ZEITGEISTSTUDIEN
Band 9
ZEITGEISTSTUDIEN
Beiträge zur Kulturgeschichte der Neuzeit

Herausgegeben von
Dietmar Nix und Jürgen Steinle

Band 9

Dietmar K. Nix
Die Wehmütige Klage des Hermann Löher

Arbeitskreis ZEITGEISTSTUDIEN
c/o Dr. J. Steinle, Lärchenweg 12, 40599 Düsseldorf
Dietmar K. Nix

Die Wehmütige Klage des Hermann Löher

Erträge einer Kurkölner Quelle zur Geschichte der Zauberprozesse
Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Nix, Dietmar K.:
Die Wehmütige Klage des Hermann Löher: Erträge einer
Kurkölnen Quelle zur Geschichte der Zauberpresse
(Zeitgeiststudien ; Bd. 9)
Zugl.: Dortmund, Univ., Diss., 1996
ISBN 3-9803297-6-3
NE: GT

DissDo 96/0109
Zeitgeiststudien Band 9
Erste Auflage

© 1996
Dietmar Nix Verlag
Hoffeld
Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
nach ISO 9001

Gesetzt aus der Roman Century Scrolbook
mit CCD Tempus®-Word auf Atari® ST
Mit 39 Bildentwürfen und Bildbearbeitungen des Verfassers

Printed in Germany
ISBN 3-9803297-6-3
Denn alle hundert Jahre
Verändern sich die Zeiten
Und so offenbaren sich auch
Die lang verborgenen
Und geheimen Dinge

Hermann Löher:
Wehmütige Klage
S. 121
## Inhalt

1. **Zum Untersuchungsgegenstand**  
   1.1. Diskussionen und Forschungsansätze  
   1.2. Die Wehmütige Klage als literarische Quelle  
   1.3. Aufgabenstellung  

2. **Obrigkeit, Justiz und der Aberglaube**  
   2.1. Die Wirren der Zeit als Nährboden des Aberglaubens?  
   2.2. Strukturen der Verwaltung und Justiz  
   2.3. Besonderheiten der Zauberkunst  

3. **Zur Verfahrenspraxis der Zauberkunst**  
   3.1. Ein kompetenter Vogt  
   3.2. Ein korrupter Amtmann  
   3.3. Ungewöhnliche Gerichtsschreiber  
   3.4. Unfähige Schöffen  
   3.5. Übermächtige Kommissare  
   3.6. Ungestüme Exorzisten und Beichtiger  
   3.7. Die Willkün der Zauberkunst  

4. **Schöffe, Emigrant und Autor Löher**  
   4.1. Geld, Religion und eine tugendhafte Hausfrau  
   4.2. Eine „goldene Brücke“  
   4.3. Das goldene Zeitalter von Amsterdam  
   4.4. Dies Büchlein ist seinen Preis wert  
   4.5. Quellenkritische Befunde  
   4.6. Kein gefährliches Buch  
   4.7. Verantwortung oder Rache?  

5. **Weltanschauliche Hintergründe der Kritik**  
   5.1. Probleme einer Definition des Magischen  
   5.2. Ein frommer Kritiker?  
   5.3. Widersprüchliches zur Realität von Teufel und Magie  
   5.4. Der Teufel auf der Hexenjagd?  
   5.5. Gottesstrafe und eigene Schuld  
   5.6. Krieg und Konfessionskampf  

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kapitel</th>
<th>Titel</th>
<th>Seitenzahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1.1.</td>
<td>Diskussionen und Forschungsansätze</td>
<td>10</td>
</tr>
<tr>
<td>1.2.</td>
<td>Die Wehmütige Klage als literarische Quelle</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>1.3.</td>
<td>Aufgabenstellung</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>2.1.</td>
<td>Die Wirren der Zeit als Nährboden des Aberglaubens?</td>
<td>17</td>
</tr>
<tr>
<td>2.2.</td>
<td>Strukturen der Verwaltung und Justiz</td>
<td>32</td>
</tr>
<tr>
<td>2.3.</td>
<td>Besonderheiten der Zauberkunst</td>
<td>44</td>
</tr>
<tr>
<td>3.1.</td>
<td>Ein kompetenter Vogt</td>
<td>48</td>
</tr>
<tr>
<td>3.2.</td>
<td>Ein korrupter Amtmann</td>
<td>51</td>
</tr>
<tr>
<td>3.3.</td>
<td>Ungewöhnliche Gerichtsschreiber</td>
<td>56</td>
</tr>
<tr>
<td>3.4.</td>
<td>Unfähige Schöffen</td>
<td>59</td>
</tr>
<tr>
<td>3.5.</td>
<td>Übermächtige Kommissare</td>
<td>69</td>
</tr>
<tr>
<td>3.6.</td>
<td>Ungestüme Exorzisten und Beichtiger</td>
<td>80</td>
</tr>
<tr>
<td>3.7.</td>
<td>Die Willkün der Zauberkunst</td>
<td>88</td>
</tr>
<tr>
<td>4.1.</td>
<td>Geld, Religion und eine tugendhafte Hausfrau</td>
<td>108</td>
</tr>
<tr>
<td>4.2.</td>
<td>Eine „goldene Brücke“</td>
<td>114</td>
</tr>
<tr>
<td>4.3.</td>
<td>Das goldene Zeitalter von Amsterdam</td>
<td>120</td>
</tr>
<tr>
<td>4.4.</td>
<td>Dies Büchlein ist seinen Preis wert</td>
<td>128</td>
</tr>
<tr>
<td>4.5.</td>
<td>Quellenkritische Befunde</td>
<td>138</td>
</tr>
<tr>
<td>4.6.</td>
<td>Kein gefährliches Buch</td>
<td>145</td>
</tr>
<tr>
<td>4.7.</td>
<td>Verantwortung oder Rache?</td>
<td>150</td>
</tr>
<tr>
<td>5.1.</td>
<td>Probleme einer Definition des Magischen</td>
<td>158</td>
</tr>
<tr>
<td>5.2.</td>
<td>Ein frommer Kritiker?</td>
<td>164</td>
</tr>
<tr>
<td>5.3.</td>
<td>Widersprüchliches zur Realität von Teufel und Magie</td>
<td>173</td>
</tr>
<tr>
<td>5.4.</td>
<td>Der Teufel auf der Hexenjagd?</td>
<td>181</td>
</tr>
<tr>
<td>5.5.</td>
<td>Gottesstrafe und eigene Schuld</td>
<td>188</td>
</tr>
<tr>
<td>5.6.</td>
<td>Krieg und Konfessionskampf</td>
<td>193</td>
</tr>
</tbody>
</table>
6. Eine bittere Zeitkritik 207
6.1. Aberglaube in Kirche und Reich 207
6.2. Die Kirche als Justizhelfer? 217
6.3. Verantwortung weltlicher Obrigkeiten 229
6.4. Verblendete Gelehrte 242
6.5. Schuldige Frauen? 264
6.6. Das „Püppel Volck“ 281

7. Ergebnisse der Untersuchung 292
7.1. Zum regionalgeschichtlichen Hintergrund 292
7.2. Organisation und Verfahrenspraxis der Zauberjustiz 293
7.3. Der Zeitzeuge und der Aussagewert seines Berichts 298
7.4. Weltanschauliche Rechtfertigungen der Verfolgungen 302
7.5. Verantwortlichkeiten für die Verfolgungen 307
7.6. Das Zeitzeugnis der Wehmütigen Klage 310

8. Anmerkungen 313

9. Quellen und Literatur 400
9.1. Archivalien und unpublizierte Quellen 400
9.2. Publizierte Quellen 401
9.3. Literatur 404
9.4 Bildverzeichnis 412

10. Index 413
Vielen Dank

möchte ich allen sagen, die zur Vollendung dieser Untersuchung beigetragen haben, zunächst Prof. Dr. Herbert Hönig und Dr. Gerhard E. Sollbach für die akademische Betreuung.

Mein besonderer Dank gilt den Stiftern Otten† und Pheifer† sowie dem Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds als Verwalter für das gewährte Stipendium.

Dr. Walter Reufels, seinerzeit Schulleiter des Michael-Gymnasiums in Bad Münstereifel, hat mich auf Hermann Löbers bis dahin noch weitgehend unerschlossenen Augenzeugenbericht in der Bibliothek seiner Schule aufmerksam gemacht und mir die private Ausleihe des wertvollen Originals ermöglicht. Daß die sogenannten „Hexenprozesse“ am Ende einer fast sechsjährigen Arbeit an der Wehmütigen Klage wieder einmal Gegenstand des öffentlichen Interesses geworden sind, war damals noch nicht abzusehen.


Die gemeinsame Überzeugung, daß die wissenschaftliche Arbeit in allen Fachbereichen orientiert sein sollte an den Prinzipien heuristischer Logik und nicht an den Erwartungen verbreiteter Meinungen war auch ein besonderes Anliegen von Hermann Löbers Wehmütiger Klage.

Dietmar Nix
1. Zum Untersuchungsgegenstand


Bezichtigung anderer Unschuldiger war für die Justiz die einzige Möglichkeit, Belastungsmomente eines ansonsten nicht nachweisbaren Verdachts zu finden.

Die historische Forschung tut sich schwer mit der Einordnung der Massenjustizierung angeblicher Zauberverbrechen in den Kreis ihrer Untersuchungen. Wendet sie die ihr gewohnte rationale Analyse an, so erschließt sich ihr kaum mehr als die Oberfläche des vor allem von irrationalen Motiven geprägten Phänomens. Unternimmt sie hingegen weltanschauliche Motivdeutungen, so bewegt sie sich auf spekulativem Feld und kann ihre Ergebnisse nicht mehr hinreichend mit Quellen und Faktenbefunden belegen.

1.1 Diskussionen und Forschungsansätze


In einer dritten Phase der Diskussion ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Thema der Zauberverfahren in der öffentlichen Diskussion nach einer längeren Pause wiederentdeckt. Vertreter preußisch-protestantischer Positionen im jungen deutschen Kaiser-


aus solcher Perspektive gesuchte einseitige Erklärung der Prozesse als Frauenverfolgung überzeugte bislang nicht.\textsuperscript{25}

Seit Beginn der neunziger Jahre zeichnet sich eine neue und damit sechste Diskussionsphase ab, in der noch einmal die Frau in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wird.\textsuperscript{21} Trotz teilweise betonten Distanz zur klassischen Geschichtsforschung wird nun erkannt, daß auch mit den gesellschaftspolitischen Ansätzen der fünften Etappe zumeist nur die frühere Kulturkampftradition fortgesetzt wurde, weshalb nun sachkundigere und quellenorientierte Grundlagen gesucht werden.\textsuperscript{22} Frauenbezogene Studien zum Thema gehen vor allem von den USA aus und bilden am Verlagsort New York publizistische Schwerpunkte. In diesem Umfeld wird die bisherige Forschung als rationalistisch qualifiziert und ein neuer Weg der Deutung gesucht.\textsuperscript{23} Wird nun, nach dem Rationalismus, also das andere Extrem angestrebt?

Abseits der weltanschaulichen Publizistik liegt schon seit dem 19. Jahrhundert das Feld regionalgeschichtlicher Studien, die anhand von Quellendokumenten konkrete Prozeßfälle untersuchen, oder Quellenmaterial edieren.\textsuperscript{24} Die zunächst in heimatkundlichen Zeitschriften einem kleinen Kreis zugänglich gewordenen Beiträge werden teilweise als Verengung der analytischen Reichweite bewertet oder als „archivarische Erarbeitung von Schreibtischem“ kritisiert.\textsuperscript{25} Die Replik dazu lautet, daß gerade die Geringschätzung des ersten (archivarische Arbeit) notwendig zum zweiten (Schreibtischem) führen müsse.\textsuperscript{26} Die zunehmende Bedeutung empirisch forschender Sozialgeschichte lenkt ebenfalls auf der Suche nach konkretem Datenmaterial für quantifizierbare Aussagen in unfreiwilliger Nachfolge des historistischen Rufes „ad fontes“ die Aufmerksamkeit auf die Erträge der Regionalgeschichte. Auf diesem Gebiet finden historische Fragestellungen ein viel zitiertes aber inhaltlich wenig bekanntes Druckwerk, das hier im Mittelpunkt der Untersuchung stehen soll.

\textbf{1.2. Die Wehmütige Klage als literarische Quelle}

Verwaltungsakten des 16. und 17. Jahrhunderts, der Zeit der landläufigen Zauberprozesse, sind selten vollständig erhalten und auch inhaltlich von zweifelhafter Authentizität.\textsuperscript{27} Obwohl nach formaler Systematik als Überreste eingestuft, enthalten sie nicht nur Aufzeichnungen über das wirkliche Geschehen, sondern unterschlagen manche Fakten oder deuten sie um, weil die Praxis der Verfahren, etwa die unvorschriftsmäßig überzogene Tortur, geltendem Recht widersprach und daher nicht bekannt werden sollte.\textsuperscript{28} Der
Augenzeugen jener Verfolgungen, Hermann Löher, sprach geradezu von „Lügenprotokollen“, was die Untersuchung auf die Notwendigkeit verweist, auch andere Quellen zu nutzen. Ein Beispiel für Fehldeutungen aus Gerichtsprotokollen ist die Auffassung, wonach keine konfessionellen Motive der Justizaktivisten erkennbar seien. Für Verhörprotokolle trifft dieses Urteil sicher zu, nicht aber für die Berichte literarischer Quellen, deren Informationen daher auch von Bedeutung sind.

Da Prozeßakten im vorliegenden Fall also weder die notwendige Zuverlässigkeit haben, noch das hinter den Handlungen der Akteure stehende Denken in gewünschtem Umfang enthüllen, sind historische Untersuchungen zur Erklärung des Phänomens der Justizverfolgung von Zauberei weiter verwiesen auf die Erarbeitung kultur- und motivgeschichtlicher Befunde, die sich auch auf Traditionsquellen stützen.


Die Wehmütige Klage ging vermutlich 1677 oder kurz darauf aus der Offizin Jacobs De Jonge in Amsterdam hervor. Die Datierung
des Werkes auf das Jahr 1676 laut Titelblatt und den Angaben des Autors im Text ist in jedem Falle falsch.  

2) Wehmütige Klage, S. 33

Das dritte Capitel /  
Der falscher Bauberer Processen.  
Je 4. Persohn / welche Frans Beurman Anno 1651. in Junius ausf Stadt folterung Christiina Bütgens, und verbrenn der armen dings- mag und Orehbarden gefänglich hat inge- zogen; das war ein 60. jahriger habsuliger reicher Man / der Stadt gewesener Bürger- meister / Schwager von Schieffen Jan Be- wel, dan Jan Bewel dochter hat das heils- ge dingen Sohn stauwert / auff sehnens von geboren caputter protestat Schieffen Jan Be- wel, über ein ungesetztes caput urtheil / das wolriehlich heissen / er muuste sich absenti- ren und in sehnen partieisch / absetz halten / dan nach vor seiner Dochter schwiger Bat- ter / heilsger lügen / warde er mit Jan Teun und Dierich Halsman, ein dritte Ja Schieffen / der ungeacht die ehr und wahrheit am 41 sehn leiden meine / das aller ehlsche / auts- herliche Geschichter von Doktor Frans Beurman, wie sehe Dochter hon und Kinder verriecht worden; darbot hat er mit den 2. genannten Schieffen die eigenhöflich von Sarchbeys an sich / er absonderlich loste nicht ein fan oder maß Reu aus seinen heubel ver- szet haben / als nur auff der Stadt gemeinen  

Kapiteln und die eingefügten Kupferstiche nicht mitzählt. Die Wehmütige Klage ist als Buchwerk kein Meisterstück der frühen Druck- kunst und ihre Restaurierung hinterläßt sie womöglich in besseren Zustand als kurz nach der Produktion vor über dreihundert Jahren. Der Strich der Papiere ist unregelmäßig, an einigen Stellen ist der grobe und nicht holzfreie Papierfilz zu Löchern ausgedünnt oder in Dehnungsfallen geworfen. Der Buchstabenbrand über diesen Schadstellen zeigt, daß solche Fehler auf die Büttenschöpfung zurückgehen und keine Alterungsschäden sind. Der Satzspiegel der im Blocksatz angelegten Seiten ist teilweise schief oder die Farbe unre-

gelmäßig aufgetragen. Auf einigen Blättern der zweiten Buchhälfte ist die Druckfarbe auf die gegenüberliegende Seite durchgeschlagen.

Die Lettern zeigen unregelmäßig oder falsch gesetzte Spatiale und schillern zwischen Antiqua und Fraktur sogar innerhalb einzelner Wörter. Die Umlaut-Schreibung der Vokale ist uneinheitlich: entweder in der frühen Art als Gemination mit hochgesetztem Umlautzeichen oder in der modernen Form als Beistrich. Der Setzer scheint für die Wehmütige Klage alle noch verfügbaren Lettern in der Druckwerkstatt zusammengelesen zu haben.\textsuperscript{28}


1.3. Aufgabenstellung

Mehr als das historische Buchzeugnis fasziniert an der Wehmütigen Klage, daß hier der Erlebnisbericht und die Argumente eines unmittelbaren Augenzeugen der Zauberjustiz durch die Wirren der Jahrhunderte bis in unsere Tage gerettet wurde. Die wichtigste Frage an den Zeitzeugen Hermann Löher nach der jetzt verfügba-ren Erschließung ihres Inhalts ist die nach Erklärungen für die abergläubischen Massenverfolgungen jener Zeit, insbesondere in Kurköln. Zu dieser Untersuchung wird die Quellenaussage eingeordnet in den ereignis- und strukturgeschichtlichen Hintergrund der Zeit unter Auswertung von anderen Quellen und einschlägigen Beiträgen der fachwissenschaftlichen Literatur, vor allem Regionalstudi-en zu den Kurköln Nachbarfürstentümern Kurmainz und Kur-

Fünf Themenbereiche können den Inhalt der Quelle erschließen:

1) Hintergründe: Was war der regionalgeschichtliche Hintergrund der von Löher beobachteten Vorgänge? Sind starke oder schwache Herrschaftsstrukturen erkennbar? Welche Justizorgane gab es?

2) Justizpraxis: Welche Beobachtungen machte der Zeitzeuge als Schöffe eines Stadtgerichts in Kurköln? Welche Handlungsmotive der Amtleute vermutete Löher?

3) Aussagewert der Quelle: Wie zuverlässig war das Urteil des Zeitzeugen und wie kam seine Publikation zustande? Lassen seine Lebensgeschichte und sein persönliches Schicksal Einflüsse auf das Urteil erkennen?

4) Zeitmentalität: Worin bestanden damals die geistigen und weltanschaulichen Rechtfertigungen für die Verfolgungen vermeintlicher Zauberer? Welche Bedeutung hatten hierbei Religion und Abergläube, Naturkunde und Rationalismus sowie der Konfessionsstreit und die Kriege? In welchem Spannungsfeld steht die historische Untersuchung, wenn sie mit der Zauberei Justiz ein weltanschauliches Phänomen rational erfassen will und dabei möglicherweise weltanschaulich geprägte Urteilskriterien zur Untersuchung des Gegenstands benötigt?


Die Sammlung der Aussagen und Beobachtungen dieses Augenzeugenberichts mag die Informationen aus Gerichtsakten zur Zauberverfolgung zwischen etwa 1550 und 1650 ergänzen. Durch den Vergleich mit anderen Quellen dieser Zeit und dem Kenntnisstand bisheriger Untersuchungen, auch aus anderen Verfolgungsräumen des Deutschen Reiches, kann versucht werden, eine Erklärung für die Wirkfaktoren und Hintergründe jener dramatischen Zeit zu entwickeln.
2. Obrigkeit, Justiz und der Aberglaube

Hermann Löber betonte mit Stolz seine Geburt in Münstereifel, wodurch er Untertan des Fürstentums Jülich sei, obwohl seine Ämter in Rheinbach doch eher eine Identifikation mit Kurköln erwarteten lassen.44 Bereits dieser Hinweis zeigt, daß die Stadt Rheinbach an der Grenze zweier rivalisierender Fürstentümer lag. Der regionalgeschichtliche Hintergrund der Wehmütigen Klage ist nicht nur durch diese Konfliktlage unübersichtlich, sondern auch durch die Verflechtung weltlicher und geistlicher Interessen während der Zeit der Reformation und Gegenreformation.

2.1. Die Wirren der Zeit als Nährboden des Aberglaubens?


Unsichere Herrschaftsverhältnisse zeigen auch Löhers Angaben über das Niederstift, also die Nordgebiete Kurkölns. Ein Ort 25 km südöstlich von Soest wurde von ihm in das könische Westfalen eingeordnet, obwohl die Stadt und die meisten ihrer Kirchsprengeleb-
reits seit der Soester Fehde 1449 vom Kölner Erzstift unabhängig und selbständig wurden. Für Rheinbach waren diese Kämpfe von unmittelbarer Bedeutung, da sie den fürstbischöflichen Landesherrn zwangen, die Stadt an kapitalkräftige Fächter zu verpfänden, um seine Kriegshandel zu finanzieren.

3) Streubesitzlage des Oberstifts von Kurköln

So konnten die Herzöge sicherstellen, daß Kurköln nicht über die Ausbildung des Klerus seinen Einfluß in ihrem Land ausbaute.

4) Rheinbacher Umland


Die geteilten Kompetenzen zwischen nominell weiter residierendem Landesherren und faktisch zuständigen Pfandpächtern waren vertraglich geregelt, doch die insgesamt uneinheitliche Lage der Zuständigkeiten während der Zeit der Rheinbacher Verpfändung führte über Jahrhunderte zu Prozessen um die Auslegung des Abtreungsvertrages. Dessen Bestimmungen wurden von den Kölner Erzbischöfen oft ungeniert mißachtet. Im 15. Jahrhundert forderte der Nachfolger Dietrichs, Erzbischof Ruprecht von der Pfalz (1463-1480), gar ohne jede Rückzahlung der Pfandsumme die Stadt wieder in seinen vollen Besitz ein. Als der Graf von Sayn als Pfandpächter die-
ses Ansinnen abwies, ließ Ruprecht Rheinbach 1470 von seinem Bruder erobern.


Die Abbildung zeigt die älteste bekannte Stadtansicht, von unbekannter Hand etwa zwanzig Jahre nach Löters Flucht 1636 angefertigt. Seine im holländischen Exil verfaßte Beschreibung der Stadt betonte nicht nur ihren Wohlstand sondern auch die Notwendigkeit von Stadtbefestigungsanlagen:

*Rheinbach ist aus einem Dorf vor 3, 4, 500 Jahren zu einer Stadt gemacht worden, hat rundum einen Wassergraben, hohe Mauern, 7 Türme, 2 hohe Pforten, zwei Bürgtürme, eine Burgpforte und zwei hohe Kirchtürme und ist aus der Ferne wie eine große, wehrbare Stadt anzusehen.*

5) Ältestes Stadtansicht von Rheinbach


Wenn diese Scharen durch die Stadt wollten, hatte er sie, als ein stattlicher, sprachgewandter, weiser und gelehrter Mann mit seinen vertraulichen Reden und Worten dazu geführt, um die Stadt zu marschieren, indem er die Obristen an den Schlagbäumen, wie auch auf dem Rathaus und in der Stadtherberge mit einem Trunk Wein so höflich traktiert hat, daß sie ihren Weg dicht um die Stadt herum nahmen.

die der Reformation verpflichteten calvinistischen Holländer und die lutherischen Brandenburger. Anders taktierte das katholische Kurköl, das mit den reichsfeindlichen katholischen Franzosen liiert war. Das Wüten der Franzosen, die entgegen eigenem Bekunden offensichtlich weniger die Verteidigung des Glaubens als eigenen Vorteil suchten, führte zeitweise sogar zu einem Bündnis der streitenden Konfessionen. Auch die Bedrückungen und Verwüstungen durch die katholikenfeindlichen holländischen Soldaten blieben lange Zeit im Land zu spüren.


6) Holländische Erstürmung Rheinbachs 1673

Als sich am 1. und 2. November 1673 die von Wilhelm geführten Holländer mit den kaiserlichen Truppen an der Ahr gegen die Franzosen vereinigen wollten, verweigerte Rheinbachs Bürgermeister Heinrich Auerdung wegen der schlechten Erfahrungen mit weimarschen und hessischen Truppen 1644 und 1646 die Einquartierung. Damals war die halbe Stadt abgebrannt. Im Gegensatz zu Löher, der die nach seiner Meinung sinnlose Verteidigung auf die Verantwortlichen der Stadt zurückführte, wird heute darauf hingewiesen, daß der mit den Franzosen lierte Erzbischof von Kurköl durch Verlegung von 500 Soldaten den Angriff auf die Stadt provoziert ha-
be. Fest steht, daß den Holländern die Kontribution um einen Tag Verpflegung verweigert wurde und daß der Bürgermeister von Rheinbach zur Verteidigung der Stadt anspornte.\textsuperscript{64} So wurde die Stadt von Holländern und kaiserlichen Soldaten gestürmt, geplündert und brannte wieder einmal ab, nur 20 Häuser sollen übriggeblieben sein.\textsuperscript{65} Mindestens zwei der insgesamt sechs feststellbaren Stadtbrände im 17. Jahrhundert wurden von Löher erwähnt.\textsuperscript{66} Ursache der brandanfälligen Bauweise, auch nach dem jeweiligen Schaden, war das beharrlich gehütete Privileg wonach jeder Rheinbacher Bürger kostenlos Bauholz aus dem Wald schlagen durfte.\textsuperscript{67}

Löher kündigte in seiner \textit{Wehmütigen Klage} weiteres Feuer an als Strafe Gottes für die Verbreitungen unschuldiger Opfer des Zauberverdachts.\textsuperscript{68} Es mutet unheimlich an, diese Prophetie im historischen Rückblick bestätigt zu finden. Nach der Drucklegung seiner Klageschrift gab es tatsächlich zwei weitere vernichtende Brände in Rheinbach. Sie zerstörten 1680 die Filialkirche und 1686 die ganze Stadt. Der sechste und wohl größte Brand innerhalb von vierzig Jahren brachte die endgültige Vernichtung der Stadt in ihrer alten Gestalt: die gerade vom letzten Unglück wiederhergestellte Kirche, das Rathaus und das gesamte Archiv der Stadt sowie fast alle Häuser.\textsuperscript{69} Dem zum Zeitpunkt dieser finalen Katastrophe sicher bereits verstorbenen prophetischen Kritiker wäre seine Strafdrohung damals jedoch anders ausgelegt worden. Sie hätte als Beweis dafür gegolten, daß er als Zauberer im Bund stehe mit Teufelsmächten, die durch magische Macht Feuer und Verderben bringen können.

Die holländischen Marodeure ergänzten in Rheinbach die ohnehin hohen Kontributionslasten für die von ihnen besetzten Gebiete, indem sie immer wieder einige aus der ausgebrannten Stadt geflüchtete Stadtbewohner in den umliegenden Wäldern einfingen und für ihre Freilassung Lösegeld erpreßten.\textsuperscript{70} Damit nicht genug grassierte von 1590 bis 1669 zusätzlich eine vermutlich von den Truppen eingeschleppte Seuche. Dabei wird auf die besonders hohen Verluste an Geistlichen hingewiesen, die bei der Betreuung der Kranken oft schon innerhalb von zwei Wochen der Ansteckung erlagen und ständig durch neue ersetzt werden mußten.\textsuperscript{71} Löher wies nicht explizit auf diese Seuche hin, sondern bezeichnete vielmehr die Zauberserien als eine „Pest im Lande“.\textsuperscript{72}

Um das Maß der Leiden noch weiter zu füllen, fiel in diesen Zeitraum eine tendenzielle Klimaänderung, die „Kleine Eiszeit“ von etwa 1450 bis 1850. Die durch ihre Unwetter verursachten Schäden und Ängste sind in vielen Quellen belegt und werden als Ursache


Vor der Kulisse eines solchen Szenarios mochte es leicht fallen, Angst und Haß gegen geheimnisvolle dunkle Mächte zu schüren, die man für die Leiden der Zeit verantwortlich machte. Diese Ursachenvermuthung konnten zu einem für Verächtigungen anfälligen geistigen Klima führen, denn „Noth und Elend machen im Allgemeinen die Menschen leicht gewissenlos“. Gegenseitiges Bedrängen und Verfluchen kann am Beispiel der Grafschaft Lippe gerade.
zu als Merkmal einer Zeit gezeigt werden, die durch Wirren und Heimsuchungen aller Art ein Klima der Verfolgung aufwies. Die Untersuchung eines Augsburger Falles aus jenen Tagen zeigt die damals im ganzen Deutschen Reich überreizte Stimmung: Selbst ein Geräusch auf dem Dachboden wurde dort zum Indiz eines Gerichtsverfahrens wegen Zauberei.\footnote{198}


Kurköl wurde durch die Reformationswirren besonders von Unruhen betroffen durch das fragwürdige Verhalten seiner Fürstbischöfe. Hermann V. v.Wied (1515-1547) versuchte die lutherischen Lehren im Erzstift einzuführen, was erfolgreichen Widerstand von Universität, Domkapitel und Kirchenvolk unter dem Einfluss des Jesuiten Petrus Canisius provozierte.\footnote{201} Die Absetzung des seinen Pflichten und Gelübden untreu gewordenen Erzbischofs im Jahre 1546 verhinderte weitere Streitigkeiten. Doch das Kurfürstentum kam nicht zur Ruhe, innerhalb von dreißig Jahren wechselten sich fünf Landesherren in der Regentschaft ab. Fürstbischof Gebhard II. Truchseß v.Waldburg (1577-1583), der mit seiner Mätresse Agnes v.Mansfeld verheiratet auf Schloß Buschhoven residierte, interessierte sich mehr für eine Konfession, welche dem Geistlichen keine Enthaltensamkeit gegenüber Frauen auferlegte.\footnote{202} Verweltlichte und dem Luxus ergebene Kirchenfürsten, ebenso wie der oft in schwieriger sozialer Lage lebende Klerus vor Ort, zeigten lebhaftes Interesse an der „evangelischen Freiheit“.\footnote{203} Dieser Befund schließt nicht aus, daß ein Bekenntnis zu lutherischen Lehren auch spirituelle Gründe haben konnte, immerhin hatte sich der Reformator Luther zunächst selbst gegen die Verwahrung in Kirche und Klerus gewandt. Doch der Zusammenhang zwischen mangelnder aschikerischer Ernsthaftigkeit von Geistlichen und ihrem Interesse an reformatorischem Gedankengut ist auffällig genug, wie auch zeitgenössische Spottlieder zeigen.\footnote{204}

Fürstbischof Gebhard, dessen Denken und Handeln man kaum noch religiöse Motive unterstellen darf, versuchte den Protestantismus auch mit Gewalt gegen den allgemeinen Widerstand durchzusetzen und sagte sich selbst am 19. Dezember 1582 von der katholi-

Den reformerischen Vorstellungen Ferdinands lag vermutlich die ernsthafte Überzeugung zugrunde, daß Zauberei ebenso wie lutherische Häresie Symptome für die Unruhen der Zeit seien und daher streng bekämpft werden müssen, wenn der Frieden in das krisenversuchte Land zurückkehren soll. Er bemühte sich darum,
stärkeren Einfluß auf die Frömmigkeitspraxis der Gemeinden zu gewinnen und die religiöse Glaubensbildung im Land zu intensivieren. Weil er die ab April 1626 in seinem Land beginnende Justizverfolgung von Zauberei duldeste, gilt er heute als „Seele der Kölner Hexenprozesse“, ja sogar als „der schrecklichste Hexenjäger der Geschichte“. Auf den berühmten Prozeßfall der Katharina Henot in Köln soll er persönlichen Einfluß genommen haben. Bereits als Koadjutor des Bistums stellte er 1607 eine Zauberverordnung auf, die sich mit ihrer Legitimierung der Zauberkultur auf die Rechtsnormen der Constitutio Criminalis Carolina, und ergänzte sie 1628 um eine Zusatzverordnung, welche die Problematik der Prozeßkosten regelte.

Verordnungen dieser Art wurden damals in vielen Territorien des Reiches als eine Reaktion auf die Verfolgungsbegehren erlassen; die Kurkölner gehört zeitlich eher zu den verspäteten Nachzüglern und riet stellenweise zur Vorsicht vor voreiligem Verdacht. Die Prozeßordnung zeigt, daß der religiös motivierte Landesherr durchaus scharfblickend genug war, um die prinzipiellen Missbrauchsgefahren der Materie zu erkennen, sie zeigt aber auch seine abergläubische Sorge vor der ernsthaft vermuteten Zaubergefahr. Der Fürstbischof war vermutlich zu naiv, um zwischen den theologischen Implikationen des Themas und den fatalen Einflüssen seiner teilweise widersprüchlichen Anordnungen im Alltagsleben der Bevölkerung und Justiz zu unterscheiden.


im Land anzuzweifeln, schien nicht nur die Heilige Schrift zu mißachten, sondern war womöglich selbst in die Ränke der mutmaßlichen Zauberei verstrickt.

Im Laufe der Zeit hatte sich aus einzelnen Elementen wundersamer Geschichten eine feste Vorstellung von den Untaten der vermeintlichen Zaubrer entwickelt. Eine besondere Bedeutung gewann die Annahme eines geheimen Bündnisses der Teufelsdiener, die sich in auf nächtlichen Konventen treffen, um sich nicht nur orgiastischen Ausschweifungen hinzugeben, sondern auch Unheil auszubecken. Illustrationen über den vermeintlichen Hexensabbat, ähnlich der folgenden von Matthias Merian d.A., fanden damals ein interessiertes Publikum.\textsuperscript{11}

\textbf{9) Tanz auf dem Blocksberg}

Der Teufel versammelte nach den verbreiteten Gerüchten seine Anhänger in der Donnerstagnacht zum Hexensabbat. Die Angehörigen seines örtlichen Zirkels ließen Ehegatten in Schlaf fallen und ritten auf Besen oder verschiedenen Tieren durch den Kamin des Hauses hinaus zum wöchentlichen Konvent. Die Vorstellung vom Hexensabbat hatte besondere Bedeutung für den Aberglauben der Zeit und wurde auch von Läther entsprechend oft erwähnt.\textsuperscript{12} Neben Reigentänzen, berauschenden Getränken und obszönen Liedern, der Unzucht mit Teufeln, orgiastischen Riten aller Art gehörte zu diesen Treffen der Kinderkannibalismus und das Blutsaugen.\textsuperscript{13}

Auf dem Teufelkonvent wurde die Verachtung christlicher Symbole verlangt und die Anbetung des Satans in Bocksgestalt gefordert.\textsuperscript{14} Als Zeichen der Verehrung galt der Afterkuß zu Ehren des höllischen Meisters, hier ein Ausschnitt aus einer zeitgenössischen Darstellung im Werk des Johann Prætorius.\textsuperscript{15}
Jedes Mitglied des Teufelsbundes mußte sich wöchentlich neu dazu verpflichten, bis zum nächsten Treffen nach Kräften Unheil unter den Mitmenschen zu stiften.16 Nach dem Konvent konnten die Anhänger des Teufels ihr nächstes Versprechen auf mancherlei Weise einlösen. Sie zauberten Unwetter herbei, brachten selbst den ungeborenen Kindern Krankheiten und Schäden; sie trieben als Werwölfe ihr Unwesen, fraßen dabei auch Kinder, brachten Ernteschäden und Ungeziefer, konnten Krankheiten aller Art, Unfruchtbarkeit und Impotenz herbeiführen, Mensch und Vieh töten und auf mancherlei Weise den Kühen die Milch „abstehlen“17. Ihnen war sogar die Macht gegeben, sich in Tiere zu verwandeln und in dieser Gestalt unheilstiftend in Häuser einzudringen.18 Um zum nächsten Konvent fliegen zu können, mußte die Schmeer (Salbe) verwendet werden, welche hauptsächlich aus dem Leichenfett ungetaufter Kinder zubereitet werden sollte, die entweder entführt, oder nächtens auf Friedhöfen ausgegraben und dann gekocht wurden.


Ein Beleg für den volkstümlichen Aberglauben dieser Zeit ist auch der *Simplicissimus teutsch*. Im Jahr 1669, etwa acht Jahre vor Löhers Werk veröffentlicht, griff Grimmelshausen (1622-1676) darin auf seine persönlichen Erfahrungen aus der Zeit um 1639 bis 1649 zurück. Ebenso wie Löher erwähnte er bekannte Bücher seiner Zeit zum Thema der Zauberei, neben Johann Weyers Werk auch die von Rémy, Grillandus und Torquemed. Das Interesse seiner Zeitgenossen an der Wahrsagerei konnte Grimmelshausen durch die eindringliche Schilderung der Wechselfällen des Schicksals im Krieg anschaulich erklären. Auch wenn er die Begegnung mit einer Wetterhexe eher augenzwinkernd berichtete, und hinsichtlich eines Zaubergeistes und anschließender Feuerhinrichtung ein Beobach-
ter der Zeit blieb, fehlt doch bei seiner Schilderung eines Ausflugs durch den Schornstein zum Hexensabbat jeglicher Hinweis auf kritische Distanz.\textsuperscript{133} Wollte man diese Passage als ironisierendes Spiegelbild des Denkens der Zeit bewerten, so bliebe doch das Motto des Buchtitels zu bedenken: „Es hat mir so wohl behagen, mit Lachen die Wahrheit zu sagen“.\textsuperscript{134} Zur Möglichkeit von magischen Luftfahrten zum Konvent der Hexenmeister legte sich Grimmelshausen aus der Perspektive des auktorialen Erzählers und nicht mehr in den Worten des naiven Helden der Handlung fest:

*Solches alles melde ich nur darum, damit man eigentlich davorhalte, daß die Zauberinnen und Hexenmeister zueinander leibhaftig auf ihre Versammlungen fahren, und nicht deswegen, daß man mir eben glauben müsse, ich sei, wie ich gemeldet habe, auch so dahingefahren.\textsuperscript{135}

Also hatte der Autor diesen Hexensabbat nicht selbst erlebt und bekräftigte dennoch, daß er an die Realität solcher Vorgänge grundsätzlich glaube. Wenn auch weiter strittig bleiben sollte, wo bei Grimmelshausen das Lachen anfing und die Wahrheit aufhörte, so ist doch zu vermuten, daß diese Art des Umgangs mit abergläubischen Vorstellungen symptomatisch für jene Zeit war und keineswegs auf einen kleinen Kreis verirrter oder versteigener Geister beschränkt werden kann. Wer immer damals abergläubische Überzeugungen hegte, konnte dies mit dem Hinweis auf die gleichlautenden Ansichten anerkannter Größen rechtfertigen. Diese wiederum mochten umgekehrt vielfach annehmen, daß eine so verbreitete Vorstellung auch nicht gänzlich falsch sein könne. In diesem wechselwirkenden Teufelskreis bildeten Geschichten über das wundersame Treiben von Zauberern und Hexen „ein beliebtes Thema der täglichen Unterhaltung am Heerde und in der Spinnstube“.\textsuperscript{136} Dies galt besonders für die Erzählung von Zaubergeschichten während der Heimarbeit an langen Winterabenden: „Wer darin das Grüsslichste leisten konnte, galt als der Held des Abends“.\textsuperscript{137}


2.2. Strukturen der Verwaltung und Justiz

Eine Sache sind die Wirren einer Zeit, eine andere deren Einfluß auf die Justiz. Würde die Ursache der gerichtlichen Zauberverfol-


Der erste Zauberververfahren in Rheinbach ist erstmals für das Jahr 1500 und vor einem weltlichen Gericht belegbar. Eine in Köln lebende Styne Donnernail (Christine Donnernagel) war der Zauberei beschuldigt worden und mußte sich vor dem Gericht ihrer Heimatstadt verantworten. Die Verfolgungswelle begann in Kurköln jedoch
wie in den meisten anderen Gebieten erst im 17. Jahrhundert. Sie ging im April 1626 vom Amt Hardt aus.144 Namentlich bekannte Fälle aus dem Rheinbacher Raum waren die der Margaretha Esch und Gertrud Schorn aus Flersheim 1617, sowie eine unbekannte Reihe von Prozessen um 1629 im Dinghaus (Rathaus) zu Flammersheim unter Mitwirkung der Rheinbacher Schöffen Dietrich Halfmann und Johann Thynen, die auch Löher in seiner Wehmütigen Klage als Ja-Schöffen, also willfährige Instrumente des Tribunals, erwähnte.145


Die Justiz bestand grundsätzlich aus zwei parallelen Sphären: dem kirchlichen Sendt/Synod und der weltlichen Gerichtsbarkeit. Das kirchliche Gericht hatte die Aufgabe, Verfehlungen im Glau-
bensleben oder die Normen der Sittlichkeit mißachtendes Verhalten zu sanktionieren.

10) Regionale Grobgliederung der Justiz


Quacksalber und Magiebeschwörer wurden oft erst dann verdächtigt und beschuldigt, wenn vermutet wurde, sie hätten Schaden gestiftet, sich also des *maleficiums* schuldig gemacht.\textsuperscript{166} Schwerwiegende Fälle scheint es selten gegeben zu haben, das Rheinbacher Hochherrenggericht hatte zu Löhers Amtszeit schon hundert Jahre lang keine Kapitalstrafen mehr verhängt.\textsuperscript{157}

Im Falle der seltenen Anzeigen und Schuldurteile im Sendgericht wurde in einer örtlichen Verhandlung in der Kirche eine Bußübung, Geldstrafe oder Anprangerung verfüg.\textsuperscript{158} Der Send war kein Blutgericht und bestimmte auch keine Haftstrafen, Tortur oder Hinrichtungen. Wenn es zu Anklagen wegen Zauberei vor dem Send kam, mußten die Delinquenten im Falle des Schuldpruchs dem weltlichen Hochherrenggericht übergeben werden.\textsuperscript{159} Löher berichtete nicht davon, daß Sendgerichte oder Sendedeßten an der Verfolgung vermeintlicher Zauberer beteiligt waren, auch nicht als Zuträger für die weltliche Gerichtsbarkeit, obwohl dies beispielsweise in Siegburg doch der Fall war.\textsuperscript{160}

Nur indirekt wird in der *Wehmütigen Klage* an einer Stelle ein Zusammenhang erkennbar zwischen dem Amtswechsel eines Klosterabts in Flerzheim und dem dortigen Ende der Zauberei.\textsuperscript{161} Demnach wäre der frühere Abt fördernd an dieser Justiz beteiligt gewesen, was dann ja vor allem über das Sendgericht geschehen wäre. Ein allerdings vager Hinweis ist Löhers Beobachtung zu entnehmen, wonach der Abt der Benediktiner zu Flerzheim auf eine nicht näher bezeichnete Weise die Verantwortung dafür trage, daß sein Schwiegervater Matthias Frömbgen als Zauberer verbrannt worden sei.\textsuperscript{162} Dies ist aber wohl eher im Sinne einer Anzeige an die weltliche Justiz zu verstehen, da Löher zugleich dem Schreiber des weltlichen Hochgerichts, Augustin Strom, die Schuld an der Verurteilung anlastete.\textsuperscript{163}

Eine Orientierungsgrundlage für die Durchführung der weltlichen Gerichtsbarkeit war die 1532 erlassene *Constitutio Criminalis Carolina*, das Gesetzesbuch Karls V. (1519-1556), welches bis zum Untergang des Alten Reiches im Jahre 1840 gültig blieb.\textsuperscript{164} Bei der Einsetzung der *Carolina* hatte es Vorbehalte von Landesfürsten gegeben, die um den Erhalt ihrer Partikularrechte besorgt waren. Dem wurde durch eine „salvatorische Klausel“ am Schluß der Vorrede abgeholfen, wonach die *Carolina* als subsidiäres Recht galt, das immer dort wirksam werden sollte, wo keine anderslautende landesherrliche Bestimmung galt.\textsuperscript{165} Tatsächlich traten in der Folge Zusatzbestimmungen auf, in denen die oft allgemein gehaltenen Artikel der Carolina ergänzt wurden, wobei die Reichsgerichtsordnung
allerdings mit ihrer Definition von Rechtsnormen zugrunde gelegt werden sollte.

11) Titelblatt der Reichsgerichtsordnung Carolina

Die „Hexenprozeßordnung“ des Kurkölners Fürstbischofs war eine solche Zusatzverordnung; in der Grafschaft Lippe wurde von den calvinistischen Regenten, die sich wohl noch weniger an die Reichsverordnungen fühlten, im Jahre 1600 sogar eine ganz eigene Strafprozeßordnung erlassen.\(^6\) Wie an vielen anderen Orten, so war auch in Rheinbach der Beginn eigener Justizämter mit der Verleihung des Stadtrechts verbunden. Der erste urkundlich belegte Stadtrat von Rheinbach datiert in das Jahr 1371 und bestand aus sieben Rats-herren (Ratsverwandte); sie waren zugleich die sieben Schöffen der Stadt. Dem Stadtrat stand der Bürgermeister vor, ein (Gerichts-) Schreiber erledigte die Ausfertigung von Schriftstücken, Abrechnungen und Verwaltungsaufgaben.\(^7\) Diese Ordnung, die eine enge Verflechtung von Justiz und Ortsverwaltung zeigt, wurde lange Zeit beibehalten, sie galt mit wenigen Änderungen auch zu Löchers Zeit.\(^8\) Hermann Löcher war 1627 und ab 1631 Bürgermeister, während seiner zweiten Amtszeit zugleich Schöffe und Stadtrat. Diese Ämterkombination war auch anderenorts üblich.\(^9\) Im Falle Rheinbachs gab es ständig Spannungen, da der Magistrat sowie die Vertreter des Landes- oder Pfandherren stets die eigene Kompetenz auf Kosten des anderen auszudehnen versuchten.\(^10\)

Im Falle des „Ausnahmeverbrechens“, des crimen exceptum vermöglich Zauberei und auch bei einigen anderen Kapitalverbrechen konnten die Anklagen des Hochgerichts gegen Verdächtige ex officio, also von Amts wegen erhoben werden (Offizialprinzip), wobei allerdings meist eine Anzeige aus der Bevölkerung zugrundelag.\(^11\) Ein solcher Prozeß erhielt wegen seiner ungewöhnlichen Verfahrensregeln den Fachterminus processus extraordinarius.\(^12\)
Eine Parallele zwischen dem Verfahrensprinzip der weltlichen Gerichtsbarkeit und dem Inquisitionsprinzip des kirchlichen Send war die Ermittlung materieller Wahrheit, was Indizien und Geständnissen eine hohe Verfahrensbetonung verlieh (Instruktionsmaxime). Diese Tatwahrheit wurde jedoch von weltlichen Gerichten nicht innerhalb der Gerichtsverhandlung inquiriert, sondern im außergerichtlichen geheimen Verfahren, das entweder ohne Tortur (gütliche Aussage) oder mit Tortur (peinliches Verhör) vollzogen wurde, um festzustellen, ob geltendes weltliches Recht verletzt wurde (Generalinquisition), und welchen Anteil der Verdächtige an der Tat hatte (Spezialinquisition). Wer als Betroffener den Eindruck gewann, daß geltendes Recht nicht beachtet wurde, der konnte sich an die landesherrliche Gerichtsaußsicht oder nach eigenem Ermessen auch an das Reichskammergericht als oberste Justizaufsicht des Reiches wenden. Es ist noch strittig, ob die vielfachen Verfahrensmängel der Justiz im Alten Reich darauf zurückzuführen sind, daß die weltliche Hochgerichtsbarkeit das Prinzip der Inquisitionsermittlung vom kirchlichen Send kopierte, aber anfangs noch nicht damit umzugehen verstand.


Daß nach heute verbreiteter Auffassung bei Verdächtigungen wegen Zauberei niemals Tatindizien vorliegen konnten, ist nicht richtig. Dies aus zwei Gründen: Erstens hatte das veneficum, die auch


Konkurrierende Kompetenzen waren in Rheinbach also mit Ausnahme des verpfändungsfreien Interregnums von 1627 bis 1649 auch auf dieser Ebene zu finden. Die Funktion des Vogts blieb trotz grundsätzlicher Einordnung in die Bürgerschaft schwer definierbar.\footnote{180} Im von Löher beobachteten Zeitraum während der verpfändungsfreien Zeit war der Amtmann eigentlicher Verwalter der Stadt. Dies mag wohl daran gelegen haben, daß er in direktem Kontakt zum Hof des Fürstbischofs stand. Der Vogt konnte allerdings noch immer Gerichtsverfahren als Offizialkläger einleiten.\footnote{181} Daß er zugleich auch das Amt eines Schöffen bekleidete, ist trotz Löhers entsprechender Angabe schwer verständlich.\footnote{182} Wahrscheinlich war er nicht ein achter „unordentlicher“ Schöffe, sondern versuchte im Namen des Landesherren die Prozesse auf ihre Rechtmäßigkeit zu kontrollieren. Ausdrücklich wird für Löhers Zeit festgestellt, daß der


besitzenden Bauernfamilien besetzt, während Handwerker oder Gewerbetreibende nicht festzustellen sind, und die wenigen Universitätsstudenten der Stadt nach dem Studium nicht wieder zurückgekehrt waren.\textsuperscript{93}


Es war nicht nur in Rheinbach gängige Praxis, die Delinquenten laufender Strafverfahren in den sicheren Räumen der Stadtbefestigungsanlagen zu verwahren. Der Wohnturm der Stadtburg zu Rheinbach diente als Inhaftierungsort vermeintlichen Zaubervolks und wird bis heute \textit{Hexenturm} genannt. Früher trug er aber noch nicht das heute sichtbare Spitzdach.\textsuperscript{98} Löher gab in seiner Klagebriefverordnung keine Hinweise auf den Gefängnissort oder die Torturkammer. Der Verhörraum muß oberirdisch gelegen haben, da er mehrere Fenster hatte.\textsuperscript{99}
Durch den Aufbau regelrechter Stroh-Hütten für die Verbrennung wurden die Brandopfer vor den Augen der Zuschauer verborgen. Dies aber nicht nur aus Pietät, sondern um die Hinrichtungszuschauer vor der schädlichen Kraft des Bösen Blicks der vermeintlichen Zauberer und ihren üblen Verwünschungen zu schützen. Bis zu zwei Gerichtsschreiber protokollierten in Rheinbach den Ablauf von Verhör und Verhandlung, ein örtlicher Henker, der im Rheinland an vielen Orten metonymisch Meister Jörg hieß, war nebst einigen Gehilfen für die Inhaftierung, Tortur und Hinrichtung zuständig, wobei für Verhaftungen auch noch das Amt eines oder mehrerer Landbültl (Drosten) besetzt sein konnte.


Die Bedeutung einer solchen Einnahmequelle, oder mindestens der Möglichkeit zum kostenfreien Zechen, darf in Notzeiten wie jenen von Löher beobachteten Jahren nicht unterschätzt werden. In einer Kurtrierer Prozeßakte aus dem Jahr 1630 wurden Kinderspiele erwähnt, die deutlich zeigen, was Kinder den Erwachsenen absahen: Es wird ein Ausschuß gegründet, der Zauberer sucht und deswegen ein Gelage verzehrt; wer zuerst als Zauberer hingerichtet wird, muß dies dann bezahlen.

Für die Höhe der Honorare von Gerichtsbeteiligten gab es keine reichseinheitlichen Sätze; die jeweiligen Landes- und Gerichtsherren setzten eigene Tarife fest. Im Kurkölnemer Siegburg, das mangels Rheinbacher Archivalien als Nachweis von Details der Justizverwaltung dienen mag, erhielt Kommissar Buirmann, der auch viele der Rheinbacher Tribunale durchführte, einen Tagessatz von zwei Goldgulden. Diesen Satz noch einmal für jedes gefällte Urteil

Das Bereicherungsmotiv ist im dritten und sechsten Kapitel dieser Untersuchung grundsätzlicher zu erörtern. Die bisherigen Informationen zur Organisation der Justiz geben zwar Hinweise auf Interessen an Verfolgungen angeblichen Zaubervolks, lassen allerdings nicht erkennen, was die Zaubersdon Justiz grundsätzlich unterschied von anderen Verfahren gegen Schwererbrechen und wechselnde Verdächtige davon betroffen wurden.

2.3. Besonderheiten der Zaubersdon

Ein zeitgenössischer Beleg für Besonderheiten der Zaubersdon ist allein schon die Bezeichnung des vermeintlichen Vergehens als crimen exceptum, also als außerordentliches Verbrechen. Wurde deshalb auch die Zaubersdon eine justitia excepta? Versteht man freier gedeutet das Adjektiv in seiner nachklassischen Bedeutung von excipere in Verbindung mit rumores/damorem (aufschnappen, belauschen) im Ergebnis nicht als außerordentliche Justiz, sondern als Gerichte-Justiz, so trifft dies sicherlich zu. Die Verfolgungswelten im 17. Jahrhundert stützten sich vor allem auf Gerichte, die sogennante mala foma, da man bei so heimlichen Straftaten (crimina occulta) wie denen der Zauberei kaum andere Beweise finden könnte; so entstand das juristische Wirkfeld für Vermutungen und Gerichte. Der Trierer Weihbischof Peter Binsfeld (1545-1598) argu-
mentierte unter Hinweis auf eine gelehrte Autorität: was in der Nacht und an heimlichen Orten geschehe, sei schwerlich zu bewei- sen.217 Die Abwesenheit von Indizien des vermuteten Zauberverbre- chens konnte nicht einmal als Beleg für die Unschuld der Verdäch- tigten gewertet werden, da man annahm, daß die äußernatürlichen Kräfte, mit denen ein Zauberverbrechen ins Werk gesetzt werde, den Nachweis natürlicher Spuren ausschließe.


Die Mitgliedschaft im angeblichen Zauberbund suchten die hier- auf spezialisierten Ermittler daher zu entdecken, indem die Ver- dächtigten am ganzen Körper geschohen wurden, um das Siegel des Teufels zu entdecken. Das Scheren sollte auch sicherstellen, daß keine teuflischen Schutzamulette an verborgenen Stellen der Wirkung des Verhörs und der Tortur entgegenarbeiten.224 Löher zitiert hingegen bissig Kommissar Buirmann, der während der Rheinba-
cher Tribunale erläuterte, jenes auch bei Frauen exerzierte Scheren und Abtasten diene dazu, in den Haaren verborgene Teufelchen aufzustöbern. Abergläubische Begründungen solcher Praktiken scheinen die Zauberermitteiner zumeist tatsächlich ernst gemeint zu haben. So wurde bei den Rheinbacher Prozessen etwa ernsthaft befürchtet, die vor dem Fenster der Marterkammer herumflatternden Tauben seien verwandelte Teufel, die ihrem Verbündeten zu Hilfe eilen wollen.


Da das Zauberverbrechen angeblich im Dämmer der Heimlichkeit wirkte, konnte der Verdacht der Zauberei leicht auf alles und
gegen jeden verwendet werden. Es war nicht die Schuld zu beweisen, sondern die Unschuld. Frei von Verdacht konnte dabei nur bleiben, wer durch sein aktives Verfolgungsbemühen gegen mutmaßliche Zauberer demonstrierte, mit diesen nichts im Sinn zu haben. Im Umkehrschluß hieß dies zugleich, daß bei offensichtlichen Mißbräuchen und Fehlentwicklungen in dieser Justiz keine Kritik ohne persönliche Gefahr möglich war:

"wie zuletzt in der „Abraham Casteleyn Postzeitung“ zu Haarlem Anno 1676 am 9. April zu lesen war, daß alle, die etwas dagegen sagen, wohl ein böses Gewissen haben müssen. Nach diesen Lasterreden im Namen eines bösen Gewissens dürfen also keine weisen und verständigen Leute mehr gegen die falschen Prozesse reden oder schreiben. Um des Vorwurfs eines bösen Gewissens willen schweigen und dulden sie, weil sie sich sonst nicht mehr dagegen wehren können, ein Patron und Helfer von Zauberinnen genannt zu werden."233

Die landläufige Bezeichnung als Sonderverbrechen zeigt deutlich, daß schon zu damaliger Zeit die juristische Zauberauflage als ein außerordentliches Phänomen verstanden und bewußt unter besonderen Bedingungen betrieben wurde.

3. Zur Verfahrenspraxis der Zauberjustiz


3.1. Ein kompetenter Vogt


hatte.236 Der Pfandherr und der Stadtmagistrat Rheinbachs führten Beschwerde gegen den Vogt, der nach ihrer Ansicht seine Amtsge- walt mißbräuchlich überzogen hatte. So habe er unberechtigtverweise verlangt, zu den Magistratsausschüssen hinzugezogen zu werden, und mitten in der Erntezeit eine Bürgerschaftsversammlung (Dingstag) einberufen.237 Vor diesem Hintergrund wäre auch die von Lö- her erwähnte Einmischung Schwegelers in das Schöffenamt zu ver- stehen, womit zugleich jedoch deutlich wird, daß Löhers sicher nicht unbegründete Hochschätzung des Vogts in Rheinbach kaum ver- breitet gewesen sein dürfte.


Der begrenzte Einfluß des Vogts mag auch darin begründet ge- wesen sein, daß Schwegeler der Zauberjustiz prinzipiell skeptisch und ablehnend gegenüberstand, was ihn in Gegensatz brachte zur Stimmung der damaligen Zeit.242 Nach Löhers Beobachtung ori- entierte er sich streng an den Bestimmungen der Constitutio Carolina. Das Buch nahm er zuweilen mit zu Gericht und wurde zornig, wenn geltende Bestimmungen missachtet wurden. Sein Tempera- ment galt als heftig.243 Er griff sogar in die von Buirmann beherrschten Tribunalsverhandlungen mit scharfer Kritik ein, konnte es aber nicht verhindern, dennoch die meisten der Rheinbacher Hin- richtungen mit seiner Amtsmacht begleitete und daher auch mitver- antwortet zu haben, ehe er 1636, kurz nach Löhers Flucht, im Alter von 70 Jahren, selbst als Zauberer hingerichtet wurde.244 Es ist be- zeichnend für Schwegelers Charakter, daß er in einem von Löher
beobachteten Disput mit dem Kommissar Verantwortung für die zu seiner Amtszeit aber ohne eigenes Zutun verübten Justizverbrechen übernahm.245


13) Eine Brandhinrichtung

Trotz siebenständiger ununterbrochener Tortur gestand Schwegeler die ihm vorgeworfenen Zaubervorwerke nicht und starb noch im Kerker, nachdem ihm der Wunsch nach einem Priester zur Spendung der Sakramente verweigert worden war. Da der Henker als Todesursache beidete, daß ein Teufel dem Vogt den Hals umgedreht habe und damit die Zauberschuld erwiesen sei, wurde selbst die Leiche noch auf den Scheiterhaufen gezerrt. Schwegelers Pferd

Das umfangreiche Vermögen des hingerichteten Vogts wurde wie üblich zur Deckung der Gerichtskosten konfisziert, wobei es tatsächlich zur Kostensenkung des Verfahrens beitrug, daß nicht auch noch das Brennholz für Schwegelers Scheiterhaufen in Rechnung gestellt werden mußte.249 Dieses Detail zeigt das Wertebewußtsein einer kriegs- und krisenserschütterten Zeit, die arm an Gütern aller Art war und das täglich vom Tod bedrohte Leben anders bewertete als vielleicht eine vom materiellen Überfluß beherrschte Zeit.


3.2. Ein korrupter Amtmann

Bornheim gebracht wurde. Die übereifrige Amtsperson wurde deshalb zu einer Geldstrafe verurteilt.\textsuperscript{251}

In der frühneuzeitlichen Strafjustiz konnte der Amtmann als eine Art Generalstaatsanwalt bezeichnet werden. Die Bevölkerung konnte sich mit einem Tatverdacht an den Amtmann wenden, der dann die weiteren Untersuchungen vor Gericht als Offizialkläger führte\textsuperscript{252} Als zur Zeit der Zauberverfolgungen des 17. Jahrhunderts Kommissare mit besonderem Auftrag durch das Land reisten, war es der Amtmann als Vertreter der Anklage und Leiter der Ermittlungen, der einen von ihnen als sachkundigen Experten und landesherrlichen Gerichtsaufseher herbeizurufen hatte\textsuperscript{253} Zumindest in Rheinbach war es üblich, daß der Amtmann dem Vogt und den Schöffenen gegenüber Rechenschaft über seine Tätigkeiten insbesondere die Verwendung von Geldern ablegen mußte. Mit diesen Geldern sind nicht nur die im Namen des Landesherrn beigetriebenen Geldstrafen aus Urteilen gemeint (Brüchte), sondern vor allem seit dem Erlaß der Kurkölns Prozeßkostenregelung von 1628 auch die Erträge aus Konfiskationen der zur Kapitalstrafe Verurteilten.\textsuperscript{254}

Im Fall der Christine Buffgen fand diese Konfiskation auf Anweisung des Amtmanns schon statt, als sie selbst noch im Torturverhört stand, also noch kein Schulduurteil ergangen war\textsuperscript{255} In den Prozessen kontrollierte der Amtmann die Durchführung des Verhörs, wobei insbesondere die phantasievollen Details des \textit{crimen exspectum}, etwa die Feststellung des Teufelmiss, unbekannte Materie war. Wenn Amtmänner solche Verfahrenskenntnisse von Kommissaren unauffällig zu erlernen suchten, war damit die Gefahr gegeben, in Abhängigkeit von ihren vermeintlichen Fachkenntnissen zu geraten.\textsuperscript{256} Bei Verhaftungen hatte der Amtmann die Leitung und Aufsicht, wobei er den Hinweis über zu verhaftende Personen auch von Kommissaren erhalten konnte. Eigentlich hätte es vor einer Verhaftung der Zustimmung der Schöffen bedurft, doch diese Regel war gegenüber den inkompotenten Rheinbacher Amtsinhabern nur noch Formalismus, der auch nicht immer eingehalten wurde.\textsuperscript{257}

Der Name des Amtmanns wurde von Löher ungern genannt. Es kann vermutet werden, daß die heute nicht mehr vorhandenen Tintenschwärtzungen im Müntereisler Exemplar der \textit{Wehmtigen Klage} sich auf diese Person bezogen, weil damit auch eine in Kurköln bekannte und einflußreiche Adelsdynastie betroffen war.\textsuperscript{258} Der Grund der meist geheimniskrämischen Angaben Löhers über einen Amtmann X., -S. oder gar fälschlich -N.N. ist zunächst nicht erkennbar.\textsuperscript{259}


einer angesehenen Kölner Honoratiorenfamilie ist auch unabhängig von Löhers Angaben in anderen Untersuchungen bestätigt worden.\textsuperscript{270}


Während der Rheinbacher Zauberpresse war Schall v. Bell meist persönlich anwesend.\textsuperscript{274} In der Praxis war dabei der Kommissar der Herr des Verfahrens. Dies wird den Amtmann kaum gestört haben, sein Verfolgungsbemühungen stand im Einklang mit dem des Kommissars Buirmann, dessen scharfes Vorgehen gegen Verdächtige er stets unterstützte.\textsuperscript{275} Schall v. Bell konnte durch diese Kooperation offenbar seinen Einfluß auf den Prozeß weit über den Rahmen dessen ausdehnen, was seiner Amtskompetenz offiziell zugemessen war. Verfahrenstaktik oder vielleicht sogar der Urteils spruch wurden im Falle des verdächtigten Schöffen Lapp von ihm zusammen mit dem Kommissar und sogar dem Schreiber inoffiziell ausgehandelt. In einem anderen Fall wurden die Schöffen vom Amtmann und dem Schreiber geradezu genötigt, der Verhaftung einer Person zuzustimmen, deren Name ihnen nicht genannt wurde.\textsuperscript{276}

Im Gegensatz zum Vogt kann für den Amtmann zusammenfassend festgestellt werden, daß er die vorgesehenen Grenzen seines Amtes überschreiten konnte. Durch den vielfältigen Einfluß auf Urteilsfindung und Strafmaß gelang es ihm ebenso wie dem Kommissar, klägerische Partei und Verfahrensdominanz in einer Hand zu vereinen. Im Unterschied zum Kommissar war diese Kompetenz ausdehnung jedoch kein Resultat einer Kompetenzlücke in der Justizhierarchie. Der Amtmann hatte wie die anderen örtlichen Magi-


Der zweite Faktor zur Erklärung der Kompetenzüberschreitung des Amtmanns liegt in seiner korrupten Amtsführung. Seine ohnehin schon bedeutsame Amtsmacht für Leib und Leben der vor Gericht Stehenden konnte durch Bestechungsleistungen beeinflußt werden. Dies wurde spätestens dann zum wichtigen inoffiziellen Machtfaktor, als Angehörige der Honoratioren der Stadt, also andere mächtige, reiche oder einflußreiche Bürger, unter Verdacht und Anklage gerieten, und damit auf sein Wohlwollen angewiesen waren. In der Grauzone diskreter Verabredungen konnte der Amtmann in laufenden Verfahren einen Einfluß geltend machen, der umso mächtiger war, je weniger davon zutage trat. Da dies jeder wußte, konnte sich der Amtmann auch offiziell auf die Vorsicht der anderen Amtsinhaber gegenüber seiner Person verlassen.

Der dritte Faktor für den unangemessenen Einfluß des Amtmanns auf den Gang der Prozesse liegt schließlich in einer grundsätzlichen Verschiebung der Symmetrie in der Hierarchie der Verfahrensbeteiligten. Das Kartell der Klagepartei und die Macht denunziatorischer Verdächtigungen der Zauberei konnte sich gegen jede noch so hohe Person durchsetzen, selbst Geistliche und Fürsten wurden vom Kartell kritisiert.278 Daß es überhaupt möglich war, ein übersteigertes Selbstbewußtsein in einem offiziellen Verfahren zur Schau zu tragen, kann als Ausdruck dafür gelten, daß eine der
am Prozeß beteiligten Parteien, hier also die klägerische Seite, absolute institutionelle Dominanz errungen hatte, womit natürlich jeder Parteigänger dieses Kartells die Grenzen seines Amtes überschreiten konnte, sogar ein Gerichtsschreiber.

3.3. Ungewöhnliche Gerichtsschreiber


Die Wohnung des Gerichtsschreibers Heimbach wurde für die Dauer des Aufenthaltes der reisenden Kommissare Buirmann und
...
Reichtum aus illegalen Konfiskationen in den Häusern verbrannter Opfer stammte, die vor allem in die Taschen jener flossen, die gemeinsame Sache mit dem Klägerkartell von Kommissar und Amtmann machten und mit ihrem Gewissen keine Probleme hatten.


Aus dem Hintergrund der Vorgänge in Flerzheim ergibt sich eine interessante Folgerung, die Löher jedoch nicht direkt offenslegte. Wenn er seine Frau Kunigunde als die Stiefschwester des Schultheiß von Flerzheim bezeichnete und Strom auf die geschilderte Weise eben dieses Amt an sich reißen konnte, wäre der Schreiber also der Justizmörder von Löhers Schwiegervater gewesen.241 Unterstützt wird diese Vermutung durch unnötige Schärften in der Verurteilung Strafs im Text der Wehmütigen Klage.242 Wie später im Zusammenhang mit der Schilderung seiner Flucht deutlich werden mag, versuchte Löher überhaupt, Angaben zur Hinrichtung seines Schwiegervaters in seinem Buch zu vermeiden. Entweder wollte Löher sich nicht durch den Bericht von rechtskräftig verurteilten Familienangehörigen ins Zwilicht setzen oder den Eindruck vermeiden, er schreibe sein Buch aus Rache.

aufgefunden. Diesen etwas mysteriösen Tod wertete Löher ebenso wie die Krankheit Heimbachs als Gottesstrafe für ein verbrecherisches Leben. Zynisch merkte er an, Augustin Strom habe wohl im Hafen seine beißennden Läuse ertränken wollen und er stellte mit Genugtuung fest, daß der skrupellose Schreiber keineswegs mit einem würdigen Begräbnis geehrt wurde. In der Verachtung dieser Person war Löher sich mit dem Pastor seiner Heimatstadt einig. Hartmann bezeichnete Strom als „Tellerlecker“, ein damals gängiges Schimpfwort für opportunistische und gewissenlose Menschen. Ein Hinweis auf ungeordneten Lebenswandel ist auch Löhers Beschimpfung, Strom sei ein Ehebrecher gewesen, was sich aber ebenso wie seine anderen Wertungen heute nicht weiter mehr prüfen läßt.


3.4. Unfähige Schöffen

Durch die Tradition des Amtes wären die Schöffen der mächtigsten Magistrat der Bürgerschaft gewesen. Sie waren automatisch im Stadtrat vertreten und übten in beiden Funktionen die Kontrolle über die Besetzung der entscheidenden Ämter aus. Bis auf einen
waren alle Mitschöffen Löhers einmal Bürgermeister der Stadt gewesen. Als Ratsherrn kam ihnen das Recht zum Vorschlag bei der Besetzung eines Magistratamtes zu (ius præsentandi) und als Inhaber des Schöffensstuhls sogar das Wahlrecht zu wichtigen Magistraten (ius elegendi). 


Die Stellung der Schöffen als Herren des Ortsgerichts zeigte sich darin, daß der Amtmann ihnen und dem Vogt gegenüber eigentlich rechenschaftspflichtig war. Nach Löhers Angaben, die sich mit den Sieburger Befunden weitgehend deckten, erhielten die Schöffen trotz ihrer ehrenamtlichen Stellung eine Aufwandsentschädigung für ihren Dienst, deren Höhe Lörer nicht nannte. Der Berichterstatter hielt sich vermutlich gerade in diesem Punkt zurück, weil er selbst Schöße gewesen war, in seiner Kritik die Geldgier als eines der wichtigsten Handlungsmotive der Justizprotagonisten bezeichnete, und dies gewiß nicht mit seinem eigenen früheren Amt in Verbindung bringen wollte.


Der Ja-Schöff Johann Thyen war zusammen mit Löher der jüngste Mitwirkende im Gericht, aber bereits 1626, ein Jahr früher als Löher, Bürgermeister der Stadt gewesen und seitdem Schöff. In den Verfahren wurden die beiden jungen Honoratioren vom Kommissar zusammen angesprochen. In einem der beiden Briefe Hartmanns aus Rheinbach an Löher wurde die Einstufung Thyens als willfähriges Instrument der Verfahrensprotagonisten im Gericht bestätigt. Trotzdem muß angenommen werden, daß Löher zu ihm persönlichere Kontakte unterhielt als etwa zu ande-

Der Ja-Schöffe Dietrich Halfmann war zu Löhers Amtszeit etwa 60 Jahre alt und gebrechlich, sowie der einzige Schöffe, welcher nicht zuvor Bürgermeister der Stadt gewesen war.339 Wenige Jahre nach Löhers Flucht hatte er ein Kommando über Soldaten der Stadt, vielleicht im Amt des Bürgermeisters. Weil er ihnen dabei eine Kerze als Beleuchtung verweigerte, sei 1644/46 die halbe Stadt abgebrannt.340 Das Vertrauen des Amtmanns scheint er in besonderem Maße genossen zu haben, denn er wurde entgegen normaler Gepflogenheiten als Schöffe damit beauftragt, das Vermögen der justizierten Christine Buffgen zu konfisziern.341 Auch hatte nur er unter allen seinen Amtskollegen mitzuentscheiden, als ein weiterer Gerichtsmitwirkender durch den Kommissar bestellt wurde.342 Da das Interesse des korrupten Amtmanns an Geldkonfiskationen bereits gezeigt wurde, ist für die Einschätzung Halfmanns nicht nur dieser Auftrag bemerkenswert, sondern auch Löhers Hinweis, daß gerade Halfmann jener war, der dem Amtmann verraten hatte, wo seine Nachbarin Buffgen ihr Vermögen im Haus versteckt hatte und damit in besonders übler Weise das Vertrauen seiner Nachbarin mißbrauchte.343 Der Verdacht auf persönliche Bereicherung stimmt überein mit Löhers Hinweisen auf Geiz.344 Halfmann wurde im Brief Hartmanns ebenfalls kritisiert als ein Schöffe, der seinem eigenen Nutzen und anderen Herren diene.345 Dennoch gehörte er wie Thynen zu jenen Ja-Schöffen, die bei der Justizierung Lapps zunächst zögerten mit ihrer Zustimmung.346 Doch ist dies sicher auch als wohlverstandenes Eigeninteresse dessen zu sehen, der mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit die Würde des Amtes auch für den Kollegen wahren mußte.

hin eine verhalten kritische Meinung zu dieser Justiz gepflegt und ansonsten geschwiegen. Immerhin sei, so Löher, nach der Verhaftung seiner eigenen Frau seine „Geduld zu Ende“ gewesen, was ja auch heißt, daß diese Geduld bei anderen Opfern zuvor durchaus festzustellen war.353

Ein wenig günstiges Licht auf den Charakter Pellers wirft die Frage, ob seine Geduld nicht noch etwas länger hingereicht hätte, wäre es nicht ausgerechnet seine eigene Frau gewesen, gegen die sich diese anonyne Verhaftung richtete. Seine protestierende Drohung, notfalls auch eine Beschwerde beim Landesherren anzustrengen, wurde vom Kommissar schnell und wirksam beschwert. Er warnte Peller, ihn erforderlichenfalls ebenso wie seine Frau hinzurichten.354 Hartmann zählte Peller mit zur Gruppe derjenigen, die er mit der Erinnerung an die guten Zeiten der Stadt verband.355


In der Rheinbacher Gerichtspraxis wurde die vorgesehene Zahl der Schöffen nicht immer eingehalten. Oft nahmen nur die zwei Günstlinge des Kommissars an der Verhandlung teil, wie Löher mit Nachdruck anmerkte. Er vermutete, daß der Kommissar mäßigst wenig Zeugen seiner dubiosen Praktiken zulassen wollte und dabei den Widerwillen der Kritiker vor solchen Verfahren mit einkalkulierte. Erst bei den förmlichen Beschlüsseinscheidungen des Gerichts wurde wieder auf die erforderliche Vollständigkeit der Schöffen geachtet und diese notfalls durch Ersatzkandidaten herge stellt. Diese Praxis entsprach den Empfehlungen, die Kommissar Heinrich Schultheiß in einem von ihm publizierten Instruktionsbuch um 1633 an interessierte Veranstalter solcher Tribunale weitergab. Als besonderen Trick Buirmanns schilderte Löher die Tortur des Lirtz, die während der Zeit der Fronleichnamsprozession stattfand, an der die meisten Schöffen teilnahmen, so daß kein kriti-
scher Zeuge den Kommissar beobachten konnte.\textsuperscript{374} Nur Halfmann und Thynen wirkten bei diesem und wohl auch den meisten anderen Torturverhören mit. Einschränkend zu Löthers Deutung dieses Vorfalls ist anzumerken, daß die Tortur an Feiertagen und während der Gottesdienste zur Verstärkung der exorzistischen Wirkung ausdrücklich empfohlen wurde, z.B. im \textit{Malleus maleficarum}.\textsuperscript{375} Aus exorzistischer Sicht galt die Tortur als „Reinigung“ des Verdächtigen von teuflischen Verstrickungen.\textsuperscript{378}

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Schöffen bei den auf Todesstrafe stehenden Zaubersachen in schwieriger Lage und meist fachlich überfordert waren. Wenn jemand von ihnen Einwände gegen die Parteilichkeit des Tribunals vorbrachte oder offensichtliche Rechtsbrüche und Verfahrensfehler, geriet er selbst in den Verdacht, ein Zauberer zu sein.\textsuperscript{377} Wer Skepsis angesichts dieser Justiz erkennen oder gar Kritik verlauten ließ, wurde von den Verfahren ausgeschlossen und während seiner Abwesenheit selbst in den Kreis der Verdächtigten gezogen.\textsuperscript{378} Die beabsichtigte einschüchternde Wirkung dieser Methode wurde also immer erreicht und damit das duldende Wohlverhalten auch skeptischer Schöffen.\textsuperscript{379}

\textit{So, Doktor, setze den Schöffen nur solche Brillen auf ihre Nasen, dann werden sie ihr Wohlfallen dazu spielen. ... Das ist der richtige Trick des falschen Richters, den Schultheiß, Vogt und Schöffen mit solchen Reden zu betören, damit sie dem Inquisitor mit seinen ungeredten Plänen nicht hinderlich sind, sondern ihn in allem unterstützen und sagen: kreuzige und peinige ihn!}\textsuperscript{380}

Die Angst vor dem Verdacht der Zaubereipatronage wurde sicher auch ständig weitergenähert durch die blutigen Vorgänge. So kam es zu der beklagenswerten Situation, daß jeder Schöffe die offensichtlich unbegründeten Hinrichtungen duldeste aus Angst davor, daß ihm anderenfalls Ähnliches passieren könnte. Aktive Teilnahme der Schöffen am Verfahren war grundsätzlich nicht gefragt, es konnte leicht passieren, daß der Kommissar es verbot, daß einer von ihnen mit einem Verdächtigten sprach.\textsuperscript{381} Ebenso sind Hinweise zu erkennen, daß die Schöffen auch bei der formalen Durchführung der Verfahren übergangen wurden. Sie erhielten keinen vollständigen Einblick in Protokolle und Verhöraussagen.\textsuperscript{382} Wenn der Kommissar ein Torturverhör für sinnvoll hielt, konnte er die Schöffen auch gegen ihren Willen zur Zustimmung zwingen.\textsuperscript{383} Widersetzlichkeit der eigentlichen Herren des Gerichts gegen den Kommissar konnte von diesem mit Geldstrafen belegt werden.

Bei der Entscheidungsfrage, ob die Schöffen sich sogar zu solch absurdem Zumutungen zwingen lassen konnten, über die Verhaftung einer verdächtigten Person abzustimmen, deren Namen der


Die dramatischen Erfahrungen während der Zauberprozesse müssen die in Rechtsfragen ohnehin unprofessionellen Honoratoren in der Schöffenbank demoralisiert haben. Möglicherweise war dies und die nervlichen Belastungen durch die blutige Justiz Ursache des auch in Kurmainz allgemein hohen Weinkonsums bei Ge richt, wobei auch Löhers Vermutung einer absichtlichen Berauschung denkbar ist. Im Brief Hartmanns aus Rheinbach von 1676, gut vierzig Jahre nach dem Beginn der Tribunale, heißt es, daß immer noch Ungerechtigkeit und Unordnung unter den Schöffen
fen herrschten, jeder suche nur noch den eigenen Nutzen. Löher lehrte diese gefährliche Zeit „zu dulden, zu schweigen und zu fliehen.“


Unter Mißachtung des Amtsgeheimnisses verriet die Schöffen an Außenstehende Einzelheiten der Verhöre. So begannen die Gerüchte über angebliche Anhänger der Zubersekte am Ort. Solche Gerüchte galten als Indizienbeweis der Prozesse und als Anlaß für neue Verhaftungen. Übrigens war auch Löher hier wieder selbst verstrickt in das, was er kritisierte. Offenbar ohne sich dieses Zusammenhangs bewußt zu sein, schilderte er seine Warnung an die Witwe des hingerichteten Lapp wegen ihrer eigenen Gefahr. Auch wenn Löher hier mit dem Beifall seiner Leser rechnen konnte, die seinen Einsatz für ein unschuldiges Opfer gewiß honorierten, gab er damit doch zu, selbst das Amtsgeheimnis verletzt zu haben.

Vor allem die Schöff en waren demnach also nicht in der Lage, die vorgesehene Aufgabe in den Verfahren der Zuberjustiz wahrzunehmen. Die Inkompetenz der Rheinbacher Schöff en führte dazu, daß es ihnen nicht gelang, gegen die abergläubischen Verfolgungstendenzen der Bevölkerung und die Machenschaften einiger Justizaktivisten wirksam Stellung zu beziehen. Dies war keine Besonderheit in Rheinbach, sondern wurde auch im Traktat des Pastors

Löher betonte dennoch die Bedeutung und Verantwortung der Schöffen für das Wohlergehen der Bürgerschaft, indem er lobend hinwies auf ihr Spenden-Engagement für die Armen und andere wohltätige Aktivitäten. Ihre juristische Kompetenz scheint das aber nicht unbedingt verbessert zu haben, wie auch Löher wußte: „In kleinen Städten und Dörfern findet man die Leute nicht anders und sie sind ja auch nötig für die Arbeit. Doch für solche Bluturteile sind sie nicht weise genug“. Johann Frieling, ein ehemaliger Rheinbacher Mitschüler Löhers und späterer Dominikanerprätor in Köln hatte von den Schöffen der Rheinbacher Tribunale den Eindruck, sie verstünden von Bluturteilen nicht mehr „als der Esel vom Lautenschlagen und Orgelspielen“, sie wurden von ihm sogar als „strohdumme Affen“ bezeichnet, die nicht mehr Herr ihrer Sinne und ihres Urteils seien. Der Vorwurf der Unfähigkeit von Schöffen wurde in der Wehmütigen Klage oft erhoben:

> Was meinen da die hochgeborenen Fürsten, Herren und gelehrten Männer, was da beim Zauberverbrennen nicht alles an Ungerechtigkeiten vorfallen wird, wo die Schöffen ungelehrte Hausleute sind, Ackerleute, Weingärtner, Handwerksleute... Die Hälfte von ihnen kann nicht einen einzigen Buchstaben lesen oder schreiben.


### 3.5. Übermächtige Kommissare

Während der Zeit der Zaubervorverfahren traten unter den Juristen Kommissare als landesherzoglische Amtleute auf mit ungenau definier-

Löher kannte diese Juristen grundsätzlich als Amtleute, die vor allem die praktische Durchführung der Justiz gegen Zauberverbre- chen beratend begleiten sollten, aber als Herren auftraten und Wert legten auf ihre Titulierung als Kommissar. Die Abordnung orts- fremder Juristen war ein grundsätzlich sinnvoller Versuch der landes herrlichen Behörden, auf die Korrektheit der Verfahren hinzu- wirken durch die Entsendung einer Aufsichtsperson, die nicht in ört- liche Interessen und Beziehungsgeflechte verwickelt ist. Dies war wohl grundsätzlich nötig, wie beispielsweise die damalige Lage in Rheinbach nahelegt.

sars unter die Autorität der örtlichen Magistrate, ja sogar als Gehil- fen, war auch Löhers Grundannahme; es hätte eigentlich auch das Gericht die Zustimmung erteilen müssen, ehe der Kommissar ein Torturverhör durchführen durfte.  


Zweck des Lapp-Prozesses aus Köln abgeordnet. Grund dafür konnte die Beschwerde des Sohnes von Lapp vor dem Landeshofrat in Bonn gewesen sein.\textsuperscript{426} Möglicherweise war v.d.Stegen ein Bekannter Buirmanns, vielleicht sogar aus dessen Studienzeit, da er immerhin auf Empfehlung von Buirmann und Schalls v.Bell für den Lapp-Prozeß bestellt wurde.\textsuperscript{427} Den Angaben der Protokolle des Landeshofrats ist zu entnehmen, daß er zur Untersuchung des in schlechten Ruf geratens Treibens von Møden nach Rheinbach be- rufen wurde, was die Eingabe von Beschwerden voraussetzt.\textsuperscript{428} Nach den Angaben Frielings in seinem Brief an Löher war dies auch bei der ungewöhnlichen Anklage gegen Vogt Schwegeler der Fall.\textsuperscript{429}

Dr. utr. iur. Johann Møden wurde in der \textit{Wehmütigen Klage} oft gemeinsam mit Buirmann genannt.\textsuperscript{430} Löher kannte Møden als Akteur der Tribunale in Flerzheim.\textsuperscript{431} In Rheinbach sei sein blutiges Wirken durch den Schöffen Halfmann gefördert worden.\textsuperscript{432} Der aus Koblenz gebürtige Jurist absolvierte sein Studium an der Universität Würzburg und begann seine Tätigkeit als Zauberexperte um 1627.\textsuperscript{433} In diesen frühen Jahren wirkte er mit bei Prozessen im Herzogtum Jülich-Berg sowie in dessen Grafschaft Neuenahr und dem Amt Domburg. In der Herrschaft der Manderscheider verurteilte er mehrere Pastoren zum Tode und erhielt zur Bezahlung Gegenstände aus dem konfiszierten Hausrat.\textsuperscript{434} In diesem Zusammenhang ist eine Protektion Mødens durch örtliche Adelige festzustellen, etwa durch Grafen Johann Arnold v.Manderscheid-Blankenheim.\textsuperscript{435} Löher erwähnte weitere gerichtliche Tätigkeiten an verschiedenen Orten in den Fürstentümern Kurköln und Jülich-Berg.\textsuperscript{436} Sein Wirken im Kurtrierer Raum ist nicht mehr mit der geistlichen Jurisdiktion Kurkölns zu erklären, womit naheliegt, daß Møden den überregionalen Ruf eines Spezialisten für Zauberpresse erwerben konnte und vielleicht aus diesem Grund auch in anderen Fürstentümern tätig wurde.\textsuperscript{437}

Aus dieser Prozeßtätigkeit scheint die Feindschaft gegen Vogt Schwegeler in Rheinbach zu stammen, der schon während Mødens Jülicher Zeit am kurfürstlichen Hof in Düsseldorf gegen dessen Zaubерjustiz protestierte.\textsuperscript{438} Der Protest muß erfolgreich gewesen sein, da es auch nach Aussagen der \textit{Wehmütigen Klage} Møden im Herzogtum Jülich-Berg nicht gelang, eine weitgreifende Zauberjustiz in Gang zu setzen.\textsuperscript{439} Als sich Møden bei seiner perfiden Prozeßführung ohne Beweise auch mit örtlichen Amtspersonen anlegte, kam es bereits zu Beginn seiner Tätigkeit 1629 zu Mißhelligkeiten in der Grafschaft Gerolstein. Der von ihm in Zauberverdacht geris-


natürlich auf Spesenrechnung der inhaftierten Verdächtigten oder ihrer nach dem Verfahren Hinterbliebenen.\textsuperscript{452}


Dr. iur. Franz Buermann wurde als Sohn eines „ Trommlers“ aus Euskirchen geboren, wobei Löher Berufshand bei dem Vaters geringeschätziger klingt, als es das Ansehen dieses besoldeten Stadtmesters tatsächlich war.\textsuperscript{454} Buermann konnte ab 1608 an der Universität zu Köln studieren und wurde Ende der zwanziger Jahre als Kommissar Kurkölns bestellt.\textsuperscript{455} In den Schilderungen der \textit{Wehmütigen Klage} nimmt er als Protagonist der Zauberpersönen eine zentrale Stellung ein. Das Oberhöf des Fürstentums war sein Hauptwirkungsfeld, nachdem er am Hochherrengericht Bonns Schöffe gewesen und das Amt des Kommissars bereits im Herzogtum Jülich-Berg ausgeübt hatte.\textsuperscript{456} Er heiratete um die Zeit der Rheinbacher Prozesse die Tochter eines Salpeterkochers aus Bonn.\textsuperscript{457} Dies weist auch hin auf regelmäßige Aufenthalte am Sitz des landesherrlichen Hofes.

Zum Buermannschen Verständnis der Rechtspflege bot Löher viele Hintergrundinformationen, die in dieser Deutlichkeit sonst nicht mehr zu finden sind. Der Kommissar wählte sich als Oberhaupt des Gerichtes und erteilte den Schöffen ebenso „ Befehle“, wie den Verdächtigten und dem Henkersknecht.\textsuperscript{458} Buermann nahm sich in Rheinbach sogar das Recht heraus, gegen den ihm eigentlich übergeordneten Vogt als ein in seinem gerechten Auftrag behinderter Sonderbeamter im Auftrag des Landesherren aufzutreten.\textsuperscript{459} Löher berichtete geradezu zu Schimpfinden gegen Vogt und Schöffen.\textsuperscript{460} Hieran ist zu erkennen, daß der Vogt bereits als örtliche Amtsperson deklariert galt und die Würde des unmittelbaren Hofgesandten eher mit der Person des Kommissars in Verbindung gebracht wurde.\textsuperscript{461} Dies verschaffte Buermann gleich mehrere Möglichkeiten, sich gegenüber Widerständen vor Ort wirksam durchzusetzen. Ge-
genüber ihm gleichrangigen Akademikern wie Schwegeler konnte er einen Sonderauftrag des Hofes anführen und gegenüber den weniger qualifizierten anderen Amtleuten den akademischen Titel. Löher beobachtete unter den Gerichtsbeauftragten auch die naive Vorstellung, ein Kommissar könne schon mit Rücksicht auf sein eigenes Seelenheil niemals wissentlich unredlich handeln.

Nach Löhers Erfahrung war die Berufung auf große Erfahrung im Kampf gegen das unheimliche Zaubereiunwesen ein eindrucksvolles Argument, das sogar gegen die Autorität der Bibel angeführt werden konnte, denn diese sei ja nur ein „altes Buch“. In Löhers Erinnerung standen die Schöffen in Rheinbach so sehr unter dem Einfluß des Kommissars, daß dieser praktisch nach eigenem Gusto ein Verhör veranlassen konnte, auch ohne die erforderliche Zustimmung des Gerichts. Diese verfahrensdominante Stellung der Kommissare vermutete Löher auch für andere Gerichte in den deutschen Fürstentümern, weshalb er an deren Schöffen in seiner Wehmütigen Klage entsprechende Mahnungen richtete.


Ein Zaubersproß war für Buirmann überhaupt kein Untersuchungsverfahren, sondern ein Tribunal, in dem jeder Verdacht zugleich Schuldurweis wurde. Denn die Zauberer seien auszuroten und ihre Sache nicht über Monate und Jahre hin zu verhandeln. Hellsichtig und zutreffend stellte Buirmann fest, daß immer dann, wenn den der Zauberer Verdächtigten auch noch der Schutz der Gesetze zugestanden werde, keine Prozesse mehr gegen sie geführt werden können. Dahingehende Forderungen, so seine Überzeu-

dem immer noch Wert darauf legte, seine Verfahren auf Beweise zu stützen, so ist dies eher auf den erheblichen Legitimationsbedarf seiner Schnellurteile zurückzuführen als auf ein ehrliches Interesse an der Feststellung von Schuld oder Unschuld der Verdächtigten.\textsuperscript{484}

Kommissare hatten im Kurkölner Oberstift bereits damals einen zweifelhaften Ruf hinsichtlich der Seriosität ihrer Justiz. Die Schuld an Justizvergehen wurde nicht nur von Löher an ihre Adresse verwiesen.\textsuperscript{485} Dubioses um die Person Buirmanns ist auch während der Rheinbacher Prozesse durch eine Bemerkung Löhers überlieft. Die Hinrichtung der Frau des Schöffen Peller ging demnach nicht nur auf die Denunziation von zwei Angehörigen der Familie Horst zurück, sondern wurde von Buirmann auch aus privaten Motiven betrieben, da die attraktive Schwester der Anna Kemmerling, Frau des Schöffen Peller, eine Bewerbung Buirmanns um ihre Hand abgelehnt habe. Seitdem richtete sich die Rachsucht des Kommissars gegen diese Familie.\textsuperscript{486}

Wie beim Amtmann so fehlt auch in Bezug auf die Person des Kommissars nicht der Vorwurf Löhers, Buirmann und andere hätten die Justiz aus Gewinnsucht so gnadenlos betrieben:\textsuperscript{487} „Die Ursache bei ihnen könnte wohl sein, weil Gnade nicht ihrem Kram und Beutel dient, keinen Profit abwirft und Brot gibt oder den Staat unterhalten kann“.\textsuperscript{488} In bisherigen Untersuchungen herrschte die Ansicht vor, daß Kommissare tatsächlich den weitaus größten Anteil an den Einnahmen der Prozesse erhielten, also weder der Landesherr noch die örtlichen Amtleute.\textsuperscript{489}

\textit{Um so leichter muß jemand eine Hexe sein, je mehr Gewinn man sich ihretwegen erhofft. Ja, es ist wirklich eine überaus wichtige und gefährliche Sache: wir sind nicht so heilig, daß unser Gemüt nicht doch vom Brand der Gewinnsucht berührt werden könnte.}\textsuperscript{490}

Das Vorgehen Buirmanns war auch damals nicht ohne Kritik geblieben. Löher berichtete davon, daß der Kommissar in zeitlichem Zusammenhang mit dem Lapp-Prozeß mit päpstlichem Bann belegt wurde und die Prozesse in Rheinbach deswegen unterbrochen wurden.\textsuperscript{491} Ein Beweis für die Tätigkeit der Kommissare im Auftrag der katholischen Kirche ist der Hinweis auf die Suspendierung Buirmanns jedoch nicht, da er im Auftrag eines Landesherrn arbeitete, der auch Bischof war und natürlich die dienstrechtlichen Konsequenzen aus dem päpstlichen Urteil zog. Schon zu seiner Zeit als Kommissar im Herzogtum Jülich war sein Wirken der Anlaß einer herzoglichen Bestimmung, wonach die Verfahren zum Verdacht der Zauberei aus den Händen der unteren Gerichtsbarkeit zu nehmen und unmittelbar an den Hof zu verweisen waren.\textsuperscript{492} Da der Lapp-Prozeß, und hierdurch der päpstliche Bann, in das gleiche Jahr da-
tiert werden wie die auf Buirmann bezogene Verordnung des Herzogs von Jülich-Berg, ist ein Zusammenhang gegeben zur Beschwerde von Vogt Schweger aus Rheinbach gegen die Zauberverdacht von Buirmann und Moedendorf.\footnote{493}


Wenngleich die Tätigkeit eines Kommissars grundsätzliche Probleme für den Ablauf der Justiz mit sich bringen mußte, ist die Person Buirmanns von besonderer Problematik, die nicht grundsätzlich für alle solche Amteute zutreffen muß.\footnote{496} Er galt den Sieburgern seiner Zeit als Zechbruder und Frauenheld wobei heute vermutet wird, ihn habe die Macht über Leben und Tod auch deshalb befruchtet, weil er eigentlich von einfacher Herkunft gewesen sei.\footnote{497} Buirmanns instrumentale Funktion im Dienst von landesherrlichen Interessen wird nach bislang unbestätigten Vermutungen in Zusammenhang gebracht mit dem mutmaßlichen Bemühen des Kurkölnischen Hofs, durch Konfiskationen Geld zu erlangen für militärische Zwecke im Dreißigjährigen Krieg.\footnote{498}

Zusammengefaßt zeigen die Darlegungen der Wehmütigen Klage, daß reisende Kommissare aktivste Vertreter des klägerischen Kartells in den von Löher beobachteten Zaubersachen waren, ja sogar Herren des Verfahrens. Anstatt als Kontrolleure die Rechtmäßigkeit der Verfahren zu sichern, wurden sie selbst die Ursache der Mißstände, die sie verhindern sollten. Damit wurde in Kurköln der Wolf zum Schäfer gemacht. In einer zu rhetorischen Schärften neigenden Studie über die Verfolgungen in Kurköln werden solche Amteute gar als „eigentliche Vollstrecker der Massenvernichtung“ bezeichnet.\footnote{499}

Die Sicherheit im Auftreten der von Löher beobachteten Kommissare gründete vor allem darin, daß die anderen Verfahrensbeteiligten von der Schuld eines Verdächtigen überzeugt waren oder überzeugt werden konnten.\footnote{500} Löhers Textzitate aus den Reihen der Kritiker wie Stappert und Spee sowie der Verfechter dieser Justiz wie Schultheiß und Pseudo-Laymann, zeigen auch, daß die domi-

Dabei von einer Überschreitung der Amtskompetenzen des Kommissars zu sprechen, ist dennoch fragwürdig, da bislang nicht feststellbar ist, ob und wie die Grenzen dieses Amtes definiert worden waren. Natürlich war die Stellung als Verfahrensvorsitzender und Kläger zugleich nicht im Sinne einer unparteiischen Rechtsfindung, doch die Vorstellungen über gerechte Justiz waren damals anders konzipiert und Kommissare wie Buirmann behaupteten auch erst gar nicht, Gerechtigkeit überhaupt anzustreben. Wer hätte nachweisen wollen, daß solches Auftreten gegen geltendes Recht ver- stieß, wenn der Zweck des Amtes an sich definiert war als Sonderbeauftragter in außerordentlicher Sache und wenn das Recht selbst nichts anderes war als eine landesherrliche Satzung, die jederzeit neu definiert werden konnte?

Doch im Kurtrierer Raum, wo die Zauberverzögerungen früher begannen und später endeten, stießen Kommissare wie Möder auf Gleichgesinnte in reisenden Ausschüssen selbsternannter Lynchrichter, womit ihre Vorreiterrolle also nicht für alle Verfolgungsge- biete bestätigt werden kann. Sie wurden in Kurtrier sogar ein Begleitfaktor zur Beendigung der Zauberverfolgungen. Insge- samt können trotz Löhers Akzentsetzung die in Kurköln so prozeß- dominanten Kommissare nicht als überregionaler oder gar rechts- weiter Ursachenfaktor der Verfolgungsaktivität bezeichnet werden. Sie nutzten vielmehr eine Chance, die durch den Aberglauben und die Wirren der Zeit entstanden war. Sollte dieser Abergläube viel- leicht begründet liegen im Wirken von Geistlichen, die als Exorzi-
sten und Sakramentspender an der Durchführung der Verfahren beteiligt waren?

3.6. Ungestüme Exorzisten und Beichtiger


Wenn Seelsorger in solchem Bemühen um eine Lossagung von den Sünden darauf hinwiesen, daß ohne Reue und Geständnis keine gültige Beichte möglich sei und ohne eine solche Reinigung von schwerer Sünde auch nicht der Empfang anderer Sakramente wie Kommunion und Sterbesakrament, so war dies keine gewollte geist-
liche Erpressung, sondern lediglich die Befolgung der kirchlichen Sakramentenlehre. Der gültige Empfang der Sakramente setzt den Gnadenstand des Empfängers voraus, anderenfalls werde dieser Empfang nicht nur nutzlos sondern sogar neue Schuldmaterie. Je
der andere Umgang eines Geistlichen mit den Sakramenten im Fal-
le eines überführten oder verdächtigten Verbrechers wäre entweder
unzulässig und schädlich gewesen, wenn man den christlichen
Glauben ernst nimmt, oder überhaupt sinnlos, wenn man dies nicht
tut. Dennoch mußte dies im besonderen Fall der Zauberpersönze zu
einer tragischen Problematik führen, die Löber unter Hinweis auf
Stappert als „geistliche Folter“ bezeichnete, womit die Beichtväter
der Prozesse die Opfer „schlimmer peinigen als die folternden Hen-
ker“.510 Dieses Problem hat folgende Logik:

Wenn vonmenn Verdächtigen klar wurde, daß sie ihr irdisches
Leben nicht mehr aus dem dubiosen Tribunal retten konnten, wolle-
ten sie wenigstens im Gnadenstand hingerichtet werden, um ihr
ewiges Leben zu erhalten. Dazu war nach Lehre der Kirche der
Gnadenstand nötig, also die Reinigung von allen Sünden durch den
Empfang des Beichtsakraments. Voraussetzung dafür war die Reue
und das Bekenntnis dieser Sünden. Die von den Justizaktivisten
bevorzugten Geistlichen waren jedoch überzeugt, daß Zauberei eine
dieser Sünden war.511 Deshalb drängten sie, diese zu bekennen und
die Reue und Abwendung vom Satan durch Preisgabe der Mittäter
unter Beweis zu stellen.512 Wer das unterstellte Zuberlast und
die Mittäter nicht bekannte, wurde von den Beichtigen als starr-
sinnig in der Sünde beschuldigt, die Sakramente daher verweigert.
Hier bot sich für skrupellose oder religiös fanatische Beichtiger die
Möglichkeit, den um die Sakramente bemühten Delinquenten zu
nötigen, um die vom Tribunal gewünschte Geständigkeit zu erreic-
hen.513 Wer die unterstellten Umtaten auf diesen Zwang hin be-
kannte und womöglich auch noch angebliche Mittäter nannte, er-
hielt zwar die gewünschten Sakramente, hatte aber durch sein Lü-
gengeständnis und die Beschuldigung Unschuldiger die größten
Sünden begangen und damit erst recht sein ewiges Leben verwirk.
Was immer ein Pousentent also tat oder unterließ, mußte dazu füh-
ren, im Stand der Sünde zu sterben. Wie sollte es für ihn aus die-
sem Dilemma noch einen Ausweg geben? Um dieses Dilemma nut-
zen und Geständnisse erpressen zu können, erlaubten Kommissare
den Delinquenten nur Gespräche mit Geistlichen, die in ihrem Sin-
ne wirkten.514

Stappert wies darauf hin, daß auf diese Weise Unschuldige durch
ihren ernsthaften Glauben zur Lüge und zu einem falschen Ge-
ständnis gezwungen wurden und an der Gerechtigkeit Gottes ver-
ziehen konnten.\textsuperscript{516}

Zum anderen handeln die Beichtväter und Pastoren zu unvorsichtig, 
 wenn sie die hochbekümmerten Gefangenen zu sehr um Buße und 
Beständigkeit angehen. Denn dies ist eine Art Gewissenstyrannie, die 
die hochbetrübten Leute zu Todsünden zwingt und dazu, die Lüge als 
Wahrheit zu bestätigen, indem sie sich und andere, die sie anschuldig-
gen müssen, zu unrecht anklagen.\textsuperscript{516}

Außer als Sakramentsspender konnten Geistliche auch als 
Exorzisten, also Teufelsaustreiber, im Prozeß tätig werden. Der 
Exorzismus war eine der obligatorischen niederer Weihen unter-
halb des Priesteramtes ähnlich dem des Diakonats. Es war in den 
Anfangszeiten der Universitäten Brauch gewesen, daß bereits die 
Studenten, die doch meist Kleriker wurden und eine entsprechende 
Ausbildung anstrebten, die Weihe zum Exorzisten erhielten.\textsuperscript{517}

Für Exorzisten bot die Zauberjustiz verschiedene Aufgaben. Der 
Teufel sollte von der Justizierung ferngehalten werden, um zu ver-
hindern, daß er die Aufklärung der vermeintlichen Zauberverbre-
chen vereitelt, oder die Verdächtigten stärkt, damit sie die Tortur 
aushalten, oder daß er sie stumm macht oder umbringt, wenn sie 
die Tortur nicht aushalten und ihn oder die anderen Mitglieder der 
Satanssekte verraten wollen. Gesegnetes Salz, Amulette oder Weih-
wasser in verschiedener Weise am Delinquenten angewandt, sollten 
das Wirken Satans verhindern.\textsuperscript{518}

So haben die Mönche und aufgezwungenen Beichtväter guten Verkauf 
an Weihwasser. Sie machen Eimer, Bütten und Dosen davon voll und 
Birkenruten um zu Geißeln und Zeche zu machen. So daß es an 
Weihwasser und vermeintlich gesegnetem Salz bei Erlösungen und 
Peinigungen niemals mangelt. Beim Nichtgestehnen des Angeklagten ... 
sollen die Herren Kommissare ... die gefangenen Leute in der Fol-
terkammer mit gesegnetem Weihrauch, Palmen- und Krautwedeln be-
räuchern, gesegnete Kerzen anstecken, ihnen Agnus Dei und heilige, 
geweihete Dinge an den Hals hängen...\textsuperscript{519}

Daß der Verkaufserlös für die Herstellung von Weihwasser ein 
Motiv der Bettelmönche zur Teilnahme an solchen Verfahren wur-
de, war ein wohl etwas überspitztes Argument des Händlers Löher, 
der hierin sicher etwas zu sehr kaufmännisch dachte. Dennoch be-
stand er mehrfach auf seiner sicher nicht ganz unbegründeten Aus-
sage, Bettelmönche hätten mit Hilfe der Verfahren Geld aus dem 
Vermögen der Verurteilten erhalten.\textsuperscript{520} Im vorgenannten Zitat wird 
ebenfalls deutlich, daß die Kommissare, also Amteute des Landes-
herren, die von Geistlichen bereiteten Sakramentalien im Tortur-
verhör einsetzten. Akteure waren also auch hier Beauftragte der 
weltlichen Justiz, Geistliche hingegen ihre Handlanger und Helfer.
Die folgende Abbildung aus den Kupferstichen der *Wehmütigen Klage* zeigte eine solche Exorzierung unter Mitwirkung von zwei Zelebranten im monastischen Habit.521

14) **Exorzismus bei Gericht**

Sakramentalien kamen aber nicht nur auf Anweisung von weltlichen Amteuten zum Einsatz, sondern wurden von den Geistlichen selbst als Mittel der Justiz empfohlen. In einem zeitgenössischen Instruktionsbuch berichtete Pseudo-Laymann, daß auf Rat eines Priesters einem nichtgeständigten verdächtigten Schäfer Weihwasser zu trinken gegeben wurde, worauf dieser sofort gestand, ein Werwolf zu sein.522 Löher kommentierte ironisch, daß Werwolfgeständnisse der Schaffürten wohl wahr sein müssen, „denn wenn sie der Wolfe nicht wehren würden, so wären sie ja keine Hütten“.523 Auch die *Cautio criminalis*, Löhers literarische Vorlage, kritisierte das Wirken der Exorzisten in den Prozessen.524

Das Weihwasser und andere Sakramentalien wurden in der katholischen Kirche traditionell als Mittel zur Bannung des Teufels und seiner Einflüsse verwendet. Es liegt nahe, daß dieser Bereich der Frömmigkeitspraxis besonders anfällig war für den Mißbrauch durch ein abergläubisches Publikum, da hier die Anwendung außernatürlicher Macht mit Gegenständen und Gebetszeremonien in Verbindung gebracht wurde. Was die Sakramentalien hingegen von Amuletten und Fetsichen unterscheidet, klingt im Begriff an. Im „heiligen Zeichen“ wurde die angenommene Wirkmacht nicht im Gegenstand selbst vermutet, sondern in der Hand Gottes, der sich
eines sinnlich faßbaren Gegenstandes bediene, um ein der Wahrnehmung des Menschen nicht zugängliches Wirken anschaulich zu machen. Amulette und Fetische sind aus christlicher Sicht deshalb abzulehnen, weil nicht Gott als Wirksamkeit angerufen, sondern dem Gegenstand selbst außernatürliche Kräfte unterstellt werden. Diese Unterscheidung ist subtil und als Motiv im praktischen Umgang mit solchen Gegenständen kaum erkennbar.


\textit{Um mich nicht verdächtig zu machen, will ich die genannten heiligen Dinge der römisch-katholischen Kirche nicht verachten. Ich will vielmehr sagen, daß sie von den falschen Richtern, Bettelmönchen und aufgedrungenen Beichtvatern unheilig, an unheiligen Orten und unschuldigen Leuten mißbraucht werden. Um den Anschein zu wahren, sage ich, müssen die heiligen Dinge der Kirche den ungerechten falschen Richtern als Deckmantel dienen.}\textsuperscript{527}

Nach Löhers Beobachtung gaben jene in den Prozessen als Berater tätigen Mönche phantasievolle Ratschläge zur Bannung der Zauberei.\textsuperscript{528} Autosyn der Verfasser eines Instruktionsbuchs, das den Einsatz von Sakramentalien empfahl, seien geradezu Lästerer der heiligen Dinge.\textsuperscript{529} Wenn Löher mehrfach den Verkauf von geweihten Gegenständen kritisierte, so aus zwei Gründen. Erstens werde hierdurch bei den zugleich mit Aufgaben der Gefangenengenbetreuung betrauten Geistlichen ein finanzielles Interesse ge-

Zur konkreten Aktivität der Exorzisten bei den Prozessen monetierte Löher, es zieme keuschen Männern geistlichen Standes nicht, die verdächtigten Frauen am ganzen Leib mit Weihwasser und gesegnetem Salz abzureiben, um angeblich die in verborgenen Winkeln des Körpers versteckten Teufel zu verscheuchen.530 Dies geschah offenbar entgegen geltenden Regeln, da zumindest der *Malleus maleficarum* anwies, daß diese Untersuchung von verdächtigen Frauen nur von ehrbaren Frauen guten Rufes durchgeführt werden sollte.531 Da der Vorwurf der Teufelsbuhlschaft auch fromme Katholiken nicht verschonte, fragte Löher mit Recht, warum ein solcher Vorwurf nicht auch einmal jene vielleicht nicht ganz so frommen Geistliche in den Verfahren erreichte, „es sind doch auch nur Menschen“.532 Es sei ohnehin seltsam, daß in den Verfahren mit soviel Aufwand versucht werde, den Teufel aus frommen Menschen auszutreiben, die nie durch Besessenheit oder schädliche Taten Anlaß zu Ärgernis gaben.533

Unter Bezug auf Spees Werk wies Löher darauf hin, daß die Exorzisten ihr Wissen aus den Verhören unter den Einwohnern des Gerichtsorts ausstreuten und die daraus entstehenden Gerichte wieder Indiz für weitere Verhaftungen wurden.534 Als Beichtväter wirkten sie nach Löhers Erkenntnis nicht nur auf ein Geständnis hin, sondern bemühten sich auch um Denunziationen neuer Namen, die den Inhaftierten teilweise auch noch in den Mund gelegt wurden.535 Die für solche Prozesse eigens beauftragten Mönche fanden Löher unbarmherzig.536 Verdächtig war ihm auch der reger Zuzug der Mönche zu den üppigen Gastmählern, die auf Rechnung der Verdächtigten oder ihrer Hinterbliebenen während der Dauer des Verfahrens abgehalten wurden.537

Sie sitzen mit den Inquisitoren und Kommissaren, den Amuleuten, Richtern und Ja-und-Amen-Schöffenen zu Tisch und obwohl sie ein tägliches Debitat haben, so geht doch alles auf Kosten der zu unrecht gefangenen Leute. Außerdem nehmen die Mönche, damit sie keinen Durst bei den Gefangenen leiden müssen oder etwa in Ohnmacht fallen, etwas Herzstärkung mit sich, also einen guten Krug besten Weines, den sie in ihre weiten Arme oder unter ihre Kappe stecken, um mit Wärter und Boten beiseite zu trinken, ja sogar mit den gefangenen Frauen, um sie angenehm in ihrer Haft zu trösten.538

Während der im Torturverhör Gemarterte noch in den Fesseln hing, hatten sich diese Mönche nach Löhers Beobachtung mit den Gerichtsbeauftragten und Henkern aus Weinkränzen zugetrunken,


Nachdem Kommissar Buirmann bereits vor seiner Tätigkeit in Rheinbach 1631 eine Zurücksetzung durch den Landesherren von Jülich-Berg erfahren hatte und zudem einige Zeit unter päpstlichem


Bei den Angaben zur Person Buirmanns war bereits auf den seltensamen Umstand hinzuzweisen, daß der offensichtlich recht wenig gottesfürchtige Kommissar dennoch Mönche zu seiner Begleitung für die Prozesse wählte. Ob dies Ausdruck seiner Hoffnung auf göttliche Hilfe in den Verfahren war, oder vielmehr aus taktischen Gründen zur Legitimierung seiner dubiosen Vorgehensweise geschah, läßt sich derzeit nicht befriedigend klären, da Löher in seinem Urteil über Buirmann nur die negativen Aspekte der Person erwähnte. Immerhin wußte der Zeitzeuge zu berichten, daß die Mönche am Festtag Fronleichnam lieber an der Prozession teilnahmen, als am Torturverhör des Kommissars, was neben der von Lö-
her festgestellten Willfähigkeit auch eine substantielle Distanz zwischen dem Motiv der Frömmigkeit und Buirmanns Praktiken erkennen läßt.\textsuperscript{552}


3.7. Die Willkür der Zauberverricht


Ein wichtiger Faktor der Justizwillkür in den Zauberverrichten war die mangelnde Selbstkritik der Gerichtsverantwortlichen. So wohl Löher als auch Spee konnten den Wahn mancher Juristen beobachten, die meinten, im Vollzug ihres Amtes nicht irren zu können und versuchten, auch offensichtliche Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen.\textsuperscript{553} Der „Weg der Gesetze“ halte ihnen dabei, die Zauberer zu entlarven, so eine von Löher festgestellte gängige Ausrede.\textsuperscript{554} Als Garant für die formale Kompetenz der Verfahren galt auch, daß die Verdächtigten nicht wahllos befragt wurden, sondern nach den Regeln und Musterfragen von Interrogatorien, die anerkannte Gelehrte verfaßt oder geprüft hatten.\textsuperscript{555} Zeugenaussagen, fast immer auch ein eigenes Geständnis der Delinquenten, manchmal sogar oh-
ne Anwendung der Tortur abgelegt oder nach einer solchen „freiwil-
lig“ bestätigt, waren nach Meinung der Justiztäter Beweise für die
angeblichen Untaten von Zaubervolk.

Geständnisse, so diese Juristen, können nicht lügen und seien je-
derzeit nachprüfbar in den Protokollen festgehalten. Oft genug
waren derartige Bekenntnisse schließlich auch in der sakramenta-
len Beichte bekraftigt worden in Beständigkeit bis zur Hinrichtung.
Da der geforderte „volle Beweis“ bei Verurteilungen auf die Todes-
strafe gerade im Zauberverfahren meist des Geständnisses bedurfte,
wurde die Tortur in der Beweismittelhierarchie in der Tat zur regi-
na probationum. Die Zaubertäter maßen den unter Zwang be-
wirkten Geständnissen dennoch großen Wert bei, denn wer könne
schon so detailliert vom Hexensabbat und Zauberkünsten berich-
ten, wenn er dies nicht zuvor selbst erlebt habe?

Fehlte hingegen das Geständnis, so war dies den Justizaktivisti-
en eindeutiger Beweis für die Anwendung magischer Kräfte, da
ihre grausame Tortur mit natürlichen Kräften nicht durchgestan-
den werden könne. Die Leugnung der Tat nach Zeugenbeschuldig-
gungen war ihnen ein weiteres übles Indiz, da solche Hartnäckig-
keit nur durch die Kraft des Satans möglich sei. Solche Verdächtig-
ten lachten in der immer weiter fortgesetzten Tortur oder „schrieben
ein“, wie die Ohnmacht von den Henkern genannt wurde. Waren
die Opfer in der Marter gestorben, so schien auch damit ihre Schuld
bewiesen, denn „der Teufel hatte ihnen den Hals umgedreht“, um
den Verrat seiner Ränke zu verhindern. Wenn überhaupt doch
erstmal ein Verdächtiger unschuldig angeklagt worden sein sollte,
so sei dies nur auf teuflisches Wirken zurückzuführen.

Anerkannte theologische Lehrwerke bestätigten ausdrücklich,
daß Gott selbst es verhindere, Unschuldige eines so schweren Ver-
brechens zu beschuldigen. Daher müsse also jeder Verurteilte
der Zaubertribunale tatsächlich schuldig gewesen sein. Die Sach-
kompetenz der Verfahren sei zudem durch Spezialisten wie etwa die
akademisch geschulten Kommissare sichergestellt und jeder Ver-
such, diese Justiz zu behindern, mithin selbst verdächtiges Teufels-
werk.

Der Gefängnisgeisterliebe Stappert stellte in Westfalen hingegen
fest, daß Anschuldigungen keineswegs freiwillig waren, wenn sie
von bereits Inhaftierten stammten, denn die Tortur zwang die De-
linquenten, Gruselgeschichten zu erfinden oder die am Ort umge-
henden Gerüchte weiterzuerzählen. Gerüchte des Zauberver-
dachts zählten dennoch mehr als viele Jahre ehrbaren Lebens, die
durch solche mala fama vollständig entwerten würden. Die Juri-
sten konnten allerdings auch dies begründen. Solche Gerüchte seien von Gott und nicht vom Teufel, denn es sei unglaubhaft, daß der Teufel die Möglichkeit habe, solch *fromme fana* zu ersinnen.\(^6\)

Wenn jemand ein frommes Leben führe und eifrig an den Sakramenten teilnehme, dann sei aber auch dieser Eifer verdächtig. Er biete einen Hinweis darauf, daß in Wirklichkeit die Zugehörigkeit zum Satansbund verheimlicht werden solle.\(^6\) Ebenso wie Spee führte der Löher: Wenn sowohl gute als auch böse Taten der Zauberei gleichermäßen als Beweise der Schuld gelten, dann könne in dieser Justiz niemand mehr seine Unschuld beweisen. Löhers Versuch, die Zauberei als rechtsordnungswidrig zu erweisen, fand ein Vorbild in dem auch von ihm als Literaturgrundlage genannten Werk des Anton Prætorius *Gründlicher Bericht von Zauberei*.\(^6\)

Die geltenden Verfahrensregeln der Hochgerichtsbarkeit im Alten Reich wurden durch Zaubertribunale auf vielerlei Weise mißachtet, ja sogar die Empfehlungen einiger Lehrwerke von Aktivisten der Zauberei.\(^5\) Cramer, der mutmaßliche Alleinverfasser des *Malleus maleficarum*, bezweifelte, ob schon zwei Zeugenaussagen genügen, einen schwerwiegenden Tatverdacht zu stützen.\(^5\) Wenn keine schweren Tatschäden oder konkrete Tatindizien vorliegen, sollten die Verdächtigten „nachhause geschickt“ werden.\(^5\) Ebenso wenig wurde im *Malleus maleficarum* die Möglichkeit einer anwaltlichen Verteidigung der Verdächtigten abgelehnt, sondern vielmehr in einem eigenen Abschnitt im Detail erörtert.\(^5\)

Als wichtigste Ursache für die große Zahl der Zaubersachen und ihre tragischen Folgen bezeichneten mehrere Zeitzeuge, wie Spee, Stappert und Löher, die durch Torturen erzwungenen Zeichnungen gegen Unschuldige. Die Schuld eines Verdächtigten war schon dann bewiesen, wenn sein Name in einem früheren Verhörprotokoll eines anderen Verdächtigten genannt worden war.\(^5\) Daß daraus dann die zum vollen Beweis erforderlichen drei Zeichnungen wurden, konnte dadurch erreicht werden, daß anderen Delinquenten dieser Name oder der Wohnort im Folterverhör vorgegeben wurde.\(^5\) Die Aussage, so Löher, werde auf diese Weise durch die Marter geradezu „gelebt“.\(^5\) Diese Einschätzung des Zeugenaussagen kann durch die Auswertung von Kurierters Prozeßakten und einen Opferbericht aus Bamberg bestätigt werden.\(^5\)

Eine der Henkerslisten auf der Suche nach neuen Verdächtigen war es, die Inhaftierten zu fragen, wer nach ihrer Meinung denn jetzt wohl noch in den anderen Kerkerzellen nebenan sitze.\(^5\) Verhörteilsagen wurden von Kommissaren in manchen Fällen vorher mit den unfreiwilligen Denunzianten verabredet, wenn es galt einen bestimmten
Verdächtigten zu überführen.\textsuperscript{579} So gelang Buirmann die Verurteilung des Schöffensprechers Herbert Lapp.\textsuperscript{580} Spee wies für seine ganz ähnlichen Beobachtungen zutreffend darauf hin, daß diese Methode gegen Artikel 31 der \textit{Carolina} verstoßt.\textsuperscript{581}

Entsprach die Zahl der denunzierten Namen nicht den Erwartungen des Kommissars, so forderte er geradezu zum freien Fabulieren auf, oder versuchte durch Vorgaben in den Verhörfragen, bestimmte Personen in den Verdacht zu ziehen.\textsuperscript{582} Die von Delinquenten erklärten Geständnisse und Bezichtigungen in den Torturprotokollen, die von den Mitwirkenden des Gerichts wieder flüsternd weitergegeben wurden, trugen dazu bei, den Verdacht gegen bereits inhaftierte Personen zu festigen und neue Verdächtige in die Blutmühle der Tribunale hineinzuziehen.\textsuperscript{583} So konnte ein Mechanismus in Gang gesetzt werden, worin ein Opfer das andere und weitere Unschuldige anschwärzte und auf diese Weise den Fortlauf der fragwürdigen Verfahren garantierte.\textsuperscript{584} Aus lokalen, zeitlich begrenzten Verfahren, die von der jeweiligen Ortsbevölkerung initiiert wurden, entstanden „Prozeßkaskaden“, die auch als „Denunziationsprozesse“ bezeichnet werden.\textsuperscript{585}

Auch in Kurtrier war der Schuldbeweis gegen Verdächtige Resultat eines Prinzips, welches als selbsterfahrene Indizienproduktion bezeichnet werden könnte: Die Verfahren erzeugten durch ihre Tätigkeit selbst die eigene Verhandlungsmaterie, die weitere Tätigkeit sicherte.\textsuperscript{586} Löher bezeichnete diesen Automatismus der Tribunale, die immer zur Schuldfeststellung führte, als „Zwickmühlen-Rezept“.\textsuperscript{587} Cornelius Loos nannte es eine schauerliche, ungeheure Maschinerie, die aus Wahnbildern gebaut und durch unsinniges Gewürz angewachsen sei.\textsuperscript{588} Förderer der Verfolgung ließen sich auf solche Gedanken jedoch anscheinend nicht ein. Denn, so die erstaunliche Logik: „wann man nit auf die denunciationes gehen solle“, so könne man keine Prozesse mehr führen. Gerieten aber aus diesem Grund die Prozesse in Zweifel, hieße das ja auch, daß den früher Verurteilten Unrecht geschehen sei; eine Vorstellung, die für einen Juristen wohl kaum akzeptabel war.\textsuperscript{589}

Nach Löhers Beobachtung wurden einige einfältige und für das Schmieden bösartiger Gerichte bekannte Frauen des jeweiligen Ortes inhaftiert, diese zu Denunziaten anderer Personen veranlaßt oder notfalls gezwungen, weitere Namen zu „besagen“. Das einzige Verbrechen, welches hier vorlag, war nach Löhers Überzeugung die falsche Anklage gegen Unschuldige.\textsuperscript{590} Selbst der publizistische Verfolgungsaktivist Pseudo-Laymann ließ in seinem Instruktionsbuch erkennen, daß bei den Tribunalen durchaus auch Unschuldige
beschuldigt wurden, ohne indes aus dieser Feststellung die naheliegenenden Konsequenzen zur Kritik solcher Justiz zu ziehen.\textsuperscript{591} Die überragende Bedeutung, die Gerüchte in dieser Justiz gewannen, machte es nebenbei auch möglich, daß Todeskandidaten durch ihre Aussagen Fortgang und Richtung der weiteren Verfolgungen beeinflussen konnten, wenn möglich gegen eigene Feinde. Auf diese Weise sei es durch die Zaubерjustiz zu der radikalsten Ei nebnung ständischer Unterschiede vor der Guillotine der Französischen Revolution gekommen.\textsuperscript{592}

Die Juristen auf der Zaubergaß hielten aller Kritik an ihrer Gericht-Ermittlung durch die Tortur grundsätzlich entgegen, Behauptungen der Verdächtigten, sie seien durch Gerüchte als unschuldige verdächtigt und durch Marterzwang zum Geständnis getrieben worden, könnten nur teuflische Lügen sein.\textsuperscript{593} Diese Wahr vorstellung angeblicher Unschuld sei eine Einfüßerung des Teufels, der die Delinquenten noch im letzten Moment dazu verführen wolle, sich mit einer Lüge um die ewige Seligkeit zu bringen. So erklärten es die Juristen, wenn Geständnisse nach Ende der Tortur widerrufen wurden. Auch die große Zahl mutmaßlich unschuldiger Opfer ihrer Prozesse konnte sie nicht irritieren. Nachdem schon so viele Delinquenten der Zauberpresse hingerichtet wurden, komme es doch auf einen mehr oder weniger auch nicht mehr an, wenn man denn ernsthaft beabsichtige, gegen das heimlich sich ausbreitende Teufelsreich vorzugehen.\textsuperscript{594}

Löher kritisierte vor allem die voreilige und leichtfertige Verwendung der Tortur, oft schon unmittelbar nach der Verhaftung.\textsuperscript{595} Wegen geringer Dinge werde oft jahrelang prozessiert. Wenn im Falle des Zau berverdachts jedoch um Leben oder Tod verhandelt werde, müsse hingegen alles schnell gehen.\textsuperscript{596} Hinzu kam, daß die Bestimmungen über die Höchstdauer, Art, Grade und Pausen der Tortur nach den Bestimmungen der Carolina nicht beachtet wurden:\textsuperscript{597}

So setzen sie die Folterung oftmals halbe Tage lang, ganze Nächte, ja 24 Stunden in einem fort, während sie dabei fressen, saufen und wohl heimlich mit Karten spielen. Wenn die Leute nicht bekennen wollen, dann verspotten und verlachen sie diese schimpftlich und sagen: Meinst du wohl, daß dir der Teufel die Pein abnimmt und tragen hilft?\textsuperscript{598}

Die Tortur war keine Besonderheit der Zauberpresse, sondern diente traditionell dazu, Unschuld oder Schuld eines Verdächtigten festzustellen und löste die früher geltende irrationale Praktik der Zweikämpfe und Gottesurteile ab, die überhaupt auf eine vernunftmäßige Feststellung einer Tatschuld verzichteten.\textsuperscript{599} Torturverhöre sollten nicht nur die Schuldermittlung auf verifizierbare Grundla-
gen stellen, sondern auch die Gesellschaft gegen solche Verbrecher schützen, die zwar hochverdächtig, aber nicht geständig waren. Und sie sollten den bloß Verdächtigen schützen gegen eine Bestrafung nur aufgrund erdrückender Indizien. Ihnen Ziel war es eigentlich, den mutmaßlichen Täter unbewußt zu einer Aussage zu verleiten, „die keyn unschuldiger also sagen und wissen kundt“. Das Gericht hätte also erst nachdem bereits Indizien vorlagen, nur solche Fragen stellen dürfen, deren Beantwortung Kenntnisse verriet, die nur der Täter haben konnte.

15. Eine Flagellation


Die Todesfälle von Andreas Schwegera und Christine Buffgen im Rheinbacher Kerker wurden in den heute nicht mehr erhaltenen Prozeßakten ebenfalls als Tötungen des Satans dargestellt, der den

16) **Halseisen und Feuerstuhl**

Daher kam es in den Marterverhören oft zu hämischem Verspottungen der Opfer. Löher dokumentierte eine ganze Reihe zeitgenössischer Beleidigungen gegen Verdächtige. Ausführlich versuchte er die Untauglichkeit der Tortur als Mittel der Wahrheitsfindung nachzuweisen durch die Schilderungen von normalen Kriminalfällen, wo Verdächtige durch die Tortur zum Geständnis gezwungen aber erst nach der Hinrichtung ihre Unschuld erwiesen wurde. Auch Stappert kritisierte grundsätzlich die Anwendung der Tortur in Zauberverfahren. Er konnte erleben, daß die Opfer zwar im vertraulichen Gespräch ihre Unschuld beteuerten, dem Gericht gegenüber jedoch alle Vorwürfe gestanden, nur um von weiterer Marter verschont zu bleiben. Manche Angeschuldigten baten darum, daß der Beichtvater zu keinem der Gerichtsberen von ihrer Unschuld spreche, sonst hätten die Torturen wieder begonnen. Mancher konnte erst auf diese Weise die Macht der Folter und die Unsinnigkeit der früheren Geständnisse anderer Delinquenten erkennen:


Löher kam daher zu dem Fazit, daß „Gewalt auch Stahl und Eisen bricht“. Selbst die Justiztäter, so der ehemalige Schöffe, könnten der Zauberei überführt werden, würde man sie im Torturverhör nur ebenso behandeln wie ihre Opfer. Die Marter war stärker als alle Frömmigkeit der Verdächtigen; sie konnten viele Jahre unbescholten leben und wurden doch durch Torturqualen dazu veranlaßt, Lügengeschichten zu gestehen und andere Unschuldi-
ge zu verdächtigen.\footnote{Alle Geständnisse der Zauberversammlung waren
daher nach Löhers Überzeugung nur Ergebnis der Marterqualen.\footnote{Insofern} war die Tortur weniger die „Seele des Hexenprozesses“, wie
es in einer Quellensammlung heißt, sondern wohl eher sein Gebiß.\footnote{Nur selten, so Löher, sei} ein Gemarterer ohne Ge-
ständnis und Schuld-

spruch aus der Verhand-

lung entlassen worden.\footnote{Wer dennoch entlassen} wurde, stand weiter unter
Aufsicht der Justiz und

wurde in vielen Fällen
eidlich dazu verpflichtet,
über seine Erlebnisse zu

schweigen. Wer immer

solches Glück hatte, konnte in einer nachfolgenden Verfahrenswelle
erneut unter Verdacht geraten, wobei es dann kaum noch einmal
möglich war, die Todesstrafe abzuwenden.\footnote{Die Wirkung der Torturi}

wird in Regionalstudien teilweise zurückhaltender bewertet, da

an manchen Orten etwa die Hälfte aller Zauberverdächtigten trotz
der Folter ohne Verurteilung entlassen worden seien.\footnote{Ebenso wie Spee} betonte Löher, daß Tortur jedes gewünschte Ge-
ständnis erbringe, mithin überhaupt nicht geeignet sei, Schuld oder
Unschuld eines Delinquenten nachzuweisen. Da kein Mensch die
Marter aushalten könne, müßten also alle Menschen potentiell der
Zauberei schuldig sein.\footnote{Sspe war gleicher Ansicht: „Ich pflege mir} darum oft zu sagen, daß wir nicht allesamt Zauberer sind, hat nur
den einen Grund, daß wir noch nicht mit der Folter in Berührung

gekommen sind“.\footnote{Sssopten} Torturen entdeckten nicht das Delikt, sondern

erzeugten es.\footnote{Sspe forderte daher unumwunden, diese Verhör-

methoden in der Justiz abzuschaffen; eine Forderung die bereits einige} Jahre zuvor der reformatorische Autor Grevius erhoben hatte, als er
die Folter mit der Sklaverei verglich.\footnote{Geständnisse der Verdäch-
tigten, vom Gerichtsrichter in der Urkraft festgehalten, waren das}

Ergebnis von Verzweiflung. Wenn es schon unmöglich war, die
Unschuld zu erweisen, dann konnte man ebensogut auch ein Phantasie-
egeständnis ablegen und unnötige Peinigungen vor dem unaus-
weichlichen Tod ersparen.\footnote{Kunstgriffe wie jener der Spannungs-
steigerung durch Überraschungsmonate zeigen, daß im Torturver-
hör nur noch der Widerstand des Verdächtigten gegen eine schon}

längst beschlossene Schuldeneinschätzung gebrochen werden sollte.\footnote{926}

Grund der erfohlenen Beschuldigungen war daher eine Mischung aus „Zorn, Haß, Neid und Folterqual“. Löher berichtete davon, daß Mißgunst von den Justizangehörigen bewußt und listig geweckt wurden, etwa dadurch, daß falschlich behauptet wurde, eine bestimmte Person habe den inhaftierten und bislang geständigswilligen Delinquenten der Zauberei beschuldigt. Man hoffte, daß dieser dann seinerseits aus Rachezorn gegen jene Person Zauberbeschuldigungen aussinnen werde:

Unter jenen erquälten Geständnissen sind bisweilen, wenn auch selten, solche, die aus Zorn, Haß und Neid gegeben werden. Dies wird von den falschen Richtern insofern gefördert, als sie ... zu den Angeklagten in die Gefängnisse gehen und zu ihnen sagen, daß der N. und die N. sie beschuldigt hätten und darauf gestorben seien. So sollten sie daher auch tun und andere anschuldigen und vorzüglich keine Person oder Familie mit Beschuldigungen verschonen, denn immerhin seien sie ja auch beschuldigt worden.

Manche Opfer baten hingegen den Henker ausdrücklich darum, sie nicht dazu zu zwingen, Unschuldige zu bezichtigen. Auf die übliche Frage, wer sie das Zaubern gelehrte habe, gaben sie Verstorben an, denen die Justiz nichts mehr anhaben konnte. Der als Zauberer inhaftierte Bürgermeister von Asseln in Westfalen, M. Brune, wies den Beichter an, seine Unschuld erst nach seiner Hinrichtung bekannt zu machen, da er sonst weiter gefoltert werde. Seine Unschuld müsse aber nach seinem Tod bekannt gemacht werden, um die von ihm gezwungenermaßen als Zauberkum-
panen Angeschuldigten vor dem gleichen Schicksal zu bewahren.\textsuperscript{637} Löhr versuchte die unfreiwillig Lügenanklager hinsichtlich ihrer Gewissensnot zu beruhigen. Ihre erzwungenen Phantasiegeständnisse zum Schaden Unschuldiger seien ihnen moralisch nicht anzu-

lasten, sondern alleinige Schuld derjenigen, die sie dazu zwingen.\textsuperscript{638} Als Gegenleistung für Bezichtigungsdienste wurde den Verhö-

opfern Haftleichterungen oder das Ende der quälenden Torturen versprochen. Das Instruktionsbuch von Pseudo-Laymann empfahl den Justiztätern, sich mit falscher Freundlichkeit das Zutragen der Inhaftierten zu erschleichen.\textsuperscript{639} Schuttheiß regte an, entweder geist-

liche Güter anzupreisen, wie die Reinigung vom Teufelalster im Hinrichtungsfeuer und das ewige Leben im Himmel, oder anderen-

falls diesseitige praktische Vorteile zu versprechen wie ein neues Haus und freien Unterhalt bis zum Lebensende.\textsuperscript{640} Löher merkte bissig an, daß damit natürlich das Strohhaus auf dem Richtplatz gemeint sei, in das die Betreffenden alsbald hineingesteckt und ver-

brannt wurden, so daß ihr rasches Lebensende auch keine weiteren freien Unterhaltsgelder mehr verursachen konnte.\textsuperscript{641}

Manche Opfer der Tribunale verzichteten auf eine wirksame Ver-

teidigung und ergaben sich dem unausweichlichen Tod. Derartige Resignation gilt als Folge von Angst vor der Tortur oder die Ein-
sicht in die Sinnlosigkeit eines solchen Bemühens, was allerdings schon ein Wissen darum voraussetzte, daß solche Verfahren über-
haupt keine Wahrheit ermitteln wollten, sondern ein Geständnis.\textsuperscript{642}

Kommissar Buirmann ließ im Folterverhör der gemarterten Frau des Schöffen Peller ein Taschentuch in den Mund stopfen, als diese trotz der Torturqualen weiter ihre Unschuld beteuerte.\textsuperscript{643} Das mangelnde Interesse an der Wahrheit der Sache beobachtete auch Spee als Beichtiger. Die Justizaktivisten fand er als „taube Statuen, ein-

zig von dem Wunsche beseelt, sie (d.h. die Verdächtigen) fortwäh-

rend der Hexerei zu beschuldigen.“\textsuperscript{644} Den Trierer Protokollen ist zu entnehmen, daß den Beschuldigten bereits bekannt war, daß es gegen den einmal gefaßten Zauberverdacht eines Tribunals keine Hilfe mehr gab.\textsuperscript{645} Nur selten war es notwendig, durch Druckmittel aller Art, auch mit Hilfe der Zurede durch Angehörige, Verdächtige zum Verzicht auf eine Verteidigung zu bewegen.\textsuperscript{646} Daß damit gel-

tende Rechtsnormen verletzt wurden zeigen die Resultate von Nich-
tigkeitsklagen vor dem Reichskammergericht; es erwähnte die Ableh-
nung einer Verteidigung als Nichtigkeitsgrund von Zauberverfah-

ren, doch gelten die Normenkontrollen der obersten Justizaufsichts-

behörde in der jeweiligen, meist autonome agierenden Landesjustiz als nicht vollstreckbar; ihre Mandate wurden oft mißachtet.\textsuperscript{647}
Löher forderte daher, die Beweislast zu verschieben und vom Beschuldigten den Nachweis seines Vorwurfs zu verlangen.\textsuperscript{648} Ansonsten, so Löher, werde man unter allen Opfern der Justiz kaum noch einen wirklich Schuldigen finden können.\textsuperscript{649} In seiner Erörterung hatte schon Spee darauf hingewiesen, daß die Verweigerung einer effizienten Verteidigung gerade bei diesem Vorwurf in jeder Hinsicht unhaltbar sei.\textsuperscript{650} Bei der Gegenüberstellung von einem Zeugen mit einem Verdächtigten, der sogenannten Konfrontation, dürfte der Zeuge nur das sagen, was der Verhörende wollte. Eine Prüfung der Aussage durch den Beschuldigten war nicht möglich.\textsuperscript{651} Die Kommissare verhinderten geradezu eine Verteidigung des Angeklagten vor allem dadurch, daß neutrale Personen von den Verfahren ferngehalten wurden.\textsuperscript{652} Löhers häufiger zu findende Forderung, das Gericht möge unparteiische Rechtsgelehrte im Zauberverfahren zulassen, zeigt im Umkehrschluß, daß er von dessen Parteihilfe überzeugt war.\textsuperscript{653} Da es sich angeblich um ein \textit{crimen exceptum} handelte, war alles erlaubt. Dies geißelte Spee mit bitterer Ironic:

\begin{quote}
Wer will mich Inquisitor werden lassen? Ich würde sogleich gegen alle Obrigkeit in Deutschland inquirieren, gegen alle Prälaten, Kanoniker und Ordensgeistlichen. Mit Leichtigkeit würde ich eine falsche Anklage zustande bringen. Wenn sie sich verteidigen wollten, dann würde ich sie nicht anhören, würde sie ins Gefängnis werfen, sie in ausgesuchter Weise foltern; sie werden sich unter den Martern ergeben müssen, und Eseht E, werde ich rufen, Ewo die Zaubrer sich versteckt haben! Wie verborgen dies Verbrechen ist! Wie es im geheimen schleicht!\textsuperscript{1} Welch aber wird mich tadeln dürfen, daß ich schlecht prozessiere? Denn ich werde sagen: E Wenn ich das nicht dürfte, dann könnte ich freilich nicht geschwind prozessieren und verbrennen E.\textsuperscript{2}
\end{quote}

Nach Löhers Beobachtung wurde in der hochgerichtlichen Justiz seiner Zeit mit zweierlei Maß gemessen. Es könnte hart bestraft werden, den Hund eines Edelmannes zu verleiten, doch die Gewalt gegen so viele Unschuldige in der Zaubereijustiz interessiere anscheinend niemanden.\textsuperscript{655} Dieses Argument deckt sich allerdings mit den ebenso gängigen Klagen der Verfolgungsbehörden, die umgekehrt meinten, die Zaubergefahr werde zu gleichgültig hingenommen, ihre Ausrottung behinderte und diffamierte, ihre Verfolger selbst verfolgt.\textsuperscript{656}

Diese Larmoyanz war nicht einmal unbegründet; Gutachten von Juristenfakultäten, der Zauberverfahren kontrollierten, äußerten Unverständnisse gegenüber der Schuldannahme und schon Anfang des 17. Jahrhunderts waren zwei Kommissare wegen ihrer Justizmorde selbst hingerichtet worden.\textsuperscript{657} Bei einem von Löher
als „Sekretär Rosser“ bezeichneten hingerichteten Zaubermann in Koblenz könnte es sich möglicherweise um den Fulderaner Kom-
missar Balthasar Ross (auch: Nuß) handeln, der 1618 wegen sei-
ner Unrechtjustiz zum Tode verurteilt wurde; sein Kollege Gott-
fried Sattler aus Wemdingen wurde im Juli 1613 hingerichtet, wie
auch Tanner erwähnte. Im Gegensatz zu Löthers Einschätzung
einer angeblichen Gleichgültigkeit gegenüber dem Unrecht der
Verfolgung wird heute festgestellt, daß die massenhaften Zaubergesetzen zu keiner Zeit kritiklos hingenommen wurden und
daß die Diskussion darüber schon im Jahrhundert der Verfolgungen intensiv war.

Überzeugender wirkt Löthers Argument, in der Zaubergesetzen habe es verschiedene Gerechtigkeitsmaßstäbe gegeben. Er beklagte,
daß Juden fürstliche Schutzprivilegien erteilt und Verbrechern al-
erlei gerichtliche Verteidigungsrechte eingeräumt wurden, wäh-
rend den Zauberverdächtigten unter Hinweis auf die Gefahr des
*crimen exceptum* keinerlei Rechte zustanden. In Kriegszeiten,
so Löher weiter, sei es üblich, daß mehrere eines todeswürdigen
Verbrechens schuldige Soldaten unter sich einen auslosen, der
stellvertretend für die anderen hingerichtet werde. Unverständlich
war ihm, warum diese Gnade der Kriegsgerichte nicht auch ehr-
bar arbeitenden Menschen gewährt werde, die man eines unbe-
wiesenen Verbrechens beschuldigt und willkürlich verurteilt hat-
t.

Die von Löher unterstellte Doppelmoral in der Rechtspflege sei-
er Zeit konnte er durch wichtige Beobachtungen aus der Zaubergesetzen belegen. In solchen Tribunalen werde den Aussagen von
Delinquenten geglaubt, so lange, wie sie Geständnisse im Sinne
der Justizaktivisten bieten. Doch wenn Verdächtigte sich zu ver-
teidigen versuchten, wurde behauptet, daß Zauberer lügen. Die
zynische Logik von Kommissaren auf der Zaubergedächt sind auch aus
Gerichtsakten der Grafschaft Lippe belegt. Dort hieß die perfide
Logik: Wer anderen mit Zauberei droht, beweist damit, daß er ein
Zauberer ist; wer es nicht tut, will nur verhehlichen, daß er tat-
sächlich doch ein Zauberer ist. Der Schwur von Zauberschul-
digten war grundsätzlich nicht glaubwürdig, da der Teufel der Va-
ter der Lüge sei und die Zauberer seine Diener. Wurde aller-
dings die eigene Zauberzumutung oder die von anderen geständig be-
schworen, so war dieser Schwur plötzlich doch wieder glaubwür-
dig. Als eine Angeklagte hingegen Namen von Zaubermännern
den Günstlingen nannte, wurde dies als unglaubwürdiges
Teufelsgeränge abgetan, während sonst doch jeder solche Hinweis

Der Leser der Wehmütigen Klage mußte einsehen, daß solche Justiz willkürlich agierte und daher nicht kompetent, noch weniger gerecht genannt werden konnte. Da jedes mögliche Verhalten eines Verdächtigten immer auf das gleiche Ergebnis hinauslief, war daraus zu folgern, daß über Schuld und Unschuld eines Delinquenten schon vor dem Verfahren entschieden wurde, und daß es gleichgültig war, wie dieser auf die Vorwürfe reagierte.


Ein wichtiger Grund für die Virulenz jener Zauberonprozesse waren die finanziellen Interessen einiger Amtleute, wie Löher häufig betonte. Es sei die Rücksicht auf den Geldbeutel gewesen, welche den Justizverantwortlichen ein besonderes Verständnis dessen verschaffte, was Wahrheit sei. Im Sinne einer distanzierten Reflexion von Löhers Argumentation dürfen finanzielle Interessen als Handlungsmotiv von Gerichtsbeauftragten zunächst aber nicht grundsätzlich verwundern, denn „nur Verfolgungen erähren die Verfolger“. Da dieses Prinzip für die Justizierung aller Straftaten gilt, stellt sich die Frage, als wie wichtig dieses Motiv als Erklärung der Massenverfolgungen der Zauberei einzuschätzen ist.

Der Tenor bisheriger Untersuchungen zu diesem Zusammenhang ist anders als bei Löher zurückhaltender. Es wird vermutet, daß die kurfürstlichen Konfiskationsbestimmungen verfügt wurden unter dem rein verwaltungstechnischen Aspekt des Lastenausgleichs der anfallenden Kosten. Daß diese Möglichkeit von
Prozeßaktivisten zur eigenen Bereicherung benutzt wurde, gilt
dies als symptomatisch für die Schwäche der Kontrollinstanzen in
der Verwaltung, nicht aber für das weit verbreitete Verfolgungsbe-
gehen der Bevölkerung. Unter dem in Quellen gesicherten Ver-
weis darauf, daß diese Konfiskationen nicht dem Landesherren
zugute kamen, wird daher davor gewarnt, das Profitstreben als
Motiv der Zauberprozesse überzubewerten.677
Löhers Beobachtungen zeigen die zumindest verfolgungsver-
stärkende Bedeutung finanzieller Interessen von Justizaktivisten.
Im Wissen um die hilflose Quelle der Zahlung seien unnötige Ko-
sten verursacht worden. Als allzu üppig etwa bezeichnete Löher
die Zechgelage, welche auf Rechnung der womöglich gerade in der
Tortur leidenden Delinquenten für alle Mitwirkenden des Gerichts
aufgetischt wurden.678 Es sei dabei „ein fast adeliger Hof auf Ko-
sten der Gefangenen“ gehalten worden.678 Es war allerdings auch
außerhalb der Zauberprozesse üblich, daß Justizbeauftragte ein
Gerichtsverfahren als Gelegenheit zu ausgiebigen Gastereien
nutzten im Wissen um die freie Zeche.680 Löhers Vorstellung von
einer Bereicherung der Justizaktivisten zeigt sich in häufigen For-
meln wie: „O ihr gottvergessenen blut- und gelddurstigen Men-
schen“.681 In einer Kapuzinerchronik aus der Zeit um 1680 wird
dieses Urteil bestätigt. Der Verfasser fand den finanziellen Auf-
wand der Verfahren unverständlich, vor allem die große Zahl der
Justizbeteiligten, wo doch ein Henker schon genug sei, denn „wem
der Kopf abgeschlagen ist, der läßt bestimmt nicht mehr davon“.682
Finanzielle Interessen von Justizbeteiligten werden auch durch
Befunde aus der Abtei Siegburg bestätigt und mit der allgemeinen
Verarmung durch den schwedischen Kriegszug in Verbindung ge-
bracht.683 Auch in anderen Untersuchungen wurde dieser Gedan-
ke bereits erwogen.684 Spee berichtete in seiner Cautio criminalis
gar, daß überall in der Bevölkerung das Gerücht umging, der Zau-
berprozeß sei das beste Mittel, um schnell reich zu werden.685
Daß dieser Befund sogar an Kinderspielen jener Zeit nachgewie-
sen werden kann, war bereits zu erwähnen.686 Die Hofverwaltung
Kurkölns konnte den anfallenden Vefahrensaufwand jedensfalls
nicht bewältigen und es häuften sich die Mißbräuche und Unter-
schlagungen schon wenige Jahre nach der Verfügung der Konfis-
kationsbestimmungen. Bereits aus dem Jahr 1631, schon zwei
Jahre nach Beginn der Kurkölnner Prozeßwelle, wurde in der Hof-
kammer, dem landesherrlichen Fiskal, eine Beschwerdeliste er-
stellt, worin auch auf die Betrügereien durch Justizbeauftragte
hingewiesen wurde.687

Wie ich höre, wird an manchen Orten den Inquisitoren, Brandmeistern und Richtern ein festes Entgelt von 4 oder 5 Talern als Kopfgeld für jeden Verurteilten festgesetzt. Wer merkt denn da nicht auch, daß deswegen eine viel größere Sorgfalt nötig ist, damit nicht etwa die Gier nach Geld und Gewinn als eigentlicher Grund des Prozeß vorantreibt?

Andere Angaben sind so zu verstehen, als ob sich die Gebühr am Vermögen der Delinquenten orientierte. Für die Siegburger Sondgerichtspraxis kann dies jedenfalls bestätigt werden. Im Vergleich mit anderen Fürstentümern scheinen die Tarife in Kurköln höher und ein Prozeß entsprechend lukrativer gewesen zu sein. Dies erklärt weniger das Prozeßinteresse der ortsfesten Amtspersonen, sondern der reisenden Kommissare, die auf diese Weise regelmäßige Einkünfte erzielten. Selbst bei einem Freispruch, also erwiesener Unschuld, mußten die Verdächtigten nach Löhers Erfahrung immer noch zwischen 100 und 400 Reichstalern Gebühren zahlen zuzüglich einer Kaution in Höhe von 1.000 Reichstalern, ehe sie durch „Henkerssalbe zum Recht kuriert“ auf Krücken davonwanken durften. Eine Beschwerde aus Kurmainz behauptete durchaus nachvollziehbar, daß solche Kosten nicht durch die karge Zehrung der Inhaftierten entstanden, sondern durch die üppigen Gelage der Schöffen. Sehr hohe Einkünfte im Zusammenhang mit Zauberprozessen sind auch für Kurtzier belegt. Sogar der Henker sei wie ein hoher Herr auf einem prächtigen Roß vorgeritten und seine Frau habe im Kleiderluxus mit adeligen Frauen gewetteifert.

Vor dem Hintergrund solcher Befunde ist es nicht verwunderlich, daß Löher zu dem Schluß kam, solche Verfahren dienten vornehmlich dazu, um an das Geld der reichen Leute zu kommen. Er wies ausdrücklich darauf hin, daß das verbreitete Prinzip der Sippenhaftung bei reichen Familien über Generationen hin eine
interessante Einnahmequelle für Aktivisten der Justiz darstellen konnte.

Wenn sie dann des Vaters Sohn und der Mutter Tochter nach ih-
rem Geschwätz und ihren Lügen und gegen deren Söhne und Töch-
ter von Geschlecht zu Geschlecht brennen, so haben sie einen or-
dentlichen Batzen des Vermögens eingesteckt.998

Gleich an nachfolgender Stelle betonte Löher nochmals seinen
Eindruck, daß „die Richter“, also die Betreiber dieser Zauberju-
stiz, wegen des erwarteten Gewinns vorsätzlich das Unrecht dul-
deten oder selbst verschuldeten.999 Das Motiv der Beutegier wur-
de an zahlreichen Stellen des Textes vor allem in der zweiten
Hälfte der Wehmütigen Klage genannt und kann als eines der the-
matischen Kernstücke von Löhers Aussage bezeichnet werden.700

Löhers Beobachtung einer Umwälzung traditioneller Justiz-
struktur deckt sich mit anderen Erträgen regionalgeschichtlicher
Untersuchungen.701 Bei den Auseinandersetzungen am Fürsten-
hof Bayerns setzte sich die Gruppe der Verfolgungsfeindner vor-
nehmlich aus sozialen Aufsteigern zusammen, während ihre Geg-
nner aus dem heimischen Landadel entstammten.702 Wenn auch
die niederen Gerichtsbeamten vor Ort zumindest nicht offiziell
von den Konfiskationen profitierten, so mag bei ihnen doch das
Motiv gewirkt haben, über solche Prozesse Kompetenzzuwachs zu
erhalten und sich weltanschaulich zu profilieren.703 Die Kurtrierer
Verfolgungen vermitteln den Eindruck, als ob die Taubeprozesse
insgesamt von Karrieristen benutzt wurden, um auf dem Wege ei-
nes Justizfachmanns Eingang zu finden in Hofkanzleien und an-
dere hohe Ämter.704

Ein weiterer Aspekt zur Willkürpraxis der Tribunale sind die
Kompetenzschwächen der von Löher beobachteten Justiz. Wenn
der ehemalige Schöff in seiner Schilderung Amtsbezeichnungen
uneinheitlich verwendete, Kommissare und Vögte als Richter titu-
lierte, den Amtmann über den Vogt stellte oder ihn gar mit dem
Bürgermeister verwechselte und den Kommissar plötzlich „Amt-
mann“ nannte, so war das vielleicht nicht nur Zerstreutheit des
hochbetagten Autors oder Beleg für die Beobachtungsdistanz über
vier Jahrzehnte. Es kann vielmehr als charakteristisch für die
wirrenAmtsstrukturen zu Löhers Zeit in Rheinbach verstanden
werden.705

Statt der traditionellen Ordnung mit dem Vogt als Gerichtsherr
und den Schöff als Richter war tatsächlich der zur Anklagepar-
tei gehörende gutachterliche Kommissar zusammen mit dem zur
gleichen Partei zählende Amtmann Kläger und Richter in einer
Person, wobei die Schöff nur als Statisten dienten und der Vogt
in Rheinbach nicht einflußreich genug war, hiergegen wirksam vorzugehen. Eigentlich hätte dort in den Zauberverfahren eine Struktur des Hochherrengerichts nach folgendem Schema vorliegen müssen:

18) Regelschema des Rheinbacher Hochgerichts

Statt dessen ergab sich eine Justizstruktur, die den Verdächtigten kaum noch Möglichkeiten für eine wirksame Darstellung ihrer Rechtsposition bot.

19) Strukturschema der Rheinbacher Zaubertribunale

Zu diesen Desorganisationsfaktoren kam hinzu, daß Recht und Justizmacht in den Fürstentümern des Alten Reiches als eine Art delegierter Personenmacht verstanden wurden. Die geltende allgemeine Rechtsnorm der Carolina hatte wohl nicht zufällig einen Personen-Namen. Den Fiskalen, die zurecht als Beauftragte des Landesherren auftreten konnten, war es daher möglich gegen Bestimmungen der Carolina zu verstoßen, die ohnehin nur eine Rahmenrichtlinie war. Im Falle der in Kurköln geltenden Zauberverfahren von 1607 wurde zwar die Klägerhaftung neu belebt, die im Mittelalter Zauberverfahrensverhedigung und vor allem unparteiische Zeugen als Beweis der Zauberkeit gefordert, was eigentlich hemmend auf die Zauberjustiz hätte wirken können. Doch daneben wurden sechs weitere verfolgungsfördernde Verdachtindizien eingeführt, die möglicherweise von Delrio übernommen wurden, darunter das Sippenprinzip, Wohnungswechsel, neidische Nachbarn oder die Unfähigkeit der Delinquenten dem Richter in die Augen zu sehen. Diese widersprüchlichen Tendenzen konnten also nach Belieben der Amtleute interpretiert werden.
Ähnlich wie bei einigen Manderscheider Verfahren zeigen Löhers Beobachtungen deutliche Elemente einer Usurpation örtlicher Amtsmacht durch Ministerialen, die sich aus der Teilnahme am traditionellen Karrierewettbewerb unter den bürgerlichen Honoratioren aus unterschiedlichen Gründen nicht den gewünschten eigenen Vorteil versprachen und auf ihre Weise tatsächlich aus ihren Aktivitäten in der Zauberjustiz mehr Nutzen gewannen.\(^7\) Den Rekrutierungskreis solcher Juristen fand Löhser unter „verarmten und erfolglosen Doktoren und Rechtsgelehrten“.\(^7\) Auch Spee hatte diese Justizaktivisten aus eigener Erfahrung als „minderwertige, niederträchtige und habgierigen Menschen“ kennengelernt.\(^7\) Die örtlichen Schöffen wurden von ihnen nach Wunsch und Belieben berufen oder abgesetzt.

Vorsichtige und gerechte Vögte, Schultheife, Schöffen und Gerichtsschreiber dulden die falschen Richter nicht, sondern machen diese selbst noch der Zaubererei verdächtig. Mit ihrem falschen Verbrennen räumen sie dieselben aus den Richtbänken und setzen dafür (wie schon beklagt) andere nichts nutzige unweise und versoffene Schöffen hinein.\(^7\)

Offensichtliches Ziel dieser Praxis war es, eine Gruppe von Schöffen zu bilden, die aus Dummheit, Angst oder Profitstreben mit dem Kommissar zusammenarbeitete.\(^7\) Der latente Verdacht der Zauberpatronage machte die Schöffen gefügig für den Willen dessen, der diese Waffe geschickt zu nutzen verstand:

*Denn wenn beim Vogt (Kommissar) Schultheiß die Schöffen nicht votieren und stimmen wollen, wie er will, dann sagt er: sie wollen die Justiz, das Zauberhexenverbrennen behindern und sabotieren. Und er hält alle der Zaubererei für verdächtig, die nicht für Gefangennahme, Folter und Tod votieren und stimmen wollen.*\(^7\)


Die Möglichkeit der Reisen als Justizmakler auf eigene Rechnung wird auch im Falle von Kurtrierer Ausschußmitgliedern und reisenden Schreibern als Gewinnerwerbsmöglichkeit gesehen.\(^7\) Die dem zugrundeliegende Mechanik einer usurpatorischen Aneignung von Amtsmacht kann ebenso wie bei Löhers Rheinbacher Schilderungen auch im Kurtrierer Ausschüßwesen festgestellt werden, wo Mitglieder der Lynchjustizausschüsse versuchten, sich als landesherrliche Amteute aufzuwerfen. Für den dortigen
Raum konnte resumierend festgestellt werden, daß nicht nur das Verhalten der Justizaktivisten das Recht aushöhte, sondern das allgemeine Klima der Angst.\footnote{18} Diese Feststellung paßt auch zu Löhers Beobachtungen, wobei über diesen Befund hinaus noch zu ermitteln bleibt, warum es dazu kam und warum gerade im 16. und 17. Jahrhundert.\footnote{17}


Er protestiert zu Gott, er nahm Himmel und Erde zum Zeugen sei- ner Unschuld vor dem versammelten Gericht und klagte, daß es ein falsches, erpresstes und abgerungenes Urteil sei. Nun erst und zu spät, so meinte er, stelle er bei sich selbst fest, daß alle zuvor er- gangenen Urteile falsch, bösertig und ungerecht waren, sowohl dies Urteil gegen ihn, als auch gegen alle anderen.\footnote{18}

Zur Frage, wie die von ihm beschriebenen Probleme beseitigt werden könnten, empfahl Löher, die Macht „des Inquisitors oder Amtmanns“ in den Prozessen zu reduzieren und in Richtung auf den Vogt oder Schultheiß, also traditionelle Magistrate zu verla- gern.\footnote{20} Wenn nur erst unparteiische und kompetente Rechtsge- lehrte Einblick in die Praxis der Zaubерtribunale erhielten, so würde nach Löher Überzeugung diese dubiose Justiz alsbald zur Schande ihrer Verantwortlichen entlarvt.\footnote{21} Löhers Schilderungen vermitteln den Eindruck, daß er die tatsächlichen Profiteure der Verfolgungen vornehmlich als ortsfremde Wegelagerer empfand, die durch die Lande ziehend die Dummeheit oder Verblendung eini- ger örtlicher Zukunftekommener ausnutzend reiche Bürger brandschatzten und die Justiz im Sinne eigenen Gewinnerwerbs betrieben.

Eine unzureichend definierte Aufwertung des Fiskals vom Ein- treiber von Strafgeldern zum verfahrensdominierenden Spezial- gutachter mußte bei mangelnder behördlicher Aufsicht dahin füh- ren, daß die traditionelle Justizhierarchie außer Kontrolle geriet, und die für eine gerechte Justiz notwendige Beachtung von Ver-

Die von Löher beobachteten Strukturverschiebungen in den Ämtern der Justiz können also wiederum eher als Symptom, denn als letzte Ursache verstanden werden. Die Rechtfertigungsargumente der Justiztäter lassen weiterhin fragen, ob diese Juristen tatsächlich ihre sophistischen Argumentationen glaubten und was sie über finanzielle Interessen hinaus dazu veranlasste, die Normen des Rechtsverständnisses bewußt zu mißachten zum Zweck der Vernichtung einer angeblichen Zaubersekte.


Wenn dabei allerdings immer wieder die Instrumentalisierung der Furcht vor zauberischen Umtrieben oder der Furcht vor derartigen Verdächtigungen als Motivhintergrund und Legitimation der Verfolgungen zu betonen ist, bleibt an den Augenzeugen weiter die Frage zu stellen nach den weltanschaulichen Hintergründen dieser Ängste. Auch weil Löher selbst verstrickt war in das, was er kritisierte, ist es notwendig, zunächst die Aussagekompetenz der Wehmütigen Klage als historische Quelle festzustellen, um die Relevanz ihrer Deutungen der Zeit einschätzen zu können.
4. Schöffe, Emigrant und Autor Löher


Mit solchen Untersuchungsgegenständen wird der Bereich historischer Fakten verlassen, da die Motive der Akteure vornehmlich aus sich selbst erklärt werden müssen und kaum mehr durch Indizien ihres Handelns belegbar sind. Für weitere Fragen an die Quelle heißt dies, daß zunächst ihr Aussagewert festgestellt werden muß, ehe sie Grundlage einer detaillierten Auswertung des in ihr erkennbaren Zeitverständnisses werden kann. Dazu ist die historische Gestalt ihres Verfassers zu beschreiben und zu fragen, aus welcher Perspektive er seine eigene Zeit beurteilte. Welche biographischen Umstände und persönlichen Erfahrungen prägten sein Denken und Urteil?

4.1. Geld, Religion und eine tugendhafte Hausfrau

schaftung am Jahresartrag der Parzelle Buffgen abzulesen ist, und
die er als eine für die Stadt typische Ertragsquelle bezeichnete.\textsuperscript{728} An anderer Stelle erwähnte er explizit neben anderen Handwerks-
berufen den des Gerbers und bestätigt damit Lederwarengewerbe in
oder bei Rheinbach zu seiner Zeit.\textsuperscript{727} Als Bürgermeister der Stadt
hatte Löher unter anderem die Aufgabe, das Schälen der Lohe aus-
zurufen, also den Beginn der Rindenkampagne anzusagen.\textsuperscript{728}
Rheinbach stand damals in der Blüte seiner wirtschaftlichen Ent-
wicklung wie sich auch am Erscheinungsbild der Stadtbefestigung
zeigte.\textsuperscript{729}

\textbf{Rheinbach zu Löhers Zeit}

Hermann Löher gab das Jahr seiner Geburt mit 1595 an, den
Monat erwähnte er nicht.\textsuperscript{730} Da die Personenstandsakten in Rhein-
bach aus der Zeit vor 1631 durch Kriege und Brände vernichtet
wurden, ist eine nähere Bestimmung des familiären Hintergrunds
schwierig. Er war der erste Sohn, Geschwister sind damit angedeu-
tet, aber wohl absichtlich nicht konkret erwähnt, wegen der Furcht
vor Repressalien gegen die Familie aufgrund seiner Streitschrift.\textsuperscript{731}
Zunächst wohnten die Eltern in Münstereifel, einer Stadt des Kur-
fürstentums Jülich-Berg. Löbers Vater Gerhard, genannt Leurer,
zog mit der Familie 1601 in die nahegelegene Nachbarstadt Rhein-
bach, die zum Obererzstift des Kurfürstentums Köln gehörte, viel-
leicht deshalb, weil die Geschäftstätigkeiten des von ihm mutmaß-
lich betriebenen Tuchhandelsgewerbes sich nach dort verlagert hat-
ten.\textsuperscript{732} Er hatte wie wohl viele Gewerbetreibende seiner Region auf
 diese Weise Anteil an der Wirtschaftsentwicklung, die auch an an-
deren Stellen des Reiches ausgelöst wurde durch die Symbiose zwi-
schen ländlichen Garnspinnern und Leinwebern sowie den städti-
schen Händlern wie Leurer.\textsuperscript{733} Ein Amt im Magistrat der Stadt
Münstereifel ist in dem für Gerhard relevanten Zeitraum zwischen
etwa 1550 und seinem Umzug nicht belegbar, was von seinem an-

109


Der ausweislich seiner handwerklichen Fähigkeiten offenbar praktisch orientierte Gerhard Leurer mochte den Kostenaufwand einer Lateinausbildung für seinen Sohn vielleicht nicht gerade als nö-
tig befunden haben, da man offenbar auch auf andere Weise zu Erfolg und hohen Ämtern kommen konnte.\textsuperscript{746} An Geld fehlte es Hermanns Vater jedenfalls sicher nicht; er war schon vor dem Umzug ein reicher Kaufmann in Münstereifel, sonst hätte er in Rheinbach sicher auch kein Amt im Magistrat erhalten.\textsuperscript{747} Münstereifel war zeitweise ein Tuchhandelszentrum der Region, das zur Zeit von Gerhards Umzug wohl schon im Niedergang begriffen war. Rheinbach gelang es, von diesem Gewerbe profitierend, die Stellung von Münstereifel einzunehmen und während der Notzeit um die Wende zum 17. Jahrhundert bis zu den Hexenbränden einen gewissen Wohlstand zu erlangen. Hermann übernahm vermutlich von seinem Vater das Gewerbe, mit Wolle und Leinen, sogar „Laken“, also großen Tüchern und Stoffcoupons zu handeln.\textsuperscript{748}

Den Mangel an formaler Bildung muß Hermann später beim Entwurf seiner \textit{Wehmütigen Klage} schmerzlich empfunden haben, und er bat geradezu seine Leser, dennoch die Wahrheit dessen zu erkennen, was ihn wie ein inneres Feuer zum Schreiben dränge.\textsuperscript{749} Derartiger Bildungsengel war jedoch kein seltenes Phänomen zu jener Zeit. Der deutsche Adel hatte lange mit Stolz dem Stand der Alphabeten angehört und eine schulische Bildung der Kinder gar als überflüssig und unschicklich empfunden.\textsuperscript{750}

Die lateinische Sprache, zunächst lingua franca der katholischen Kirche, und schließlich zusammen mit dem Griechischen der Bote eines seit Renaissance und Humanismus wachsenden Interesses an antiker Kultur und ihrem Menschenideal und Weltverständnis, galt schon zu Löhers Zeit als Wertmesser für den Grad der Bildung. Die meisten der von ihm zitierten Bücher wurden in Latein verfaßt und von manchen wurde keine deutsche Übersetzung veröffentlicht, weshalb Löher auf die Übersetzungshilfe eines Neffensohnes mit Namen Johannes Löher angewiesen war, der 1676 im Studium stand.\textsuperscript{751} Der Autor der \textit{Wehmütigen Klage} mußte als Schöffe bei Gericht erleben, daß jene des Lateins Mächtigen solchen Wissensvorsprung benutzten, um alle anderen gegebenenfalls aus einem Fachgespräch auszuschließen. Der stolze und eher durch Geschäftserfolge glänzende Händler konnte diesen Gesprächen nicht folgen und hatte dies offenbar als so schmerzlich empfunden, daß er sich über den Zeitraum von mehr als 40 Jahren noch an dieses Detail erinnerte.\textsuperscript{752} Als Autor beklagte es Löher, daß ihm ein Latinist fehle, um die Argumente seiner publizistischen Gegner besser kennenzulernen.\textsuperscript{753}

Das Bewußtsein dieses Mangels wurde sicherlich durch Andeutungen aus seinem Bekannten- und Freundeskreis verstärkt. So et-
wa in einem Brief von Johann Frieling an seinen ehemaligen Mit-
schützer, worin der Mangel an Lateinkenntnissen Hermanns beklagt
wurde, weil er deshalb nicht das vorzügliche Buch der Cautio crimi-
nalis lesen könne. Löher zeigte in entsprechenden Zitaten genaue
Kenntnis der deutschen Übersetzungen der Cautio, was zugleich
heißt, daß er tatsächlich von einer der früher erschienenen lateini-
schen Fassungen trotz eines einzelnen Zitats in der Wehrmütigen
Klage keinen Gebrauch machen konnte. Hier das Titelblatt der
lateinischen Erstausgabe der Cautio:

21) Titelblatt der Cautio criminalis

Im Falle des Ge-
sprächsbuchs von Hein-
rich Schultheiß ist so-
gar zu vermuten, daß
die Verwendung des
Lateinischen mehr war
als Usus der Zeit. Mit
der Wahl einer in der
Bevölkerung nicht ver-
breiteten Fachsprache
wurde zugleich eine
Auswahl des Publi-
kums getroffen. Man-
che Diskussionen kon-
ten so dem Kreis der
Gehrnten vorbehalten
werden. Umso hartnäc-
kiger war das Bemü-
hen Löhers, jenen ihm
unverständlichen Buch-
texten ihre Geheimnis-
se zu entziehen. Sei-
nen frühen Ambitionen
schilderte Hermann Lö-
her als zielstrebig. Schon im Alter von 15 Jahren habe er beschlos-
sen, durch „besonderen Fleiß, Mühe und Sparsamkeit“ bürgerliche
Karriere zu machen. Als deren bündige Eckmarken nannte er
„Geld, Vermögen, Ehre, Religion und eine tugendhafte Hausfrau“. Sei-
ne Wünsche gingen zumindest anfangs in Erfüllung. Am Sonn-
tag vor dem Advent des Jahres 1618 sei ein großer Komet am Him-
mel erschienen und an eben diesem Tag heiratete er Kunigunde
Frömberg, eine Stieftochter des Schultheiß Matthias aus Flerz-


Der Höhepunkt seiner Rheinbacher Karriere erreichte Hermann Löher im Jahre 1631, als er zum zweitenmal Bürgermeister und gleichzeitig für mehrere Jahre Schöffe und Stadtrat wurde, nachdem er bereits 1627 für ein Jahr Bürgermeister gewesen war. Da erst für das Jahr 1636 ein neuer Bürgermeister der Stadt beurkundet ist, würde dies in Verbindung mit den Angaben im Autorenbilde bedeuten, daß Hermann Löher etwa vier Jahre lang Bürgermeister war. Seit 1598 hatte es keine so lange Amtszeit in Rheinbach mehr gegeben. Löher war auch stolz darauf, daß er mit fünfunddreißig

Jahren der jüngste Schöffe unter den Honoratioren war.\textsuperscript{767} Daß er trotz der öffentlichen Ämter die Kaufmannsgeschäfte weiterführte, zeigt seine Klage über den Verlust wertvoller Handelsware durch die Flucht aus der Stadt.\textsuperscript{768} Hermann zählte sicherlich zu den reichsten Bürgern der Stadt. Frielings gab als Herkunft dieses Reichtums aber nicht nur Löhers Fleiß und Arbeit an, sondern auch die Mitgift der Ehefrau Kunigunde.\textsuperscript{769}

Schon im Juni 1631, im gleichen Jahr, als Löher seine Ämter in Rheinbach antrat, wütete die erste Verfolgungswelle gegen angebliche Zauberer in der Stadt.\textsuperscript{770} Zu seinem Rücktritt im Jahr 1635, der nur noch seinem Autorenbild zu entnehmen ist, bleiben Fragen offen.\textsuperscript{771} Von welchen Ämtern trat er zurück, wenn erst ein Jahr später ein neuer Bürgermeister bestimmt wurde, und was war der Anlaß des Rücktritts? Da von seinem Nachfolger Severin Liebertz nicht ermittelt werden kann, ob er 1636 schon vor oder erst nach Löhers Flucht sein Amt antrat, ist nicht klar, ob dieser Schritt in Verbindung mit der Zauberjustiz stand.\textsuperscript{772} Der ansonsten keineswegs renommierscheue Autor hätte es gewiß nicht versäumt, auf einen freiwiligen Rücktritt aus Protest gegen das Unrecht hinzuweisen, was von ihm aber nur in einer Bemerkung an seinen Handelskollegen Palingh in Holland angedeutet wurde.\textsuperscript{773} Als Löher selbst Angeklagter der Zaubererei wurde, entzog er sich dem im hinhänglich bekannten Wirken des Tribunals im Sommer des Jahres 1636 und kehrte nie wieder in seine Heimat zurück.

4.2. Eine „goldene Brücke“


Als Datum seiner Flucht gab Löher den 3. August 1636 an, der auf einen Sonntag fiel und bezeichnete ihn als seinen „persönlichen Feiertag“, gerade so, als handele es sich um ein freudiges Ereignis.\textsuperscript{774} Ähnlich auffällig ist, daß er diese Flucht in Zusammenhang brachte mit einer Vorladung vor das Tribunal mit Termin im September.\textsuperscript{775}
Sollte das Gericht, das oft innerhalb von Stunden Verhaftungen vor- 
nahm, gerade ihm einen Monat Zeit gelassen haben, sich abzuset- 
zen? Seltsam ist auch, daß ein Vorladungstermin schon so lange 
vorher festgelegt worden sein soll.\(^776\) Dies entsprach nicht unbe- 
dingt der Praxis des Tribunals, das um die häufigen Indiskretionen 
seiner Mitwirkenden wußte, und sie sogar gezielt zur Verbreitung 
von Zaubergerüchten nutzte, die dann Indiz für Strafverfahren wer-
ien konnten. Die Vermutung, daß Löhers Vorladung umgekehrt ei-
e Folge seiner Flucht gewesen sei, ist sachlogisch unverständlich 
und weder in der \textit{Wehmütigen Klage} noch anderweitig belegbar.\(^777\)

Denkbar wäre allenfalls, daß das Gericht mit seiner Flucht nicht 
rechnete, und deshalb zeitlich so großzügig plante. Löher besaß als 
Händler erhebliches immobiles Vermögen am Ort und es war zu-
mindest in Kurtrier generell selten, daß Verdächtige sich abzuset-
zen versuchten.\(^778\) Wiederum ungewöhnlich ist jedoch der Gedanke, 
däß die Aktivisten des Tribunals ernsthaft geglaubt haben sollten, 
ein reicher Händler mit weitreichenden Beziehungen und genauer 
eigener Kenntnis der dubiosen Hintergründe solcher Prozesse wur-
de etwa einen Monat lang schicksalsergeben auf den sicheren Tod 
warteten. Es liegt somit die Vermutung nahe, daß eine frühzeitige 
diskrete Warnung an ihn erging und die ungewöhnliche aber für Lö-
her vorteilhafte Zeitkonstellation des gegen ihn geplanten Verfah-
rens ebenfalls das Resultat gewisser Zuwendungen des reichen 
Händlers an einen geeigneten Adressaten im Tribunal gewesen sein 
könnte.

An anderer Stelle nannte Löher als Auslöser seiner Flucht so-
wohl die überraschende Justizierung des Schöffen Lapp als auch 
seinen Unwillen, am nächsten Tag vier oder fünf angeklagte Frau-
en zum Tode verurteilen zu müssen.\(^779\) Vor allem die perfide und al-
le Maßstäbe der Rechtlichkeit verhöhrende „Überführung“ des 
Schöffenprechers Herbert Lapp durch Kommissar Buirmann wur-
de ebenso wie die willkürliche Duldung offensichtlichen Unrechts 
durch die verängstigten anderen Schöffen von Löher mehrfach ein-
dringlich und detailliert geschildert. Dies könnten durchaus Gründe 
seiner Flucht sein, doch ist es merkwürdig, daß Löher die Hinrich-
tung Lapps auf Februar 1632 datierte oder gar auf das Jahr 1631, 
also vier bis fünf Jahre vor dem zuvor genannten Fluchtermin.\(^780\)

Brauchte er so lange, um dieses Erlebnis auf sich wirken zu lassen?

Dieses Problem ist dann lösbar, wenn zwischen seiner endgülti-
gen Flucht 1636 und einer zeitweiligen Abwesenheit nach der Justi-
zierung Lapps 1631/32 unterschieden wird. Eine solche Lesart wird 
sein durch nahegelegt, daß die Fluchtdatierung 1636 im Text so
konstant wiederholt wird, daß ihre Zuverlässigkeit als Datum des Rückzugs aus der Stadt außer Zweifel steht.782 Eine frühere Flucht würde ohnehin der Rücktrittsdatierung auf dem Autorenbild für das Jahr 1635 widersprechen, die nahelegt, daß Löher bis Anfang des selben Jahres noch Ämter in Rheinbach innehatte.782 Hinzu kommt, daß Löher die Witwe des Schöffen Lapp erst nach der Hinrichtung ihres Mannes vor ihrer eigenen Gefahr gewarnt haben kann, was eine endgültige Flucht schon unmittelbar nach der Verhaftung ihres Mannes ausschließt.783 Demnach sind also zunächst zwei unabhängige Fluchtvorgänge anzunehmen, wobei die Unstimmigkeit des Hinrichtungsjahres und die Umstände dieser „Doppelflucht“ noch genauer zu klären sind: Als Zeitpunkt von Lapps Verhaftung gab Löher den Tag Simon und Juda 1631 an, als Datum der Hinrichtung den Februar 1632.784 Da er mehrfach dessen längere Haft von etwa drei Monaten erwähnte, verursacht durch den päpstlichen Bann gegen Kommissar Buirmann, ist dieser Zeitsprung durchaus plausibel.785


Es ist verwirrend, daß Löher in diesem Zusammenhang die Hinrichtung Lapps auf 1636 datiert, was ja wieder für nur eine Flucht statt zwei verschiedenen in diesem Jahr spricht, aber fraglich macht, was denn mit dem Kölner Aufenthalt 1631/32 gemeint sein könnte. Wird hingegen diese einzige Fehldatierung des Lapp-Falls korrigiert im Sinne der weit häufigeren Angabe auf das Jahr 1631/1632 ist sicher, daß Löher zweimal aus Furcht vor der Zaubерjustiz nach Köln reiste.790 Möglicherweise waren Kontakte, auch geschäftlicher Art, der Grund, daß Löher sich bei Schwierigkeiten stets in
die Handelsstadt zurückzog.791 Zu den persönlichen Kontakten dort zählte insbesondere Johann Frieling, der Prior eines „Predigerklosters“ gewesen sei, was als Hinweis auf den Dominikanerorden gilt.792 Ein „bekannter Bürger der Stadt“, Wolfgang Essen, sei der Zauberjustiz ebenfalls entflohen und war Löher sicher auch persönlich bekannt.793 Im Text der Wehmutigen Klage wurden mehrere Details über Orte und Begebenheiten in der Stadt erwähnt, die seine genauen Kenntnisse zeigen.794

Es ist ungläubwürdig, daß die erste Exkursion nach Köln vor allem dem Zweck gedient haben soll, die Zauberpresse zu beenden. Auch wenn sich beide Motive der Vorteilsnahme für sich und andere grundsätzlich nicht ausschließen, so ist doch schwer denkbar, daß eine Händlerfahrt wie Löher, der den Gewinnerwerb als Ziele seines Strebens angab, erhebliche private Werte investiert haben sollte, um zwar bedauerlichste aber ihm zumeist fremde Opfer von Tortur und Feuertod freizukaufen. Wäre dies überhaupt mit den 200 Reichstalern und einem Waschbecken mit Kerzenleuchter möglich gewesen bei einem kurfürstlichen Amtmann aus reicher Familie, der ohnehin nicht alleine über die Durchführung der Prozesse zu bestimmen hatte, wohl aber diskrete Möglichkeiten der Flucht anbahnen konnte?795

Allenfalls ist denkbar, daß Löher den skandalösen Fall des um die Jahreswende 1631/32 noch inhaftierten Lapp nutzen wollte, um die Willkür der Rheinbacher Zaubergöre vor Kölner Hofbeamten anzuprangern und sich auch im wohlverstandenen eigenen Interesse für seine Freilassung einzusetzen. Dann wäre aber zu fragen, warum er dieses für ihn sprechende Detail nicht erwähnt, und warum er sich mit diesem Anliegen ausgerechnet an den Amtmann Schall v.Bell wandte, von dem er doch wissen mußte, daß jener selbst einer dieser Tribunalsaktivisten war und sich am Vermögen der Verurteilten bereicherte.

Die zweite und entscheidende Flucht fiel in das dramatische Jahr 1636, als die ehemaligen Bürgermeister Lirtz und Peller, letzterer damals zugleich amtierender Stadtrat und Schöffe, ja sogar der einflußreiche Vogt Schwegeler hingerichtet wurden. Bei seinem zweiten Aufenthalt in Köln bot Löher dem Amtmann jedoch keine Zahlungen oder geldwerten Vorteile mehr.796 Die inoffiziellen Kontakte mit Schall v.Bell datierte Löher ausdrücklich auf 1632 und 1636 und wies auf das Gold (200 Reichstaler) und Silber (Waschbecken und Kerzenleuchter) des ersten Arrangements hin, während er für das zweite Arrangement nur noch die Hilfe des „Amtmannes und der Amtfrau“ erwähnte, also keine konkrete Zahlung.797 Daß diese
endgültige Flucht dennoch vor allem durch die Bestechlichkeit des Amtmanns möglich wurde, ist sicher, denn eine „goldene Brücke“, so Löher, habe sie ermöglicht.\textsuperscript{796} Die Bemühungen beim Amtmann und seiner „Liebesten“ hatte Löher seit seinem ersten Aufenthalt 1631/32 in Köln also offenbar fortgesetzt.\textsuperscript{797} Durch ständige finanzielle Begünstigungen dieses Amtmannes brauchte Löher ihm dann, als es notwendig wurde, also keine gesonderte Zahlung mehr zuzu- stecken und hatte dennoch eine „goldene Brücke“ mit Steinen aus harten Talern und silbernem Zierat gebaut.

Die Wertung des Fluchttages als Feiertag bleibt indes ungewöhnlich. Auch wenn der relativ geordnete Rückzug aus konkreter Lebensgefahr natürlich als glücklicher Umstand zu bewerten ist, so wird aus solcher Flucht dennoch kein festliches Ereignis. Löher selbst merkte dazu an, er sei vielmehr „wie ein irrendes Schäflein verloren und auf der Flucht vor ungerechten Menschen“ gewesen.\textsuperscript{800} Er wies auch immer wieder darauf hin, daß ihm trotz der Rettung eines wohl nicht unerheblichen Barvermögens ein großer Schaden von etwa 20.000 Talern durch den Verlust seiner Immobilien und dem von Gerichtsangehörigen geplünderten Kaufmannsladen entstand.\textsuperscript{801} Dieser Schaden kann allerdings nicht als Widerspruch zu einer mehrjährigen Fluchtplanung verstanden werden. Um auch diese Vermögenswerte zu retten, hätte Löher auf weiteren Handel verzichten und seine Immobilien belasten oder verkaufen müssen. Das wäre vermutlich bekannt geworden und hätte ihn nach der 1608 erlassenen Zauberverfeßordnung seines Landesherrn erst Recht in Verdacht gebracht, zumal schon 1632 sein Schwiegervater als Zauberer verbrannt worden war.\textsuperscript{802} So wurde nach seiner Flucht das von ihm zurückgelassene Haus verkauft und die Konfiskation der Erlössumme von 400 Talern später nur mit Mühe durch Intervention seiner beiden Söhne verhindert.\textsuperscript{803}

Für Seelenmessen zum Gedenken der verstorbenen Angehörigen stifte Löher noch als Honoratior der Stadt 100 Reichstaler an die örtliche Bruderschaft Beatæ Mariæ Virginis (BMV). Auffällig ist, daß er diese mit einer jährlichen Spende an die Armen der Stadt in Höhe von 5 Talern ergänzte Zuwendung nach seiner Flucht verdoppelte.\textsuperscript{804} Sollte dies etwa eine neuerliche „goldene Brücke“ für seine Rückkehr werden? Es ist denkbar, daß Hermann Löher trotz seiner tragischen Erfahrungen in Rheinbach dies der Stadt selbst anlastete, sondern sich ihrem Wohlergehen auch im Exil noch verpflichtet fühlte.

Die Wertung der Flucht als Festtag legt nahe, daß Löher hiermit mehr verband, als nur die Erinnerung an ein dramatisches Ereig-
nis. Er hatte außer der Heimat, seinen Ämtern und der Ehre viel Geld verloren, doch das Leben gerettet und die Chance zu einem Neuanfang erhalten. Genügt dies zur Erklärung eines „Feiertags“, den er wider besseren Wissens auch als Tag der Drucklegung seiner Werbütigen Klage mit besonderem Symbolwert versah?805 Es scheint, als ob Löher angestrengt versuchte, den Eindruck zu vermeiden, es habe sich um eine feige Flucht aus schlechtem Gewissen gehandelt; dies wurde ihm tatsächlich vorgeworfen.806 Die Feiertagsmotivik sollte dem Leser hingegen den Eindruck vermitteln, es habe sich um einen würdigen Exodus gehandelt, dessen auch eine Generation später noch mit ernstem Stolz gedacht wurde. Mehr noch: Seine Flucht habe gar das Zauberbrennen aufgehalten, also unschuldige Opfer gerettet?807 Insofern diese Flucht auf längerer Planung beruhte und daher kaum eine überstürzte Panikreaktion war, wirkt sie allerdings wie ein taktischer Schachzug und bestätigt insoweit die von Löher gebotene Bewertung des Vorgangs. Gegen eine spontane Flucht spricht zum Beispiel die Mitnahme seiner Schwiegermutter, der Witwe Prömbgen, bis nach Holland. Es mögen auch noch weitere Helfer die Flucht zumindest bis Köln unterstützt haben, was eine gezielte Vorbereitung ahnen läßt.808 Unklar ist, ob und welche seiner Kinder Löher auf der Flucht mitnahm.809

Ein Indiz von rechtzeitigen Fluchtplanungen ist auch die Rettung einer doch erheblichen Vermögenssumme von 3.000 Reichstalern, die zum Kauf mehrerer Häuser am Ort genügt hätte und gewiß geeignet war, eine neue Existenz am Exilort aufzubauen.809 Im Hinblick auf die Eigenart des kaufmännischen Gewerbes, große Teile des eigenen Vermögens in Sachwerten zu binden, ist diese Summe vermutlich über längere Zeit flüssig gemacht und unauffällig beiseite geschafft worden, um keinen Verdacht zu erregen. Löher mußte dennoch neben seinem Haus auch den Kaufmannsladen zurücklassen, der nach Bekanntwerden seiner Flucht auch sogleich geplündert wurde. Löher beklagte den Verlust von Getreide, Früchten und Wein, doch könnte dies ebenfalls ein Teil seiner Bestechungsleistung gewesen sein, die ihm den geordneten Abzug sicherte.811 Selbst wenn die Angabe des Flüchtlings über die Höhe seiner Konfiskationsverluste in Höhe von zehn bis zwanzigtausend Talern übertrieben sein sollte, war die gerettete geringere Summe wohl tatsächlich nur ein Bruchteil seines tatsächlichen Vermögens. Trotzdem konnte Löher zurecht und mit Stolz darauf verweisen, sich unter den gegebenen schwierigen Umständen die bestmöglichen Vorteile gesichert zu haben, zumal die meisten Opfer des Zauberverdachts nicht einmal ihr Leben retten konnten.


4.3. Das goldene Zeitalter von Amsterdam

Löbers zweite Flucht nach Köln im August 1636 war der erste Schritt zu einem endgültigen Weg ins Exil, zur Aufgabe einer gesicherten Existenz und einer einflußreichen Stellung in Rheinbach. Bei ihm scheint dies aber erst die Einsicht mehrerer Gespräche gewesen zu sein. Seine Versuche, bei Kölner Amtleuten Rat und Auskunft zu seiner schwierigen Lage zu erhalten, zeigen das Bemühen, wie bereits vier Jahre zuvor die gegen ihn bestehende Gefahr zu beseitigen und dann zurückzukehren. Doch der kurfürstliche Geheimrat Adam Herresdorf habe ihm dringlich davon abgeraten.

Löber folgte diesem Rat und so führte der weitere Fluchtweg den Rhein entlang nach Norden über Wesel nach Amsterdam, wo er das Bürgerrecht erwarb und eine neue Lebensgrundlage fand. Interessant ist die Warnung des kurfürstlichen Geheimrats vor allem.
deshalb, weil die Gerichtsbarkeit in Rheinbach unter der Aufsicht von Kurköln stand, und Herredorf also wissen mußte, worüber er sprach. Zeigt dies einerseits, daß höchste Amtleute des landesherrlichen Hofes die Zaubertribunale ebenfalls skeptisch bewerteten, stellt dies andererseits die Frage, weshalb sie deren Weiterwirken dennoch duldeten; eine Frage, die nach der Klärung der biographischen Hintergründe des Zeitzeugen noch zu erörtern ist.

Das einzige noch bekannte Bildnis von Löher aus der Hand eines unbekannten niederländischen Kupferstechers zeigt ihn im Alter von achtzig Jahren in seiner Exilheimat.

22) Autorenbildnis Hermann Löher

Im Vergleich zu Spee erscheint Löher weniger feinsinnig und erinnert den Autor einer amerikanischen Studie in seiner „lapidaren Einfachheit“ eher an einen „Hans Sachs des 17. Jahrhunderts“. Der offene Blick aus einem bodenständig wirkenden runden Gesicht mit einer breiten Nase und kurzem Hals läßt in der dargestellten Person tatsächlich einen praktisch orientierten bäuerlichen Typus vermuten. Dem können auch die zentrisch angelegten Linien der glatten Stirn nicht entgegenwirken, welche womöglich die Fläche e-


Auffällig ist Löhers Zigarrenbart auf der Kinnpartie, der auf zeitgenössischen Bildern ansonsten kaum zu finden ist. Der Bürgermeister von Amsterdam, Joan Huydecoper, der 1609 bis 1668, und damit auch während Löhers Anwesenheit, die Geschäfte der Stadt leitete, trug den Bart auf gleiche Weise. Löhers Bildnis zeigt ferner die gleichen Haarlocken wie Huydecoper über den Ohren, ein ebenfalls auf Vergleichsbildern wenig verbreitetes Merkmal. Der Bürgermeister war wie früher sein geflüchteter Kollege aus Rhein-
bach am Gericht der Stadt tätig und durch eigene Anstrengungen im kaufmännischen Gewerbe zu Reichtum gekommen.


23) Wohnlage in Amsterdam

![Wohnlage in Amsterdam](image)

Trotz der inzwischen vergangenen Jahrhunderte sind dort bis heute immer noch etliche der schmalen Steinhäuser aus jener Zeit mit ihren Ladekränen im Dachgiebel weitgehend unverändert erhalten geblieben. Von seiner Wohnung aus waren es nur wenige


fen der feindseligen Aktivitäten reformierter Prediger dämpfen und insgesamt dazu beitragen, eine religiös tolerantere Atmosphäre zu schaffen.\textsuperscript{822}

Zauberjustiz hatte es in Amsterdam und in Holland überhaupt durchaus gegeben, doch war die Hysterie bei der Ankunft Löhers ebenso wie auch in einigen Territorien des Kaiserreiches bereits vorbei. Bislang sind insgesamt kaum mehr als 35 Todesurteile der Zauberjustiz in der Stadt Amsterdam bekannt, wobei das letzte Verfahren schon im Jahre 1608, also fast dreißig Jahre vor Löhers Ankunft beendet wurde.\textsuperscript{823} Etwa vier Jahre später gab eine Kölner Bürgerin im Verhör eines Zaubertribunals an, in Amsterdam ein „Planetenbuch“, vermutlich mit Texten astrologischen Inhalts, gekauft zu haben.\textsuperscript{824} Das Fehlen von umfangreicher Prozeßtätigkeit in Holland ist also offenbar kein Nachweis für überwundenen Aberglauben, sondern eher für Gleichgültigkeit.


Das 17. Jahrhundert war für die Niederlande eine Zeit außerordentlicher wirtschaftlicher Entwicklung als sie in Konkurrenz zu den Seemächten Spanien und Portugal traten und zunächst erfolgreich deren Monopol auf den profitablen Handel mit Indien und der neuen Welt zu brechen suchten. Der Erfolg einiger seit der Jahrhundertwende unternommener Expeditionen und die darauffolgende rasche Zunahme an Schifffahrt ließen es schon 1602 und 1621 zu, eine eigene Gesellschaft für den Warenhandel mit Indien zu


Der Verlust der Heimat wurde von Löher als bitteres Schicksal empfunden, obwohl die Standortvorteile des Handelszentrums Amsterdam und eigene wirtschaftliche Erfolge als Kaufmann dort eigentümlich geeignet gewesen waren, den Schmerz dieser Ungerechtigkeit zu mildern. Beleg dieser nie aufgegebenen emotionalen Bindung, die sich keineswegs nur auf den Verlust der materiellen Güter zurückführen oder begrenzen läßt, sind zahlreiche Details. Mit deutlicher Wehmut erinnerte sich der über Achtzigjährige seiner Jugend:

*Es ist nach meiner Erinnerung jetzt 75 Jahre her, daß ich Erdbeeren, Maulbeeren, Himbeeren und Brombeeren in diesem (Rheinbacher) Busch gepflückt und Vogelnester von jungen Spatzen und Tauben in hohlen Bäumen daraus geholt habe. Mit meinem Vater habe ich an die 70 bis 90 Bäume daraus gehauen und 2 neue Häuser damit gebaut und alte verbessert.*

Das wechselhafte Schicksal Rheinbachs im großen Krieg und die Katastrophen großer Brände wurden von ihm in Holland mit Anteilnahme wahrgenommen. Selbst im Exil noch, ohne Aussicht auf eine Rückkehr, suchte und fand der sicher vielbeschäftigte Kaufmann die Zeit, konkrete Aufbaupläne zu entwerfen, wie Rheinbach wieder zu früherem Glanz und Reichtum zurückfinden könne. Präzise Angaben über land- und forstwirtschaftliche Einnahmequellen und mögliche Befreiungen von Zehntabgaben sollten der Stadt zeigen, wie sie die Kriegsschäden überwinden könne.

127

4.4. Dies Büchlein ist seinen Preis wert


Eine so lange Wartezeit könnte auch darin begründet sein, daß er bis zuletzt noch an die Möglichkeit einer Rückkehr nach Rheinbach glaubte, und dort deshalb keinen Unmut gegen sich durch publizistische Kritik aufbringen wollte. Eine Aufgabe dieser Hoffnung mußten nicht nur die im Laufe seiner Einwurzelung im Exil zunehmenden Umständlichkeiten einer Rücksiedlung bewirken, sondern schließlich auch die unmissverständliche Warnung Frielinges vor einem solchen Vorhaben in einem Brief vom 29. Juni 1637. Dieser Rat war offenbar eine Antwortreaktion auf ein entsprechendes Anliegen Löters an ihn. Als 1662 seine Frau Kunigunde starb und er selbst im Alter von 67 Jahren stand, wurde ihm wohl klar, daß eine solche Rückkehr nicht mehr an die Erinnerung seiner Jugend wür-
de anknüpfen können. Spätestens ab diesem Zeitpunkt reiften vermutlich konkrete Absichten zur Publikation einer „wehmütigen Klage“ gegen die Zauberjustiz. Eine weitere Warnung vor einer Rückkehr erhielt er durch Hartmanns Brief aus dem Jahr 1676.\textsuperscript{653} Dieser überaus skeptische Bericht über die eigensichtigen und pflichtvergessenen Amtleute in Rheinbach mögen letzte Zweifel bei Löher beseitigt haben, ob eine Rückkehr in die Heimat überhaupt noch sinnvoll sein könnte. Daß zum Zeitpunkt der Absendung dieses Briefes nach Holland der für Löher gefährliche Amtmann Schall v. Bell nicht mehr amtierte und die Regenschaft unmittelbar von der Hofverwaltung ausgeübt wurde, war Löher vielleicht nicht bekannt, da dies in Hartmanns Brief nicht erwähnt wurde.\textsuperscript{654} Vielleicht spiegelt sich in den harten Urteilen in der Wehmütigen Klage über die inkompetenten Magistratsangehörigen auch ein wenig von der Enttäuschung des Verfassers über eine endgültig verlorene Hoffnung.

Der Sommer 1675, als Löher achtzig Jahr alt war, kann als unmittelbarer Beginn seiner Arbeit am Manuskript gelten, es ist der frühere im Text nachweisbare Berichtzeitpunkt, er entspricht der Angabe im Autorenbild und wurde auch von Löher selbst als Beginn seiner Arbeit genannt.\textsuperscript{655} Zur Zeit der Sturmflut des Jahres 1675 hatte er mit dem Martyrologium des Jesuiten Claudius A. Gnali eine umfangreich zitierte Vorlage erworben.\textsuperscript{656} Mit der Wehmütigen Klage sei er schließlich Ende 1676 fertig geworden und so lautet auch die Datierung im Titelblatt des Buches.\textsuperscript{657} Diese Angabe ist jedoch mit Sicherheit falsch. Da Löher 1675 den achtzigsten Geburtstag feierte, kann das Buch nicht vor 1677 fertiggestellt worden sein, wenn er am Ende seines Textes noch seinen 82. Geburtstag erwähnte.\textsuperscript{658}

Erwähnenswert ist, daß fehlende Seitenreferenzen im laufenden Text und die bunt gewürfelten Typen der Lettern auf eine rasche Arbeit ohne Sorgfalt und ohne Korrekturen hindeuten. Sollte nach so langer Verzögerung bei der Manuskriptherstellung schließlich Zeitnot beim Abschluß der Arbeiten entstanden sein? Gründe für die mehrjährige Verzögerung des ursprünglichen Druckterms August 1675 könnten neben Krankheiten, Geldnöten und Unglücksfällen auch ein unterschätzter Arbeitsaufwand oder aktuelle Anlässe gewesen sein wie zum Beispiel neu hinzugekommenes Material. Noch 1676, dem Jahr der angeblichen Drucklegung, nahm Löher Meldungen holländischer Postzeitungen in den Arbeitstext auf.\textsuperscript{659} Das auch vom Zitatumfang her bedeutsame Verhören aus dem Werk des Hein-
rich Schulteß ließ er sich erst Anfang Juli jenes Jahres von einem Verwandten übersetzen.860


Löher behauptete, zum Beweis seiner Berichte über formale Fehler der Prozesse auch Gerichtsakten vorlegen zu können, so, als ob er solche noch im Amsterdamer Exil aufbewahrte.865 Dies war zwar als Beweis hoher Zeugenkompetenz ein nützliches Argument, doch die Umstände der Flucht legen nahe, daß er damit eher die in der Stadt selbst archivierten Unterlagen meinte, auf die er sich in der Rückerinnerung bezog, und die seine Angaben sicher bestätigen könnten, wären sie in den Stürmen der Zeit nicht inzwischen untergegangen.866 Der von ihm erwähnte Todessturz des Jacob Horst während eines Raufhändels von der Stiege eines Rheinbacher Stadt-tors muß etwa drei Jahre nach seiner Flucht geschehen sein und zeigt die weiterbestehenden Kontakte Löhers in die alte Heimat.867

Anregung und Vorlage der Wehmütigen Klage war nach Löhers eigener Aussage das Werk des Julius Friedrich Graf Spee v. Langenfeld (1591-1635), die als Caution criminalis 51 Dubiis titu-
lierte Schrift der Mahnung zur Vorsicht im Strafprozeß. Spee gab seinen Namen nicht preis, wurde aber dennoch sofort als Urheber der Schrift verdächtigt und in seinem Orden angefeindet. Bezüge zu diesem Werk sind bei Löher auf mehrfache Art zu finden. Entwer-
der wurde der anonyme Autor als Zeuge angerufen für die Argu-
mente der Wehmütigen Klage, oder diente als umfangreich benutzte Zitatquelle und Stichwortgeber, wurde als Grund für ein Stocken der Verbrennungen genannt, oder als geistiger Vorläufer bezeich-
net, dessen Auftrag zur literarischen Fortsetzung Löher folgen wolle-
te.

Spätestens im Juni 1637, kaum ein Jahr nach der Flucht, wurde Löher durch den Brief von Frielings auf die Cautio criminalis auf-
merksam gemacht. Daß er noch zu seiner Schöffenzeit die soge-
nannte Kölner Bilder-Cautio von 1632 erwerben konnte ist unwahr-
scheinlich, da der des Lateins unkundige Kaufmann auch während seiner ersten längeren Kölnerreise 1631/32 kaum ein sicher nicht bil-
liges Buch gekauft haben würde, das er nicht einmal lesen konnte. Aus der Frankfurter Lateinversion von 1632, auf welche sich ver-
mutlich auch Frielings bezog, entnahm Löher ein kurzes Zitat. Unstimmigkeiten ergeben sich aus der Vermutung, er habe eine niederländische Fassung der Cautio criminalis gekannt, übersetzt von dem calvinistischen Prediger Nikolaas Borremans aus Amster-
dam, gedruckt und verlegt im Jahr 1657 von Jacob De Jonge, der auch Löhers Klage publizierte. Eine hochdeutsche, stark gekürz-
te Übersetzung durch Johann Seifert aus Bremen vom Jahre 1647 war Löher auf jeden Fall bekannt. Auffällig ist, daß er den an-
onymen Autor der Cautio criminalis zutreffend als Jesuiten bezeich-
nete, obwohl dies dem Text nicht zu entnehmen ist. Die schon früh einsetzenden Gerüchte über den Verfasser waren also auch Lö-
her bekanntgeworden, vielleicht über den Kölner Dominikaner Friel-
ing. Das Buch erregte großes Aufsehen, eine Neuauflage wurde so-
gar von Mitgliedern des Reichskammergerichts empfohlen.

Es ist bislang ungeklärt, wie Spee seine persönlichen Erfahrun-
gen mit der Zauberkunst erworben hatte. Die Herleitung dieser Kenntnisse aus dem Raum Kurköln bleibt ebenso wie die Vermu-
tung eines solchen Hintergrunds durch den Aufenthalt im Novizen-
haus der Jesuiten in Trier von 1610 bis 1612 spekulativ. Zahlrei-
che dem entgegenstehende Auffassungen vermuten durchaus die Kurköln Vorgänge als Hintergrund der Cautio criminalis wobei dies auch auf Frielings Brief in Löhers Wehmütiger Klage gestützt wird. Der Gedanke ist grundsätzlich diskutabel, bleibt aber ebenso wie andere Überlegungen ungewiß. Eine von Leibniz vermutete

24) Julius Friedrich Spee v. Langenfeld


Einige der fraglichen Bilder sind auch bei Abraham Palingh zu finden, einem niederländischen Mennoniten, der Mitte des 17. Jahrhunderts mehrere Streitschriften gegen die Zauberjustiz verfaßt hatte. Palingh (1588-1682) war Tuchhändler in der Stadt Haarlem, etwa zwanzig Kilometer westlich von Amsterdam. Da auch
Löher sein in Kurköln ausgeübtes Handelsgewerbe, vornehmlich mit Tuchen, in Amsterdam fortsetzte, waren beide Geschäftskollegen, die in persönlichem Kontakt standen. Palingh war religiöser Aktivist so daß Löher durch diesen vermutlich Anregungen erhielt, die Bibel als Autorität gegen die geistigen Grundlagen der Zauberjagd anzuführen. Im Gegensatz zu den Mennoniten lehnte Löher jedoch nicht grundsätzlich jede weltliche Autorität ab, sondern versuchte, sie in der Wehmütigen Klage für sein Anliegen zu gewinnen. Palingh war trotz einiger Französischerkenntnisse ohne akademische Bildung, er beherrschte das Latein ebensowenig wie Löher.

25) Titelblatt der Mom-aansicht

durch andere Entwürfe der Zimmer der Handlung, sind in der Anzahl und Gruppierung der dargestellten Personen aber gleich.

War dieses sechzehn Jahre vor dem Beginn der Schreibarbeiten an der Wehmütigen Klage publizierte Buch also die Quelle von Löhers Illustrationen? So wird es jedenfalls schon in frühen Untersuchungen vermutet.\textsuperscript{884} Warum aber stehen dann Löhers Kupfer den Illustrationen der Bilder-Cautio näher als denen bei Palingh? Kopiengenerierungen führen normalerweise eher zu einer weiteren Entfernung vom Original. Kannte Löher hingegen die Bilder-Cautio, so wäre zu fragen, warum er keinen direkten Hinweis darauf gab, auch nicht, als er die verschiedenen Ausgaben des Werkes nannte. Schließlich bleibt die Frage, welche Fassung dieser in insgesamt drei Buchwerken verwendeten Bilder überhaupt als Originallentwurf gelten kann und welches Buch möglicherweise erst nach seiner Fertigstellung mit diesen Illustrationen ergänzt wurde.

Im Falle der Wehmütigen Klage ist der Text-Bild-Zusammenhang durch die beiden Plazierungsanweisungen im Text belegt und ebenso durch Löhers Hinweis auf die Kosten des Kupferstichauftrags, dessen tatsächliche Ausführung zumindest durch das Autorenbildnis eindeutig bewiesen ist. Die niederländische Kleidung der Figuren scheint dafür zu sprechen, daß die Entwürfe auch in diesem Raum angefertigt wurden, was zwar die Cautio criminalis als Quelle der Stiche ausschließt, aber immer noch offenläßt, ob Löher oder Palingh deren Urheber war. Im Sinne von Löhers Urheberschaft sprechen die zahlreichen direkten und indirekten Bezüge zwischen seinen Erscheinungsbildern und den Darstellungen der Bilder, zumal Palingh in den Niederlanden wohl kaum Zauberverzweige erlebt haben kann und auch keinen so persönlichen Kontakt mit der Justiz hatte wie Löher.\textsuperscript{895} Als Resultat des Ausschlußprinzips verbleibt nur noch Löher als Urheber der meisten Bilder.

Seitens ist dann allerdings das unterschiedliche Format von Kupferstichen und Buchblock in der Wehmütigen Klage. Der Block hat ein Format von 15,6x10 cm, die Querformatbilder aber ein Maß von 15x15 cm und die Nadelprobe, Kennung F, sogar ein stark abweichendes Format von 14x14 cm. Merkwürdig ist auch, daß die Buchstabenkennung der Bilder mit keiner der beiden Plazierungsanweisungen von Löher übereinstimmt. Sicher ist bislang nur, daß die fraglichen Illustrationen der drei verschiedenen Bücher nicht von den selben Platten angefertigt wurden, sondern daß mindestens zwei Kupferstecher an ihnen gearbeitet hatten. Dies zeigt vor allem die spiegelbildliche Verbindung von Löhers Kupfer G mit der Bilder-Cautio.
Nach dem bislang vorliegenden Befund liegt es nahe, anzunehmen, daß die Kupferstiche der Weihnächtigen Klage aus zwei Gruppen bestehen und von zwei verschiedenen Urhebern stammen. Die Ge-
richtszenen mit Illustrationsfunktion (B, C, D, G, F, G, H) ergän-
zien den Text ohne eigene Aussage und stammen aus Entwürfen des Augenzeugers Löher, der hier unmittelbare Eindrücke aus der Justiz zum Bild formen ließ. Die allegorischen Tableaus (I/der Wa-
gen der Justitia, A/die Unschuld vor Gericht, K/die Justizbrille) zei-
gen hingegen eine eigene Symbolsprache; sie setzen beim Betrach-
ter Kenntnisse des Lateinischen und theologischer Topoi voraus
und sind vermutlich von Löher überarbeitete Kopien aus dem ver-
schollenen Werk des westfälischen Geistlichen Michael Stappert.886

In Amsterdam fand Löher einen rührigen Verlegerkreis vor um
Jan Rieuwertz und Abraham Casteleyn, der offenbar grundsätzlich
an kritischen Werken gegen die Zauberjagd interessiert war, mögli-
erweise aus konfessionellen und politischen Gründen.887 Rieu-
wertz wurde von Löher als Verleger der niederländischen Cautio cri-
minalis von 1657 genannt, er war auch Herausgeber von Palingh's
Mom-aansicht und ebenso wie dieser Mennonit, also an konfession-
nellen Themen grundsätzlich interessiert.888 Casteleyn war Löher
bekannt als Haarlemer Herausgeber von Postzeitungen.889 In die-
sen Blättern ergriff Casteleyn auch selbst Partei gegen die Zauberp-
justiz.890 Ein P. Casteleyn, bei dem es sich um einen Verwandten
oder Nachfahren des genannten Abraham handeln könnte, war Ver-
leger von Werken Palingh's, womit sich über die Person des Haarle-
mer Tuchhändlers die Verbindungslinien bei Löher wieder treffen.
Es ist durchaus denkbar, daß diese Verleger Löher geradezu ermun-
terten, seine Erlebnisse in Buchform niederzulegen, zumal Palingh
offenbar bereits Kenntnisse von Löhers Augenzeugeneindrücken in
seinem eigenen Werk verwertet hatte. Dieses Interesse der hollän-
dischen Verleger wird sicher auch dadurch gefördert worden sein,
daß Löher den Druck bezahlte.

Dafür, daß Löher nur einen Teil der Druckkosten übernommen
haben soll, gibt es noch keine Belege, vielmehr lassen seine eigenen
Hinweise den Schluß zu, daß er alle Kosten trug.891 Somit wurde die
Klageschrift für ihn zur doppelten finanziellen Belastung. Nicht
nur, daß der wohl unterschätzte Arbeitsaufwand ihn über etwa zwei
Jahre von einträglichen Kaufmannsgeschäften in Amsterdam ab-
hielt, der Druck selbst habe ihm so große Kosten verursacht, daß es
ihn „schier ruinierte“.892 Daher bat er die Obrigkeit der Stadt Am-
derdam um das Privileg, zwölf Jahre lang keinen Nachdruck seines
Buches in irgendeiner Sprache zu erlauben, „damit der rechte Sinn
nicht verdreht wird". Hintergrund dieser Bitte war allerdings we- nigere die Bewahrung des Aussagesinns, sondern es waren die Her- ausgeberprobleme aus der Frühzeit des Buchdrucks. Wenn ein Text entsprechendes Interesse in den Kreisen des zahlungskräftigen Stadtbürgertums fand, stellten sich Raubdrucker ein, die durch den Verkauf von Kopien Anteil an diesem Gewinn erstrebten. Bei man- chen verkaufsstarken Werke jener Zeit läßt sich nachweisen, daß durch Plagiaturen den Urhebern erheblicher Schaden entstand.  


Schließlich bietet auch der Text seiner Klage den durchaus geschäftstüchtigen Hinweis, daß das Buch seinen Preis wert sei. Mit 15 Batzen, 30 Albus oder 30 Styvern, heute also umgerechnet etwa zwei- bis dreihundert Mark, war es allerdings immer noch ein recht aufwendiger Kauf. Über diesen Preis scheint Löher sich konkrete Gedanken gemacht zu haben, da er ihn explizit billig nannte und auf die 10 Bilder hinwies, die er als Werbe-Argument verwendete. Daß Bücher für Löher nicht zuletzt auch Handelsartikel waren, ist im Text der Wehmütigen Klage also nachweisbar. Seine Behauptung, er habe den Buchpreis subventioniert, um die zu unrichtig leidende Unschuld besser bekannt zu machen, wird von ei- ner auch anderweitig für Gefühl recht empfänglichen Untersuchung etwas zu naiv für bare Münze gehalten. Der Arbeiter sei seines Lohnes wert, befand hingegen der Geschäftsmann und Buch- autor selbst, als er über den Preis seines Werkes nachdachte. Und diese nüchterne Perspektive läßt ja wenig Raum für den ideali- stischen Subventionsgedanken. Vielmehr forderte Löher bei einem anderen Werk im Sinne seiner Position den Kauf ausdrücklich als Honorierung eines unterstützungswürdigen Bemühens. Daß der Druck seines Buches ihn schließlich nach eigenen Worten ruiniert haben sollte, ist auch deshalb wenig wahrscheinlich, weil er bereits die Vorbereitungen zu einem neuen Buch traf, dessen Fertigstel-
lung nur durch seinen Tod verhindert wurde.912 Ein umfangreiches Nachlaßverzeichnis, ein halbes Jahr nach Löhers Tod angefertigt, listet Immobilienbesitz in drei Objekten auf und über zwanzig Silberwaren, so daß der geschickte Händler wohl bis zuletzt keine materielle Not leiden mußte.913 Dieses Verzeichnis enthält auch die früheste urkundliche Erwähnung der Wehmütigen Klage mit einer Kurzcharakteristik zu ihrem Inhalt sowie einem Hinweis auf den Drucker De Jonge.

26) Die Wehmütige Klage im Nachlaßverzeichnis 1679

Der wirtschaftliche Niedergang der niederländischen Handelsstädte an der Küste durch die militärischen Niederlagen in den amerikanischen Kolonien und dem Verlust von Neu-Amsterdam im Jahr 1664 begann zwar noch zu Löhers Lebens- und Geschäftszeiten, zeigte aber erst nach der Jahrhundertwende deutliche Folgen. Wenn Löher nicht gerade in der verlorenen Kolonie geschäftlich engagierte und dadurch von Verlusten betroffen war, kann dies nicht als Grund für finanzielle Probleme gelten; und die Jahrhundertwende erlebte er nicht mehr.

Rekonstruktion Rheinbacher Grabstein


4.5. Quellenkritische Befunde

Wenn Löber so deutlich die Inkompetenz der Honoratioren in Rheinbach betonte, und die mangelnde Bildung der Schöffen in den Zauberbüchern als Ursache für die zahlreichen Verfolgungsopfer nannte, so traf diese Kritik auch den Rheinbacher Bürgermeister, Stadtrat und Schöffen Löber selbst. Obwohl der Autor der Wehmütigen Klage sich am Beginn der Vorrede seinem Leser als ein ungebildeter Zeitgenosse vorstellte, mochte der Schreiber eines rund 700 Seiten umfangreichen Buches vielleicht trotzdem annehmen, nicht in den Kreis der intellektuell Unfähigen gerechnet zu werden. Das kaufmännische Gewerbe hatte der neben seinen öffentlichen Ämtern als Händler tätige Löber ausgelassen, als er die Berufe inkompetenter er Schöffen aufzählte.\footnote{91}

Doch schon der erste formale Eindruck vom Originaltext der Wehmütigen Klage ist nicht günstig. Deshalb wollten bereits zwei frühe Kommentare lieber den „Mantel des Schweigens“ über die Mängel der Quelle decken, wohl um die Aussagetendenz von Löbers Kritik nicht zu beeinträchtigen.\footnote{92} Doch gerade dann, wenn man an dieser Aussage interessiert ist, darf die Sicherung und genaue Be-
stimmung ihrer Zuverlässigkeit nicht unterlassen werden. Bei dieser Prüfung ist zu unterscheiden zwischen formalen und inhaltlichen Mängeln der Darstellung, die graduell unterschiedlichen Einfluß auf die Kompetenz der Gesamtaussage haben können.

Zu den formalen Mängeln gehören etwa die Auslassungen. Die vom Autor genannten Verweise auf andere Seiten seines Buches fehlen oft oder stimmen nicht immer, wenn sie, selten genug, doch einmal genannt werden.99 Zudem kündigte Löher zahlreiche Bibelzitate an, ohne die Fundstelle auch zu nennen. Eine mit Spatialen gefüllte Lücke im Text zum Ausgleich des rechten Blockrands ist alles, was dazu zu finden ist.92 Ein anderes Beispiel sind die Anweisungen des Verfassers an den Drucker zur Bildplazierung; auch dort fehlt eine Seitenangabe.92 Abgesehen von einem Informationsverlust ist mit Auslassungen dieser Art jedoch nicht die Gefahr inhaltlicher Verzerrungen des diskutierten Gegenstands verbunden, wenngleich solch mangelnde Sorgfalt auch zur Prüfungen des Inhalts auffordert.


139


An einer Stelle etwa rechnete Löher den entschiedenen Verfechter und Befürworter der Zauberei Schulteß zum Kreis der Kritiker dieser Justiz, obwohl er ihn an vielen anderen Stellen als Kommissar, Verfahrensprotagonist und Zauberei angriff. Auch Bibelberichte, die Löher doch jederzeit hätte überprüfen kön-
nen, sind von solchen Problemen betroffen, wenn etwa der Prophet Bileam irrigerweise unter die Zauberer gerechnet wurde.536 Auch wenn, wie im Fall Lapp, durch Korrektur irreführender Angaben Löbers eine Lösung solcher Probleme gefunden werden kann, ist dies nicht immer möglich. Die Faktenargumente des Textes bedürfen also in jedem Einzelfall einer sorgfältigen Prüfung, wobei die Wiederholungen als formale Schwäche auch ein nützliches Element für eine inhaltliche Verifizierung sein können, insofern der Vergleich von Varianten die Prüfung von Schreib-Intentionen und Begriffsgenstand zuläßt. Mängel führen also nicht immer oder unzweideutig zu einer Entwertung der Quellenaussage.


Es ist sicher unstreitig, daß Kommissar Schulteß, von dem dieses Zitat stammen soll, dem angeblich entlarvten Zauberer kaum eine solch bissige Verfahrenskritik in den Mund gelegt hätte, in der unzuverlässig Teufel und Justizbeamte in eine Reihe gestellt werden und das Geständnis ein Resultat ihrer betrügerischen und qualvol- 
len „Lehre“ ist. Die „Lehre des Cautio Criminalis“ ist ferner eine von Löher häufig benutzte formelhafte Wendung, welche die literari- 
sche Figur Thönnissen nicht kennen konnte, da es Spees Buch zur 
Zeit der berichteten Vorgänge in Westfalen noch nicht gab.\textsuperscript{842} Das 
seit 1631 veröffentlichte Werk kannte Schulteß als Verfasser der 
\textit{Ausführlichen Instruktion} von 1633 durchaus, doch vermied es der 
von Kritik geplagte Kommissar sicherlich, Werbung zu machen für 
die damals spektakulärste Klageschrift gegen die Zauberjustiz, de-
ren Bedeutung für ihre Zeit durch Quellen belegt ist.\textsuperscript{843}

Immerhin war sich Löher der Wiederholung des Interrogatori-
ums bewußt.\textsuperscript{844} Angesichts des Umfanges seines mehr fast 700 Sai-
ten umfassenden Werkes und den einfachen Mitteln der Zeit ist das 
durchaus erwähnenswert. Die von ihm hinzugefügte polemischen 
Kommentare wurden zumeist durch das übliche „Nota (bene)“ im 
Sinne einer kommentierenden Anmerkung kenntlich gemacht. Ob 
die Umarbeitung einiger Zitate tatsächlich als Manipulation ange-
legt war, ist ebenfalls nicht sicher. Im Interrogatorium ist Löhers 
Polemik deutlich zu erkennen, und von zeitgenössischen Lesern 
vielleicht auch nicht dem zitierten Text zugeordnet worden. Seine 
Umarbeitungen des Schulteß-Interrogatoriums waren offenbar ei-
ne bewußte Ironisierung einer damals verbreiteten Textform, und 
zeigen durch die gestalterische Leistung einer exemplarischen Sze-
ne die Handlungsmotive der Zauberjäger und ihrer Opfer. Die Frei-
heit der Gestaltung mag Löher dabei zugestanden werden, konnte 
er doch als einer der wenigen Kritiker seiner Zeit für sich in An-
spruch nehmen, persönlich an einer dieser Zeugeneinvernahmen in 
Gegenwart des Verdächtigten, der \textit{Konfrontation}, und dem nachfol-
genden Verhör teilgenommen zu haben.\textsuperscript{845}

Dennoch gibt es deutliche Belege für parteiliche Wertungen bei 
Löher, vor allem dort, wo er die seiner Anschauung entgegenstehen-
den Meinungen nur ungern und nicht unverfälscht zu Wort kom-
men ließ. So versuchte er an einer Stelle seines Buches die Positionen 
von Justizvertretern und Kritikern der Zauberjustiz im Diskurs 
gegenüberzustellen. Diese Anknüpfung an die scholastische Metho-
dik mißlang jedoch. Er war sich zunächst nicht bewußt, daß in ei-
em solchen Fall die Wahl des ersten Redners zugleich eine Negati-
tiventscheidung über dessen Position ist, da der zweite Redner die


einmal fallen werden und auf welche Druckseite der jeweilige Verweis nach Ende der Setzarbeiten dann schließlich zeigen muß.

Die kunterbunten Typen der Lettern lassen gar den Eindruck zu, daß nicht das ganze Buch auf einmal gesetzt und dann gedruckt wurde, sondern daß jeweils kleinere Textstücke in der geplanten Auflagenstärke gedruckt wurden und daß dann mit diesen Typen ein neuer Satz für das nächste Teilstück angefertigt wurde. Falls Krankheit oder Tod Löhers die weiteren Arbeiten verhindert haben sollten, wären die beiden noch vorhanden Exemplare der Wehmütigen Klage möglicherweise die Korrekturhahnen des halbfertigen Drucks gewesen. Dafür spricht auch, daß die beiden erhaltenen Exemplare des Buches beide kein der Zeit entsprechendes Titelblatt haben. Die Vermutung, daß die auf uns gekommenen Buchexemplare lediglich Musterdrucke sind, liegt auch dadurch nahe, daß der Verfasser noch 1677 am Text schrieb, und im Jahr darauf verstarb. Dies erklärt auch, warum der Setzer die fehlenden Verweisangaben durch Spatiale für eine Ergänzung freihint aber nicht, warum er so unterschiedliche Typen wie Antique und Fraktur im laufenden Text durcheinanderwarf. Eine vielleicht geplante spätere Behebung dieses typographischen Fehlers im hier vorliegenden Umfang wäre praktisch einer Neuersetzung gleichgekommen, doch kann dies als Hinweis auf einen minderqualitativen Einfachdruck verstanden werden, gewissermaßen eine frühere Form moderner Taschenbücher.

So scheint Hermann Löhers langes Zaudern vor der Niederschrift seines Verfolgungsberichts gewissermaßen dadurch seine „Strafe“ gefunden zu haben, daß er sein Zeitzeugnis nicht mehr in der Form hinterlassen konnte, die angemessen und vielleicht auch vorgesehen war. Löhers Wehmütige Klage zeigt sich insgesamt in ihren Widersprüchen und Wiederholungen, in ihrer unsystematischen Anlage als ein wenig strukturiertes Werk; das „schwerfällige und unbef Golfene Buch“ zeige Löhers als „einfachen Mann von bescheidenem Bildungsstand“. In der Wehmütigen Klage dominiert das Stauen des Augenzeugen vor den undurchschaubaren Schicksalsverwirklichungen einer verworrenen Zeit, die ihre Wirrnis wie einen Schatten in seinen Text zu werfen scheint. Die Wehmütige Klage ist nicht allein ein analytischer Bericht sondern in wichtigen Punkten eine Rechtfertigung des Autors als einem der Beteiligten jener tragi schen Vorgänge, der nicht immer Distanz zu finden vermochte zu den tragischen und dramatischen Vorgängen über die er berichtete.

Gerade weil Löher offenbar die Fähigkeit fehlte, die Menge seines dargebotenen Stoffes in Überblick zu reduzieren, bieten die verschiedenen Elemente über die Länge des Textes Einsichten, die teil-

144
weise über das hinausgehen, was der Autor mitzuteilen beabsichtigte. Der Vergleich von Nuancen verschiedener Aussagen zur gleichen Sache eröffnet die Möglichkeit einer inhaltlichen Diskussion. Gerade weil Löher sich erst gar nicht darum bemühte, polemische Schärfen aus seiner Argumentation fernzuhalten, wird die Interessenlage und persönliche Verstrickung des Zeugen sichtbar und kann bei der Bewertung seiner Urteile und Aussagen als Korrektiv verwendet werden.


Damit wird deutlich, daß seine Urteile und Argumente nach dem endgültigen Verzicht auf Rückkehr in die Heimat nicht mehr durch die Rücksicht auf aktuelle Interessen beeinflußt waren. Weiter offen bleibt allerdings die Frage, wieweit solche Einflüsse unterbewußt fortwirkten durch die Angst vor Repressalien wegen seiner freimütigen Kritik oder durch Zorn wegen des selbst erlittenen Unrechts.

4.6. Kein gefährliches Buch

Rache am Autor der *Wehmütigen Klage* käme diesem zwar wider Erwarten, doch nicht unvermutet. Häufig bekundete Löher die Gefahr, welche ihm durch seine Streitschrift entstehen könne. Ausdrücklich betonte er, daß weder sein Sohn Bartholomaeus, der mutmaßlich in Kurköln lebte, noch dessen Kinder etwas von dem Buch wissen. Und was immer ihm und seinen Angehörigen deswegen auch geschehen könne, so vertraue er auf die Hilfe Gottes und das gute Gewissen der gerechten Sache. Dennoch habe er

kluger Berechnung vor allem mutmaßlich verstorbenen Gegner angriff, so zeigt dies, daß er sich offenbar ernsthaft gegen Ressentiments absichern wollte.\textsuperscript{574}

Von der offiziellen Niederschlagung der Verfolgungen in Kurtrier und Kurköln um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte Löher entweder keine Kenntnis oder er traute solchen Nachrichten nicht.\textsuperscript{575} Die Unberechenbarkeit dieses spukhaften Phänomens in der Bevölkerung, sein verschiedentliches Aufkommen und Verschwinden ähnlich den Ansteckungswellen einer Seuche sah er im Laufe seines Lebens mehrfach kommen und gehen und schien bis zu seinem Lebensende immer noch damit zu rechnen, daß solche Eruptionen jederzeit wieder mit aller blutigen Gewalt ausbrechen könnten.\textsuperscript{576} Löher war sicher nicht naiv genug, anzunehmen, daß ihn dies im reformatorischen Holland nicht berühren könne. Er war vielmehr überzeugt, daß seine Klage viele Feinde gegen ihn aufbringen werde und manche literarischen Vertreter der von ihm bekämpften Haltung zur Zauberei wollte er erst gar nicht nennen, um die Zahl seiner Feinde nicht noch weiter zu vergrößern.\textsuperscript{577} Sollte er aber doch entgegen aller Wahrscheinlichkeit mit seinem Blut die Wahrheit seiner Kritik bezeugen müssen, so wolle er sich ebenso darin schikken, wie Tausende von Opfern der Prozesse es schon mußten, wie die verfolgten Christen unter Nero bis Julian, ja wie Christus selbst und seine Apostel.\textsuperscript{578} Seine ebenso wie in Weyers Buch zu findenden häufigen und überschwenglich titulierten Anrufungen an alle ihm bekannten Obrigkeit können daher als schutznächtliche Gestik verstanden werden.\textsuperscript{579}

Auch sein niederländisches Exil war trotz der Unabhängigkeit vom Deutschen Reich und seinen konfessionellen Wirren nicht sicher vor weltanschaulich irration motvierten Verfolgungen. Statt in Kurköln richteten sich Verdächtigungen und Anfeindungen nicht gegen Protestanten, Ketzer und Zaubersuchwerter, sondern gegen den Katholizismus. Diese Feindschaft stammte aus der Zeit der undiplomatischen spanischen Herrschaft, die den katholischen Glauben auch als Herrschaftsmittel einsetzte. Seit der Reformation war die katholische Konfession in Holland verboten und noch um 1650 gab es mehr als sechzig „Schuilerken“, private „Schlupfkirchen“, in denen heimlich die öffentlich nicht geduldeten katholischen Messen gehalten wurden.\textsuperscript{580} Drei Jahre vor der Veröffentlichung von Löbers \textit{Wehmütige Klage} in Amsterdam wurde der Vikar Johannes Stotzheim in Rheinbach vor dem Altar seiner Kirche von holländischen Truppen ermordet.\textsuperscript{581} Dr. Cornelius Loos (1546-1597), der zu Gouda, etwa 20 Kilometer südlich von Amsterdam ge-

148
lange er sich nicht mutwillig unter „die wilden Tiere oder Tyrannen“ begebe.986


Immerhin bietet eine solche Rhetorik über die ganze Länge des Textes keinen Hinweis darauf, daß ihr Verfasser sich wegen der Angst vor der Gefahr durch brüskierte Feinde sonderlich bedrückt fühlte. Sonst hätte er sein Buch anonym wie Spee oder unter falschem Namen wie Pseudo-Laymann veröffentlichen können. Somit ist auch nicht zu erkennen, daß die aus der Streitschrift resultierende Gefahr für den Autor mehr Bedeutung gehabt haben könnte als ein am Rande liegendes Motiv. Möglicherweise doch vorhandene Befürchtungen gründeten allenfalls in unreflektierten Ängsten Löhers, die in einer unsicheren Zeit sicherlich subjektiv plausibel waren, doch möglicherweise mehr dazu dienen, die Aufmerksamkeit sensationshungriger Leser zu gewinnen, sich in die Reihe der bekannten Kritiker Spee und Weyer zu stellen und den Eindruck zu erwecken, er werde von mutiger Selbstlosigkeit in gefährlicher Sache für die entretetzte Unschuld zur Tat motiviert. Sollten also doch
persönliche Rechtserziehung und Rachegefühle Gründe für Löhers Streitschrift gewesen sein?

4.7. Verantwortung oder Rache?

Löher sah sich gleich aus zwei Gründen zur Selbstrechtserziehung aufgerufen, sowohl gegen den Vorwurf der Zaubererei, als auch gegen den eigener Verantwortungslosigkeit als Schöfe bei den dubiosen Gerichtsverfahren gegen Zaubererei. Der abergläubische und verfolgungsbeifürwortende größere Teil des Publikums könnte ihn als entlarvten Teufelsbeschworger und Zauberer beschuldigen, da er als Verdächtigter nicht etwa die Rechtserziehung vor den weitgehend immer noch als sachkompetent geltenden Gerichten suchte, sondern flüchtete, also scheinbar seine Schuld eingestand. Der andere und sicher kleinere Teil des Publikums, welcher dem Aberglauben der Zeit kritisch gegenüberstand und das offenkundige Unrecht in der Zauberjustiz erkannte und ablehnte, könnte in Löher einen Justiztäter vermutet haben, der die Last der eigenen Gewissensschuld durch ein Rechtserziehungsprogramm von sich abwälzen wolle. Diese Deutungsmöglichkeiten seiner Verfasserschaft waren auch Löher bewußt.992

Der Autor der Wehmütigen Klage scheint bedacht zu haben, daß die Frage nach dem Grund seiner schriftstellerischen Mühe den Leser bewegen werde. Als Antwort nannte er seine besondere Verantwortung als Augenzeuge. Kenntnisse der Zauberjustiz aus eigener Erfahrung verpflichteten ihn demnach, die Obrigkeit aufzuklären, weil sowohl Schaden durch die von ihm beobachteten Mißstände entstehen.993 Er habe mehr als jeder andere die Zauberjustiz selbst erlebt und sei durch eigenes Schicksal als Mitwirkender und zugleich Opfer der Verfahren in dieser Sache weiser als seine Feinde, die Beifürworter solcher Justiz.994 Löher beteuerte eindringlich und „unter Verlust seiner Seligkeit“, daß seine Berichte über Prozesse, Opfer und Verfahrenspraxis der Wahrheit entsprechen; alles, was er beaufte, könne er auch beweisen.995

Deshalb habe er sich gute Bibelkenntnisse angemacht, um durch ein breites Wissen seinen Standpunkt gegen die mächtigen Gegner in dieser Sache zu vertreten.996 Falls wieder einmal eine Verfolgungswelle gegen angebliche Zauberer anheben sollte, so möge man sein Buch unter den Schöffen lesen, und viele Opfer würden gerettet.997 Deshalb sei seine Streitschrift ein „Geschenk im Dienst der Untertanen und des Reiches“.998

Gott habe ihn wundersam aus allen Gefahren seines Lebens gerettet, woraus er ableitete, daß dies ein expliziter Auftrag an ihn
sei, sein spezielles Zeugenwissen gegen diesen Mißstand in der Justiz einzusetzen.\textsuperscript{989} Die Mahnung an die Pflicht des Augenzeugen entnahm Löher auch aus der \textit{Cautio criminalis}. So wie der anonyme Autor dieses Werkes und auch andere die Materie als Beichtväter der Prozesse kennelternnten, so sei er Schöffe gewesen und habe daher die Pflicht, ebenso freimütigen Bericht zu geben.\textsuperscript{1000} In der \textit{Cautio criminalis} werde direkt dazu aufgefordert, dieses publizistische Bemühren durch weitere Beiträge zu unterstützen.\textsuperscript{1001} Somit schreibe er im Vollzug dieses Auftrags für alle, die solche Justiz nicht selbst erlebt haben und nicht wissen, was dort geschehe.\textsuperscript{1002} Sein Wissen sah Löher als ein Talent an, das er wie der Hausverwalter im Gleichnis des Evangeliums zum Nutzen seiner Mitmenschen einsetzen müsse, sonst drohe ihm Strafe im ewigen Gericht Gottes.\textsuperscript{1003} Nach den Worten des Ezechiel in der Bibel und dem Gleichnis vom Wächter der Stadt sei auch ihm eine Wache anbefohlen zum Schutz unschuldiger Justizopfer.\textsuperscript{1004} Sollte er wegen seiner Klageschrift Verfolgung erleiden müssen, so sei er ein „Märtyrer der Wahrheit“.\textsuperscript{1005}

Unter die Unwissenden seiner Zeit zählte er auch die Fürsten und so sei es seine Pflicht, sie aufzurütteln.\textsuperscript{1006} Wenn niemand das Unrecht dieser Justiz und der Unkompetenz der Schöffen kritisiere, dann könne die Obrigkeit das Unrecht auch nicht korrigieren.\textsuperscript{1007} Bei den Profitürener Betreibern der Justiz helfe solche eine Klage nicht, wohl aber bei den „hohen Herren“, denen sie als Hinweis und Mahnung dienen möge.\textsuperscript{1008} Dieser Argumentationsposition ist zu entnehmen, daß Löher grundsätzlich von der Unschuld der Fürsten und Landesherren an den Vorgängen überzeugt war. Mehr noch, er hoffte ausdrücklich auf ihre Unterstützung, da er doch nur zum Besten des Landes einen üblen Mißstand aufdecken wolle.\textsuperscript{1009} Zweimal betonte er die Forderung, Fürsten und Obrigkeit sollten ihn wegen des uneigennützigen Tuns för dern und schützen.\textsuperscript{1010}

Unter Berücksichtigung dessen, was Löher an Nachteilen durch die Zaubерjustiz erleiden mußte, wäre es verständlich, wenn er sich gleich vielen anderen dieser unbequemen Aufgabe entzogen und sich nur um die eigene Sicherheit gekümmert hätte. Löher war sicherlich ein zu praktisch denkender und handelnder Charakter, um sich zum Wohle unschuldiger Opfer selbst in Gefahr zu bringen. Dies zeigen seine Lebensgeschichte und die Umstände seiner Flucht. Wenn er dennoch eine solche Streitschrift verfaßte, kann dies nicht alleine auf das Beispiel der \textit{Cautio criminalis} oder göttlichen Auftrag zurückgeführt werden. Diese Behauptungen dienten wohl eher dem Zweck, die Autorität der von ihm vorgetragenen Ar-
gumente durch einen Gottesauftrag und das Vorbild der berühmten *Cautio crimi\-nalis* zu betonen. Daß die Kritik Spees inzwischen im Deutschen Reich verbreitet war und viel Beachtung gefunden hatte, war Löher bekannt.\textsuperscript{101} Seine Berufung auf den Pastor und Beichtvater der Prozesse in Westfalen, Michael Stappert, ist von ähnlicher Qualität und ebenso mehr zur Legitimierung der *Wehmütigen Klage* als zur Erklärung ihrer Entstehung geeignet.

Die Rechtfertigung seiner Kritik aus Verantwortungsmotiven steht im Einklang mit Vorstellungen seiner Zeit. Schon vor Löher hatte Herman Witkind argumentiert, für die bisherigen Opfer käme die Einsicht der Justiz zu spät, „diese Weiber sind todt“, und Kritik sei insofern vergeblich; aber wegen der täglich neu Getöteten solle man aus der „betrachtung der vergangenen ding“ lernen, um die künftigen Zeiten vor früheren Fehlern zu bewahren.\textsuperscript{102}

Bei der weiteren Frage danach, welches Motiv hinter Löhers emotionalen Ausfällen und dem großen Kosten- und Arbeitsaufwand der Publikation stehen könnte, fällt seine persönliche Identifikation mit dem von ihm vertretenen Standpunkt auf. Er berichtete nicht nur als distanzierter Beobachter, sondern die von ihm vertretene Sache war nach seinem unreflektierten Gefühl er selbst. Beispielsweise kritisierte er Pseudo-Laymann als Verfasser eines verfolgungsbefürwortenden Werkes in einer Weise, als handele es sich um einen persönlichen Feind und vertrat die Position: Alles was gegen meinen Gegner spricht, spricht für mich.\textsuperscript{103} Es ist in diesem Zusammenhang nicht auszuschließen, daß eines der Motive seiner Klageschrift eigene Rechtfertigung war.

Löher bekannte freimütig, daß er während der Prozesse schon wegen der Opfer unter den kritischen Schöffenkollegen seine Kritik an den Vorgängen aus Sorge um die eigene Sicherheit verschwiegen hatte. Wer anderes von ihm verlange, sei ein „schaumhalsender Angeber, leichterfutter Schalk oder breitbärtiger Schriftgelehrter“, der nicht wisse, daß „Gewalt immer vor Recht geht, wenn der Knecht Herr ist und der Meister Knecht.“\textsuperscript{104} Außerdem sei er damals der Jüngste der Schöffen gewesen, was habe er schon tun können, wenn die Bosheit der Prozeßprotagonisten keinen Widerstand zugelassen habe.\textsuperscript{105} Selbstkritisch stellte er aber auch fest, daß er das Beispiel des Opfers Jesu Christi nicht zum Vorbild genommen habe, sondern eher den Fluchtingstinkt bedrohter Tiere.\textsuperscript{106} Einem befreundeten Tuchhändler in Holland erklärte Löher seine Flucht hingegen damit, daß er die Verantwortung für die dubious Zauberjagd nicht weiter habe tragen wollen.\textsuperscript{107}
Frielings Vorwurf scheint auch bei Löher Selbstzweifel geweckt zu haben. Mit seiner Flucht, so seine Entgegnung, sei er göttlichem Auftrag folgt, um noch Gelegenheit zu haben, als gewissermaßen einziger Augenzeuge der Vorgänge eine Anklageschrift zu verfassen. Dennoch wartete er nach seiner Flucht mehr als vierzig Jahre, ehe er in höchstem Alter kurz vor seinem Tod diesen Auftrag erfüllte.

Es ist daher nicht auszuschließen, daß die bereits im letzten Abschnitt erörterte Betonung einer Gefahr durch sein kritisches Buch ein rhetorisches Mittel sein könnte. Zeigt diese vermeintliche Gefahr doch die Uneigennützigkeit eines Autors, der sich trotzdem für den Schutz der Unschuldigen engagiert. Wer „von den Mächtigen“ selbst unschuldig verfolgt werde, so die dabei wirkende Logik, könne auch im Schöffenamt nicht feige gewesen sein, sonst hätte er doch keine Schwierigkeiten bekommen. Eine Betonung der Gefahr durch die Publikation der Klageschrift war ferner geeignet, seinen Lesern den Eindruck zu vermitteln, daß die Argumente dieser Kritik nicht von eigennützigen Motiven beeinflußt sein können. Daß Löher sich unter Hinweis auf diese tatsächlich nicht vorhandene Gefahr selbst einreihte in die Tradition des Opferbeispiels Christi, der Apostel und der frühchristlichen Märtyrer, ist einer unter vielen Belegen für seine Renommierfreude.

Daß Spees Cautio criminalis anonym verfaßt wurde, Löhers Klage hingegen nicht, trug gewiß zu Löhers Selbstbewußtsein als Autor bei, das in manchen rhetorischen Wendungen erkennbar ist. Doch Spees Schrift wurde wesentlich früher in der Hochphase der Zauberrhysterie verfaßt und brachte dem jungen Autor durch sein geistliches Amt im kriegergeschüttelten und durch den Konfessionsstreit aufgewühlten Deutschen Reich mehr Gefahr als die Wehmütige Klage dem hochbetagten Löher in seinem relativ sicheren Exil. Aus dieser Perspektive ist es denkbar, daß jene Erinnerung, welche ihn dort nach über vierzig Jahren noch dazu verleitete, erhebliche Summen in eine klagende Reminiscenz zu investieren, von einem Schuldgefühl begleitet wurde. Es war nicht nur die Last der Erinnerung an unschuldige Opfer, die Löher diese Aufgabe zur Pflicht wer-
den ließ, sondern auch die unruhmliche Flucht des ehemaligen Bürgermeisters, Schöffen und Stadtrats, der selbst -sicher schuldlos- an der Verantwortung für die von ihm beklagten Mißstände beteiligt war und nur dank seines erheblichen Vermögens und diskreter Zahlungen nicht das bittere Los der anderen Opfer teilen mußte.

Die Betonung, mit der Löher seine Ehre und Ehrlichkeit verteidigte und dazu Beispiele großer Gestalten des Alten Testaments bemühte, ebenso wie die Apostrophierung der Flucht als Festtag sollten dem Leser zeigen, daß er mit Stolz und gutem Gewissen an seine Flucht zurückdenken könne:

Ich bin ehrlich geflüchtet, wie Jakob vor seinem Bruder Esau, wie Moses vor dem Pharao, oder David vor Saul, Elias vor Ischel und Athanasius vor der Arianersekte, wie Könige, Fürsten und Herren vor ihren Feinden. So bin auch ich unschuldig und um einer gerechten Sache willen ... geflüchtet. Durch Recht und Wahrheit weiß ich, daß meine Feinde nicht dazu imstande sind, das Geringste gegen mich zu beweisen, was immer sie auch mit falschen Zungen sagen oder schreiben mögen.1024

Er habe zudem keine persönlichen Interessen in dieser Sache, da er alt und in Sicherheit sei.1025 Dies mag man ihm glauben, doch scheint er zu übersehen oder zu verschweigen, daß die persönliche Sicherheit eines Autors nicht unbedingt verhindert, daß er Ressentiments aufgrund erlittenen Unrechts pflegt. So muß also weiter gefragt werden, inwieweit Rachemotive in Löhers Bewertung der Zaubерjustiz einflessen. Er gab schließlich selbst zu, daß seine Klage schrift nicht nur dem Mitleid mit den Opfern entsprang, sondern daß sie vor allem ein Protest gegen die Justiz sei.1026 Da beide Argumente sich prinzipiell nicht widersprechen, im Diskussionzusammenhang aber gegeneinander gestellt wurden, ist es möglich, daß eine der beiden genannten Begründungen eine schönfärbende Um schreibung für weniger uneigennützige Motive sein könnte. Dabei käme dann ein persönliches Interesse wie das der Rache für den er heblichen Vermögensschaden und den Verlust der Ehre und der Heimat infrage. Seine Klageschrift sei, so ist einer Textstelle direkt zu entnehmen, ein Ersatz für verdiente Rache.1027 Mit Eifer und Hingabe blühte Löhers Vorstellungskraft bei der Frage, welche gerechte Strafe den Justiztätern angemessen wäre:

So sollen sie erst nach ihrem Tod in der Hölle ... in ihrem Leiden mit Ungeduld bestraft werden, dort, wo ihr qualvoller Wurm niemals stirbt und ihre Schmerzen nicht enden. Wo einer den anderen anklagt: es ist deine Schuld; und jener wieder: nein, deine Schuld. Und wenn sie auch denken im Wohlstand und bei Krankheit, sie hätten bei diesem oder jenem Mönch oder Priester ihre General-Beichte abge legt und die Absolution zur Vergebung ihrer Sünden empfangen, so
Der Ausweg mag ihnen zum Beispiel dienen, was die Heilige Schrift sagt: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer. Und dann wird nichts anderes sein als Heulen und Zähneklapern.\textsuperscript{1028}

Doch sogleich besann er sich wieder und fügte mäßigend hinzu, er wolle diese Strafe niemandem wünschen und es den Justizaktivisten an dieser Stelle nur deshalb vor Augen rücken, um sie zur Besserung und Umkehr aufzurufen.\textsuperscript{1029} Dennoch mochte bei seinen Lesern der Eindruck entstehen, daß der Autor in der Rückerinnerung an bittere Erlebnisse mit dieser Justiz Zorngefühle auslud, die sich zuweilen in harten Urteilen und polemischen Wendungen zeigten. Deutlich ist sein Bemühen, den Grund seiner Kritik nicht auf Rachemotive zurückzuführen. Dies heißt zugleich aber, daß es wohl Grund zu dieser Annahme geben kann und läßt weiter vermuten, daß solche Anstrengungen Beleg für eigene innere Kämpfe des Verfassers sein könnten. Andererseits wählte Löher sich in der Sicherheit dessen, der eine gerechte Sache vertrete, die er auch gegenüber jedem Gelehrten verteidigen könne.\textsuperscript{1030} Und er bekräftigte mehrfach unter Fluchbeschworungen die Lauterkeit seiner Motive: Lieber solle ihm der Arm abfallen, er blind, lahm oder stumm werden, ehe er auch nur ein Wort aus Haß oder Neid schreibe.\textsuperscript{1031}

Deshalb auch wollte er die sicher berechtigten Rachegefühle in die Hand Gottes legen, wie zahlreiche Textstellen belegen.\textsuperscript{1032} Zorn gegen die Täter sei unnötig, da sie bereits von Gott gerichtet seien.\textsuperscript{1033} Löher bemühte sich hierbei seinerseits um genaue Unterscheidung: Der ihm zugefügte Schaden müsse nicht automatisch den Verdacht auf Rachegefühle bestätigen, sondern sei ihm Anlaß zu einer legitimen Klage im Namen aller, denen es ähnlich wie ihm erging.\textsuperscript{1034} Auf diese Weise fand er Distanz gegenüber seinem eigenen Erleben. Er schreibe nicht aus Rache, da er trotz schlechter Erfahrungen dennoch nicht in solch eine Todesnot geraten war, wie die meisten Opfer dieser Justiz.\textsuperscript{1035} Er fühlte sich deshalb vor Verfolgung sicher, weil er nicht in eigenem Interesse schreibe, sondern für das Wohl anderer.\textsuperscript{1036} Aus dieser Perspektive kann dem Kritiker nicht grundsätzlich das Motiv abgesprochen werden, seine Streitschrift zur Information der weltlichen und kirchlichen Verantwortungsträger niedergeschrieben zu haben.\textsuperscript{1037}

Doch den Verantwortlichen der Justiz solle ihre moralische Schuld so lange nicht erlassen werden, wie kein Ausgleich des angerichteten Schadens vollzogen wurde und die konfiszierten Güter zurückgegeben seien.\textsuperscript{1038} Da er in diesem Zusammenhang forderte, das Vermögen sei an die „Erben“ zurückzugeben, schließt dies zunächst aus, daß er sich in den Kreis der Begünstigten stellte und an
die ihm verlorengegangenen Güter dachte, zumal er so kurz vor
dem zu erwartenden Ende seines Lebens vielleicht auch nicht mehr
an weiterem Vermögenszuwachs dringend interessiert war. Der
Rückgabeforderung käme dann eher die Bedeutung einer symboli-
schen Genugtuung für gekränkte persönliche Ehre und ungerechte
Verfolgung zu. Wie stark Löher das Erlebnis offensichtlicher Unge-
rechtigkeit bleibend geprägt haben muß, zeigt sein grundsätzlich
glaubhaftes Eingeständnis, daß er sich seit seiner Flucht von der
Gnund des Schicksals und der Karriere abgewandt und ständig mit
der Frage nach Recht und Unrecht in der Welt beschäftigt habe.1039

Insgesamt ist zu erkennen, daß ein Gefühl von gekränktem Ehr-
gefühl und Rechtsempfinden, die Bitterkeit erlittenen Unrechts und
großen persönlichen Verlustes Grund für Aufwallungen von Rache-
gefühlen bei Löher waren. Ihm war jedoch bewußt, daß die von ihm
für sich selbst betonte Frömmigkeit und die Gebote christlicher
Nächstenliebe solche Emotionen verbieten. Daß dieses letzte Mo-
ment von ihm nicht nur äußerlich vorgeschoben wurde, zeigen die
Kämpfe des Autors mit sich selbst und den aus der Erinnerung auf-
steigenden Zornesaufwallungen. In den Wertungen seines Textes
zeigt sich dieses Spannungsverhältnis oft im „sowohl als auch“. Na-
ürlich wolle er nicht aus Rache schreiben, aber eigentlich habe er
doch guten Grund dazu, wem also weder das eine noch das andere
Motiv gänzlich widerlegt oder endgültig bestätigt wäre.1040 Es ist
denkbar, daß solche Koketterie nach beiden Seiten dem Autor be-
reits hinreichende Genugtuung und Anreiz für sein Schreiben bot.

Für die Beurteilung des Quellenwerts von Löbers Streitschrift ist
festzustellen, daß die von ihm offenen Motive sich insgesamt
günstig für die Verwertbarkeit seiner Darstellung als historische
Quelle auswirken, ebenso wie für die Bewertung der Stimmung und
des Denkhorizonts seiner Zeit. Die zuweilen etwas plump wirkende
Polemik fällt auf und warnt rechtzeitig vor mangelnder Distanz des
Zeugen. Dadurch bietet sich die Chance, solche Passagen im Ver-
gleich mit anderen zu gleichen oder ähnlichem Zusammenhang auf
ihren Aussagewert zu befragen. Dabei erweisen sich insbesondere
die aus schriftstellerischer Perspektive eher störend wirkenden Wiede-
nerholungen als wichtige Prüfstein der Untersuchung. Sie können
zeigen, daß bestimmte Gedanken nicht zufällig oder willkürlich in
den Text geraten sind, sondern daß sie je nach Grad der Häufigkeit
mehr oder weniger bestimmende Grund motive des Autors kenn-
zeichnen. Löher strebte schon mit Rücksicht auf die von ihm vertre-
tene anspruchsvolle ethisch-religiöse Urteilebene eine bewußte Dis-
ziplinierung seiner Gefühle an; er war aber gleichzeitig selbstbe-
wußt genug, ihnen rhetorische Ventile zu verschaffen, die es nun erlauben, solche Emotionen nachzuvollziehen.

Der Kampf des Verfassers um die Lauterkeit der eigenen Absicht und Disziplinierung der berechtigten Zornesauflagen verleiht seinen Überlegungen trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer offensichtlich mangelnden literarischen Professionalität ein hohes selbstreflektorisches Bewußtsein. Zum generellen Aussagewert literarischer Quellen ähnlich dieser ist jedoch anzumerken, daß erst ab einem gewissen Textvolumen und Vergleichsmöglichkeiten solche Untersuchungen möglich sind. Immerhin ist soweit deutlich, daß eine Bestimmung von Löher Autorenmotiven möglich ist und daß sie zugleich Einblicke in das Denken der Zeit vermitteln können. Dies ist nun im weitaus schwieriger faßbaren Bereich des religiösen Hintergrunds seiner Argumente fortzusetzen, wobei hier erstmals auch prinzipiellere Fragen an das Denken der Zeit und die weltanschaulichen Zusammenhänge der Zauberverfolgung gerichtet werden können.

★★★★


Es bleibt nun genauer festzustellen, wieweit sein Urteil zur Sache beeinflußt war vom weltanschaulichen Spannungsfeld von Glaube und Aberglaube, ehe allgemeine Aussagen über das Phänomen der Massenjustiz gegen Zauberei aus dieser Quelle zu gewinnen sind.
5. Weltanschauliche Hintergründe der Kritik

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich nur spiegeln.“1041 Diese Behauptung des Doktor Faust in der modernen Gestaltung eines traditionellen literarischen Stoffes zum crimen magiar weist darauf hin, daß Berichte über einen Zeitgeist vor allem ein Bild des Betrachters selbst sein können. Trißt dies auch auf die Wehmütige Klage zu, deren Verfasser selbst verstrickt war in das, was er kommentierte? Löher wollte auch nach eigenem Bekunden nicht wie der Hl. Franziskus den Vögeln oder wie der Hl. Antonius den Fischen predigen, sondern für Menschen schreiben.1042 Er wollte mit seinem Buch also Einfluß nehmen auf seine Zeit; es solle helfen, neue Prozesse zu verhindern und müsse daher billig erhältlich sein.1043 Er wollte den „guten Menschen“ unter den Lesern das gleiche Mitleid vermitteln angesichts des Schicksals unschuldiger Opfer der Zauberei justiz wie er es empfunden habe.1044


5.1. Probleme einer Definition des Magischen

Eine Kritik der Verfolgung vermeintlicher Zauberei ist unvollständig ohne Einblick in den religiösen Hintergrund der Verfolgungszeit, aber sie wird umso weniger logisch und empirisch nachvollziehbar, je mehr sie sich in die weltanschaulichen Grundlagen dieser Materie einläßt. In analoger Weise gilt diese Problematik auch für die entsprechende historische Untersuchung. Religiöse Le-
gitationen der dubiosen Tribunale wurden bereits erkennbar
durch den ereignisgeschichtlichen Hintergrund in Kurköln, wo Kon-
fessionskriege und Gegenreformation eine brisante Mischung bilden-
ten. Schon durch den metaphysisch eingeordneten Tatgegenstand
derer Justiz sind Berührungspunkte mit der christlichen Offenba-
run vorvermeidlich und manche Kritiker der Zauberszenzeit kriti-
sierten eigentlich die Religion.1045

Eine Diskussion religiöser Hintergründe abergläubischer Zeits-
sichtige sollte deshalb über einen Maßstab darüber verfügen, wo
Glaubensüberzeugungen enden und Aberglauben beginnt. Anson-
sten besteht die Gefahr, die Handlungsgründe einer Zeit zu missde-
ten, oder die Deutung auf falsche Annahmen zu stützen. Manche
modernen Untersuchungen kritisieren die damalige Justizverfol-
gung mit der Begründung, sie sei notwendiges Resultat von Religi-
on und Gottesglauben gewesen, die dabei meist beide als ebenso un-
beweisbare Phantasievorstellungen gelten wie die vermeintliche
Hexerei.1046 Die atheistische Grundlage dieses Urteilsmaßstabs ist
aber gleichfalls unbeweisbar, da ein negierender Glaubenssatz im-
mer noch kein empirischer Beweis ist. Eine grundsätzliche Kritik
gegen die Annahme, daß außernaturliche Phänomene existieren
cönten, wirft unter anderem das Problem auf, daß folgernicht, „bis
in das 18. Jahrhundert hinein die Mehrzahl aller Menschen ein-
schließlich der größten Geister abendländischer Kultur partiell
wahnsinnig“ gewesen sein müßten.1047 Schon insofern lohnt der
Versuch einer definitorischen Bestimmung des Verhandlungsgegen-
stands der Zauberszenzeit zur Sicherung der Untersuchungsgrund-
lage. Hinreichende und notwendige Faktoren magischer Praktiken
und außernaturlicher Wirkungen wären grundsätzlich vor allem
drei Elemente: Die Auslösung einer empirisch und rational nicht
faßbaren Wirkmacht, der unmittelbare Zusammenhang zwischen
der Manifestation einer solchen Macht und der sie auslösenden Per-
son oder Kulturhandlung, sowie ein zuverlässiger Hinweis auf die au-
ßernatürliche Ursache des beobachteten Phänomens.

Sind magische Phänomene solche Dinge, welche die Naturwis-
senschaft nicht erklären kann? Das würde nicht genügen, da eine
Erklärung bei weiterer Entwicklung der Kenntnisse möglicherweise
später gefunden werden kann. Vielmehr müßte erkennbar sein, daß
ein unüberbrückbarer Widerspruch zu Grundprinzipien der bekannten
haftgesetze vorliegt, ehe ein Phänomen nicht nur unerklärlich
sondern außernatürlich genannt werden darf.1048 Da ein solcher Wi-
derspruch als Grundlage eines so weitreichenden Urteils aber nicht
alleine phänomenologisch begründet werden darf, setzt dies voraus,
daß ein Verständnisansatz des Phänomens vorliegt. Damit wäre es dann aber nicht mehr unerklärbar, also nicht mehr außernatürlich oder magisch. Sofern die Erklärung gestützt wird auf Mythisches oder Glauben irgendeiner Art, ist sie nicht mehr verifizierbar, also eben doch keine Erklärung nach den Maßstäben rationaler Wissen-

schaft, wozu grundsätzlich auch die historische Forschung zählt.

Meist kann dieses Dilemma dadurch umgangen werden, daß die Zauberei als ein rein soziologisch verstandenes Phänomen unter-

sucht wird. Dabei ist es nicht notwendig, eine eindeutige Antwort auf die Frage nach dem Außernatürlichen zu geben. Vielmehr wird untersucht, welche Menschen wann und wie meinten, durch magi-

sche Handlungen als außernatürlich geltende Phänomene zu erzie-

len. Die Untersuchung kann dann recht gut darauf verzichten, die Natur und Realität der Magie zu bestimmen. Auch wenn schließlich keine wirklich außernatürliche Wirkung erzielt wurde, wird mit der Handlungsmotivik und/oder entsprechenden zeremoniellen Taten die Magie als historischer Gegenstand greifbar.

Für eine sozialgeschichtliche Erörterung ist dieser Ansatz meist hinreichend, doch im Falle einer motiv- und geistesgeschichtlichen Untersuchung zu Standpunkt und Quellenwert von Löthers Wehmü-
tiger Klage kann er nicht weiterhelfen. Wenn der Kritiker beispiels-
weise die Existenz von Dämonen zugeben würde, aber nicht, daß sie auf der Erde wirken können, wie soll dann beurteilt werden, ob er ein prinzipieller oder partieller Gegner religiöser Magievorstel-

lungen war und wie dies seine Urteile beeinflußte? Ein entschiede-

ner Kritiker der Zauberkjagd wie Cornelius Loos verurteilte Ketzer als Teufelsgenossen, die auszurotten seien. Wie könnte ein sozialge-

schichtlicher Ansatz klären, ob Loos mit dieser Vorstellung den Aberglauben förderte oder nicht? Bei Im Falle von Tanner und Spee, die den Aberglauben verurteilten und zugleich die Realität von auß-

ernatürlichen Phänomenen nicht bestritten, kann ohne einen welt-

anschaulichen Urteilsmaßstab nicht einmal gesagt werden, ob sie zu den Gegnern oder Befürwortern der Zauberkjagd zu rechnen sind.

Wenn schon die tätige Anrufung oder Verehrung einer überweltli-

chen Macht zum Definitionszeitpunkt des Magischen wird, fällt jeder Kult jeder Religion ebenfalls darunter. Wenn aber keine analytische Unterscheidung zwischen Religion und Zauberei mehr möglich ist, wie kann dann eine Untersuchung hierzu anders denkender Zeiten geleistet und die Hintergründe ihrer religiös motivierten Handlun-

gen bei der Verfolgung der Zauberei erklärt werden?

Mehr ins Detail führende Definitionen versuchen daher, anhand der Kultpraktik eine Abgrenzung vorzunehmen zwischen einer all-

Schwierig in der Handhabung wird diese gelungen anmutende Definition, die gleichwohl ein bestimmtes Gottesbild voraussetzt, wenn nicht-monotheistische Religionen zu bewerten sind. Sind heidnische Göttentiere magisch? Ist der Yogi ein Spiritist, da er doch meint, nach Belieben unerklärliche Kräfte herbeizitieren zu können, und dies mit spektakulären Kunststücken vorführen kann? Auch wenn im Falle Löchers eine Beschränkung auf den abendländisch-christlichen Kulturkreis möglich ist, bleibt auch für diese Kultur die Frage offen. Sollte es hier nicht auch verborgene Absichten geben, die angerufene Macht zu Gunstenweisen zu drängen? Mag nicht auch der christliche Kult als magisch gedeutet werden, wenn er in sakramentalen Handlungen die Macht Gottes auf sein Geheim hin wirksam werden läßt in sakramentalen Handlungen und Segenspenden, die Heil und Hilfe versprechen?

gen, Gefängnisausbrüchen mit Engelshilfe oder durch ein herbeigebetetes Erdbeben, sowie von zwei unerklärlichen Todesfällen die scheinbar von Petrus als Gottesstrafe bewirkt wurden.\[^{1051}\]


Es läßt sich somit als schwierig erahnen, am konkreten Gegenstand ein Urteil über die Einordnung nach Religion oder Zauberei zu finden. Dies war auch Löthers Einsicht, der beobachten konnte, daß der Besuch des Gottesdienstes und religiöse Übungen eines Verdächtigten den Vorwurf der Zauberei gegen ihn weiter verstärken konnten.\[^{1052}\] Ebenso lassen einige christliche Segenssprüche daran zweifeln, ob dies noch als Gebet aufzufassen ist.\[^{1053}\] Die hier angestellten Überlegungen zeigen nicht nur die vielschichtigen Verflechtungen zwischen Zauberei und Religion, sondern auch, in welchem schwer deutbaren Feld sich jede inhaltlich orientierte Diskussion
dazu bewegt. Eine solche Diskussion beherrschte die von Löher beobachtete Zeit.


Verwendbarkeit jeden solchen Versuch kriminalisieren konnte. Die
definitorisch so schwer faßbare Grauzone zwischen Magie und Reli-
gion läßt ahnen, welche tückische Waffe derartige Verdächtigungen
in den Händen gewissenloser Menschen sein konnten.1058 Sie zwan-
gen ihre Opfer dazu, das Wohlwollen der herrschenden Mehrheits-
meinung zu suchen und die dort praktizierte Frömmigkeit zu be-
donen. Dies konnte dennoch dazu führen, den einmal gehegten Ver-
dacht zu verstärken, da entsprechende Bemühungen dann als Tar-
nung dessen erklärt wurden, der wohl allen Anlaß dazu hat.

Damit wird zugleich die Frage aufgeworfen, aus welcher religiö-
sen Position Löher seine eigene Kritik formulierte. Könnte hier
grundsätzliche religiöse Skepsis gefunden werden, würde seine Ar-
gumentation mehr über seine persönlichen Glaubensüberzeugungen
offenbaren als über das Denken seiner Zeit.

5.2. Ein frommer Kritiker?

Zur Auswertung von Hermann Löhers Wehmütiger Klage als hi-
storische Quelle sind drei Elemente seiner Argumente über motivi-
sche Hintergründe der Zeit zu erörtern. Erstens ist zu prüfen, wie
kompetent sein individuelles religiöses Wissen ist, um auf diese
Weise beurteilen zu können, ob seine theologischen Argumente nur
Taktik oder authentisches Denken waren. Zweitens kann daran an-
geschlossen werden die Ausdehnung dieser Prüfung auf seine Beob-
achtungen über den allgemeinen Glauben und Aberglauben der
Zeit. Drittens bleibt die Aussagenübersicht der Wehmütigen Klage in
den Konfessionsstreit ihrer Zeit einzuordnen, womit der Zusammen-
hang von weltanschaulichen Motiven und tatsächlichem Han-
deln anhand faktischer Grundlagen erörtert werden kann.

Zum ersten Faktor, Löhers Aussagekompetenz hinsichtlich einer
religiös begründeten Kritik an den Zaubерprozessen, ist festzustel-
len, daß Löher es akzentuiert vermied, als gottlöser Kritiker der Re-
ligion zu erscheinen. Er wolle laut eigenem Bekunden weder Religi-
on noch Justiz widersprechen.1059

Das, was ich schreibe, richtet sich nicht gegen die römisch-katholi-
sche Religion, auch nicht gegen Gerechtigkeit und Justiz. Was ich
schreibe, schreibe ich mit und für die katholische Religion und Ge-
rechthinke aber gegen die falschen Wahrsager und Teufelsbeschö-
wer, gegen die Scheinheiligen und die gottlosen Richter, die Gottes
Kasteiungen und vermeintlichen Strafen für Zauberei und Teufelei
halten.1060

Seine Klage sei nicht gegen die katholische Kirche gerichtet und
nicht gegen die Justiz, sondern diene zum Besten beider.1081 Sein 36
Seiten langes Vorwort wurde zum Nachweise seiner Bibelkundig-
keit mit Hunderten Textzitaten aus der Heiligen Schrift gefüllt. Insbesondere der erste Teil der Vorrede besteht zum großen Teil aus Abschriften von Texten der Bibel, vor allem des Alten Testaments. Auch wenn er selbst in seinem Amsterdamer Exil sicher vor gerichtlicher Verfolgung wegen Zauberei war, so konnte Löher dennoch nicht darauf verzichten, weltanschauliche Konfrontationen in religiösen Fragen zu vermeiden. Vielfach betont er deshalb seinen eigenen Glauben an Gott.\textsuperscript{1062}

Löher war sich des latenten Vorwürfs bewusst, daß Frömmigkeit eines Kritikers der Zauberverfolgung nur scheinheilige Taktik sein könnte. Dieser Vorwurf wurde oft von den Zauberrichtern verwendet, wenn sie gegen Verdächtige vorgingen, deren untadeliger Leumund und ernsthafe religiöse Gesinnung bekannt war.\textsuperscript{1063} Wenn Löher in seinem Buch trotzdem auch für sich diese fromme Gesinnung immer noch bewußt in Anspruch nahm, so scheint er vor diesem Verdacht nicht gescheut zu haben. Auch hier ist also ein näherer Nachweis des Zusammenhangs gefordert.

Zum Nachweis seiner Frömmigkeit wies Löher für sich und andere Opfer der Zauberei überdeutlich hin auf Stiftungen für Arme, Kirchen und Altäre für Messen und andere wohltätige Initiativen.\textsuperscript{1064} Dies sollte offenbar zeigen, daß er nicht nur in Worten sondern auch in Taten den Geboten christlicher Nachstenliebe folgte und trotzdem in den Zauberverdacht geriet. Löher hatte eine Stiftung an die Rheinbacher Marienbruderschaft BMV für eine Messfeier zum Jahrestag der verstorbenen Familienangehörigen dotiert.\textsuperscript{1065} Die Dedikation für seinen Vater Gerhard ist in einer Abschrift von 1773 aus dem früheren Kirchenbuch erhalten.\textsuperscript{1066}

28) Stiftungseintrag Löher

\begin{center}
\begin{tikzpicture}
\end{tikzpicture}
\end{center}

Diese Wohltätigkeit sollte vor allem zeigen, daß Löher seine Kritik an den Zauberprozessen nicht aus der Haltung einer grundsätzlichen Ablehnung der katholischen Kirche oder Religion vortrug, sondern als ein großzügiger Stifter gemeinnütziger und der Kirche

Auch wenn die von ihm genannten Stiftungen tatsächlich wohltätigen und uneigennützigen Motiven zu verdanken sein sollten, so ist mindestens der Vollständigkeit halber zu fragen, ob etwa Löhers Spenden nach seiner Flucht nicht vielleicht aus immobilen Vermögen vor Ort bestritten wurden, das ihm ohnehin nicht mehr von Nutzen war. Immerhin scheint solches Vermögen vorhanden gewesen zu sein, da Löher erwähnte, daß seine Söhne eine Konfiskation des Hauses in Rheinbach durch Intervention vor dem Landeshofs rat verhindern konnten. Wäre es nicht möglich, daß der landesflüchtige Löher das blockierte und ihm nicht selbst nutzbare Vermögen wenigstens dazu verwenden wollte, sich Himmelslohn zu erwerben und in den Augen seiner Mitbürger einen guten Ruf zu erkaufen? Auf die Verbindung dieses Motivs zu möglichen Absichten zur Rückkehr in die alte Heimat war bereits hinzuweisen.\textsuperscript{1069}

Grundsätzliche Zweifel an der Orthodoxie des unter Zauber verdacht geflüchteten katholischen Emigranten könnten seiner Kritik durchaus entnommen werden. Mochte es für das Verständnis der Zeit nicht geradezu blasphemisch klingen, wenn er vortrug, daß auch „Türken und Heiden“ etwas von Gott verstehen?\textsuperscript{1070} Auch hatte er wenig Schau vorzutragen, daß der Glaube an den Himmel und seine jenseitigen Freuden eine Sache sei, eine ganz andere jedoch das, was auf der Erde wichtig und notwendig sei, darunter nicht zuletzt solch profane Dinge wie Geld und Gesundheit.\textsuperscript{1071}

Biblische Zitatebelege waren für den Kritiker Löher kaum zu umgehen. Die religiöse erregte Zeitstimmung seit dem Beginn der lutherischen Reformation machte auch dem einfachsten Bürger klar, daß die Theologie das Geistesleben beherrschte wobei im akademischen Kreis die Wissenschaft traditionell als deren Magd galt.\textsuperscript{1072} Die


In den Fällen, wo Löher die publizistische Auseinandersetzung auf dem Gebiet der Bibellexegese aufnahm, geriet er häufig auf unsicheren Beweisgrund. Die Erzählung von Pseudo-Laymann über das von einer Unwetterhexe gebräute Gewitter widerlegte er durch das Argument, solche Künste seien schon längst von Armeen im Krieg benutzt worden und da dies nicht der Fall sei, könne es sie auch nicht geben. Die pragmatische Sachlogik dieses Arguments ist typisch für Löher und war gewiß nicht sehr verbreitet in einer von


Weiter überlegte Löher: Wenn die Teufel die in den Zauberger schichten behauptete Macht hätten, dann wären sie fast wie Gott

Weitere Beispiele belegen Löhers Unsicherheiten: So soll etwa das Buch der Weisheit 12 bis 19 zeigen, daß Gott sich die Kontrolle der für Kriegszwecke nützlichen Donnermächte selbst vorbehalt. Tatsächlich schildert dieser Abschnitt, daß Gott z.B. die Kanaaniter mit Naturplagen strafte, als sie Zauberei betrieben. Also eigentlich ein Beleg, der genau das Gegenteil von dem besagt, was Löher zeigen wollte: Zauberei wird in der Bibel erwähnt und von Gott mit Naturgewalten bestraft. So argumentierten auch die Zauberkäufer unter Hinweis auf die Unwettererscheinungen der Kleinen Eiszeit und die dadurch verursachten Ernteschäden.

Löhers Beweisführung in diesem Zusammenhang ist auch in sich selbst widersprüchlich. So behauptete er gleich anfangs, er habe trotz intensiver (und durch viele Zitate belegter) Bibelstudien bei den vier Evangelisten das Wort „zaubern“ nicht einziges Mal gelesen.\textsuperscript{1081} Das heißt, wer von Zauberei spreche und sie bekämpfen wolle, könne sich damit nicht auf die Autorität der Bibel stützen:

_Soviel auch von Krankheiten berichtet wird, die Jesus geheilt hat, so liest man doch nichts davon, daß er und seine Apostel eine oder mehrere Zauberkrankheiten geheilt hätten._\textsuperscript{1092}

Diese Aussage steht jedoch im Widerspruch zur Bibel, deren vollständige Kenntnis Löher für sich in Anspruch nahm.\textsuperscript{1093} Alleine im Neuen Testament wird der Begriff „Zauberei“ mindestens sieben Mal genannt, darunter vier Mal in der Apokalypse des Johannes.\textsuperscript{1094} Auch unabhängig von der durch Übersetzungs konzepte beeinflußbaren Begriffsverwendung sind außernatürliche Phänomene und dämonische Mächte in der Bibel häufig anzutreffen. Es erfüllt zumindest äußerlich betrachtet die Definition magisch-fetischistischer Praktiken, daß Jesus eine Blindheit dadurch heilte, indem er etwas mit seinem Speichel angefeuchteten Lehm auf die Augen des Kranken legte. Hier wurde anscheinend ein materieller Gegenstand zum Auslöser metaphysischer Kräfte. Wenn Christus einen Stummen dadurch heilte, daß er den dafür verantwortlichen Dämon austrieb, so war das durchaus die Heilung einer Zauberkrankheit, also eines außernatürlichen, durch dämonische Wirk mächt verursachten Unheils.\textsuperscript{1095} Dafür, daß Christus von Dämonen Besessene heilte, gibt es zahlreiche Beispiele und beim Evangelisten Markus heißt es mehrfach schlicht, daß Jesus „viele Dämonen austräb“.\textsuperscript{1096} Im gleichen Text heißt es auch, daß Christus seinen Jüngern sogar ausdrücklich den Auftrag erteilte, Dämonen auszutreiben.\textsuperscript{1097} Insofern konnte es wohl wenig überzeugen, mit Hilfe der Bibel die Behauptung der Zauberräuber zu widerlegen, daß sie mit ihren Tribunalen ebenfalls einem göttlichen Auftrag folgen und nach dem Vorbild Christi handeln.

Nun kann man Löher nicht einmal vorwerfen, daß er diese hier angeführten Belegstellen für Zauberei in der Bibel nicht kannte. Kurz nachdem er behauptete, das Neue Testament kenne keine Zauberei, erwähnte er selbst Textstellen, welche das Gegenteil beweisen.\textsuperscript{1098} Wenn Löher also bestritt, daß die Bibel über Zauberei berichtet, so kann dies nur als Taktik verstanden werden. Er verfügte in der Tat über ein diskussionswürdiges Schriftwissen, vergeblich es aber häufig in ungeschickten oder widersprüchlichen Argumenten und Schlüssefolgerungen.


Für ein mehr als ausgeprägtes religiöses Selbstbewußtsein sprechen einige Textstellen, wo Löher fast als prophetischer Sendbote mit heilsgezichtlicher Autorität auftrat. So verglich er sich direkt mit Christus vor dem falschen Gericht und bekundete, so wie dieser
kein böses Gewissen zu haben. An einer Stelle verkündete er wie ein neuer Heiland: „Wahrlich, wahrlich bezeugt Christus ... Wahrlich sage ich...“ Daß er damit die Rhetorik der biblischen Erlösungskonzepte kopierte, war ihm durchaus bewußt. Eine Anmaßung prophetischer Autorität in Löhers Text belegt auch, daß er den Seligpreisungen Christi aus der Bergpredigt eine weitere hinzufügte, als stehe es ihm zu, solches im Namen Gottes zu verkünden.


Abgesehen davon ist hinreichend deutlich, daß Löher die Zauberjustiz nicht aufgrund religiöser Skepsis kritisierte. Wie immer man seine individuelle Art der Frömmigkeit bewerten will, ist doch erkennbar, daß er die Realität metaphysischer Wirkmächte in der Welt annahm. Es zeigt sich damit insgesamt, daß seine Urteile über die weltanschaulichen Leitmotive der Zeit theologisch erratisch aber historisch authentisch sind. Gerade weil Löher sich hier nicht als Fachgelehrter ausweist, ist sein Urteil über die Zeit umso eher geeignet, Exemplarisches über die vorherrschende Meinung in der Bevölkerung aufzuzeigen. Dabei bleibt weiter zu fragen, inwieweit hierin Ursachen des Aberglaubens und der hysterischen Jagd gegen Zaubererei zu finden sind und welche Vorstellung von Teufeln und Dämonen damals die Vorstellungswelt seiner Zeitgenossen beherrschten.
5.3. Widersprüchliches zur Realität von Teufel und Magie

...alles was zugleich von Helle und Teuffeln gesagt und gepedrigt werde, sey eitel erlogen und nichtig ding und nur erdacht dazu, daß man die Leute damit schrecke und die Pfaffen gelt bekommen.1118

Anhand der Cautio criminalis, kann jedoch gezeigt werden, daß deren Widersprüchlichkeit von Ablehnung und Zustimmung zur Realität des Teufels nur scheinbar ist. Die Bewertung Spees als eines grundsätzlichen Zweiflers einer Personalexistenz des Teufels und einer tatsächlichen Realität von Zauberei und Magie stützt sich auf so zu verstehende Argumente wie:

Aufrichtig gesprochen, ich weiß schon längst nicht mehr, wieviel ich den Autoren, die ich früher voller Wüßbegierde immer wieder eifrig las, ... noch glauben kann. Ihre ganze Lehre stützt sich ja nur auf mancherlei Ammenmärchen und mit der Folter herausgepreßte Ge-
ständnisse. // Persönlich kann ich unter Eid bezeugen, daß ich je-
denfalls bis heute noch keine verurteilte Hexe zum Scheiterhaufen geleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte hätte sagen können, sie sei wirklich schuldig gewesen.1119

Es mag zunächst als Gegensatz erscheinen, wenn Spee an ande-
er Stelle bekräftigte, er glaube „...daß es wirklich etliche Zauberer auf der Welt gibt und nur Leichtfertigkeit und Torheit dies leugnen
kann“.1120 Er gab mehrfach zu erkennen, daß er zumindest in gewis-
sem Umfang die Realität magischer Künste annahm.1121

Daß gerade die Bekundung einer Realität der Magie am Anfang von Spees Streitschrift steht, kann ebenso als ernstgemeinte Ver-
ständnisgrundlage wie im Gegenteil auch als widerstrebbende Erge-
benheitsadresse an den mächtigen Aberglauben der Zeit verstanden
werden. Wollte man dem die Frage entgegenhalten warum Spee die-
en Aberglauben dann noch kritisierte, wenn er sich ihm schließlich
doch unterwerfen müßte, könnte die Antwort lauten, daß diese Strate-
gie geeignet war, das in der gegebenen Situation Bestmögliche an
Gedankenanstößen zur Aufklärung und Einsicht zu bewirken.

Vielleicht auch deshalb, weil die zwei gegensätzlichen und sich ausschließenden Aussagen Spees nicht zugleich richtig sein können, erhält die Deutung immer wieder Auftrieb, er sei ein heimlicher frü-
er Genosse heutiger aufgeklärter Weltsicht, seine Zustimmung
dem Zauberglauben also Taktik. Bestätigt wird diese Deutung
durch Spees Hinweise auf die Gefahr offener Skepsis und seine Aus-
flucht, er wolle ein anderes Mal darlegen, wie er wirklich denke.1122
Seinem späteren Bewunderer, dem Hallenser Juristen Thomasius
gleich, wird daher vielfach angenommen, Spee habe tatsächlich
aus taktischen Gründen seine prinzipielle Skepsis verschwiegen,
as er seinen angeblichen Glauben an die Existenz von Zauberver-
schwörern betonte.1123 Durch die Vorbildfunktion der Cautio crimina-
lis ist diese mutmaßliche Zweigleisigkeit der Argumentation auch

174
für die Deutung von Löhers Aussagen bedeutsam. Auch Löher wer-
den taktische Argumentationen zu gefährlichen Themen unterstellt.124
Doch die Tendenz neuerer Untersuchungen lautet, Spee habe eben-
so wie Johann M. Meyfarth (1590-1642) und Tanner nicht grund-
sätzlich an der Existenz von Hexen und Zauberei gezweifelt.125

Tatsächlich müssen die so gegensätzlich anmutenden Aussagen
nicht unbedingt einen Widerspruch enthalten. Verworfen wurde,
wie damals gegen unschuldige Verdächtigte unbeweisener Zauberei
prozessiert wurde. Wenn Spee, ebenso wie später Löher, bezweifel-
te, ob die konkrete Justizpraxis in der Lage sei, Zauberei aufzude-
ken, schloß dies nicht notwendig die Meinung aus, daß es Zeitge-
nossen gegeben haben könnte, die magische Rituale vollzogen und
an deren Wirksamkeit glaubten, unabhängig vom tatsächlich erziel-
ten Resultat. Der Jesuitenorden sah eine Aufgabentrennung zwi-
schen dem Amt des Exorzisten und seinen eigenen Klerikern und
konzentrierte für sich die Teufelsvorstellung ohne Leugnung seiner
Realität auf die Frage nach der Heilsentwicklung der menschlichen
Seele. Von einer Beschäftigung mit dieser Materie ebenso wie von
einer Beteiligung an Teufelsausträubungen wurde schon während
des 16. Jahrhunderts durch den Ordensgeneral ausdrücklich abge-
raten, auch wenn es in Einzelfällen trotzdem dazu kam.126 Die Dis-
kussion über die Möglichkeit magischer Phänomene wurde von Je-
suiten daher vor allem außerhalb des Deutschen Reiches weitge-
hend ohne Interesse registriert. Im Reich kam es hingegen zum
Dissens innerhalb des Ordens; es fand parallel zur allgemeinen Dis-
kussion ein Meinungswandel statt von einer Verfolgungsbefürwor-
tung wie bei Petrus Canisius (Pieter de Hondt 1521-1597) und Mar-
tin Delrio hin zur Kritik des Aberglaubens bei Adam Tanner,
Kaspar Hell und J. Friedrich Spee.127 Doch auch auf dem Höhe-
punkt der Zauberjagd 1629 versuchte der deutsche Ordensgeneral
die eigenen Kleriker soweit möglich zur Neutralität in diesem Streit
to verpflichten.128

Eine nähere Untersuchung von Löhers Argumenten zeigt sowohl
den gerade genannten scheinbaren Widerspruch in den Argumenten,
legt zugleich aber auch nahe, daß darin kein notwendiger Wi-
derspruch liegt und daß die Verbindung der scheinbar widerspre-
chenden Aussagen eine schlüssige Argumentation darstellte, die
dem Verständnishorizont zu Löhers Zeit entsprach.

Zunächst zu Löbers Zweifeln an der Realität wundersamer Phä-
nomene. Als Wirkung außernatürlicher Kräfte wurde zu seiner Zeit
etwa die Verwandlung von Menschen in Tiere angenommen. Daß
zum Werwolf verwandelte Menschen sich mit natürlichen Wölfen

Die damals verbreiteten Gerüchte über Werwölfe wies er auch unter Hinweis auf die göttliche Ordnung der Natur zurück; ein Argument, das vermutlich von Palingh übernommen wurde.

Eine Natur ist die der Engel, eine andere die der Teufel, eine wiederum andere die der Menschen, eine weitere die der 2 und 4 füßigen Tiere auf der Erde und die Fische im Wasser. Bei der Fortpflanzung bleibt ein jedes bei seiner Art und Natur, wie davon in der Heiligen Schrift und in den Büchern über die Natur viel zu lesen ist, daß ein jedes aus seiner eigenen Art kommt.


Ansonsten glaube ich nicht an Werwölfe und Menschenkatzen. Wer sollte wohl seines Verstandes so sehr beraubt sein, daß er freiwillig ein Wolf oder eine Katze wird, gegen die die Hunde eine Feindschaft haben und die alle Menschen hassen.

Wenn es so wäre, daß die in Katzen verwandelten Zauberer nachts durch die Häuser wandern, so sei dies eine Kunst, die jeder Dieb gerne lernen würde, doch solches habe noch niemand gehört. Ganz im Gegensatz zum Scientizismus der späteren Zeit der Aufklärung sah Löher die naturkundlich beobachteten Gesetze in Einklang mit biblischen Aussagen und nutzte diese Position als Grundlage zur Kritik wundersamer Märchen. Mochte unter seinen Zeitgenossen allgemein die Vorstellung herrschen, daß die Untaten der
Hexen, Zauberer und Werwölfe eine aus der Heiligen Schrift belegbare Realität seien, so wollte Löher ihnen mit solchen Argumenten das Gegenteil beweisen, schien aber zu übersehen oder zu vernachlässigen, daß in der Bibel durchaus wundersame Dinge von göttlichen Taten berichtet werden, die mit naturkundlichen Beobachtungen und Gesetzsmäßigkeiten schwer in Einklang zu bringen sind. Dies zeigt, daß er nicht grundsätzlich an der Lösung exegetischer oder theologischer Fragen interessiert war, sondern einfach jedes Argument nutzte, das in seinem Sinne zur Kritik des Aberglaubens und der Zauberjagd verwendbar war.


Engagiert im Sinne seines Anliegens, aber nicht immer überzeugend in der Argumentation, glaubte Löher die Unmöglichkeit der Zauberei leicht nachweisen zu können. Da ein Befürworter der Justiz, Franz Agricola, die Zauberei als Widerstand gegen Gott bezeichnete, hieß Löhers Schlußfolgerung, daß Zauberei nicht möglich sei. Denn da eine der notwendigen Eigenschaften Gottes die Allmacht ist, könne es keinen zauberischen Widerstand gegen Gott geben. In ähnlichem Sinne ist sein Argument angelegt, worauf die Zauberverdacht voraussetzt, daß Teufel Macht in der Welt haben. Und diese Macht habe, so Löher, nur Christus, der den Teufeln Machtserweise nicht erlaube, wie die Bibel lehre. Deutlich scep-
tisch heißt es daher in einer Randbemerkung der *Wehmütigen Klage*: "...wenn es denn Zauberer und Zauberinnen geben sollte..." \(^{142}\) Also kann es ebensogut sein, daß es sie nicht gibt?

Zauberei, wie man so allgemein glaubt, gibt es nicht. Ergo gibt es auch solche Zauberer nicht. ... Also tut man den Leuten unrecht, die man als solche ansieht." \(^{142}\)

Mit dieser Auffassung, die in ihrer Logik aber auf eine kaum beweisbare Setzung gründete und daher eigentlich kein Beweis ist, ging Löher über die *Cautio criminalis*, hinaus, in der die Zweifelsargumente gegen die Realität der Zauberei in zurückhaltendere Formulierungen gekleidet wurden. Auch zur Realität der Teufel legte sich Löher deutlicher fest. Eine Buhlschaft zwischen dem Menschen und körperlosen Geistern sei nach Meinung des Kritikers unsinnig und gegen die Natur. \(^{144}\) Körperlose Geister, so Löher, haben kein Sperma. \(^{145}\) Eine solche angebliche Buhlschaft war ein damals verbreitetes Thema von Zauberverdächtigungen und gängiger Gegenstand gerichtlicher Klagen. Die Befürworter der Zaubersucht würden Löhers Skepsis allerdings mit einer eigenen Vorstellung erwidert haben. Nach ihrer Auffassung konnten Teufel sowohl männliche als auch weibliche Gestalten annehmen und als Incubus oder Succubus den Menschen heimsuchen. Luther ist die interessante Erklärung zu verdanken, daß ein solcher Nachtdämon dem Manne als Succubus nehe, was er dann der Frau als Incubus wieder gebe. \(^{146}\)

Löhers Argumentation würde diese Entgegnung jedoch nicht berühren, da er grundsätzlich bezweifelte, daß die Scheinleiber von Dämonen gegenständliche Wirkmacht haben. Nach der Bibel, so Löher, haben die Dämonen nach dem Sieg Christi über den Tod keine Macht mehr über jene, die Christus nachfolgen. \(^{147}\) Ungläubig verwarf er die blühenden Vorstellungen seiner Zeit über eine Buhlschaft mit dem Teufel, die alle hierin Verstrickten zur Hörigkeit verpflichte. Solche Verträge seien nach Löhers Auffassung, die er mit dem Vertragsrecht begründete, weder verpflichtend noch gültig, womit er dem Leser zeigen wollte, daß diese Teufelspakte Phantasiesgeschichten sein müssen. \(^{148}\)

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß er den Satan keineswegs aller göttlichen Gnade beraubt sah, sondern offen lassen wollte, ob dieser nicht doch noch zur Anschauung Gottes zurückkehren könne. \(^{149}\) Daß Satan als Luzifer (von lat. lux, „Lichtträger”) und ehemals höchster aller Engel zunächst Gottes Gnade in hohem Maße besaß, ist Lehre der Theologie. Ob er nach dem Sturz auch in eschatologischer Hinsicht keine Aussicht mehr hat auf die Gnade Gottes,

Wenn Löher immer wieder betonte, der Teufel sei ein Lügner und Mörder, so setzte auch dieses Argument voraus, daß er eine personale Wirksamkeit annahm. Genauer stellte Löher fest, daß die Teufel Geister seien, also keinen Körper haben. Wenn damit seine Annahme einer Existenz von Teufeln grundsätzlich belegt ist, so aber noch lange nicht sein Glaube an die Realität von außernaturlichen Einwirkungen auf die Welt. Im Gegenteil betonte Löher, daß alle elementare Kraft von Gott komme und ohne dessen Einwilligung daher auch kein Teufel Macht ausüben oder einem Menschen verleihen könne.


Es klingt doch wie ein argumentationstaktisches Versatzstück, wenn Löher bekundete, daß er durchaus an die Existenz von Hexen glaube. Man möchte einwenden, daß ihm gar nichts anderes als diese Beteuung übrig blieb, da er und sein Buch im anderen Fall der Ketzerei verdächtigt worden wären. Auch die von ihm genann- 


179
Zauberprozesse geglaubt werde, stimme er nicht zu. Er wolle nur glauben, was die Bibel über Zauberei berichte. Am Beginn seines Buches unternahm er einen ausführlichen Nachweis der entsprechenden Textstellen.

Löher hatte in jener Zeit allgemeinen Ansehensverlustes der katholischen Kirche keine Scheu vor der Bekundung unorthodoxer Ansichten. Dies war bereits im vorangegangenen Nachweis seiner Bibelkenntnisse zu erkennen. Und dies gilt offenbar auch für den von der damaligen öffentlichen Meinung aller konfessionellen Lager bevorzugten Aberglauben:


Dieser teilweise widersprüchlich klingenden Aussage sind zwei wichtige Aspekte zu entnehmen. Zunächst wird deutlich, daß Löher selbtsicher genug war, den Meinungsführern der Zaubererwölbung und den Aktivisten der Justiz bewußt in Glaubensargumenten zu widersprechen; dies zeigt, daß seine Argumente in dieser Hinsicht nicht taktisch verfälscht waren. Sodann ist zu erkennen, daß Löher der gängigen Auffassung über Zauberei ungeniert eine eigene anderslautende Ansicht entgegenstellte. Taktische Rücksicht auf die gefährliche Polyvalenz des Zauber- und Ketzerverdachts scheint der hochbetagte Löher im holländischen Exil wohl kaum mehr genommen zu haben. Weder seine Skepsis gegenüber der Realität von Teufeln und Zauberei war also eine argumentationstaktische Konzeption, noch die gegenteilige Bekundung. Der vermeintliche Widerspruch könnte also gewollt sein, was zunächst danach fragen läßt, ob hier überhaupt ein Widerspruch vorliegt.

warf Löher ein Argument, wonach Gottesglaube und Zauber- 

schichten so konträr gegeneinander stehen wie Gott und Teufel. In 

einer Untersuchung wird festgestellt, daß in der Tat die Zauberjagd 
dort endete, wo die Rechristianisierung der Gegenreformation Wir- 
kung zeigte.1062 Eine Strafandrohung der katholischen Kirche gegen 
die verbreiteten abergläubischen Praktiken zeigt, daß ein Mangel 
an Glauben als Ursache der Zauberjagd bereits im 17. Jahrhundert 
angenommen wurde.1063 Wenn Löher bekräftigte, daß auch die Teu- 
felsdiener nicht zaubern können, so bestritt er also nicht notwendig, 
däß es solche gibt.1064 Das Böse in der Welt fand Löher in zwei 
Gruppen seiner Zeitgenossen wirken: in jenen, die sich ernsthaft 

um magische Künste bemühten, aber trotzdem keine außernatürli- 
chen Schadenskräfte besaßen, und anderen, die eine solche Schad- 
densgefahr angeblich bekämpften, dabei aber das eigentliche Unheil 
anrichteten.

5.4. Der Teufel auf der Hexenjagd?

In der Grauzone zwischen Naturerkennen und Religion wirkten 
zu Löbers Zeit eine Anzahl dubioser Gestalten, die ernsthaft nach 

magischen Kräften strebten, oder zumindest von solchem Nimbus 
finanziell profitierten. Es waren die Quacksalber oder Teufels- 
beschwörer, darunter auch Frauen, welche nach Löhers Ansicht 
nicht nur wirkungslose Beschwörungen betreiben und bezahlen lie- 
ßen, sondern damit einen gefährlichen Aberglauben förderten.1065 In 
der Grafschaft Lippe konnten einige dieser gewerblichen Wundertä- 
ter offenbar nahezu von diesen Einkünften leben.1066 Die Auswer- 
tung von Quellenbelegen ergibt, daß eine detailreich entwickelte 

magische Volkskultur entstanden war, deren Vertreter mit zahlrei- 
chen Utensilien von vermeintlicher Zauberkraft hantierten und vie- 
le Zauberworte auswendig rezitieren konnten.1067

Ob durch spiritistische Künste der Teufel gebannt oder im Ge- 
genteil um Hilfe gebeten werden sollte, war Löher gleich. In beiden 
Fällen führte es zum gleichen Ergebnis: die abergläubische Vorstel- 
lung zu fördern, daß es wirklich Zauberkünste geben könne. Dies 

weckte vor allem bei einfachen, unwissenden Menschen gefährliche 
Hoffnungen auf außernatürliche Kräfte und zugleich Angst vor ih- 
rem Mißbrauch. In fast jedem Dorf soll es damals Zauberbeschwö- 
rer gegeben haben, die weiße oder schwarze Magie betrieben, ohne 
 daß dies zunächst Anstoß erregte oder als Ketzerei angesehen wur- 
de.1068 Gerade dort, wo fachgerechte medizinische Hilfe fehlte, sorg- 
ten „unerfahrene Medici, Wundärzte, Quacksalber, Landläufer, 
Theriatverkäufer, falsche Wahrsager und Teufelsbeschwörer“ aller

181
Art durch wirkungslose Zeremonien dafür, daß ein reales Problem nicht kompetent gelöst wurde. Wenn der Kunde solcher Hantierungen dies schließlich auch einmal merkte, behaupteten die Zauber- schwindler, ein Gegenzauber habe die beabsichtigte Wirkung verhindert.

Diese Zauberer sind es, die den wirklichen Schaden stiften, Krankheit und Unglück einblase ... Und wenn dann der unerfahrene Medicus, Quacksalber, Landläufer, der Theriak-, Schlangenschmalz- und Teufelsdreckverkäufer die Krankheit nicht kurieren kann, dann macht er einfach einen Zauberschaden daraus und behauptet, daß ein Zauberer oder eine Zauberin mächtig gegen die angewandten Medizinen gegenarbeiten.\(^\text{168}\)

So ist es zu verstehen, wenn Löher einerseits behauptete, daß es nur solche Zauberer gebe, die durch die Zunge dazu gemacht werden, und andererseits bekräftigte, daß er an die Existenz von zaubertreibendem Volk glaube.\(^\text{170}\) Teufel und Zauberer gab es für ihn schon: in der Erscheinungsform dessen, der behauptete, mit seinen Zeremonien die Teufel auszutreiben und dabei allerlei Schaden stifte. Deshalb rief Löher „Papst, Kaiser und Fürsten“ an, künftig darauf zu achten, daß nicht mehr die „frommen Unschuldigen“ als Zauberer hingerichtet werden,

...sondern daß vielmehr die Wahrsager, Teufelsbeschwörer, Rufmöder und dergleichen gutlose Leute, die die eigentliche Ursache des Menschenverbrunnens sind, als die wahren Zauberer und Zauberinnen bestraft werden.\(^\text{171}\)

Gerade solches Publikum, das sich hierfür interessierte, war nach Löhers Überzeugung der Brutkessel von Zaubererei-Verdächtigungen.\(^\text{172}\) Kleriker, die bei teufeladienerischen Handlungen ertappt werden, seien daher mit Recht vor Gericht zu stellen.\(^\text{173}\) Löher ging sogar soweit, zu behaupten, daß gerade die priesterlichen Austreiber des Teufels, also die Exorzisten, die einzigen Teufel seien, die es noch gebe.\(^\text{174}\) Wer tatsächlich besessen sei, also in verhaltensauffälliger Weise nicht mehr Herr seines Geistes, der gehöre, wie in Amsterdam praktiziert, ins „Doll-Haß“.\(^\text{175}\)

Offenbar wurden von Zaubertribunalen sogar als Teufelsbeschwörer bekannte Personen zuhilfe genommen, um Zauberer ausfindig zu machen.\(^\text{176}\) Das gab Gauklern die Möglichkeit, sich an all jenen zu rächen, die sich kritisch gegen ihre magischen Beschworungen ausgesprochen, oder ihre Unwirksamkeit kritisiert hatten. Auch die Frau des Schöffen Peller vermutete Wahrsager und Teufelsbeschwörer als Urheber des gegen sie gerichteten Verdachts, einem Kind Krankheit angezaubert zu haben.\(^\text{177}\)
Teufelsbeschwarer und Wahrsager stellte Löher in einen Zusammenhang mit den Zaubernägern.178 Ja der Teufel selbst sei der An- treiber und Ankläger in solchen Prozessen gewesen.179 Wiederum nutzte Löher hiermit die Polyvalenz des Zauberverdachts, der sich auch in seinem Sinne gegen die von ihm bekämpfte Klientel verwendete ließ:

*Es ist strenge Aufsicht nötig, weil der Teufel ein Ankläger der Menschen ist und möchte, daß die gottlosen Menschen, die selbst Zauberer sind, von solchen Leuten als Zauberer verbrennen, um dadurch von ihrer eigenen Zaubererei abzulösen.*180

Da Kommissare sogar an einem hohen Feiertag folterten und sich auch sonst offenbar wenig ernsthaft um die Religion bemühten, war dies für Löher ein Beweis dafür, daß ihr Tun nicht mit der Religion und der Heiligen Schrift legitimiert sei.181 Unter Hinweis auf die Autorität der **Cautio criminalis** vertrat Löher die auch dort betonte Ansicht, wonach die Verantwortlichen solcher Justiz vom Teufel verblendet, ja sogar ein Instrument des Teufels seien.182 Vorgänge wie in Paderborn, wo eine als mildtätig gedachte Geldzuwendung des Landesherren für Besessene dazu führte, daß fast jeder einigermaßen besessen sein wollte, sah Löher als einen Streich des Satans, der gerne Unfrieden unter den Menschen säte und hoffe, nun auch eine Prozeßwelle an diesem Ort auslösen zu können.183 Stappert war ebenfalls der Ansicht, daß es dem Teufel durch seine List gelungen sei, den von ihm vermutlich als legitim gewerteten Eifer gegen Zaubererei und Magier zum Schaden unschuldiger und eigentlich frommer Menschen umzuwenden.184

*Denn der Teufel hat seine Sache in unserer Zeit gut vorangebracht, denn auch die Menschen, die den Glauben haben meinen doch, wenn Gott sie Kraft seiner Elemente um ihrer Sünden willen heimsucht und straft, daß dies Zauberer und Hexen getan hätten.*185

Weitere religiös konzipierte Argumente Löhers sollten dem Leser diesen Gedanken verdeutlichen. Alle, die an die wundersamen Erzählungen über die Macht der Zauberer glaubten, brachten nach seiner Überzeugung damit zum Ausdruck, daß sie den Teufel für mächtiger als Gott halten.186 Dieser Gedanke war 1691 im Werk von Balthasar Bekker (1634-1698) wieder aufgenommen worden.187 Argumentationsstarke Vertreter der Zauberglaube konnten diese Logik allerdings auch für sich verwenden. Binsfeld trug vor: Was die guten Engel nach Aussagen der Bibel an wunderlichen Kräften besäßen, gelte auch für die bösen Engel.188

Löher sah den Teufel, „den Vater der Lüge“, als Wirkenden hinter Protokollen über erfüllte Lügengeständnisse.189 Wenn die Kommissare vermuteten, ein Verdächtiger sei nur reich geworden,


Da am Ende eines Zauberverfahrens in der Regel der Hinrichtungstod stand und unter dem Aspekt der „Beständigkeit“ darauf geachtet wurde, daß die erzwungenen Bekenntnisse nicht noch zuletzt widerrufen wurden, mußten die christgläubigen Hingerichteten nach Löthers und Stapperts Überzeugung befürchten, durch die von ihnen erzwungenen Denunziationen ihr Seeleheil zu verlieren. Die Angst vor den Qualen der Tortur und das Drängen von verfolgungseifernden Seelsorger verhinderte, daß sie sich zuletzt noch in der Beichte offenbarten und so im letzten Moment ihre Seele von den falschen Aussagen reingten. Wenn es nach verbreiteter Vorstellung zu den Absichten des Teufels gehört, die Seelen von Gott fernzuhalten, so sei dies nach Löthers Beobachtung durch die Zaubерjustiz wirklich vorbildlich geleistet worden. Diese Ansicht bestätigt eine andere Quelle aus dem Jahr 1625 in der es heißt: „Nach-


Um die Legitimation der Zauberjagd durch religiöse Argumente in Zweifel zu ziehen, griff Löher die Vorstellung der Justiz auf, daß der Teufel störend in das Verfahren eingreifen könne, was in der Tortur durch allerlei Gegenmaßnahmen von eigens dazu bestellten Exorzisten verhindert werden sollte. Wenn Gott der Herr solcher Justiz wäre, würde er das Wirken des Teufels nach Löhers Überzeugung nicht zulassen. Also müßte wohl nach den eigenen Worten der Justizverantwortlichen der Teufel selbst der Herr und Meister
solcher Prozesse sein. Spee vertrat ein ähnliches Argument: Wenn der Teufel so mächtig wäre, wie der Aberglaube meint, dann könnte er ja auch seine Diener in die Justiz einschleusen. Die Kommissare, so Löher, seien vom Teufel verblendet. Die „Kumpanen des Teufels“ auf der Zauberjagd betranken sich und spielten Karten während der Tortur, sie nutzten die Hilfe von Teufelsbeschwörern, um neue Opfer ausfindig zu machen, „schändeten und lüsterten fromme Leute“; ja sie hatten Freude am Töten. Meyfarth, ein Erfurter Verfolgungsgegner, überlegte 1635, ob die Torturen der Zauberprozesse nicht sogar den Teufel verdrießen, denn sie fänden dabei doch, daß einfache Menschen ihnen in der Folterkunst überlegen seien. Ein Augenzeuge bei der Beobachtung des Henkerkarrens, der Delinquenten zur Feuerhinrichtung führte:

...war jubilirt, wenn er all das Jammern und das Qualen sieht und das zuschauend Volck, in dem allbereit Viele sind, die selbst für den nächsten Braten dienen, ist es nicht der Teufel?


Christen in der Antike sind in der Tat erstaunlich.\footnote{1221} Anhand konkreter Fallbeispiele zeigen sich Löher auf der Tribunale weigerten, die von ihnen durch Torturzwang verlangten Anschuldigungen gegen sich und andere auszu- sprechen.\footnote{1222} Die Justizverantwortlichen rückte Löher in die Nähe von Pilatus, der sich von Verantwortung freisprechend doch die Hinrichtung vollziehen ließ.\footnote{1223}

Auch dieser Vergleichstopos findet Belege im Neuen Testament. In der Passionsgeschichte gibt es eine stürmisch zur Urteilsvollstreckung drängende Menge, die gleichwohl nicht nur aus eigenem Antrieb handelte, sondern dazu aufgebrannt worden war. Ob man dieses Bild aber soweit deuten kann, daß Löher mit den Hohenpriestern der Juden die Parallele zur katholischen Kirche seiner Zeit zog, ist ungewiß. Löher setzte den Akzent in anderer Hinsicht: Ebenso, wie Gott es zuließ, daß sein Sohn unschuldig justiziert wurde, so solle auch das Zaubersippeöpfel Geduld in der Tyrannie bewahren.\footnote{1224} Löher war überzeugt, daß die Verantwortlichen der Justiz bewußt und absichtlich gerade fromme Christen verfolgten.\footnote{1225} Wie der unschuldige Christus stünden auch die Verdächtigten des Zauberjustiz vor dem Tribunal.\footnote{1226} Die Betreiber der Zauberjustiz wollten nach seiner Meinung durch die Berufung auf göttlichen Auftrag zur Vernichtung der Zauberei nur vertuschen, daß sie selbst gottlose und den Interessen des Teufels dienende Menschen waren.\footnote{1227}


Löher wollte mit dem in der Wehmütigen Klage dargelegten Argument, daß man unter muslimischen Türkern sicherer lebe als unter abergläubischen Christen, sicher kein Lob über den osmanischen Kriegszug aussprechen, denn er beschwöre zugleich den Wunsch nach Einigkeit zwischen Deutschland und Frankreich, um dieser Gefahr begegnen zu können.\footnote{1230} Noch zu Löhers Kindheit in Münstereifel wurden Steuern eingezogen zur Abwehr der türkischen Invasion.\footnote{1221} Diese Gefahr war damals jedem bewußt und Ge-
genstand umgangssprachlicher Wendungen. So beschimpfte ein
Torturopfer eines Kurtrierer Zaubersprozesses die Henker als „Tür-
ken und Juden“, also als Menschen, die nicht nach christlichen Nor-
men handelten.\footnote{Nach Löbers Fazit konnte die Justiz gegen Zauberei
nicht Gottes Wille sein, denn Gott sei die Liebe und fordere zur
Gemeinsamkeit mit den eigenen Brüdern im Glauben auf.\footnote{Die
provozierende Dialektik des Arguments hieß: Die türkische Invasi-
on Europas war ein Kampf gegen das Christentum, doch selbst da-
bei könne der Christ noch sicherer leben als unter zauberjagenden
Christen. Löher übernahm auch dieses Argument aus Spees Causio
criminalis, verwendete es aber viel umfangreicher als dort; es
ist auch in einer älteren Quelle aus dem Jahr 1600 belegt, die
vermutlich weder Spee noch Löher kannten.\footnote{Somit konnte Löher es
insgesamt vermeiden, die schwierige Fra-
ge nach der Realität der Magie in Bereichen zu erörtern, zu deren
Beurteilung ihm Erfahrung und Kenntnis fehlten. In der Überzeu-
gung, daß viele seiner Leser ebensowenig Gelehrte waren wie er
selbst, vermied er allzu theoretische Argumentationen und kritisierte
te die Zauberjagd auf der Ebene der praktischen Vernunft. Die da-
mals verbreiteten Klagen über real vorliegende Schäden konnte
Löhers Auffassung über Teufel und Magie aber wohl nicht be-
achtigen. Auch deshalb diskutierte er detailliert den damals oft
vermuteten Zusammenhang zwischen Schadensfällen und ver-
meintlicher Zauberi.

5.5. Gottesstrafe und eigene Schuld

Die Meinungsführer der Zeit behaupteten, daß Unglücke in zwei-
facher Weise auf Zaubererei zurückzuführen seien. Ernteschäden oder
Krankheiten bei Mensch und Tier seien entweder direkte Folge nig-
romantischen Schadenszaubers oder eine Strafe Gottes wegen der
Zaubersünden im Land.\footnote{Gott sei gut, deshalb könne das Böse nur
vom Teufel und seinen zauberischen Dienern kommen.\footnote{Solche
Vorstellungen konnten eine gefährliche Verdächtigungslust
schaffen. Ungewöhnliche Heimsuchungen der Zeit standen jedem
offensichtlich vor Augen. Nicht nur die geistigen Wirrnis der
nach- und gegenreformatorischen Zeit, sondern auch eine Zeit
schlechter Wettersverhältnisse, die sogenannte Kleine Eiszeit, Ernte-
schäden, Kriege, Teuerungen und Seuchen ließen mit Recht fragen,
was Besonderes denn gerade zu dieser Zeit umging.\footnote{Belege aus
der Bibel für den Zusammenhang von Heimsuchungen, Gottesstra-
fen und menschlichem Fehlverhalten sind unschwer auffindbar im

188
Alten Testament, wo Gott sein Volk wegen Zauberei bestrafte. So et-
wa ein Text aus dem Buch der Könige:

Sie ließen ihre Söhne und ihre Töchter durchs Feuer gehen und trie-
ben Wahrsagerei und Zauberei und verkaufen sich, zu tun, was böse
war in den Augen des Herrn, um ihn zum Zorn zu reizen. Da wur-
den der Herr sehr zornig über Israel und schaffte sie fort von sei-
nem Angesicht. Nichts blieb übrig als allein der Stamm Juda.¹²³⁶

Noch drastischer, als in dem biblischen Gebot, die „Zauberer
darfst du nicht leben zu lassen“, wurde damit eine direkte Linie ge-
zogen zwischen Zauberei und Gottesstrafe für ein Land. Der Zu-
sammenhang zwischen Pest, Gottesstrafe und Zauberei wurde im
Denken der damaligen Zeit daher auch grundsätzlich unterstellt.¹²⁴⁰
Diese Vorstellung war allerdings nicht auf die Lehre der katholi-
schen Kirche beschränkt, da auch ein reformierter Superintendent
aus Harburg in einem Buch vor den schrecklichen Gottesstrafen
warnte, die über Deutschland schweben, um damit den religiösen
Eifer zu fördern.¹²⁴¹

In einer Art Doppelstrategie versuchte Löher, diese Legitimation
des dubiosen Vorgehens von Zauberjägern zu widerlegen. Einerseits
wollte er nachweisen, daß die behaupteten Zauberschäden meist
nur Folgen eigener Versäumnisse waren, bestritt andererseits aber
nicht grundsätzlich, daß Unglücke Folge des Wirkens metaphys-
ischer Mächte sein können und verwendete dies in seinem Sinne.

Zunächst zu Löhers Widerlegung des Arguments, wonach Un-
glücke Schadenzauber oder Gottesstrafe für landläufige Zauberei
seien. Ernteschäden, Krankheiten und andere Mißgeschicke waren
nach seiner Überzeugung meist Folgen eigener Versäumnisse. Das
Gerücht der Zauberei, so seine Beobachtung, erspare den Betroff-
enen, sich mit eigener Schuld an solchem Unglück auseinanderset-
zen zu müssen:

Denn wenn etwa im Kaufhandel jemand betört, mit Worten und Wer-
ken betrogen wurde, oder sich selbst eine Krankheit als Strafe Gottes
zugezogen hat durch Pressen, Sauen, übermäßigem Arbeiten, Huren,
und Buhlen oder wenn einer verarmt ist durch Müßiggang, Ver-
schwundung und Kartenspiel, und wessen Acker, Weinberge und Er-
werb deswegen nicht die Früchte und den Ertrag bringen wie bei
fleißigen Leuten, dann sagt der einfach, daß er verhext und durch
diesen oder jenen verzauert worden sei¹²⁴²

Die in diesem Argument enthaltenen Vorwürfe gegen den Ge-
schädigten wurden im Text der Wehmütigen Klage häufig wieder-
holt. Wenn Mütter ihre Kinder vernachlässigen oder das Vieh durch
falsche Behandlung sterbe, sei dies noch lange keine Zauberei.¹²⁴³
Am Beispiel von zwei getöteten Kindern aus einer kleinen Siedlung
nahe Rheinbach argumentierte Löher, daß es sich hier nicht um Op-
fer von Werwölfen handele, sondern um Opfer mangelnder Aufsicht

der Eltern.\textsuperscript{1244} Wenn beide Elternteile wegen ihrer Armut als Tage-
löhner das Haus verließen und die Kinder den ganzen Tag unbeauf-
sichtigt seien, könne es leicht geschehen, daß diese von hungrigen
Wölfen gerissen werden.\textsuperscript{1245} Auch die Krankheit jenes Kindes, das
der Schöffenfrau Peller in Rheinbach zum Verhängnis wurde, sei
auf Vernachlässigung zurückzuführen.\textsuperscript{1246}

Noch drastischer deutete Löher an anderen Stellen an, daß Unglücke und Mißgeschicke zuweilen auch Gottes Strafe seien für menschliche Bosheit, Faulheit oder Dummheit.\textsuperscript{1247} Wer als Soldat
eine Krankheit aus fremdem Land mitbringe und seine Gesundheit
durch Unmäßigkeit und Sauferei auch daheim weiter ruinieren, der
werde auch ohne Zauberei bald sterben.\textsuperscript{1248} Es seien vor allem die
Gottlosen, die auf diese Weise gestraft werden.\textsuperscript{1249} Auch diese Vor-
stellung hat ihre taktische Tücke, deren Absichtlichkeit man Löher
unterstellen darf. Demnach wäre also jeder, den ein Unglück traf,
ein gottloser Mensch, der durch den Schaden zurecht bestraft wur-
de. Die Pauschalität und Unbeweisbarkeit des von Löher hier unter-
stellten Vorwurfs ist also von gleicher Qualität wie die Verdächti-
gungen der Zauberjäger. Ebenso wie die Zauberjäger behauptete Lö-
her einen Zusammenhang zwischen Unglücken und dem Einwirken
metaphysischer Mächte, wie vor allem seiner Bewertung des
Kriegsgeschehens zu entnehmen ist.\textsuperscript{1250}

Religiöse Motive wurden von ihm gezielt verwendet, um seine
Aussagen zu verstärken. Die Leiden des Menschen, so Löher, kön-
nen kein Beweis für die Wirkungen von Zauberei sein, da auch
Christus gelitten habe, ohne daß die Heilige Schrift dies mit Zaube-
reit in Verbindung bringe.\textsuperscript{1251} Löhers ausdrücklicher Bezug auf die
Erlösergestalt als Symbol für den unschuldig Leidenden war zu-
gleich geeignet, all jene mit seiner Streitschrift zu verschönen, die
sich durch seine Hinweise auf Eigenverantwortung im Schadensfall
angegriffen fühlten. Den durch Unglücke Beraubten gestand Löher
durchaus christlichen Glauben zu, er kritisiert nur, daß sie ihre
Strafe nicht annehmen, sondern auf andere abzuschieben suchen.\textsuperscript{1252}
Wiederum anknüpfend an Spee wollte Löher die Gottesserstrafe fast
guthießen als Erziehung des Menschen.\textsuperscript{1253} Sie seien wie die „väter-
liche Rute“, die nur dem Nutzen des Kindes diene.\textsuperscript{1254} Die schon bei
Spee angelegte Parallelisierung von Opfern der Zauberjagd und den
frühchristlichen Märtyrern hatte Löher weitaus umfangreicher aus-
gebaut zu einem zentralen Motiv seiner Argumentation.\textsuperscript{1255} Wer
zum Beispiel Gott lästere, fluche und schwöre, werde von Gott mit
Krankheit gestraft.\textsuperscript{1256} Nicht wegen Zauberei, sondern wegen ande-


191
Diese Erklärung ungewöhnlicher Ereignisse als göttliche Strafen mochte abergläubische Leser der Wehmütigen Klage besonders eindruckt haben. Die Umdeutung des gegenwärtigen Arguments über Gottesstrafen wegen der Zauberei hin zur Gottesstrafe wegen der Zauberkunft zeigt, daß auch Löher eigentlich ebenso wie die von ihm kritisierte Zeit geneigt war, ungewöhnliche Vorgänge mit metaphysischen Wirkmächten zu erklären und daß er sogar aktiv solche Zusammenhänge herzustellen suchte. Die Tribunaljustiz gegen angebliche Zabereier werde unzweifelhaft noch weitere göttliche Strafen auf das Land herabrußen.1288 Die Gottesstrafen für die unschuldigen Opfer in Rheinbach sah er Mitte des 17. Jahrhunderts durch den Tod einiger Denuziatoren schon vollzogen.1289 Die Eindringlichkeit dieser Vorstellung verstärkte er vor allem für das fromme Publikum mit dem Hinweis auf die göttlichen Strafen der Bibel.1270


Zu den gottgesandten Unglücken als Strafe von Aberglauben und Zauberkunft zählte Löher neben Unwettern und elementaren Gewalten auch den Krieg. Im Gegensatz zu seinen publizistischen Gegnern, die Unglücke und Unwetter als Folgen magischer Beschwörungen und Zauberei darstellten, betonte Löher, daß nur Gott alleine solche Macht erweise über die Elemente vorbehalten seien.1274
Der Krieg sei als Strafe über das Deutsche Reich gesandt, weil man dort Unschuldige in Zauberprozessen töte und die gerechten göttlichen Strafen wegen dieser Sünde als Zauberei beschimpfe.²⁷⁶ Hatte also der mit konfessionellen Argumenten begründete Dreißigjährige Krieg auch die Beurteilungsmaßstäbe von Löhers Zeitzeugnis beeinflußt?

5.6. Krieg und Konfessionskampf

Die Erklärung der Zauberverfolgung als Folge konfessioneller Gegensätze im Alten Reich wurde bereits in mehreren Untersuchungen erörtert, wobei dieser Ansatz zuweilen selbst von konfessioneller Parteinahme geprägt sein kann.²⁷⁸ Auch an die Wehmutige Klage ist die Frage zu richten, wieweit ihr Verfasser frei war von Parteileichtigkeit im Konfessionsstreit, wenn er seine Erörterungen so umfangreich auf religiöse Argumente stützte und versuchte, daraus ein Bild vom Denken seiner Zeit zu erhalten. Zweifel an seiner weltanschaulichen Unabhängigkeit ergeben sich beispielsweise daraus, daß in seinem calvinistisch geprägten Exil nach dem Abzug der spanischen Truppen radikal gegen den Katholizismus vorgegangen wurde. Von dem durch Löher in Anspruch genommenen Verlegerkreis um Rieuwertz, Casteleyin und De Jonge kann angenommen werden, daß er dazu seinen publizistischen Beitrag leistete, als er mit Spee, Palingh, Löher und Bekker Kritik an der Zauberverjagd im katholisch geprägten deutschen Kaiserreich veröffentlichte. Calvinisten wie Herman Witekind siedelten magische und katholische Riten auf gleicher Ebene an, wobei insbesondere die Transubstantiation des Altarsakkraments als Zauberschwörung diffamiert wurde.²⁷⁷ In der Kombination von empirischen Alltagserfahrungen und Bibelzitaten, die als typisch calvinistisch bewertet wird, scheinen sich Witekind und Löhers Argumentation zu ähneln, wenngleich Löher Witekinds polemische Kritik am Katholizismus vermied.²⁷⁸

Als Gegnerschaft zum katholischen Frömmigkeitstreiben, kann aber auch Löhers Aufforderung an Protestanten verstanden werden, „dicke Bücher“ zu schreiben und „lange Predigten“ zu halten, um aufzuzeigen, daß der katholische „Glaube an die Sakramentalien“ irrig sei.²⁷⁹ Das dabei von ihm erwähnte Agnus dei, ein Amulett aus Papier und Wachs mit der Abbildung eines Christuszeichens, ursprünglich die gesegnete Wachsfigur eines Lammes, war allerdings von der katholischen Kirche wiederholt verboten worden und zählte also nicht, wie Löher annahm, zu den Sakramentalien wie Weihwasser und Weihöl, auch wenn Tanner dieses Amulett noch
als Schutz gegen Zauberei empfahl.\textsuperscript{128} Die Namen Luthers und Calvins haben in Löhers Text etwa gleichen Umfang und Bedeutung.\textsuperscript{129} Aus einer Bemerkung, in der alle drei der im damaligen Deutschen Reich auftretenden christlichen Konfessionen genannt wurden, ist zu entnehmen, daß Löher die von Calvin gestiftete als jene ohne Irrtum verstand, was aber auch eine Konzession an das calvinistische Milieu seines Exilortes sein könnte.\textsuperscript{129b}

Für die Zeitzeugen Löher, der sich um breite Informationen über die Geschehnisse im Reich anhand von Postzeitungen bemühte, stand fest, daß das Phänomen der Zaubерjustiz die Merkmale „deutsch und katholisch“ trage, das Kaiserreich sei das Zentrum der Verfolgungen.\textsuperscript{129c} Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß jene „Renaissance der Dämonologie“, die zu der etwa hundert Jahre grassierenden Zauberaufjagd führte, nach einer längeren Pause in Deutschland, wieder von Frankreich und den Schriften des Calvinistentheologen Lambertus Danæus (1530-1596) und des Katholiken Jean Bodin ausging.\textsuperscript{129d} Die relativ geringe Gesamtzahl von vermutlich nur 150 Opfern der Zaubersachen im reformierten Holland könnte nahelegen, dies mit der Konfession in Verbindung zu bringen, doch steht einer solchen Annahme das ebenfalls reformierte lutherische Dänemark mit etwa 1.000 Opfern entgegen.\textsuperscript{129e} Lutheranische Predigten warnen auch im Deutschen Reich regelmäßig vor der Gefahr vermeintlicher Zauberei.\textsuperscript{129f}

Luther gilt trotz eines neueren Rettungsversuchs wohl zurecht als geistiger Förderer der Zauberaufjagd.\textsuperscript{129g} Nach seiner Überzeugung solle man mit Zaubern keine Barmherzigkeit haben; er selbst hatte sie als Geistlicher exkommuniziert und wollte sie notfalls selbst verbrennen, nicht wegen der angeblichen Zaubertaten, sondern wegen der Lästerung Christi durch den Teufelsbund.\textsuperscript{129h} Trotz dieser theologischen Begründung war Luther prinzipiell auch davon überzeugt, daß „Hexen“ tatsächlich Milch stehlen, Wetter machen, auf Böcken und Besen reiten und Zauberkrankheiten verbreiten.\textsuperscript{129i}

Obwohl er auch für möglich hielt, daß solche Flugvorstellungen teilweise Einbildung sein können, rechtfertigte er die Hexenjagd: „Wenn du solche Frauen siehst, sie haben teuflische Gestalten, ich habe einige gesehen. Deswegen sind sie zu töten“.\textsuperscript{129j}

Löher würde um die Zauberverfolgungen in Frankreich und Schweden, behauptete aber dennoch, daß dies ein Phänomen deutscher Länder sei.\textsuperscript{129k} Als Beobachtungszeitraum für eine solche Ansicht nannte er die „letzten 50 Jahre“, also zwischen etwa 1625 und 1675 einen Zeitraum, der beherrscht wurde vom Dreißigjährigen Krieg und den Nachwirren durch den französischen Raubzug auf

194
dem linken Rheinufer sowie die Verwüstungen durch marodierende Niederländer, die den gegen sie gerichteten Zug der Franzosen auf Reichsgebiet abwehren wollten. Spee betonte ein „deutsch-katholi-

schener Unwesen“ als Ursache der Zauberverfolgung sowohl in der Menge als auch in der Stringenz der Argumente noch deutlicher als Löher, während Stappert in seinem *Brillen-Traktat* dieses Argu-

ment nur am Rande verwendete. Löher berief sich mit seiner Kritik am „unsinnigen deutschen Rechtseifer“ ausdrücklich auf Spee. Es sei geradezu „deutsche Art“ von Zauberei zu munkeln, wenn etwas unerklärlich sei.

*Andere Nationen gehen hier viel behutsamer vor und es ist eine Schande, daß sie uns darin übertreffen. Denn wenn bei ihnen etwa ein Kind oder Vieh abgeht, das Wetter in einen Baum schlägt, der Hagel das Getreide verdürbt, die Luft vergiftet wird und Mäuse und Heuschrecken das Feld verwüsten, so messen diese es Gott und der Natur zu und sie reden nicht eher von Hexerei, bis daß es offensichtlich bewiesen ist, daß die Natur nach Aussage der Gelehrten nicht in ihren Gesetzen geblieben ist.*

Die Praxis im Deutschen Reich sei daher eine Schande vor den anderen Nationen. Ebenso sei der Sozialneid als Motivhinter-

gund von Verfolgung, etwa unter dem Verdacht der Zauberei, ein deutsches Phänomen. Diese eindeutigen Wertungen von Spee und Löher, die Zauberkügel sei ein vornehmlich deutsches Problem, scheinen neuere Quellenstudien grundsätzlich zu bestätigen.

Auch zur konfessionellen Einordnung dieser Mißstände legte sich Löher fest; in den römisch-katholischen Ländern finde man stets mehr angebliche Zauberer als in den Ländern protestantischen und refomierten Glaubens. Nach dieser Logik müßte aber Deutsch-

land, das Mutterland der Reformation, eher weniger als mehr von der Zaubерjustiz betroffen sein, was zugleich ja bestritten wird. Als Grund seiner möglicherweise prinzipiellen Konfessionskritik gab Löher an, daß Katholiken grundsätzlich naiver und unwissender seien als Protestanten. Eine kleine Gruppe katholischer Kritiker der Zauberkügel stellte er „den Protestanten“ gegenüber, so als ob letztere schon lange erkannt hätten, was unter den Katholiken nur wenige begreifen. Was Dinge wie den Aberglauben betreffende Christen nicht so leichtgläubig; sie glaubten nicht an Geister und Teufel, wenigstens nicht daran, daß diese außernatürli-

che Kräfte haben. „Und wenn das auch die Katholischen unbe-

dingt glauben wollen, dann sollten es die Protestanten und Reformierten trotzdem nicht tun“, ein möglicher Hinweis darauf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, also ein Beleg für Parteineh-

me. Löher gab als Textgrundlage seiner Bibelzitate eine „Zürcher
Bibel" an, wohl aus calvinistisch-reformatorischer Übersetzungsper-
spektive.\textsuperscript{1304}

Löhers deutliche Belobigung der Kurfürsten von Jülich-Berg wür-
den damit auch erklärend, da während des langjährigen Erbfolge-
streits eine Bevorzugung von Protestanten durch die lutherischen
Landesherren von Kurbrandenburg und Neuburg als zeitweilige Re-
genten des Fürstentums festzustellen war. Exemplarisch dafür ist
die nachsichtige Behandlung einer Provokation von Protestanten
gegen die katholische Mehrheit in Löher Geburtsstadt Münsterei-
fel durch die Düsseldorfer Hofräte.\textsuperscript{1305} Daß aber auch unter refor-
mierter Landesherrschaft einige Zauberprozesse in Jülich-Berg
stattfanden, war Löher entweder unbekannt oder wurde bewußt
verschwiegen.\textsuperscript{1306}

Als Parteinahme könnte auch verstanden werden, daß Löher in
scharfer Form katholische Geistliche kritisierte, die wie Franz Agri-
cola ein verfolgungsförderndes Buch verfaßt hatten. Löher versuchte
allerdings im Falle von Agricola zu zeigen, daß sich die Verfolgung
von Zauberer vor allem gegen katholische Christen richtete.\textsuperscript{1307} Wenn
Löher damit Katholiken sowohl als Täter als auch als Opfer sah, ist
seine Schuldzuweisung für die Verfolgungen genauer zu fassen.
Dennach unterschied er zwischen dem „ungebildeten katholischen
Volk“ und den Gelehrten dieser Konfession. Das erste trage die
Schuld an der Justiz durch die Dummheit, Gerüchte zu produzieren
und sich gegenseitig zu denunzieren. Die eigentlichen Anstifter der
Vorgänge sah Löher hingegen im Kreis der gelehrtten Katholiken,
die von Zeit zu Zeit durch lügnerische Geister verwirrt seien.\textsuperscript{1308}
Zur Quantifizierung heißt es zurückhaltend, es seien „einige schein-
heilige Geistliche“.\textsuperscript{1309}

Auch wenn heute mit Recht bezweifelt wird, ob der Dreißigjährige
Krieg bei allen machtpolitischen Interessen der Beteiligten überhau-
pt noch als Religionskrieg angesehen werden kann, hatte doch
der Konfessionsstreit die öffentliche Diskussion mit religiösen
Reitzhemen ergriffen. Das damals auch verwendete Stichwort der
„Hexensekte“ deutet an, daß vermeintliche Zaubererei und Ketzerei
im Sinne religiöser Abweichender Meinung parallelisiert wurden. Zau-
berer schienen jener Zeit gefährlicher als Ketzer zu sein, weil sie
nicht nur in ihrem Denken, sondern angeblich auch durch scha-
denstiftende Handlungen Gott mißachteten.\textsuperscript{1310} Unter Hinweis auf
Jean Bodin stellte auch Löher Zauberer und Ketzere in einen Zusam-
menhang.\textsuperscript{1311} An gleicher Stelle heißt es gar, daß die Verbrennung
von Zauberern ein Teil oder mindestens ein Ersatz für die Ketzer-
 jagd sei.\textsuperscript{1312}
Es ist schon ein seltsame Sache, wenn man mit der Macht der Waffen keine vermeintlichen Ketzer mehr zu verbrennen findet und nun unter dem Schutz des Zaubersverbrennens herausgefunden hat, wie man auf die Anklage eines phantastischen Tanzes hin seine eigenen Glaubensgenossen noch einen Grad ärger wie die Ketzer als Zauberrerr verbrennt.\textsuperscript{133}

Nimmt man den Wortlaut von Löhrs Aussage genau, heißt dies auch, die Kriegsteilnahme am Dreißigjährigen Krieg („Macht der Waffen“) sei bei einer oder beiden Parteien vom Motiv der Ketzerverfolgung beherrscht gewesen. Da es die Protestanten waren, die im Gegensatz zur traditionellen katholischen Lehre neues Gedankengut aufbrachten, würde diese Unterstellung vor allem die katholische Kriegspartei betreffen.

Doch der Ketzervorwurf wurde ebenso häufig verwendet von reformatorischer Seite gegen die katholische Kirche, weil die Verwahrlosung des Klerus und die Mißstände in ihrer Hierarchie eine Abweichung vom ursprünglichen Gedanken des Evangeliums gewesen seien. Der Harburger Pastor und Superintendent Johannes Scheidlich wetterte in einem 1570 verlegten Buch gegen die katholischen „Ketzerrotten und falschen Propheten“.\textsuperscript{134} Diese Vorstellung spiegelte sich auch in Bezeichnungen für reformatorische Konfessionen wie „Protestanten“ von pro-testare, also Zeugnis ablegen, hier für den vermeintlich wahren Glauben oder „evangelisch“ für die Grundlegung der eigenen Weltanschauung im Evangelium, was unterstellt, daß dies auf der anderen Seite nicht der Fall sei; ein Argument, das auch Löher als Grundlage seiner Kritik an der Zaubereijagd und an katholischen Gelehrten verwendete.\textsuperscript{135}

Auch die Ergebnisse empirischer Untersuchungen weisen hin auf eine Verbindung zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Zaubерjustiz, so etwa die Daten aus Thüringen.\textsuperscript{137}

29) Prozeßtätigkeit in Thüringen

Es sind drei Wellen der Justizaktivitäten erkennbar, deren erste mit der Reformation in zeitlichem Zusammenhang stehen könnte, während die zweite und stärkste in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fiel, gefolgt von einer schwächeren Schlußwelle, die zum Ende des Jahrhunderts in Einzelfälle auslief.\textsuperscript{138} Einbrüche in der Wellenstruktur könnten auf Wirkungen des Krieges zurückgeführt werden, der in den verschiedenen Reichsterritorien zu unterschiedlichen Zeitpunkten virulent wurde. Das Thüringer Datenbild ist auch bei den Zauberverfolgungen der Grafschaft Lippe zu finden, die ebenfalls von drei Verfolgungswellen zwischen 1585 und 1665 heimgesucht wurde, wobei der Schwerpunkt der Opfer während der Hauptwelle um 1630 auftrat, als auch Löber in seiner Kurkölner Heimat die Scheiterhaufen brennen sah.\textsuperscript{138} Diese Zentralwelle von 1620 bis 1640 scheint mit nur geringer zeitlicher Streubreite typisch für das ganze Deutsche Reich zu sein, sie gilt als die punktuelle Spitze der allgemeinen Verfolgungen.\textsuperscript{139}

Zahlreiche Untersuchungen bestätigen grundsätzlich den zeitlichen Zusammenhang zwischen der Zauberradj und dem Krieg.\textsuperscript{141} Bereits in zeitgenössischen Texten wie Spees \textit{Cautio criminalis} findet sich der Gedanke, daß aufgrund der Kriegshandel der Kaiser verhindert war, eine gerechte und überall wirksame Rechts- und Gerichtsordnung zu schaffen.\textsuperscript{142} Die Daten aus Kurmainz, dem südlichen Nachbarterritorium von Kurköl, bestätigen in Verbin-

Trotz der offenkundig besonderen Wertschätzung Löhers für König Gustav Adolf erweist sich sein Lob der schwedischen Invasoren eher als ein Interesse an allem, was gegen die Zaubersjustiz wirken konnte. Ansonsten blieb er den Geschichten des Kaiserreiches verpflichtet. Er freute sich über den Sieg gegen die Schweden und die erfolgreiche Schlacht in der Mark Brandenburg, die ein „herrlicher Sieg für die Verbündeten des kaiser-römischen Reiches“ sei, dem er sich offenbar auch in Holland noch immer verbunden fühl-
te. Löhers Lob der schwedischen Invasoren und Besatzer wird daher auch als Suche nach Gerechtigkeit und Ordnung im Deutschen Reich verstanden.

Die Behauptung einer grundsätzlich höheren Verfolgungsaktivität auf katholischem Territorium ist angesichts der mehrfach wechselnden Konfession der Landesherren im 17. Jahrhundert grundsätzlich schwierig zu prüfen, zumal die Menge der Protestanten im Alten Reich nicht jener der Katholiken entsprach und die konfessionelle Zugehörigkeit der Bevölkerung eines Territoriums durch die Bindung an die des Landesherren oft nicht viel über deren Weltverständnis aussagt. Immerhin berechtigen die Fakten auch zur gegenteiligen Schlußfolgerung, daß erst durch die von der Reformation verursachten Wirren, also in der Zeit einer geschwächten katholischen Kirche, jene Verfolgungen ihren Nährboden in einer religiösen Desorientierung und einem allgemeinen Verlust an christlicher Glaubensüberzeugung fanden. Ein Beitrag aus der Kulturkampfzeit weist dem Protestantismus daher die größere Schuld an der Zauberjustiz zu, und kann viele Quellenbeweise für dieses ebenfalls nicht quantifizierbare Urteil anführen; der Diskussionsstand zu diesem Zusammenhang bleibt bis heute kontrovers.


31) Gottesdienstdisziplin in Kurköln

Diesem Befund kann nicht entgegenhalten werden, daß es sich hier um zufällige Erscheinungen handeln könnte. Das Fernbleiben von der Messe bedurfte ebenso wie Unpünktlichkeit im Beobachtungszeitraum der Entschuldigung und wurde auch entsprechend pro-

200


(1655-1667) auch für die Mitte des 17. Jahrhunderts belegt.\textsuperscript{347} Die Schärften der Gegenreformation werden eigentümlicherweise auch nicht in den Maßnahmen der katholischen Kirche gefunden, sondern vor allem unter weltlichen Amtspersonen der Fürstbistümer.\textsuperscript{348}

Umgekehrt gab es reformiertkonfessionelle Verfolgungszentren in Lippe und Lemo. Gegen die von Löher und Spee vertretene Ansicht eines katholisch-deutschen Phänomens sprechen auch die dokumentierten Zaubersprozesse und entsprechende abergläubische Buchbeiträge in diesem konfessionellen Milieu.\textsuperscript{349} Die Kriminalordnung des lutherischen Kursachsen ordnete an, daß wegen des „heftig eingerissenen“ Zaubertreibens auch jene Teufelsdienner zu verbrennen seien, die keinen konkreten Schaden verursacht hatten.\textsuperscript{350} Protestantische Hexenjäger beriefen sich mit ihrem Aberglauben sogar auf das Lehrwerk des Katholiken und Jesuiten Delrio oder kritisierten im Gegenteil die Jesuiten als Begünstiger des Teufelsgesindes, ja sogar als Zauberer wegen ihrer Zurückhaltung bei der Zaubergang.\textsuperscript{351} In Herrschaftsräumen mit gemischtkonfessioneller Öbrigkeit, beispielsweise am Rande des Kurmainzer Territoriums, ist gar eine konstruktive Zusammenarbeit der Behörden zum gemeinsamen Ziel der Zauberverfolgung festzustellen.\textsuperscript{352} Daß teilweise phasenverschoben Massenverfolgungswellen auch protestantisches Territorium erschütterten, gilt ebenso wie ein insgesamt doch festzustellender quantitativer Schwerpunkt in katholischen Ländern als bisheriger Konsens der Untersuchungen.\textsuperscript{353}


Löher kritisierte grundsätzlich den mit konfessionellen Argumenten und politischen Interessen geführten Krieg, denn er bessere nur wenige ungerechte Menschen und sei den anderen eine Strafe.\textsuperscript{355}
Der Schaden der Zauberjagd sei aber weit größer als der aus Krie-
gen; Deutschland habe vor der Zauberjagd höhere Erträge gehabt, während seitdem der Tod wie eine Pestseuche durch das Land zie-
he.\textsuperscript{1358} Es ist glaubhaft, daß Löher eine Verarmung vieler Bürger Rheinbachs, Meckenheims und Flerzhems beobachtete, die nicht nur kriegsbedingt war. Die durch die Zaubersuch zug纪录ene all-
gemeine Unsicherheit mußte auch wirtschaftliche Folgen zeigen.\textsuperscript{1357} In Kurmainz kann während der Zauberjagd sogar die Entvölkerung ganzer Ämter nachgewiesen werden, wobei allerdings kaum zwis-
chen den Folgen des Krieges und der Prozesse unterschieden wer-
den kann.\textsuperscript{1359} Löher appellierte an den Eigennutz der Grundherren, die Prozesse nicht zu dulden, da die zahlreichen Hinrichtungen un-
ter Einwohnern kleiner Ortschaften hohen Schaden an ausfallenden Steuern verursachen.\textsuperscript{1359} Das Ende der Kurmainzer Zauberprozesse wird tatsächlich mit dem Bedürfnis nach wirtschaftlicher Erholung des Landes in Verbindung gebracht.\textsuperscript{1360}

Doch wies Löher ebenso wie Spee nicht nur auf die materiellen Schäden der Zauberjagd hin, sondern auch auf das ruinierte Rechts-
empfinden in der Bevölkerung, weshalb das Land auch endgültig verderbe, wenn weiter soviel Unrecht geschehe.\textsuperscript{1361} Der Schaden für die Moral sei im Falle der Zauberjagd schlimmer als im Krieg, wenn Christen wiederum Christen, also eigene Glaubensgenossen in das Unglück treiben.\textsuperscript{1362} Entsprechend heißt es heute, daß Satan damals wohl „hoch im Kurs“ gestanden haben müsse, wenn beide Konfessionen sich gegenseitig als seine Handlungen beschimpften.\textsuperscript{1363} Den Ruin des Rechtsempfindens fand Löher beispielsweise als Fol-
ge des Prinzips der Sippenhaft vor, ein Argument, das er auch ge-
gen seine publizistischen Gegner einsetzte.\textsuperscript{1364} Wenn ein Elternfehler der Zauberei verdächtigt oder gar deswegen justiziert werde, so gal-
ten nach dem Sippenprinzip dessen Nachkommen im laufenden oder einem späteren Prozeß automatisch als verdächtig, wie auch Agrippa v. Nettesheim (Heinrich Cornelius, 1486-1535), der akad-
emische Lehrer von Weyer, in Metz 1519 als Verteidiger einer Ange-
klagten feststellen konnte.\textsuperscript{1365} Es herrschte die Vorstellung, daß El-
tern ihre Kinder das Zaubern lehren. Der Vorwurf der Zauberei ge-
gen die Eltern schloß auch ihre Kinder aus der Gesellschaft aus, weshalb sie etwa schwerer eine Heirat eingehen konnten.\textsuperscript{1366} Solche Nachteile konnten Kinder gegen die Eltern aufheben, denn „sie müssen ihre Eltern hassen, wenn sie ihretwegen verachtet wer-
den.“\textsuperscript{1367} Vielleicht sprach der in der Heimat weiterhin als Zauberer verdächtigte Löher damit aus eigener Erfahrung, da er von seinen acht Kindern nur noch den Sohn Bartholomäus erwähnte.

Zweifellos hat Gott deshalb vor 40 Jahren Deutschland mit dem Schwedenkönig, Krieg und Blutvergießen, Hunger und Armut gestraft und jetzt vom Jahr 1672 bis 1676 mit der Königsmacht von Frankreich heimgesucht und so in kurzer Zeit ziemlich gründlich vernichtet.


Um die Wirkung seiner Vorstellung von einer Spirale der Vernichtung zu verstärken, behauptete Löher, daß vor der Zauberjagd das Kriegsglück der Katholischen Liga sich günstig entwickelte, mit Beginn der Tribunalsaktivitäten jedoch „im Krebsgang erstarrte“. Wenn die katholische Obrigkeit hingegen auf mehr Gerechtigkeit insbesondere in der Zauberjustiz achte, würde sie nach Löhers Aussage auch mehr Erfolg im Krieg haben. Würden die Fürsten die Gewalt der Zauberer nicht brechen, könnten sie Sieg und Frieden erlangen, wie Gott dies in den Büchern des Alten Testaments verheißen habe. Damit fand Löher ebenso wie der von ihm kritisierte Buermann eine unmittelbare Beziehung zwischen dem moralischen Lebenswandel der jeweiligen Bevölkerung und ihrem Kriegserfolg.

Es kann dem Zeuge geglaubt werden, daß er mit diesem Argument nicht nur ein naives Publikum ängstigen und für seine An-
sicht gewinnen wollte, sondern daß es auch seiner persönlichen Überzeugung entsprach. Häufig argumentierte Löher nach gleichem Muster wie seine Gegner. Diese behaupteten, wegen der Zauberer komme das Unglück und meinten damit die angeblichen Unarten der von ihnen Verurteilten. Löher war auch überzeugt, daß wegen sündiger und schlechter Menschen das göttliche Unheil über das Land ziehe, meinte damit aber die Zauberer nach seiner eigenen Definition, also die Justiztäter, Kommissare und Teufelsaustreiber aller Art.


...durch deren Rat, falsche Voraussagen und heidnischen Beschuldigungen die frommen unschuldigen Leute angeklagt werden, gleich ob sie römisch-katholisch, protestantisch, evangelisch, katholisch oder reformiert katholischer Religion sind, das ist dem Gesinde des Teufels gleich.

So ist es zu verstehen, daß der katholische Geistliche Agricola von ihm geradezu als Feind der Katholiken bezeichnet wurde. Die katholische Konfession und ihre Verbreitungsräume fand Löher ruiniert durch die Zauberjustiz und durch Schreiber wie Agricola. Auch Spee vertrat die Ansicht, daß die Zauberjustiz in gleichem Maße das Land schände wie die Religion. Löher stand dieser An- sicht nicht fern, da er nicht Gegnerschaften zwischen den Konfessionen betonte, sondern zwischen den Christgläubigen aller Konfession und den Gottlosen auf jeder Seite. Die Justizaktivisten schän-
deten nach Löhers Meinung die katholische Religion „mehr als Türken und Juden“, die Religion sei ihnen nur ein vorgeschobenes Argument.\textsuperscript{197} Ebenso wie Athanasius (295-373), ein früher griechischer Bischof zu Alexandria, Kirchenlehrer und Mitbegründer der christlichen Trinitätslehre, der von Arianern verfolgt wurde, seien es gerade die Frommen, welche Opfer der Justiz wurden durch die Aktivitäten von gewissenlosen Freilern oder gar Gottlosen.\textsuperscript{198}

Löher nutzte vermutlich das calvinistische Milieu seines Publikationsortes als gute Gelegenheit, um seine ohnehin geplante Streitschrift zu veröffentlichen, schien aber über einige höfliche Anmerkungen im Sinne seiner an Katholikenkritik interessierten Verleger hinaus nicht weiter an Konfessionsfragen interessiert gewesen zu sein. Löher kann kaum als Parteigänger einer der streitenden Konfessionen zugeordnet werden, dafür hat dieser Konflikt in seinem Werk eine zu untergeordnete Bedeutung. Abseits der prinzipiellen Diskussionen, die Löher wohl auch nicht bewerten wollte, suchte er offensichtlich seine eigene private Frömmigkeit, verschwieg aber nicht seine Kritik an jenen Mißständen unter den katholischen Christen, die er während der Zeit der Zauberkundgebung festgestellt hatte.

\begin{center}
\begin{small}
\begin{itemize}
\item[	extbullet] \textbullet \textbullet \textbullet
\end{itemize}
\end{small}
\end{center}

Die in diesem Kapitel aus der \textit{Wehmütigen Klage} gewonnenen Informationen über die Hintergründe der aberglaubischen Zauberverfolgung zeigen Hermann Löhers ernsthafte religiöse Motive, die nur wenig beeinflußt waren vom Konfessionsstreit der Zeit. Den Aberglauben kritisierte er nicht aus religiösen Gründen, sondern aus einer praktischen Sicht und individuellen Frömmigkeit. Das Niveau seiner theologischen und exegetischen Argumente entspricht dem Bewußtsein seiner Zeit und bietet darüberhinaus einen eigenen Ansatz, wonach die Zauberkundler selbst jene Gefahr waren, die zu bekämpfen sie vorgaben.

Damit kann er einen Eindruck vermitteln über das Denken der Zeit, doch bleibt angesichts des kleinen Kreises von Profitüren der Zauberkundgebung weiterhin die Frage offen nach den konkreten Gründen für Verfolgungsinteressen. Es wurde bereits deutlich, daß hiermit ein Aspekt der Meinungsbildung berührt wird und so mag im nächsten Kapitel konkreter gefragt werden, welche aberglaubischen oder verfolgungsfördernden Ansichten in den verschiedenen Teilen der damaligen Gesellschaft entwickelt wurden.

206
6. Eine bittere Zeitkritik

Zum Beginn des vorangegangenen Kapitels betonte die durch Goethe vermittelte Stimme des Doktor Faustus in der Schülerszene, daß alles, was Geist einer Zeit genannt werde, nur soviel sei, was sich von einer Zeit im Geist des Erkennenden spiegelte. Diese Auf- fassung konnte im Falle von Löhrs *Wehmütiger Klage* bestätigt werden hinsichtlich der Interessen und Motive des Autors. Es mochte aber zugleich deutlich werden, daß in unbewußten Wendungen und von Löher nicht bewußt bedachten Zusammenhängen Aussagen zu gewinnen waren, die mangels absichtlicher Gestaltung Elemente eines historischen Überrestes aufweisen und daher als zuverlässige Informationen gelten dürfen. Dieser Befund verweist auf ein zweites Element der faustischen Aussage, demnach die Frage nach dem Zeitgeist nicht nur ein Bild des Betrachters im Spiegel zeigt, sondern auch das, was hinter ihm liegt. Was also zeigt die *Wehmütige Klage* über die Gesellschaft in der Zeit des 17. Jahrhunderts, wenn die Frage gestellt wird nach den komplexen Wirkungsbedingungen der Zaubervorze?

6.1. Aberglaube in Kirche und Reich

Für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation wurde als Wappentier der Doppeladler gewählt, um die zwei Elemente weltlicher und geistlicher Macht einer dem christlichen Glauben und der Kirche verpflichtete Kaisergeschichte zu symbolisieren. Auch das erste Namensadjektiv konnte verstanden werden als Hinweis auf die enge Verbindung zwischen weltlicher und kirchlicher Verantwortung für das Reich. Dieses Konzept des Staates sah dessen Funktion nicht wie im modernen Sinne als „Dienstleistungsinstitution zur Sicherung gesellschaftlicher Ordnung“, sondern hatte demnach auch das religiöse Ziel „die Seelen einer Heilsgemeinschaft zu retten“.

Auch zur Reformation übergegangene Landesherren wünschten, daß ihre Untertanen ein gottgefälliges Leben nach dem Vorbild der Heiligen Schrift führen.

Zunächst kann prinzipiell gefragt werden, welche Gründe es rechtfertigen, einen Zusammenhang zwischen Zauberjagd, Religion und christlichen Kirchen herzustellen. Die Theologie unterscheidet ontologisch zwischen der dem Menschen erkennbaren Natur und ihren Regeln sowie einer Realität jenseits menschlicher Wahrnehmung. Dieser metaphysische Erkenntnisbereich wird bereits mit dem Glauben an einen transzendenten Gott betreten, der als „über-
natürlich", unerschaffen, dem Bereich naturgesetzlicher Regeln entzogen und über der geschaffenen Natur stehend gilt.\textsuperscript{691} Die Natur mit belebtem und unbelebtem Sein, sowie geistbegabte Wesen mit und ohne körperlicher Gestalt gehören demnach zum erschaffenen natürlichen Sein. Die den menschlichen Sinnen nicht unmittelbar erreichbare Welt geistbegabter Wesen ohne körperliche Gestalt gilt aus dieser Sicht immer noch als erschaffenes Sein, also nicht als überraschend, sondern "außernatürlich".\textsuperscript{392}

Es liegt nahe, daß die christlichen Kirchen schon aufgrund ihres metaphysischen Erkenntnisgegenstandes in eine Diskussion um den Aberglauben verwickelt werden konnten, zumal sie diesen selbst als Gegner ihres Weltbildes verstehen mußten.\textsuperscript{693} Verbote von Wahrsagerei und Zauberei sowie deren Nutzung sind nicht nur in kirchlichen Bestimmungen, sondern auch in der Bibel unschwer nachweisbar.\textsuperscript{694} Zur Orientierung einer historischen Untersuchung im Sinne sozialgeschichtlicher Fragestellungen kann es also durchaus sinnvoll sein, Glaube und Aberglaube als konkurrierende "Religionen" zu verstehen, wobei das exakte Verständnis des Religionsbegriffs dann allerdings vernachlässigt werden muß.


Die Herkunft des Begriffs "Magie" von der Bezeichnung für die persischen Priester des Zoroaster, deutet bereits an, daß magische Praktiken den Bereich religiöser Anschauungen und kultureller Spannungen berühren.\textsuperscript{697} In der Bibel sind etliche Textstellen zu finden, die Zauberei verurteilen, göttliche Strafen für magische Praktiken schildern, oder im Buch Exodus gar explizit dazu auffor-
dern, die Zauberer zu töten. Magische Beschwörungen, Teufelskulte und andere abergläubische Praktiken sind eine wohl zeitunabhängige Realität.\textsuperscript{1398} Das Feld möglicher Konfrontationen von Glaubens- und Weltsichten hat viele Themen. Was unterscheidet etwa ein Gebet zu Gott zwecks Heilung eines Pferdehufs von den früheren heidnischen Götenbeschwörungen zum gleichen Zweck?\textsuperscript{1398} Zu den harmlosen Erscheinungen gehörten etwa die an Gebetstexte angelehnten Zauberformeln der Dorfhexen, eine Personengruppe, die hinsichtlich ihrer Präsenz in der Frühen Neuzeit sogar als „Konkurrenzbetrieb zur römischen Liturgie“ eingeschätzt wird.\textsuperscript{1400} Das Wirken der überall tätigen Volksmagier wird geradezu als eine Art „säkulares Priestertum“ bezeichnet, das beichtähnliche Aussprachemöglichkeiten bot und Hoffnung auf übernatürliche Hilfe weckte.\textsuperscript{1401} Bereits in der frühen christlichen Kirche sind Vorfälle dokumentiert, die den Eindruck erwecken, als ob sich pagane Überreste stellenweise auch in die Kultpraxis des einfachen und theologisch wenig gebildeten Klerus eingeschlichen hatten.\textsuperscript{1402} Die Zauberängste der Bevölkerung im 17. Jahrhundert schufen geradezu einen Markt, der zum Beispiel in der Grafschaft Lippe durch -meist männliche- gewerbliche Anbieter von Teufelsaustreibungsdiesten genutzt wurde.\textsuperscript{1403} 

Wer immer in der Kirche seine Glaubensüberzeugung ernst nahm, mochte daher mit Recht fragen, wie diesen Problemen zu begegnen sei. Es kann dabei gefragt werden, ob eine Institution, die „überhaupt an übernatürliche Kräfte glaubt, nicht auch magische Kausalität akzeptieren“ muß.\textsuperscript{1404} Immerhin ist der Teufel als mutmaßlicher Adressat magischer Beschwörungen keine Randfigur der christlichen Religion, sondern die „unabdingbare Theodizee“, denn „ohne seine Verführung keine Erbsünde, ohne Erbsünde kein Leid, sondern das Paradies“.\textsuperscript{1405} Inzwischen die christliche Mystik des Mittelalters mit ihren teilweise detaillreiches Schilderungen von Hölle und Teufel an der Ausbildung des Zaubererkonzepts mitgewirkt haben könnte, ist erst in Ansätzen untersucht.\textsuperscript{1406} 

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Institution, deren Aufgabe die Bewahrung geistlicher Güter ist, sich vor allem um die Beurteilung geistiger Anschauungen bemüht. In der Kirchengeschichte hat es immer wieder Fälle von Irrlehren gegeben, da sich das Wirken von Kirche und Klerus vor allem auf die Vermittlung einer Gottesvorstellung konzentriert, die mangels Beweisbarkeit leicht gegenästliche Anschauungen anregen kann. Ebenso gab es aber auch Vorfälle, wo wissentlich dämonistische oder götzendienersiche Praktiken vollzogen und dabei Teufel oder Erdgeister zur Errei-
chung selbtsüchtiger Zwecke um Hilfe angerufen wurden. Anhand von Beichtspiegeln aus jener Zeit kann nachvollzogen werden, daß der Grenzbereich abergläubischer Ansichten und Praktiken von der Kirche als Bedrohung der Glaubenssubstanz angesehen wurden. Im Fall von Irrlehren wird meist von Ketzerei gesprochen, bei Ab-
glaube und Dämonie mußte eher von Nigromantie die Rede sein. Beide Verfehlungen liegen jedoch auf der gleichen Ebene der Miß-
achtung jener göttlichen Ordnung, wie sie die Kirche lehrt. Wer sich als Mitglied der Kirche aus Gottesgläube zum Gehorsam gegenüber ihren Normen verpflichtet hat, dem kann im Falle nachgewiesener Ketzerei oder Nigromantie Wort- und Treuebruch vorgeworfen wer-

den. Es setzt nicht einmal christlichen Glauben voraus, darin zu-

mindest einen formalen Bruch von gewissermaßen vertraglich ver-
einbarten Verhaltensnormen zu erkennen. Für die Schwere des Ver-

gehens der Nigromantie ist es aus der Perspektive der Kirche uner-

heblich, ob der angerufene Teufel oder Göte wirklich existiert bzw.

ob die vollzogene Beschworung tatsächlich das gewünschte Resultat

erbringt oder überhaupt erbringen kann, da die Schwere der Verfeh-
lung des Aberglaubens vor allem in der Glaubensverleugnung Got-
tes gesehen wird, wie auch Aurelius Augustinus von Hippo (354-
430) betonte. In den beiden gegensätzlichen Bereichen des Glaubens und Aberglaubens gibt es weite Grenzzone zwischen Erlaubtem, Halblega-

lem und eindeutiger Gottesverleugnung. Solche Grauzonen begin-

nen bei der Nigromantie mit der Anrufung unbekannter Engelsna-

nen, die ebensogut auch Teufel sein könnten, mit der Vermischung
von Gebeten und Zauber sprüchen und reichen bis zum Mißbrauch
von Sakramenten als Zutat für Amulette oder der bewußten bosha-
ften Schändung göttlicher Symbole und Heiligtümer. Die Fest-
stellung eines Vergehens ist da schwierig. Ist es schon Zauberei,
wenn aus dem Flug der Vögel das Wetter gedeutet wird, oder wenn
die Aussaat des Getreides zu Zeitpunkten erfolgt, die sich nach
astrologischen Prinzipien richten? Können christliche Segnungen
von Maschinen oder der Reliquienkult nicht auch als fetschistisch bezeichnet werden? In diesem unsicheren Feld ist also viel Platz für
Mutmaßungen und Spekulationen, ebenso auch für Verdächtigun-
gen und Unterstellungen.

Kirche und bürgerliche Gesellschaft mußten Nigromantie unter-
schiedlich bewerten. Während diese Praktiken für erstere ein schwerwiegender geistlicher Normenverstoß waren, konnte letztere
sie nicht qualitativ beurteilen und so lange auch nicht verurteilen,
wie kein direkter Nachweis konkreter schadenstiftender Wirkungen

210
möglich war. Zuständig für die Untersuchung solcher Vergehen war in der katholischen Kirche eine eigene Institution, die sogenannte *Inquisition*. Der Verfasser des *Malleus maleficarum* wurde von Löher noch als Inquisitor bezeichnet.


Die christliche Kirche traf schon in der Missionszeit der irischen Mönche nicht nur in den keltischen und germanischen Siedlungsgebieten auf einen tief verwurzelten Zauber- und Geisterglauben sowie darin angesiedelten Orakeln und Beschwörungen. Doch unter römischer Herrschaft christianisiert, hingen vor allem die Deutschen lange Zeit dem durch Goten verbreiteten Arianismus an. Die Bekämpfung des „unausrottbaren altgermanischen Aberglaubens“, dessen Vorstellungen auch in späteren Jahrhunderten fortlebten und der christlichen Glaubenslehre grundsätzlich entgegenstanden, wird daher auch als Hintergrund der kirchlichen Duldung der Zauberkampagne vermutet und kann durch Quellenzeugnisse belegt werden,


Die im 17. Jahrhundert verstärkt auftretende geistliche Desorientierung durch Mißstände in der Kirche und reformatorische Bestrebungen kann schon auf frühere Zeit zurückgeführt werden, wo in der Teufelsvorstellung mancher Kleriker eine Phantasie blühte,


Das Interesse kirchlicher Seelsorge an der vermeintlichen Gefahr ist in insgesamt 47 päpstlichen Erlassen seit dem Mittelalter zur Eindämmung des zauberischen Unwesens dokumentiert, ebenso in frühen Konzilsbeschlüssen. Allerdings ist zu unterscheiden, daß die Ausübung magischer Praktiken keine Häresie ist (Glaubensirrtum), sondern Apostasie (Gottesverleugnung). Ebenso zutreffend ist die Einschätzung als Idolatrie (Götzentum). Eine solch genaue Abgrenzung war jedoch weder in der theoretischen Literatur während der Zeit der Zauberjagden noch in den damaligen Prozessen verbreitet. Der Sache nach ist gegen die Gleichsetzung von Zauberei und Apostasie sowie Idolatrie grundsätzlich theologisch kaum etwas einzuwenden, denn „ohne Abfall von Christus ist Hexerei nicht denkbar."

Die Ketzerbewegungen jedoch vereinfachend als „Konkurrenz" der katholischen Kirche zu erklären, die „mit Feuer und Schwert bekämpft wurde", verkennt den komplexen theologischen Hintergrund solcher Auseinandersetzungen, der mit machtpolitischen Deutungen kaum hinreichend erfaßt wird. Alleine schon die unterschiedlichen Teufelserscheinungen in den Viten der Heiligen und der bei Ketzern und Zauber verdächtigten wäre ein interesseranter
mentalitätsgeschichtlicher Untersuchungsbereich, der dabei ausge- 
blendet würde.\textsuperscript{1436}

Hingegen wird mit Recht gefragt, inwieweit auf dem Höhepunkt 
der Massenverfolgung vermeintlicher Zauberei im 17. Jahrhundert 
gegenreformatorische Motive zum Tragen kamen, als zumindest 
unter den wenig gebildeten Bürgern die Intensivierung der Frömi-
migkeit mit abergläubischen Ängsten einherging.\textsuperscript{1437} Gerade geistli-
che Fürstentümer wie Kurköln könnten durch die Verflchtung 
weltlicher und geistlicher Interessen in der Person des Landesher-
ren anfällig für weltanschaulichen Einflüsse in der Justiz gewesen 
sein. Der Kurkölnische Fürstbischof Ferdinand habe geradezu ein 
„Ausrottungsprogramm“ gegen Hexen im Geist der Gegenreformati-
on in Bewegung gesetzt, bis er schließlich vom Reichsbrat in Wien 
1639 gestoppt worden sei.\textsuperscript{1438} Die mit diesem Argument bewußt an-
gestrebte rhetorische Parallele zur NS-Judenvernichtung wurde in 
Rezensionen durchaus bemerkt und als in der Sache nicht hilfrei-
cher Vergleich zurückgewiesen.\textsuperscript{1439} Sprachliche Ausrottungstopoi 
waren auch im 17. Jahrhundert verbreitet, allerdings in Bezug auf 
die Zaubergefahr.\textsuperscript{1440}

Das Argument einer typologischen Parallele von Hexen- und Ju-
denverfolgung ist nicht neu. Bereits im Jahr 1900 wurde der Zu-
sammenhang kurz erörtert.\textsuperscript{1441} Immerhin könnten anhand der Per-
son Luthers sowohl Aberglaube als auch Antisemitismus in gegen-
seitiger Verbindung untersucht werden. Luther wollte „die Teufel 
lieber aus Schlüsseln und Kannen fressen und saufen", ehe er sich 
der Teufel teilhaftig machen wolle, die in einem Juden wohnen.\textsuperscript{1442} 
Für die Zeit der Zauberverfolgung ist belegt, daß Juden generell als 
Beschwörer außernatürlicher Kräfte verdächtigt wurden.\textsuperscript{1443} Doch 
as Nichtchristen konnten sie weder als Ketzer noch als Gottesfrev-
ler angeklagt werden. Deshalb hatte das kirchliche Sendgericht 
grundsätzlich keine Gewalt über sie, wobei angenommen wurde, 
däß der Teufel „ihrer wohl ohnedem sicher sei.“\textsuperscript{1444} Auch vor der 
weltlichen Obrigkeit waren sie zu Löhers Zeit weitgehend geschützt 
durch fürstliche Schutzprivilegien und sogar durch die Befreiung 
von Steuern.\textsuperscript{1445} In der \textit{Wehmutigen Klage} wurden Juden daher 
acht auch als besonders privilegierte Gruppe und nicht als Opfer des 
Zauberverdachts erwähnt.\textsuperscript{1446}

Zur durchaus feststellbaren kirchlichen Zauberverfolgungsmotivi-
k, die sich aus der Ketzereibekämpfung entwickelt hatte und Teuf-
slakult als einen Teil der Häresie verstand, gehörte allerdings 
ebenso auch die kirchliche Kritik an den dabei auftretenden Miß-
ständen. So war die nicht immer erfolgreiche Bekämpfung des alt-
germanischen Geisterglaubens durch christliche Missionare bereits Thema der deutschen Synode aus dem Jahr 799 gewesen. Im Canon Episcopi, der als Schlüssel Dokument des Konzils von Ankara im Jahr 314 gilt, und der in den Kapitularen Karls des Kahlen aus dem Jahr 872 überliefert ist, wurden die Vorstellungen über nachfahrende Frauen strikt abgelehnt, ebenso im Decretum Gratiani.\textsuperscript{1447} Papst Gregor VII. wandte sich 1074 gegen die Zauberer verfolgung im Kaiserreich. Die spätere formale Beendigung von Zauberprozessen durch landesherrliche Befehle ist nicht nur festzustellen in weltlichen Fürstentümern wie Jülich-Berg, sondern auch in geistlichen Fürstbistümern wie Kurtrier.\textsuperscript{1448} Wenn diese Prozesse bis dahin dennoch eine so verderbliche Wirkung verursachen konnten, so muß dies auch andere Gründe mehr haben, als nur die christliche Glaubenstradition.

Wenn der Zusammenhang zwischen Ketzerverfolgung und Zauberverfolgung untersucht wird, ist dies eine Thematik, welche nicht nur die kirchliche Inquisition betrifft, sondern auch die weltliche Herrschafts- und Justizmacht. Zauberei wäre zumindestens ein delictum mixti fori, welches in die Zuständigkeit beider Bereiche fiel.\textsuperscript{1449} Häufig wird auch vom crimen mixtum gesprochen, das als Zauberhäresie unter die geistliche Gerichtsbarkeit fiel und als Schadenszauber unter die weltliche.\textsuperscript{1450} Es zeichnet sich als Konsens der bisherigen Untersuchungen ab, daß die Justizierung angeblicher Zauberei letztlich in die Verantwortung der weltlichen Gerichtsbarkeit fiel, da nur sie Leib- und Lebensstrafen verhängen konnte.\textsuperscript{1451}

Anhand von Löhers Schilderung der Justizämter und der in ihnen festzustellenden überraschenden Struktur wandlung wurde hier bereits gezeigt, daß die Zauberei zu seiner Zeit kein offizieller Teil der kirchlichen Inquisition mehr war. So legte auch der Autor des Maleus maleficarum die Verfolgung der Ketzer, worunter er ebenfalls das maleficium magiae rechnete, explizit in die Hände der weltlichen Justiz.\textsuperscript{1452} Wer als erwiesener Maleficant bereue und sich von der Sünde abwende, solle eine Kirchenbuße erhalten; wer dies nicht tue, hingegen der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben werden.\textsuperscript{1453} Und letztere hatte in der frühen Neuzeit vom kirchlichen Gericht das Inquisitionsprinzip der Ermittlung auf amtliche Initiativen kopiert und versuchte darüber hinaus, tendenziell Prozesse in Glaubensfragen an sich zu ziehen oder wenigstens zu kontrollieren.\textsuperscript{1454} Auch in den von Spee übernommenen Einwänden Löhers ist zu erkennen, daß ein Inquisitor ein Abgesandter vom Hof des Landesherren, also kein offizieller Beauftragter des Sendes war.\textsuperscript{1455} Die ursprünglich als Bezeichnung einer kirchlichen Behörde verwendete

die Ehre Gottes für wichtiger befanden als den Frieden des Landes und die Sicherheit der Untertanen. Wurden deshalb Kleriker generell zu Komplizen der Zaubertribunale und Mitverursachern der Verfolgungen?

6.2. Die Kirche als Justizhelfer?


wofür Namen wie Sprenger/Cramer, Binsfeld, Delrio, Spee, Agricola, Stappert, Pseudo-Laymann und Tanner stehen mögen. Nach Löhers Kenntnis war ein Mönch eines Bettelordens der erste Autor eines Buches zur Förderung der Zauberei, von ihm hätten alle anderen Autoren das Thema übernommen.\footnote{1468}


Wenn insbesondere mit Spee und Delrio exemplarisch zwei gegensätzliche Meinungen zur Zauberei in der gleichen Ordensgemeinschaft zusammenstanden, kann es zunächst wenig überzeugen, wenn zuweilen unterstellt wird, in der katholischen Kirche habe es weniger Meinungsvielfalt zu diesem Thema gegeben als auf reformierter Seite.\footnote{1469} Vielmehr ist festzustellen, daß in allen Kreisen der Gesellschaft jener Zeit und auch quer durch die Konfessionen Kontroversen zu finden waren zwischen Verfechtern abergläubischer Vorstellungen und ihren Gegnern, wobei die Grenzen zwischen beiden Bereichen fließend waren und die erste Gruppe offenbar die nach Zahl und Präsenz größere und dominierende blieb. So erfuhr der verfolgungskritische Jesuit Spee in seinem Orden Kritik und Zurücksetzung, während sein verfolgungsbeifürwortender Mitbruder Delrio Zuspruch und Anerkennung fand.

Für die Wirkung von geistlichen Predigten als Anstoß für abergläubische Vorstellungen sind in der \emph{Wehmütigen Klage} verschiedene Hinweise zu finden.\footnote{1470} So zitierte Löber aus dem \emph{Brillen-Traktat} des westfälischen Pastors Stappert, daß eine Frau Katharina Schutes dem Geistlichen 1617 vorwarf, er habe durch seine Predigten in Westfalen den Verfolgungswahn gegen vermeintliches Zaubervolk angefacht.\footnote{1471} Dies berichtete Stappert in seinem Traktat und gab dabei selbstkritisch zu, daß der Vorwurf berechtigt gewesen sei. Erst durch die unmittelbare Begegnung mit den Leiden der unschuldigen Opfer habe er seinen Sinn vollständig gewandelt.

\emph{Aus tiefstem Herzen kennt die ganze Gemeinde meinen damaligen frommen Sinn und meine Strenge, die ich deswegen jetzt aufgegeben habe, weil ich ganz und gar glaube, daß wegen der List des Teufels (der ein tausendfacher Betrüger ist) der Weizen zusammen mit dem Unkraut ausgerottet werden kann. Und daß Gute zusammen mit}
Schlechten durch strenge und allzugroße Folterungen gezwungen und verführt werden können, zu Lügen und sich zugrunde zu richten.\textsuperscript{1472}

Mit dem Bezug auf das neutestamentliche Gleichnis vom Unkraut und Weizen folgte Stappert vermutlich der \textit{Theologia scholastica} (1627) des Moralphilologen Tanner, deren Drucke weit verbreitet und jedem Kleriker zugänglich waren; auch Spee machte von diesem Argument in seiner \textit{Cautio criminalis} (1631) Gebrauch.\textsuperscript{1473}

In dem ebenfalls von Löher zugrundegelegten Werk des Prätorius' \textit{Gründlicher Bericht von Zaubererey} (1598) wurde diese Parabel ursprünglich von Weyer's \textit{De prestigiis daemonum} (1577) übernommen.\textsuperscript{1474}

Stapperts Eingeständnis als dem eines ehemals überzeugten Beürworters der Zaubererverfolgung im geistlichen Amt ist auch deshalb interessant, weil hier Motive erkennbar werden, die zeigen, daß eine Förderung der Zauberei just durch Kleriker durchaus in deren gutem Glauben gründen konnte. Aus religiöser Sicht ist es diskutabel, die kurze Spanne des Lebens gegen die Ewigkeit nach dem Tod abzuwägen und die Meinung zu vertreten, es sei besser, „in Schande zu sterben als für den Teufel zu leben“.\textsuperscript{1475} Literarische Verfechter der Zaubererjagd wie Pseudo-Laymann sekundierten hierbei mit der Betonung der Verwerflichkeit des \textit{crimen exceptum}. Da Christus durch seinen Opfertod die Welt von der Sünde erlöst habe, sei es ein außerordentliches Verbrechen, wenn der Erlöser den Erlöser durch Teufelsbeschwörungen verspottet.\textsuperscript{1478} Unter den besonders aktiven Kommissaren scheinen Argumente wie dieses in der Hinsicht benutzt worden zu sein, daß auch sie sich in die Reihe der Gottesbeauftragten der Zaubererjagd einzureihen suchten.\textsuperscript{1477}

Die Sensibilisierung der öffentlichen Meinung für religiöse Streitthemen durch die vorangegangene Reformation mag zusätzlich ein entsprechendes Wirkfeld für abergläubische Vorstellungen geschaffen haben. Der um eine Rekatholisierung der Kurkölnische Diözese bemühte Fürstbischof Ferdinand habe ausdrückliche Weisung gegeben, „von allen Kanzeln gegen die Hexen zu predigen.“\textsuperscript{1478} Dieser Weisung wurde durchaus gefolgt, wie Spee beobachten konnte.\textsuperscript{1479} Weihbischof Friedrich Förner (1568-1630) kritisierte hingegen im Jahr 1625, also etwa zur gleichen Zeit wie Spee, die mangelnde Bereitschaft der Prediger, gegen die Hexen vorzugehen.\textsuperscript{1480} Diese differierende Bewertung liegt vermutlich in unterschiedlichen Urteilsmaßstäben begründet.

In Kurmainz sind zahlreiche Beispiele belegt, wo Ortgeistliche aktiv und bewußt Zaubergerichte ausstreuten.\textsuperscript{1481} Dies ist an mindestens zwei Fällen auch im Raum Kurtrier festzustellen.\textsuperscript{1482} Der

Was suchen wir so mühsam nach Zauberern? Hört auf mich, ihr Richter, ich will euch gleich zeigen, wo sie stecken. Auf, greift Kapuziner, Jesuiten, alle Ordenspersonen und folter sie, sie werden gestehen. Leugnen welche, so folter sie drei-, viertens, sie werden schon bekennen... Wollt ihr dann noch mehr, so packt Prälaten, Kanoniker, Kirchenlehrer, sie werden gestehen... Wollt ihr immer noch mehr, dann will ich euch selbst foltern lassen und ihr dann mich. Ich werde nicht in Abrede stellen, was ihr gestanden habt.

Auf die verderbliche Wirkung von pseudo-theologischen Lehrwerken wie das des Trierer Bischofs Binsfeld ist eigens hinzuweisen, auch Spee kritisierte diese abergläubische Schrift.

ten.1491 Einen Hinweis auf den Anteil von Klerikern unter den Opfern einer Zaubersucht gibt auch eine zeitgenössische Hinrichtungsstatistik aus Würzburg von 1627 bis 1629, in welcher Zeit insgesamt neunzehn Geistliche als Zaubrer verbrannt wurden.1492 Den Kurtrierer Akten ist anhand einer Predigt die Kritik am Ausschlußwesen und der Zaubersucht zu entnehmen. In einem Fall kam es deswegen sogar zu einer Schlägerei zwischen dem verfolgungsbeflissenenen Ortpastor und seinem verfolgungskritischen Kaplan.1493 Auch Löher wies auf geistliche Kritiker der Zaubersucht des Juristen Kommissar Möden hin:

*Vielleicht haben die geistlichen Herren auf der Kanzel gegen seine falschen Verfahren gepredigt, weil er ihnen die besten Hammel, Schafe und Lämmer aus der Herde geschlachtet hat. Daß man ihr unrechtes Tun kritisiert, das können die falschen Richter keinesfalls ertragen. Und wer immer das tut, den trachten sie während ihrer strengen Verbote durch falsche Aussagen in das Lügenprotokoll hineinzuziehen.*1494

Löher nahm die Weltgeistlichen mit Hinweis auf ihre pastorale Verantwortung in die Pflicht, um auf das Meinungsbild der Bevölkerung einzuwirken. Nach seinem Verständnis komme gerade Seelsorger die Aufgabe zu, in eine „geistliche Wacht“ zu halten, um das Unrecht der Zaubersucht zu erkennen und anzuprangern und den Aberglauben der Bevölkerung zu bekämpfen. Wenn sich aber im Gegenteil das Bewußtsein von Recht und Unrecht im Land während der Verfolgungen vermeintlicher Zauberer in so umfassender Weise als nicht tragfähig erweise, sei diese Wacht offenbar schlecht gehalten worden:

*Da kann also keine gute Wache von den Pastoren gehalten worden sein. Die Sünde der Ehebrecher und Götzendiener werden weniger bestraft als vielmehr entschuldigt. Aus den frommen Leuten aber, die durch Feme und peinigende Verbote angeschuldigt werden, machen die falschen Zauberrichter gewiß und unfehlbar Zaubrer.*1495

Aus dem von ihm benutzten Werk des Praetorius hatte Löher allerdings einen Hinweis auf den Mißstand entnehmen können, daß durch die Beschlagnahmung von Kirchengütern auch die Predigertstellen zurückgingen, daß vor allem guten Predigern „das Maul gestopft, die Kanzel verboten, die Feder angebunden“ wurde und so mit eher die weltliche Obrigkeit Schuld an der geistlichen Verwahrlosung der Bevölkerung trage.1496

Auch dieser Zusammenhang weist darauf hin, daß die Zaubersucht in einem weiteren Zusammenhang stand, einem allgemeinen Mangel an ethischem und moralischen Wertebewußtsein in der damaligen Zeit. Dieser Mangel habe nach Löhers Eindruck auch dazu geführt, daß niemand unter den Katholiken Spees Aufforderung ge-
folgt sei, sich dieser Kritikanzuschließen und sein Buch *Cautio criminalis* auch in deutscher Übersetzung zu verbreiten."\(^{497}\) Es wunderte Löher, daß trotz der großen Zahl der unschuldigen Opfer offenbar wenig Interesse an diesem Problem bestehe."\(^{498}\) Daher sei es das Ziel seiner Kritik, den Klerus über die von ihm geschilderten Mißstände zu informieren."\(^{499}\) Insoweit bieten weder die Quelle noch andere verfügbare historische Fakten ein eindeutiges Bild hinsichtlich der Wirkung von Seelsorgern auf das Meinungsbild der Zeit. Eine Förderung der Zaubertag können die feststellbaren Aktivitäten von Geistlichen ebenso zeigen wie das Gegenteil, wobei Löher den Akzent darauf legte, daß eine verantwortliche Seelsorge eigentlich entschiedener und eindeutiger hätte Stellung beziehen müssen gegen das Unrecht der Justiz, die vorgab, in göttlichem Auftrag zu handeln zum Schutz des Christentums vor satanischen Angriffen.

Der zweite Bereich kirchlicher Mitverantwortung an den Zaubervorgängen, der Mitwirkung von Geistlichen an den Prozessen als Kerkerselber und Exorzisten, wurde hier bereits näher als Unterseuchungsgegenstand der Quelle dargestellt, wobei besonders auf das aus der Verfahrenspraxis resultierende geistliche Dilemma des Seelsorgers hinzuweisen war, dessen Handeln immer dazu führen müßte, das Seelenheil der Delinquenten zu gefährden, solange er den Erwartungen des Gerichts entsprach."\(^{500}\) Zur Beurteilung des Wirkens von Exorzisten wird häufig übersehen, daß aus der Perspektive kirchlicher Glaubenslehre diese Tätigkeit nicht als grundsätzlich abwegig angesehen werden kann. Die prinzipielle Möglichkeit einer Besessenheit durch teuflische Macht wird vom kirchlichen Lehramt auch unter Hinweis auf Aussagen der Bibel betont. Es seien drei Formen möglicher Beeinflussung durch teuflische Mächte zu unterscheiden:"\(^{501}\)

a) „Besessenheit“ als „eine direkte Einflußnahme auf das gesamte psychische Sensorium eines Menschen, der dann nicht mehr Herr seiner Reaktionen sei, aber in seiner personalen Entscheidungsmöglichkeit unberührt bleibe;
b) „Teufelsakt oder -Anbetung“ aus freiem Willen, wodurch die Person sich der bösen Macht unterwerfe, ohne daß dies zur Besessenheit führen müsse;
c) „Diabolische Obsession“ im Sinne eines Umlagertseins von teuflischen Mächten in außerordentlichen Versuchen, womit aber weder die freie Entscheidung noch die Kontrolle über die eigene Physis beeinträchtigt werde.

Löhers Hinweise auf den Missbrauch von Sakramentalien während des Exorzismus’ und die darin sichtbar werdenden Hinweise
auf abergläubische Amulett-Vorstellungen wurden bereits erwähnt.\textsuperscript{1502} Seine dazu erörterten Argumente lassen es als nachvollziehbar erscheinen, daß das kirchliche Amt des Exorzismus in der Tat geeignet war, den Prozessen den Nimbus eines Gottesauftrags zu verleihen und den Eindruck zu verstärken, daß es sich bei der vermeintlichen Zaubergefahr um eine wirkliche und reale Bedrohung handelte, da sie doch sogar von Geistlichen bekämpft wurde.

Löhers Beobachtungen enthalten einen weiteren Akzent, der hier genauer zu fassen ist. Er kritisierte die meist einem Orden angehörenden Exorzisten als Bettelmönche, die nicht aus Glaubensüberzeugung solche Dienste leisteten, sondern aus eigennützigen Motiven. Diese Kritik verstärkte Löhers durch seine Hinweise darauf, daß Dominikanermönche in Bern 1509 wegen tatsächlicher dämonistischer Praktiken ebenso wie Klarissinnen in Köln 1629 zurecht bestraft worden seien.\textsuperscript{1503} In der Argumentationslogik der \textit{Wehmütigen Klage} werden Ordensleute damit zu jenen Verfolgern gerechnet, die mindestens ebenso abergläubisch und gützendienerisch seien, wie jene, die sie verfolgen. Würden sie „in die Klöster verbannt“, so gebe es weniger Zauberer zu verbrennen.\textsuperscript{1504} Löhers zeigte sich überzeugt, daß alle Theorien über die Zauberei und ihre Justizierung nur dem Dunstkreis von Müßiggängern entwachsen können, für die er Ordensleute offenbar generell hielt.\textsuperscript{1505} Dies läßt daran zweifeln, ob der handelstüchtige Weltmann genügend Verständnis für die monastische Lebensweise aufbringen konnte, um ein solch generelles Urteil fällen zu können.

Gegen diesen Vorbehalt spricht allerdings, daß auch ein Ordensgeistlicher wie Spee kritisierte, gewisse Priester würden von skrupellosen Justizaktivisten regelrecht „gekauft“.\textsuperscript{1506} Es ist bekannt, daß im späten Mittelalter, vor allem unter den Bettelmönchen und dem in schwieriger sozialer und finanzieller Lage lebenden niederen Klerus in der Tat beklagenswerte Mißstände aufgekommen waren. Die Ausschweifungen und Laster von Ordensgeistlichen, vor allem die Belästigungen durch eine große Zahl von Bettelmönchen, hatten großen Unmut in der Bevölkerung hervorgerufen, die sich möglicherweise auch in Löhers Urteil niederschlug.\textsuperscript{1507}

Kirche entgegen. Die katechetischen Aktivitäten der Predigerorden werden in Zusammenhang gesehen mit der volkstümlichen Entwicklung des Teufelsbildes, des Aberglaubens und der Verfolgung vermeintlicher Zauberei.\textsuperscript{1508} Den Dominikanern wurde durch Papst Gregor IX. der Inquisitionsauftrag erteilt.\textsuperscript{1509} Der Magister Sacri Palatii, also der päpstliche Hoftheologe, war stets ein Dominikaner, womit der besondere Auftrag des Ordens zur Bewahrung der Inhalte christlicher Lehre zum Ausdruck kommt. Daß dieser Inhalt durch den Aberglauben berührt werden kann, wurde hier bereits gezeigt. Auch bei der Waldenserfolgung von Arras, bei der auch der Vorwurf der Zauberei erhoben wurde, traten Dominikanermönche als Akteure auf.\textsuperscript{1510} Es ist denkbar, daß in der Zeit der Rekatholisierung im Umfeld dieser Reform-Orden unduldsame Haltungen gegenüber Ketzerz und vermeintlichen Zaubern im Rahmen katechetischer Mission entstehen konnten, und daß die Zaubervorwürfe als Mittel einer geistlichen Disziplinierung von Klerus und Kirchenvolk verstanden werden kann. Von den Merkmalen eines solchen Lehrauftrags zur Wahrung christlicher Lehre scheint der Zeitzeuge Löher jedoch nicht viel entdeckt zu haben, denn

...die ungelehrten und unbelesenen Mönche sind des selben Geistes wie die Richter und sie helfen, die falsche Justiz zu fördern, um beim Pressen und Saufen dabei sein zu können (und eine neue Kuppe, Hemd oder Korn durch das Testament von den Reichen zu ergattern).\textsuperscript{1511}

Bemerkenswert ist hier vor allem neben dem Bereicherungsmotiv die Qualifizierung dieser Mönche als ungebildet. Dies hat seinen Hintergrund sicher nicht nur in der auch in anderem Zusammenhang nachweisbaren Geringschätzung Löhers für die ungebildete Bevölkerung, die aus Neid dazu verführt werde, reiche und erfolgreichere Nachbarn als Zaubern zu verdächtigen. Vielmehr ist dies als Hinweis darauf zu verstehen, daß es sich im Falle der fraglichen Begleiter Buirmanns und wohl auch in einigen anderen Fällen um Laienbrüder gehandelt haben mag, die nur niedere Weihen wie die des Exorzismus empfangen hatten und mit Hilfe der Zaubervorwürfe die Chance erhielten, sich mehr als sonst möglich in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken und auch von den dabei anfallenden Vorteilen zu profitieren. Dabei kann ein Zusammenhang zwischen Teufelsaustritten und Zauberritten grundsätzlich bestätigt werden.\textsuperscript{1512} Löhers Vermutung ist daher nicht unwahrscheinlich, daß unter wenig gebildeten Brüdern verbissener Aberglaube ein wichtiges Handlungsmotiv wurde.\textsuperscript{1513}

Die beiden von Löher in Rheinbach beobachteten Franziskaner dienten dem Verfahren durch exorzistische Praktiken, als Verkäu-
fer von Amuletten und als Seelsorger, die auf ein Schuldgeständnis hindrängten.\textsuperscript{1914} Löher stellte diese Ordensteile den „falschen Zauberrichtern“ gleich.\textsuperscript{1515} Auch der Ordenspriester Spee erörtert ausführlich „Einfalt und Übereifer“ jener Seelsorger, die „auf die unglücklichen Gefangenen einreden, sie bedrängen, bestürmen, quälen und ermahnen, ihre Schuld zu gestehen“.\textsuperscript{1516} Vor allem mit Löhern deutlichen Hinweisen auf das Interesse der Bettelmönche an materiellen Zuwendungen entsteht der Eindruck, daß diese Gewinn aus der Justiz zu ziehen hofften.\textsuperscript{1517} Prozeßbegleiter erhielten Geld entweder durch den Verkauf von geweihten Gegenständen, die den Teufelszauber bannen sollten oder durch ein festes „Debitat“, eine Entlohnung für ihre exorzistische Arbeitsmühle.\textsuperscript{1518} Nach dem Eindruck von Spee konnten solche Zuwendungen durchaus zur Botmäßigkeit gegenüber dem Gericht verführen.\textsuperscript{1519} Aus Kurrier ist die Bitte eines Ortsgeistlichen erhalten, der vom Amtmann den Lohn forderte für sein Bemühen, die Delinquenten zu trösten und vor allem zum Geständnis zu drängen, welches nicht nur dem Heiligen Geist zu verdanken sei, sondern auch seinem zeitaufwendigen Einsatz. Das Honorar in der Höhe eines Tagessatzes für einen Amtmann rechtfertigt den Eindruck, daß auch Geistliche von finanziellen Überlegungen und Interessen beeinflußt sein konnten.\textsuperscript{1520} Dies war auch die Ansicht des Erasmus v. Rotterdam (1465-1536).\textsuperscript{1521} 

Weitere finanzielle Vorteile konnten entstehen durch Abgaben an kirchliche Einrichtungen wie Klöster aus dem konfiszierten Vermögen der Hingerichteten. Löher kannte diese Praxis auch aus einer Angabe bei Pseudo-Laymann der forderte, das konfisierte Vermögen der zum Tode verurteilten „der Kirche Gottes zuzueignen“.\textsuperscript{1522} Löher war davon überzeugt, daß solche Zahlungen auch tatsächlich geleistet wurden.\textsuperscript{1523} Überhaupt schätzte der Handelsmann finanzielle Motive bei Klerikern hoch ein:

\textit{Wenn jemand eure priesterlichen Renten und Privilegien (von denen es eine Menge gibt) mit Büchern kritisieren würde und euch eure Renten nehmen wollte, welche schönen Argumente würdet ihr da nicht aus dem Alten und Neuen Testament zur Verteidigung eurer Privilegien herbeizitieren, um zu zeigen, wie füglich und recht euch diese Renten zukommen.}\textsuperscript{1524}

Die Ergebnisse einiger Untersuchungen lassen jedoch daran zweifeln, ob Gewinnstreiben ein über kritikwürdige Einzelfälle hinausreichendes allgemeines Handlungsmotiv von Bettelmönchen oder anderen Geistlichen als Begleiter der Zauberprozesse war. Der Abtei Siegburg waren solche Zahlungen angeboten worden, doch lehnte der Abt die Annahme dieser Gelder ab.\textsuperscript{1525} Möglicherweise übertrug der Kaufmann Löher hier seine eigene Wertschätzung des
Geldes als Handlungsmotiv in einen Bereich, der trotz aller berechtigten Zweifel in Einzelfällen grundsätzlich an anderen Maßstäben orientiert war.

Von einer generellen Klerikerkritik Löhers kann insgesamt allerdings keine Rede sein. Vielmehr hielt er sich darin weitaus mehr zurück als sein literarisches Vorbild, der Theologe Spee. Die „gerechte Kirche“, so Löher, sei barnherzig und gewähre Freiheit zur Verteidigung Unschuldiger, aber keinen Schutz für die Aktivisten der Justiz.1530 Hierbei ist allerdings noch fraglich, ob Löher nicht in Wirklichkeit eine Wunschvorstellung beschwor. Der Beobachter seiner Zeit war immerhin realistisch genug, daß er die Kritik eines Pastors von der Kanzel gegen die Justiz auch als Wahrung eigener Interessen verstanden konnte, da die Verbrennung reicher und karitativ aktiver Bürger der Ortskirche Ausfall an Spenden erbrachte.1527


Es würde das Bewußtsein jener Zeit verkennen, wollte man kritisieren, daß im Fall der Zauberjustiz kein Indiz für ein schadenstiftendes Wirken aufzufinden und schon die Annahme der Zauberei ei-


Es ist verwunderlich..., daß die Richter in Westfalen überhaupt einem normalen Geistlichen den Zugang zu den Leuten im Gefängnis zur Abnahme der Beichte nicht verwehrt haben. Sonst wird angeordnet, daß an deren Stelle die unbarmherzigen Mönche dies tun. Zu meiner
Zeit von Anno 1631 bis 36 wußten die Zauberrichter Dr. Johann Meden und Franz Buermann ihre blutigen Prozesse so einzurichten, daß sie die normalen Geistlichen von der Beichte der Gefangenen fernhielten und sogar den einen oder anderen Geistlichen der Zauberei verdächtigten.1535


Es kann dennoch mit Recht gefragt werden, warum die Aufsichtsbehörden der katholischen Kirche es gegenüber ihrem Fürstbischof Ferdinand nicht vermochten, zum Beispiel dem „andauernden Treiben des Justizmörders Kommissar Buermann“ und gleichgesinnten Juristen Einhalt zu gebieten.1541 Und „so wundert man sich, daß so wenig Bischöfe, Pastoren und gelehrte Leute sich dieses Schadens...angenommen haben“.1542 Die 47 päpstlichen Verfügungen zur Eindämmung abergläubischer Zauberp Cabinet datieren in die Zeit des europäischen Mittelalters, als es nur sehr wenige Verfahren gab. Als aber in der Neuzeit, die großen Verfolgungswellen umgingen, wurde erst 1657 ein Dekret durch die Apostolische Kammer erlassen.1543 Die teilweise hochgebildete höhere Geistlichkeit hatte zahlreiche Kontakte und durchaus Möglichkeiten zum Einfuß auf behördliche Entscheidungen. Im Falle von Kurköln, Kurmainz und Kurtzrie waren Fürstbischöfe sogar selbst Landesherren, die Löher aber als gleichgültig oder duldsam gegenüber der Verfolgung und ihren Mißständen einschätzten.1544

Insofern wirkt die von Löher geschilderte Rolle von Kirche und Klerus bei der Justizverfolgung von Zauberei wie ein Spiegelbild je-

6.3. Verantwortung weltlicher Obrigkeit

Löher beschrieb nicht nur die Verfolgungssituation im Kurköln ter Territorium, sondern ausgehend von seinen dortigen Erfahrungen und dem, was ihm aus anderen Berichten bekannt war, die Tragö die der Zaubervorwürfe als ein Übel im ganzen Alten Reich.\textsuperscript{1645} Geist liche und weltliche Regenschaft standen vielerorts in Personalunion, zudem sind die Handlungsmotive von Landesherren, Amteuten und Bevölkerung oft schwer zu bestimmen.\textsuperscript{1646} Im Mittelpunkt von Löhers Argumenten stand sein Vorwurf, finanzielle Interessen hät ten die Verfolgungen beherrscht. Ferner unterschied er zwischen Amteuten, die unbeaufsichtigt eigenen Interessen folgten und einer gegenüber solchen Problemen entweder zu herrschaftskrachlich oder sogar gleichgültigen Obrigkeit.

Vor der tödlichen Gefahr des Zaubervorwurfs waren auch hochgestellte Personen nicht gefeit. Die Baderstochter Agnes Bernauer wurde 1429 Gemahlin des Herzogs Albrecht III. v.Bayern. Die ent setzte Familie des Herzogs glaubte sich nur durch den Vorwurf der Zauberei der unstandesgemäßen Person entledigen zu können, was durch deren Hinrichtung am 12. Oktober des selben Jahres auch gelang.\textsuperscript{1647} Auch wenn in diesem Beispiel anscheinend nur Konflik te innerhalb der Führungsschicht ausgetragen wurden, sind auch zahlreiche andere Fälle bekannt, wo Gerüchte der Untertanen sich gegen Landesherrn, Adelige und Amteute richteten. Spee waren Fällen bekannt, daß Delinquenten in der Tortur einen Fürsten zu denunzieren suchten.\textsuperscript{1648} In einem anderen Beispiel schilderte Stappert, wie M. Brune, damals Bürgermeister von Asseln in Westfalen, von Kommissaren gezwungen wurde, „weltliche und geistliche Her ren“ zu bezeichigen.\textsuperscript{1649} Und im besonders heimgesuchten Bam berger Territorium wurde tatsächlich der Kanzler und fürstliche Ge heimrat Georg Haan im Jahr 1628 mit seinem Sohn Opfer der Zaub e rjustiz.\textsuperscript{1650} Löher betonte, daß auch Edelleute und ihre Söhne „von
dieser Furie hinweggerissen worden sind", darunter sei ein Kanzler, womit vermutlich Haan gemeint war.\textsuperscript{1551} Löher war durch den Bericht von Pseudo-Laymann auch bekannt, daß der Rechtsprofessor an der Universität Trier, der ehemalige Oberbürgermeister und kurfürstliche Richter Dietrich Flade durch die Beizügungen einiger Kinder in tödlichen Verdacht gezogen wurde. Flade konnte sich auch in einem zweijährigen Prozeß nicht gegen die Zaubervorwürfe rechtfertigen und wurde am 18. September 1589 auf dem städtischen Gerichtsplatz am Eurener Bach hingerichtet.\textsuperscript{1552} Wie gänzlich tatsächlich auch für Angehörige der Obrigkeit ein Widerstand gegen das Verfolgungsbegehren der Bevölkerung sein konnte, betonte Löher ausdrücklich:

\textit{Diejenigen Obrigkeitens, welche ein frommes und gottseliges Gewissen haben und nicht wollen, daß auf erpreßte Lügenanklagen hin ihre von Gott anvertrauten Untertanen als Zauberer verbrannt werden, die werden von den falschen Richtern ebenfalls der Zauberei verdächtigt und als Zaubererpatrone angesehen. Und sie werden ebenso schmählich verachtet wie Zauberer...}\textsuperscript{1553}

Löher teilte seinen Lesern mit, daß es „einigen Personen von Stand“, also Adeligen, gelungen sei, sich in Prozessen vom Verdacht zu befreien oder mindestens zu flüchten.\textsuperscript{1554} Die Befreiung vom Verdacht zeigt aber nicht nur die Macht ihres Standes, sondern auch, daß diese Macht nicht mehr stark genug war, sie überhaupt vor Verdacht und Anklage zu bewahren. Dies galt umso mehr für eine Flucht, die als Eingeständnis der Schuld angesehen wurde und die Ehre des Betroffenen nach gänziger Anschauung vernichtete. Opfer der Zaubervorwürfe aus dem Kreis der Adeligen sind in einigen Quellen belegt.\textsuperscript{1555}

Wenn Löher wie raunend andeutet, der Zauber verdacht könne auch Honoratioren treffen, so kann dies zunächst als Taktik gewertet werden.\textsuperscript{1556} Indem er unter den Einflußbereichen des Leserpublikums Angst vor eigener Zauberverschuldung weckte, gewann er sie für seine Kritik und verhinderte damit, daß sie weiterhin gleichgültig die Tribunale duldeten in der selbstsüchtigen und irren Annahme, ihr Amt werde sie vor dem Opferschicksal schützen. Wie bereits angemerkt, läßt Löhers Biographie erkennen, daß er selbst lange annahm, Schöffenamt und andere öffentliche Würden könnten ihn vor der Furie des Aberglaubens bewahren. Insoweit erweist sich der Zeitzeuge als Kenner in eigener Sache. Daß er selbst Verfolgungspflege der Zaubervorwürfe wurde, belegt aber auch, daß seine Warnung vor den Gefahren einer Kritik an der Zaubervorwürfe, auch für die Inhaber hoher Ämter durchaus begründet war, wie zahlreiche in Quellen erhaltene Prozeßfälle belegen.\textsuperscript{1557}


tative Zwecke bestimmt hatten.

Der Artikel 218 der Carolina gilt als Legitimation solcher Konfiskationen im Falle von Majestätverbrechen. Daß Prozesse zum Vorwurf der Zauberei überhaupt hierunter verhandelt werden konnten, war mit der Vorstellung begründet, hier liege wie bei Ketzerei eine Mißachtung der Majestät Gottes vor. Tatsächlich aber erlaubte die Carolina in diesem Artikel keineswegs die überall gebräuchli

Die Mächtigen, so der Zeuge, können auch eine Strafe Gottes für die Untertanen sein. Wenn er die Obrigkeit aufforderte, Un
glücke nicht als Zauberei anzusehen, so heißt dies im Umkehr
schluß, daß Löher auch den Regenten des Reiches abergläubisches Denken unterstellte. Er war überzeugt, daß sie sich beeinflussen ließen von un seriösen Büchern über Zauber geschichten. Löher definierte die Opfer als Katholiken und bezeichnete sie als die unglückseligsten Untertanen, wenn sie unter einer Obrigkeit leiden, die Zauberprozesse dulde. Wenn Löher Gott darum bat, den Herrschenden die Weisheit zu geben, die Prozesse zu beenden, weist die Kausalität des Arguments auf die vermutete Wirkursache

Dörfliche Ausschüsse waren in Kurrient nicht nur „Hunde an der Leine beamteter Jäger“, sondern erwiesen sich ab einer bestimmten Entwicklungsphase der Verfolgung als die eigentlichen Jäger, welche die Duldung und Passivität der Obrigkeit ausnutzten für einen verblendeten und irrationalen Verfolgungsfeuer. Ein Ausschuß wurde aus Gemeindemitgliedern gebildet, die sich zu einer Schurgemeinschaft zusammengefunden hatten. Vielfach wurde die erforderliche Anerkennung vom landesherrlichen Hof nur noch pro forma erwidert und ansonsten eine lynchartige Willkürjustiz praktiziert, die in der Zeit der großen Verfolgungswellen viele Opfer forderte. Löher fand auch im Instruktionsbuch von Heinrich Schultheiß Anweisungen für die Ausschußarbeit. Seine ausdrückliche Kritik richtete sich daher auch gegen diese Ausschüsse, gegen die Bürgermeister und Gemeinderäte, die wissentlich eine Verfolgung beschlossen.

Solche Ausschüsse, die es auch im Saargebiet gab, konnten ebenso wie hohe Amteute die Abordnung eines Kommissars vom Hof erbitten.\textsuperscript{1592} Für Löher waren diese Aktivisten jedoch gerichtete Richter, denn das Justizfeuer verzehre auch seine Brandstifter.\textsuperscript{1593} Schon Spee hatte darauf hingewiesen, daß die von Justiztätern praktizierten Maßstäbe mit logischer Konsequenz irgendwann gegen sie selbst wirken müssen.\textsuperscript{1594} Löher nutzte dieses Argument als Warnung an die Ausschüsse:

\textit{Wahrlich in gerechter Weise werden die H"{a}user und Familien auch derer durch falsche Anschuldigungen in Brand gesteckt, die sich zuvor noch eifrig als vermeintlich fromme Gemeindem"{a}nner und Aussch"{u}sselnehmer in der Gemeinde hervorgetan haben, um auf Anraten der Inquisitoren Gesuche an die Edelleute und Amteute einzureichen, um ihre Zauberer und Zauberrinnen fangen und verbrennen zu lassen, von denen sie doch keine haben, als nur die, welche durch ihre falschen Zungen dazu gemacht werden. Und diese Ger"{u}chte fallen schließlich auch auf ihre Väter, M"{u}ter, Br"{u}der und Schwestern, auf ihre eigenen Frauen und Kinder, ja sogar auf sie selbst.}\textsuperscript{1595}

Für das Menschenblut der Tribunale sei man Gott und dem Landesherren verantwortlich.\textsuperscript{1596} Dies betonte auch Spee: „Je mächtiger eine Obrigkeit ist, desto mehr hat sie für ihre Untertanen zu sorgen und desto ernster Rechenschaft abzulegen“.\textsuperscript{1597} Mit der Angst der Obrigkeit vor Gottes Zorn argumentierte Praetorius jedoch in entgegengesetztem Sinne. Nach seinem Eindruck hätte die weltliche Obrigkeit es verschlafen, den Teufel daran zu hindern, Unkraut unter die Bevölkerung zu säen, weshalb ihr Schreck nach dem halben Erwachen dazu führe, den Zorn Gottes durch die Menschenopfer der Zauber jagd zu besänftigen.\textsuperscript{1598}

In Kurmainz trug ein Wandel in der Ansicht des Landesherren Mitte des 17. Jahrhunderts zum Ende der Zaubersperre bei, was zeigt, daß Landesherren mehr Einfluß auf die Verfahren gehabt hätten, wenn sie das Problem nur entsprechend interessiert hätte.\textsuperscript{1599} Vogt Schwegeler machte von der Möglichkeit zur Petition Gebrauch gegen Kommissar Möden und auch der Schöffe Peller drohte Kommissar Buirmann mit einer Beschwerde beim Landesherren, als seine Frau verhaftet wurde.\textsuperscript{1600} Solche Supplikationen boten also Gelegenheit, die Verfahrenspra\textsc{xis} der Tribunale zu überprüfen. Es scheint, als ob nur wenige Landesherren so wie Graf Johann VI. von Nassau-Dillenburg aus eigener Initiative eine Kontrolle und Begrenzung des Verfolgungswahns anstrebten.\textsuperscript{1601}

Die oft mißachteten Rechtsnormen der kaiserlichen Gerichtsordnung \textit{Carolina} schrieben vor, im Falle des Zauberverdachts das Tortur-Interlokat, und damit den Einsatz der fragwürdigen Marterver-
höre, an das sogenannte Institut der Ratsuche zu binden, also an
die Pflicht zur Aktenversendung an Juristenfakultäten oder minde-
stens an landesherrliche Aufsichtbehörden.1602 Wo dies im Falle der
Kurfürstentum regelmäßig geschah, konnten keine weitreichenden Zu-
berjagden entstehen; die Gutachten der in Anspruch genommenen
Juristenfakultäten zeigten häufig Zurückhaltung oder sogar Unver-
ständnis gegenüber der unterstellten Schuldannahme.1603 Wenn die
Fürsten den Prozessen nur einmal nachforschen würden, käme
nach Löbers Überzeugung viel Böses an den Tag.1604 Aus dem Ter-
ritorium des Herzogs von Mecklenburg zeigt ein Gutachten der
Greifswalder Juristenfakultät zu einem Zauberprozess des Jahres
1582, daß solche Kontrollen das Unrecht derartiger Justiz außerlekt-
ken vermochten, wobei in diesem Falle sogar eine Geldstrafe wegen
der willkürlichen Verbrennung eines Opfers verfügt wurde.1605
Auch Löbers Kurkölnischer Landesherr hatte in seiner ersten Zauber-
prozeßordnung von 1607 für alle Gerichte angeordnet, in Zweifels-
fällen der Zauberschuld nicht eigenmächtig zu entscheiden, sondern
die Carolina und das „Oberhauptgericht“ (Reichskammergericht) zu
konsultieren.1606 Diese Anweisung wurde aber nicht eingehalten.

Die nach Löbers Worten „so fern lebenden geistlichen wie weltli-
chen Herren“ müssen sich ihr Unwissen vorwerfen lassen als ein
Versäumnis mangelnder Aufsicht.1607 Dieser Mangel konnte aber
auch strukturelle Gründe haben, was von Löber nicht erwähnt
wird. In abgelegenen Orten, die mangels Nachrichtenmitteln vom
Landeshof kaum zu kontrollieren waren, mochte manches gesche-
hen, was ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Rheinbach wurde
bereits als ein Gebiet gezeigt, das durch seine Grenzlage und unsi-
chere Herrschaftsverhältnisse ohne kompetente Aufsicht war.

Von den höchsten Vertretern weltlicher und geistlicher Obrigkeit
nahm Löber wohl unabhängig von argumentationstaktischen Gründe-
den tatsächlich an, daß sie nichts wußten von den konkreten Miß-
ständen in der Zauberjustiz.1608 Die Experten der Zauberprozesse
versuchten nach seinem Eindruck, die Details ihrer Verfahren auch
vor der landesherrlichen Aufsicht geheim zu halten.1609 Auch eine
bewußte Verschleppung von Beschwerden der Untertanen gegen
Exzesse der Zauberjustiz hielt Löber für möglich.1610 Für den Mar-
burger Gerichtsraum wird bestätigt, daß nicht der Landesherr, son-
 dern seine Amtleute die Inhaber der Definitionsmaß bei Gericht
wurden.1611 Es sei bekannt, so Löber, daß Bedienstete „nachlässig
und frech“ werden, wenn der Herr sie nicht regelmäßig kontrolliere.1612
Insofern entließ der Kritiker die Landesherren nicht aus ihrer Ver-

235
antwortung für die Zauberverfolgung und sah es als Aufgabe seiner Streitschrift, ihnen die Mißstände dieser Justiz bekannt zu machen.

Denn wenn niemand die falschen Richter mit ihren ungerechten Verfahren anklagt und sie ebenso wie die törichten, dummen und ungelehrten Bauernschöffen, dummen Prediger und Beichtväter bekannt macht, dann können es ihre Heiligkeit, Majestät, Kurfürsten und die fürstlichen durchlauchten Männer nicht wissen, um im Sinne des Rechtes Anweisung zu geben, die falschen Prozesse zu beenden.1613

Löher forcierte die Fürsten ausdrücklich auf, sich besser zu informieren über Hintergründe und Wirkungen der Zaubерjagd, sie sollten die Landesverwaltung nicht allein den Amtleuten zu überlassen. Unter Hinweis auf die Caustic criminalis merkte Löher mokant an, daß „die Fürsten und Herren“ sonst doch auch nicht die Hofgeschäfte und die Jagd ihren Dienern überlassen, also sollten sie bei der Justiz ebensolche Sorgfalt aufwenden wie für den Festungsbau.1614 Nach seinem Wissen wurden aber im Gegenteil Beschwerden gegen das Unrecht der Justiz von Behörden kaum beachtet, auch die Vernachlässigung der Hofgeschäfte zugunsten der Jagd ist zumindest im Fall der Grafschaft Lippe in Quellen belegt.1615 Der Landesherr sei derjenige der für sich beanspruche, die Geschichte seiner Untertanen zu lenken. Er werde von Gott, so Löher, daher auch einmal zur Rechenschaft gezogen für das, was unter seiner Herrschaft geschah; Gott werde das Blut der Unschuldigen von ihm fordern.1616

Mancher Landesherr wußte vielleicht wirklich nichts von den beklagenswerten Verfolgungen, da er die Kontrolle über die Justiz an Amtleute übergeben hatte.1617 Möglicherweise wollte er auch nichts näheres wissen, so lange ihm die Tätigkeit der Zauberei just als nützlich erschien, um die abergläubischen Ängste der Untertanen zu besänftigen. Ein mögliches Interesse der Obrigkeit an Zauberverfahren zur Dämpfung und Disziplinierung sozialer Unruhen ist inzwischen ein fester Bestandteil einschlägiger Untersuchungen.1618 Unwissen war oft genug auch Ignoranz, mit der einige Landesherren unter Hinweis auf ihre Amtleute jede Verantwortung ablehnten. Sie vermieden auf diese Weise, sich mit einem schwierigen Problem befassen zu müssen, dessen Klärung sie möglicherweise in Gegensatz zur herrschenden Meinung im Lande gebracht hätte.1619 Zumindest bei höheren Amtleuten und dem Landadel beobachtete Löher den Versuch, die Verantwortung in jeglicher Hinsicht abzuwälzen:

Meistens meinen die Deutschen, die Römisch-Katholischen und Edelleute, sich wie Pilatus entschuldigen zu können, wenn unschuldiges Blut vergossen wird. Dann versuchen sie es auf ihre Kommissare zu wälzen. ... Denn es ist die Frage, ob es Gott, der Blutrichter, ebenso

236
sehen wird, wenn in ihrem Namen Unrecht getan wird und sie sich für ihn Teil sorglos mit der Unwissenheit entschuldigen und behaupten, sie hätten nichts davon gewußt. Denn sie haben all dies gefordert und zu dem bei Gerichten als Vorsitzende dabei gesessen ... haben verärmt und erfolglose Doktoren und Rechtsgelehrte unter dem Titel „Kommissar“ dazubefördern und versucht ... einen Zauberer oder eine Zauberin ausfindig zu machen.  

Solch bewußtes Wegsehen schuf Freiräume etwa für Kommissare, die behaupteten, daß sie im Auftrag des Landesherrn agieren.  

Dem konnte kaum widersprochen werden, da dieser Wille hinsichtlich der Zauberei entweder nicht schriftlich bekannt war oder im Falle der Kurkölnner Hexenprozeßordnung tatsächlich verfolgungsbeürwortend zu verstehen war. Die Legitimation über die Autorität des Landesherrn mochte Kommissaren umso besser gelingen, je mehr sich ihre Landesherrn in dieser Hinsicht konkret festlegten und Einfluß auf die Vorgänge nahmen. Im Wissen um solche Duldung oder Gleichgültigkeit entwickelten untergeordnete Amteuten entweder den Ehrgeiz ihrer kleinen Amtsmacht oder suchten sich gegenüber ihrem Landesherrn als eifrige Ministerialen zu zeigen. In jedem Falle konnte sich für ihr Tun immer eine Rechtfertigung finden. Eine stärkere Kontrolle dieser unteren Amtebeine anhand von Protokollvisitationen hätte laut Löher wohl nicht immer helfen können, denn

...wenn ein Fürst gottgefällig und recht handelnd diese Protokolle zur Kanzlei bringen ließe, so würde ich alles darauf wetten, daß man dort die Untaten aus diesen und jenen Gründen entschuldigen und rechtfertigen würde...

So war es möglich, daß Amteuten sich auf den mutmaßlichen Willen des Landesherrn berufen konnten, der für all das einstehen möge, was sie in seinem Namen taten. Die Verantwortung wurde somit hin- und hergeschoben, wie auch Spee feststellen mußte:


Andererseits konnte sich eine verfolgungs fördernde Haltung eines Landesherrn herumsprechen und die Haltung von Amteuten beeinflussen. Insbesondere in Kreisen des niederen Landadels
scheint es weltanschauliche Reservoire des Aberglaubens gegeben zu haben. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt klagte 1582 gegenüber seinem Reichstagsgesandten, wie sehr ihn Zauberinnen plagten. Es habe nicht genügt, die alten Hexen zu verbrennen, denn nun kämen junge nach.\textsuperscript{1624} Anfang des 17. Jahrhunderts diente sich Christoph v. Bettingen dem Grafen zu Blankenheim als Scharfrichter an, als er von dessen Neigung erfuhr, gegen Zaubervolk vorzugehen.\textsuperscript{1625} Es ist ebenfalls belegt, daß es eloquenten Kommissaren gelang, den örtlichen Adel für ihre Aktivitäten einzunehmen. In der Manderscheider Herrschaft kam es dabei zu einem Streit zwischen dem verfolgungsunwilligen Gericht und dem Landgrafen zu Gerolstein.\textsuperscript{1626} Das für diesen Fall durch den Trierer Juristen August Fischer erstellte Gutachten zeigt deutlich, daß der karrierebeflissene Kommissar Möden hinter diesen Querelen stand.\textsuperscript{1627} Daß im Falle von Möden keine prinzipiellen Überzeugungen hinter seinem Verfolgungsseifer standen, zeigt sich darin, daß er von diesem Bemühen sofort abließ, wenn ihm dies opportun erschien.\textsuperscript{1628} Im gleichen Manderscheider Territorium geriet bei einer anderen Gelegenheit ein Landgraf mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Verfolgung vermeintlichen Zaubervolks in Konfrontation zur öffentlichen Meinung und konnte nicht verhindern, daß die Verfolgungen zahlreiche Opfer forderten.\textsuperscript{1629}

Eigentlich hätte es im Interesse jedes Landesherrn liegen müssen, die zentrale Leitung und Aufsicht der Regierungsgewalt nicht aus seinem Einflußbereich zu verlieren. Die Zauberjustiz als Wirkungsfeld unkontrollierter Aktivitäten der Untertanen müßte als suspekt erscheinen und womöglich an frühere Bauernaufstände erinnern.\textsuperscript{1630} Bei den ungezügelten Aktivitäten Kurtrierer Ausschüsse zur Zauberjagd wurde sogar versucht, durch Plünderungen der Bauern Geld für Gerichtszehrereien einzutreiben.\textsuperscript{1631} Die Stärke der landesherrlichen Herrschaftsmacht findet deshalb insgesamt zunehmende Beachtung bei der Beurteilung von Verantwortlichkeiten für die Zauberjagd.\textsuperscript{1632} Grundsätzlich wird angenommen, daß eine funktionierende Zentralverwaltung in der Hand eines dominanten Herrschers in der Regel bremsend auf die Entwicklung von Zauberjustiz wirkte.\textsuperscript{1633}

Geistliche Fürstenämter gelten jedoch grundsätzlich als herrschaftsschwach. Sie werden dem Bereich der Reichsterritorien mit „defekter Administration“ zugerechnet, wo Raum für Willkürakte entstehen konnte, auch in der Justiz.\textsuperscript{1634} Neben Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse wird beispielsweise den geistlichen Landesherrn von Kurtrier heute ihre aus „Distanz und Nachlässigkeit“ resul-


Verfolgungsbegehren.\textsuperscript{1645} Die Regentschaft geistlicher Fürsten zeigt sich aus dieser Perspektive eher reaktiv den Forderungen im Lande folgend als normsetzend.\textsuperscript{1646} Dies ist auch hinsichtlich der verfolgungsfördernden Prozeßordnung von Fürstbischof Ferdinand anzunehmen, die 1607 erlassen wurde aber erst zwanzig Jahre später zu Zauberverfolgungen führte, also keinen direkten Zusammenhang zwischen landesherrlichem Willen und Verfolgungen erkennen läßt.\textsuperscript{1647}

Auf die selbstgestellte Frage, wer die Prozesse und die Exzesse der Zauberjustiz beenden könne, nannte Löher Obrigkeit wie den Papst und den Kaiser bis hinab zu den landesherrlichen Räten und Reichsständen.\textsuperscript{1648} Die Untertanen seien der Obrigkeit von Gott anvertraut, daher habe diese für ihren Schutz zu sorgen.\textsuperscript{1649} Der durch eigene Arbeit erfolgreiche Kaufmann und ehemalige Inhaber städtischer Magistrate betonte: Wer sich durch redliche Arbeit unterhalte, der habe Anspruch darauf, von der Obrigkeit korrekt behandelt und geschützt zu werden.\textsuperscript{1650} Wer „die frommen Untertanen“ schütze, den erwarte die Belohnung Gottes, oder sonst die Rebellion.\textsuperscript{1651}

Obwohl Löher zumeist die Unschuld der Herrschenden unterstellte, konnte er sich nicht enthalten, ihnen zugleich Hölle und Fegefeuer anzudrohen für ihre Duldung der Zauberjustiz.\textsuperscript{1652} Am Beispiel des Herzogtums Jülich-Berg wollte Löher zeigen, wie Gott den Herren belohne, der aus Verantwortungsbewußtsein eine ungerechte Justiz verhindere.\textsuperscript{1653} Mit beachtlichem Argumentationsgeschick vermied es Löher, die kritisierten Landesherrn als Übeltäter festzulegen und appellierte statt dessen an ihren Ehregeiz: Wenn die Fürsten um die von ihm dargelegte Justizigungerechtigkeit wüßten, würden sie dieses Problem doch gewiß sogleich mit der Macht ihres Herrschersamtes beseitigen.\textsuperscript{1654} Der verfolgungs duldende Landesherr wurde auf diese Weise angerufen als mächtiger Beschützer der Entrechteten, was mit dem Lob seiner Macht und Gerechtigkeit gleich zweifach der herrscherselben Selbstgefühllichkeit schmeicheln konnte. Die überaus unterwürfigen Anrufungen der Obrigkeit in der \textit{Wehmütigen Klage} folgen vermutlich dem gleichen Prinzip.\textsuperscript{1655}

Gott und die hohe Obrigkeit wurden von Löher als Adressaten syntaktisch gereiht. Beide mögen doch ein Einsehen haben ob all des Elends durch solche Justiz.\textsuperscript{1656} Besser und gerechter werde es zugehen, wenn der Herrscher selbst zu Gericht sitze.\textsuperscript{1657} An einer Stelle, die ebenso an weltliche wie geistliche Herren gerichtet ist, und Herrschaft in diesem Doppelsinne versteht, rief Löher ausdrücklich die Verantwortlichkeit der Regierenden in Kirche und Staat an:

240
Ihr Herren, die ihr (wie der Prophet sagt) das Salz der Menschen sein solltet: denkt einmal um Gottes willen darüber nach, welche falschen und ungerechten Prozesse die Zauberrichter zum Verderben der frommen Christen eingeführt haben. Muß ich aller Mann euch etwa an eure schuldige Pflicht ermahnen?


Mit der Verantwortlichkeit der Landesherr und ihrer Amtleute alleine kann die reichswide Jagd auf Zauberei also offensichtlich nicht erklärt werden, auch wenn einzelne Amtleute durchaus persönlichen Profit aus der von ihnen selbst geschaffenen Zeitstimmung zu gewinnen suchten oder sogar ernsthaft an einen höheren Sinn und Nutzen des abergläubischen Verfolgungsbemühmens glaubten. Hohe wie niedrige Obrigkeit waren demnach insgesamt treibende wie getriebene Wirkfaktoren der Zauberei-Jagd. Oft genug fehlte ihnen das nötige Verantwortungsbewusstsein, um die tragischen Folgen ihres Tun oder Unterlassens zu erkennen. Insofern bleibt weiter zu fragen, wie die verfolgungstragende abergläubische Zeitstimmung zustandekam.
6.4. Verblendete Gelehrte

Steffen ist ein hungriger Junge, es ist wohl gerade wieder Kriegsnott im Land. Seinem Spielgefährten, einem Bäckerssohn, schlägt er also vor, er werde ihm einen Hasen machen, wenn er ein Stück von seinem Weißbrot erhalte. Der Gefoppte läßt sich tatsächlich auf den kuriosen Handel ein. Bald darauf huscht ein kleines, vierbeiniges Tier durch ein nahes Gebüsch. Niemand konnte sehen, ob es ein Fuchs oder eine Katze war, aber Steffen kann also zaubern, zumal schon sein Onkel als Zauberer verbrannt worden war. So berichtete Löher aus dem Interrogatorium eines gelehrt en Werkes seiner Zeit.\textsuperscript{1663}

Das Urbild dieser Prozeßanleitungen wird im \textit{Malleus maleficarum} gesehen, als dessen mutmaßlicher Alleinverfasser der Dominikanermönch Heinrich Institor gilt. Aus einem Briefwechsel mit dem Rat der Reichsstadt Nürnberg wird entnommen, daß sein Name eigent lich Cramer oder Kremer hieß, also die deutsche Form des latinisierten Namens.\textsuperscript{1664} Das von Löher nur beiläufig erwähnte Werk ist in mehr als 25 selbständigen Ausgaben bekannt, die ihrerseits wieder mehrfach aufgelegt wurden, die Ausgabe durch den lutheri schen Geistlichen Carpzov alleine zehnmal.\textsuperscript{1665} Das dritte Buch des \textit{Malleus maleficarum} enthält Instruktionen für die Zauberprouße führung, auch mit der Vorgabe von Musterfragen für das Verhör.\textsuperscript{1666} Der Malleus hatte auch insofern Vorbildcharakter für eine ganze Gruppe von Literatur, als hier Logik mit Aberglaube eine seltsame Mischung einging.\textsuperscript{1667} Während das Thema der Zauberei und ihrer Verfolgung als Ketzerie an sich systematisch anhand von Zitaten der Kirchenväter und in logischer Stringenz erörtert wurde, sind vor allem im letzten Buch Anschauungen darin verwoben, die diesem Niveau nicht entsprechen, aber als ebenso gültig für die Argumentation dargelegt werden.\textsuperscript{1668} Unter Bezug auf die Kanonisten in der Zeit der Kirchenväter wurden die abergläubischen Spekulationen im dritten Buch legitimiert mit dem Prinzip, wonach es zulässig sei, Eitles mit Eitlem zu bekämpfen.\textsuperscript{1669}

Spee zählte den \textit{Malleus maleficarum} zu jenen Werken, die das Recht der Verdächtigten auf umfassende Verteidigung bestätigen, kritisierte aber das Zugeständnis einer Torturverlängerung und pro zessualer Unnachsichtigkeit mit der Begründung des \textit{crimen exceptum}.\textsuperscript{1670} So wird auch für die Zauberjustiz ebenso wie für Cramers Buch festgestellt, daß sich in beiden eine Mischung aus Rationalität und Verblendung finde, deren Zustandekommen zunächst schwer zu erklären sei.\textsuperscript{1671}

Löher unterstellte, die Gelehrten seiner Zeit hätten wissentlich die Unwissenden zum Aberglauben und damit zum Unglauben ver- führt, da sie mehr in abergläubischen „Zauberbüchern“ lasen, als in der Heiligen Schrift. Unter Gelehrten gebe es mehr Zauberer als unter den einfachen Bauern. Wenn Gelehrte, so Löher, den allge- meinen Gerüchten der Zeit verfallen, anstatt besseren Rat zu ge-

243
ben, seien sie also auch nicht besser vor Irrtum gefeit als andere Menschen. Spee führten seine eigenen Erfahrungen mit der Zauberei zu der Frage: „Was nützt es, die Wissenschaften studiert zu haben, wenn die Unwissenheit so hoch in Ehren steht?“ Weyer klagte in ähnlichem Sinne, daß es weniger schwierig sei, einen Farbfehler auszutreiben als einem Menschen eine irrige Meinung. Löher stellte sich dabei einen regelrechten Wirgeist vor, der zuzeiten das Land und vor allem katholische Literaturgelehrte heimsuchte, die dann Ketzer verbrennen wollten. Rückhalt für eine grundsätzliche Gelehrtenkritik fand Löher bei dem sicher nicht ungedrängten Theologiedozenten Spee, der in seiner Cautio criminalis vortrug, daß in der Gelehrsamkeit nicht immer die Wahrheit liege und daß ein einfacher Mann auch einmal „besseren Rat wissen kann“.


Im Trierer Umland kann am Beispiel des Kanonikers Wilhelm v. Bernkastel nachgewiesen werden, daß er erst durch Buchdrucke wie den Malleus maleficarum oder den Formicarius des Dominikaners Johannes Nider (1390-1438) dazu bewegt wurde, seine ursprüngliche Zurückhaltung gegenüber der Verurteilung angeblicher Zauberei aufzugeben. Es mag im Falle der Zaubereijustiz zwar mit einigem Recht eingewendet werden, daß „Bücher keine Menschen töten, sondern Menschen ihre Mitmenschen“, doch darf mit gleichem Recht gefragt werden, was die Akteure zu ihrem Handeln trieb und wer diese Motive erzeugt oder gefördert hatte.

Schon vor der Zeit der landläufigen Zauberpersönlichkeit wurden die Vorstellung über nachtfahrende Frauen entwickelt. In Dichtungen des Strickers aus dem 14. Jahrhundert wurden Zaubergeschichten als erlogene Märchen bezeichnet, während der Volksprediger Thomas Murner (1475-1537) wieder an abergläubische Zaubergeschich-
Hans Sachs (1494-1576) wandte sich hingegen im Jahr 1531 in einem Spottgedicht gegen solche heidnischen Vorstellungen: „Däß als ist haidisch und ein spot / Bey den, die nicht glauben in Gott. / So du im glauben Gott erkenst, / So kan dir schaden kein gespenst.”


der Zauberei zu bestimmen. Noch deutlicher wird dies bei Adam Tanner, der die Verfolgungen grundsätzlich befürwortete aber zugleich das Unrecht der Justiz beklagte.\textsuperscript{702} Zur besseren Übersicht mag hier jedoch Löhers Einteilung in Befürworter und Gegner der Zaubergewalt folgen.

Die \textit{Ausführliche Instruktion} des Kommissars Dr. iur. Heinrich v. Schultheiß (1580-1646) wurde von Löher als Prozeßanleitung häufig genannt. Ihr Verfasser war von 1614 bis etwa 1634 Kurmainzer Rat im Eichsfeld, Kurkölna Rat in Westfalen, sowie kurfürstlicher Kommissar am Hofgericht in Köln, wo seine Justiztätigkeit heute als „Massenmord“ eingeschätzt wird.\textsuperscript{703} Schultheiß hier nach dem Autorenbild im Titelstück seines Buches.\textsuperscript{704}

Die lateinische Erstfassung der \textit{Ausführlichen Instruktion} muß durch ihre Verbindung zur \textit{Cautio criminalis} zwischen 1631 und 1633 datiert werden. Ausweislich seiner Anmerkungen über Probleme mit der Übersetzung scheint Löher nur die lateinische Erstausgabe des Werks besessen zu haben.\textsuperscript{705} Nach seinem Eindruck schieden vor allem Instruktionsbücher, wie jenes von Schultheiß, die Justizverfolgung der Zauberei „als ein Handwerk, das man lernen muß“.\textsuperscript{706}

Spees \textit{Cautio criminalis} von 1631 war Schultheiß bekannt, wurde von ihm aber als Schmährede eines „entlaufenen Pfaffen“ abgetan. Es gibt allerdings einen Hinweis darauf, daß Schultheiß damit den Pastor Nikolaus Rotger aus Drolshagen bei Olpe meinte, der als Zauberverdächtiger aus der Haft eines Kommissarskollegen von Schultheiß entkam und über dessen Unrechtjustiz beim Landeshofrat Beschwerde führte.\textsuperscript{707}  

\[246\]


Die Beiträge von Nider, Meder und Lætius gehören zu denen, die Löher ohne Angabe des Werktitels nannte, von denen er also nur indirekte Kenntnis hatte.1711 Dazu zählt auch das Traktat über Bekennnisse der Zauberei und Hexen des Trierer Suffraganbischofs Peter Binsfeld, das ab 1579 mehr Verkaufserfolg erzielte, als seine theologischen Werke. Das Buch erlebte an seinem Ursprungsort Trier alleine zwei lateinische und eine deutsche Auflage, eine weitere lateinische in Köln sowie in München noch einmal zwei deutschen Ausgaben.1712 Binsfeld führte in seinem pseudo-theologischen Werk den logisch fragwürdigen „Beweis“, daß Gott selbst es verhindere, daß Unschuldige eines so „gräßlichen Lasters“ wie das der Zauberei beschuldigt werden. Daher müsse jede solche Anschuldigung also zutreffend sein.1713 Spee fragte darauf, wie man es denn dann mit den christlichen Märtyrern halten solle, die in Rom auch als Zauberrer beschuldigt und hingerichtet wurden.1714 Am Werk Binsfelds wird nachgewiesen, daß eine Buchpublikation unmittelbar für Verfolgungen verantwortlich gemacht werden kann; durch seine systematisch und überzeugend wirkenden Gedanken sei das theoretische Fundament härtester Verfolgungen gelegt worden.1715

Bei dem von Löher erwähnten Autor Grillandus handelte es sich um einen päpstlichen Richter, der mindestens drei Traktate zur Rechtferigung der Zaubergagd verfaßt hatte, die 1536 in Südfrankreich und ab 1592 zu Frankfurt am Main publiziert wurden.1716 Lö-
her hatte Kenntnis von diesem Verfasser über das ebenfalls von ihm genannte Regentenbuch von Georg Lauterbeck, in welchem Paolo Grillando vertreten war mit einem Beitrag über die Tortur in der Gerichtsverhandlung.177

An der Grenze zu Frankreich war der von Löher erwähnte Buchautor Nicolas Rémy (Remigius) (1530-1612) beheimatet, ein Geheimrat und Richter des Herzogs von Lothringen.178 In seiner Daemonolatria, die ab 1596 mehrfach in lateinischer Sprache und einer deutschen Übersetzung verlegt wurde, erinnerte er sich stolz daran, wie er als Richter in Lothringen „weniger nicht als achtzehntert“ Zauberverdächtigte öffentlich entlarvt und zum Tode verurteilt habe.179 Löher scheint ausweislich eines Zitathinweises eine deutsche Übersetzung des Werkes gekannt oder besessen zu haben.199

Pater Dr. Peter Ostermann SJ war ein Theologe und Jurist, der an der Universität zu Köln lehrte. Er wurde als Gutachter zu Zaubersachen herangezogen, wie dem der Postmeisterin Henot, und hatte mindestens zwei abergläubische Publikationsbeiträge verfaßt, von denen Löher wohl den Commentarius iuridicus von 1629 unter seinen Zeitgenossen erwähnt fand.180 Als Quelle von Phantasiegeschichten über angeblich reale zauberische Begebenheiten bezeichnete Löher auch ein bislang unbekanntes Traktat eines Wolfgang Hillebrand, aus dem er eine Geschichte von einem Adepten Wagner zitierte.181

Von großer Wirkung waren die verfolgungslegitimierenden Werke des Jesuitengeistlichen Prof. Dr. Martin Delrio SJ De magorum daemonomania und Disquisitionum magicarum libri VI., deren aberglaubische Darlegungen ab 1591 in mehr als zwanzig Auflagen an unterschiedlichen Druckorten im Alten Reich weite Verbreitung fanden.182 Trotzdem scheint Löher vom Inhalt dieser Bücher keine Kenntnis gehabt zu haben, da er auch nur insgesamt viermal den Autor, aber nicht die Titel seiner Werke nannte. In seinem bekannten zweiten Werk beschrieb Delrio unter anderem ernstaft und mit vielen phantasiereichen Details einen Hexensabbat, mit Kerzen aus den Nabelschöpfen von Kindern, mit dem Afterkuß beim leibhaftig in Tiergestalt erschienen Satan, organistischen Reigentänzen, Kinderopfern sowie Peitschenstrafen für unterlassene Untaten. Dabei gab er auch einige landestypische Veranstaltungstermine für solche mythischen Teufelstreifen an das interessierte Publikum weiter. Als „ganz sichere Geschichte“ hatte er erfahren, daß 1587 eine Frau aus einer Wolke herabsank, als ein Wallonischer Wacht-posten zufällig in eine Wolke schoß.183 Beispiele wie dieser Hexaschuss zeigen die damals häufig verwendete Methode, durch Angabe

Wohr die Hexenpatrone kommen: Der ganze Schwindel und aller Irrtum ist daher entstanden, daß jene, welche die Kraft und Macht der Geister und der Zauberer und Hexen seltsame Schadenstiftungen verleugnen, übernatürliche und metaphysische Dinge einfach physikalisich und naturkundlich erklären wollen. Dies ist eine offenkundige Inkongruenz, ein Übelstand... / / unter hunderttausend Zauberern könnte nicht einer angeklagt und bestraft werden, wenn die Parteien aus Mangel an Beweisen auch noch an die ordentlichen Gerichtsverfahrensregeln gebunden wären... / / und aus diesem Grund soll man niemals einen, der wegen Zauberei angeklagt oder beschuldigt wird, freisprechen... / / Wir haben das Urteil Gottes, der eindeutig erklärt (Deut. 18), er habe die Völker darum aus dem Philisterland und gelobten Land ausgerottet, weil sie schreckliche Zauberei trieben... Wenige Jahre später folgte Bodins weiteres Werk zu diesem Thema mit dem Titel De demonomania magorum. Die Zahl der Auflagen dieser beiden Werke stand der seiner Respublica und anderen wissenschaftlichen Werken wie etwa der Methodus historica kaum nach. Johann Fischart (1546-1590) war Löher nur als Übersetzer des Werkes von Bodin bekannt, doch hatte dieser mit dem Consiliorum von 1580 auch einen eigenen Beitrag zur Förderung der Zau- bererjagd publiziert. Eine Vermutung, wonach Löher die hollän-
dische Übersetzung von Reginald Scots *Discoverie of witchcraft* (1584) bekannt haben soll, entbehrt bislang eines nachvollziehbaren Beweises.\textsuperscript{1731} Der einzige Hinweis auf diese Verbindung wäre Scots Erwähnung der Hexe zu Endor, von der auch Löher häufig sprach; doch scheint dies eher eine Übernahme von Palingh zu sein, der vermutlich eine Leidener Übersetzung von Scots Werk aus dem Jahr 1609 kannte.\textsuperscript{1732}

Neben diesen unmittelbar auf das Thema bezogenen Werken stützte Löher sich auf eine breitere Basis von Büchern seiner Zeit.\textsuperscript{1733} Ohne expliziten Hinweis auf die Haltung des Urhebers zur Zauberverdacht machte er beispielsweise Gebrauch von einem durch Prof. Dr. Johann Georg Gödelmann (1559-1611) vermittelten juristischen Fallbeispiel über eine ungerechte und voreilige Verurteilung zur Todesstrafe in einem normalen Justizfall. Gödelmann war Jurist beider Rechte und akademischer Lehrer zu Rostock. Er trat 1584 mit einem *Tractatus de magis* an die Öffentlichkeit, der mehrfach in Latein und Deutsch verlegt wurde, und den Löher durch ein Zitat im Buch von Daniel Joncys kannte.\textsuperscript{1734} Gödelmann vertrat die Auffassung, die Praxis der Zauberverdachts sei nicht gerecht und verhandele gegen ein Phantasiedelikt. Entgegen Bodins Auffassung betonte er, daß die Reichsrechtsnorm kein Ausnahmerecht für das angebliche *crimen exceptum* vorsehe.\textsuperscript{1735}


33) *Johann Weyer*


34) *Justizbrille von Stappert*

mit Bibelreferenzen dazu ergänzen, daß das Sonnenglas das Licht der christlichen Einsicht sei und das Mondglas für jene Menschen stehe, die das Unrecht tun und im Dunkeln irren.


Insbesamt festigt sich in Untersuchungen der Eindruck, daß sich trotz ihrer teilweise spektakulären Wirkung wie bei Spee und Weyer die Kritik an der Zauberkrieg im 17. Jahrhundert nicht publizistisch durchsetzen konnte, auch wenn von Weyers Kritik angenommen wird, sie habe langfristig das Denken der Juristen beeinflußt. Der erst um die Jahrhundertwende einsetzende grundsätzlich Bewußtseinswandel wurde wahrscheinlich eher durch die erfolgreiche
Kritik an juristischen Verfahrensmängeln gegenüber der Justizauf- 
sicht im Deutschen Reich bewirkt. Als Grund dieses mangels 
fehlt, daß sich die Kritiker nicht grundsätzlich ge-
nug vom Glauben an die Realität außernatürlicher Phänomene di-
stanziert hätten und statt dessen Kritik übten an den gewerblichen 
Wundertätern, womit der Eindruck entstehen konnte, daß ein Zaub-
rei wirklich gebe. Auf diese Weise seien sie nur ein Teil der do-
mantischen Dämonologie geworden, deren breites Konzept offen 
war für eine Vielzahl von Meinungen. Eine Kritik der Prozesse durch 
Betonung der Machtlosigkeit von Zauberern hätten auch Verfol-
gungsbeauftragte teilen können, die das Vergehen mehr im Teufels-
bund und damit in der Idolatrie sahen.

Im Forum gelehrter Buchautoren mag sich der wenig gebildete 
Schöße Löher nicht wohl am Platz gefühlt haben, auch wenn er 
sich mit der Latinisierung seines Vornamens offenbar der Mode se-
ner Zeit anschließen wollte. Sein Werk hatte, soweit bislang be-
kannt, keine Berücksichtigung in der nachfolgenden Diskussion ge-
funfen und wurde jedenfalls nicht zitiert, was allerdings auch dar-
an liegen könnte, daß sein Buch vermutlich nie fertiggestellt und 
verkauft wurde. Schon zu Beginn seiner Wehmütigen Klage führ-
te sich Löher ein als ein Autor, der keine wissenschaftliche Gelehr-
samkeit aufzuweisen habe. An gleicher Stelle berief er sich aber 
auf ein umfangreiches Bibelwissen, das demnach diesen Mangel er-
setzen soll. Ausdrücklich kritisierte er den als katholischen Geistli-
chen bezeichneten Pseudo-Laymann, weil dieser in seinem umfang-
reichen abergläubischen Werk trotz seines geistlichen Amtes nur 
sechsmal die Heilige Schrift erwähne. Dies belegt zwar Löhers 
Auffassung, daß die Befürworter der Verfolgungen an der Religion 
nicht interessiert waren, widerspricht zugleich aber seiner Behaupt-
tung, daß die Theoretiker des Aberglaubens alle ihre Kenntnisse 
er Wundergeschichten aus der Bibel bezogen.

In der Tat zeigen manche Schwächen von Löhers Argumentation, 
dß er sich hinsichtlich formaler Bildung richtig einschätzte. Der 
ungelehrte Autor war hingegen überzeugt, daß Bibelwissen ihn 
mehr qualifiziere als die Schriftgelehrten seiner Zeit. Denn diese las-
sen nach seinem Eindruck mehr die Zauberbücher ihrer Kollegen. 
Dort aber konnten sie nach Löhers Überzeugung nichts lernen, da 
eder Gelehrte immer nur wieder vom anderen abschreibe und das 
auf diese Weise vermittelte Wissen daher nicht authentisch sei. 
In der Tat wurden neue Bücher über die angebliche Gefahr der Zau-
berei oft durch Komplilation vorhandener Werke produziert. Schon 
der *Malleus maleficarum* wurde in der einleitenden Apologie zurecht


Kritik an Gelehrten fand Löher bereits vor in Spees Caution criminatis: „Was wundern wir uns noch, wenn alles voller Hexen ist? Wundern wir uns lieber über die ungeheure Blindheit der Deutschen und die Beschränktheit selbst der Gelehrten“. Löher konnte seinen gelehrten Widersachern entgegenhalten, mehr und vor allem praktische Erfahrungen mit der Zauberkugel erworben zu haben und daher mehr zu wissen als ein „Gelehrter hinter dem Kachelofen“. Hingegen haben die Kachelofen-Gelehrten mehr in den Büchern der falschen Zauberrichter oder angeblichen Rechtsgelehrten gelesen,

Diese Kritik kann so verstanden werden, als ob Löher Empirie als Methode der Erkenntnisgewinnung gegen den scholastischen Autoritätsbeweis und glaubendes Wissen allgemein stellen wollte. 1785 Es bringe die Wissenschaft der göttlichen und natürlichen Dinge um ihre Wirkung, wenn die Heimsuchungen Gottes, also Unglück und Naturereignisse, als Zauberei angesehen werden. 1786 Auf die Vernunftbegabung des Menschen legte Löher besonderen Wert, sie sei es, was den Menschen vom Tier unterscheide. 1787 Wenn Löher damit jedoch gegen die Begründungen der Zaubernöter hatte argumentieren wollen, würde ihm etwa Binsfeld entgegnet haben, daß seine Vernunftentwicklung einfach noch nicht ausreichend sei, um zu erkennen, daß es tatsächlich Zauberer gebe. 1788

Löhers methodologische Erkenntnisgrundsätze decken sich mit der heutigen Kritik an der damaligen Theologie, von der angenommen wird, sie habe Schwierigkeiten gehabt, Gottesglauben und Naturverständnis in Einklang zu bringen. 1789 Auch insofern scheint es durchaus gerechtfertigt, daß Löher seine Wehmütige Klage an die Seite von Spees Cautio criminalis stellte, von der es heute heißt, sie sei dem Prinzip des „sapere aude!“ verpflichtet gewesen. 1790 Bereits Palingh versuchte, die Autorität der Bibel und empirisch deduzierte Naturgesetze in Einklang zu bringen. 1791 Ebenso wie Löher kritisierte auch Spees realitätsferne Gelehrte und Theologen, die „gemütlich und zufrieden in ihren Studierstuben sitzen“, und nicht wissen, was tatsächlich geschieht. 1792 Wollte man sie nur die Hälfte einer Viertelstunde ebenso auf die Folter spannen, wie die von ihnen zu verantwortenden Opfer „dann würden sie schnell genug ihre ganze Weisheit und großmütige Philosophie fahren lassen“. 1793

257
Das Beweisprinzip der „wahren Beispiele“, also der praktischen überprüfaren empirischen Erfahrung, ist bei Löher vielfach zu finden; der abergläubischen Phantasie wollte er damit Fakten entgegenstellen.\textsuperscript{1794} Behauptungen, zumal solche, die kein Gegenstand der täglichen Erfahrung seien, wollte Löher konkret bewiesen haben und da noch niemand einen Hexentanz gesehen habe, werde es wohl weder diesen noch Zaubervorüberliegen.\textsuperscript{1795} Magische Phänomene, wie sie als Geschichten kolportiert wurden, seien entweder unbeweisbar oder mindestens unbeweisen.\textsuperscript{1796} Weil der Justizirrtum in einem Fall der Zauberverschmelzung konkret bewiesen werden könne, vertraute Löher den induktiven Schluß, daß diese Irrtümllichkeit der Justiz auch in vielen anderen Fällen vorliegen müsse.\textsuperscript{1797}

Löhers Kombination von Bibelzitatbeweisen und Beobachtung empirischer Fakten, also Argumente aus der Alltagserfahrung, ähneln dem Konzept des Melanchton-Schülers Herman Witekind.\textsuperscript{1798} Diese Geisteshaltung wird auch in Verbindung gesehen mit calvinistischer oder mennonitischer Weltansicht, wo spekulative religiöse Ansichten rationalen Fragestellungen unterworfen worden seien.\textsuperscript{1799} Doch auch am Beispiel der Katholiken Tanner und Spee wird ein Zusammenhang vermutet zwischen einer konTEMPLativen Zuwendung zur Natur und einer Distanz zur Buchstabengläubigkeit der Scholastik, die als Hintergrund der Zauberspiele vermutet wird. Diese Charakterisierung trifft jedenfalls auch auf Löher zu, der sich konfessionell nicht festlegen wollte.\textsuperscript{1800} Er wandte sich ausdrücklich von der akademischen Autoritätsgläubigkeit ab, man dürfte eben nicht einfach glauben, was Gelehrte als sicher behaupten.

\textit{Man stellt fest, daß sie sich auf die Märchen und die durch Polter erpressten Geständnisse allzusehr verlassen haben und man findet bei ihnen auch allzu strenge Ansichten und sieht auch, daß sie den Richtern zu viel nachgeben. Man soll den Hexentanz anzweifeln oder zumindest aus Tanner entnehmen, daß nicht alles gleich wahr ist, weil feststehet, wieviel Verblendung in dieser Sache hineinge-}mgnet ist. Die Indizien sind entweder falsch, oder sonstwiese zweifelhaft und haben keine hinreichende Grundlage. Wer merkt denn nicht, daß hier eine viel größere Aufmerksamkeit notwendig ist, als bei anderen Fällen?\textsuperscript{1801}

Die Berufung auf eine gelehrte Autorität war für ihn keine hinreichende Legitimation für abergläubische Vorstellungen. Die damalige Theologie folgte jedoch dem Prinzip, bei einer schwer bearbeitbaren Frage zugunsten der Partei mit der höheren Autorität zu entscheiden. Dieses Prinzip sicherte den Verfolgungsbeauftragten eine unangreifbare Stellung. Ihre Auffassung konnten mit Zitaten anerkannten und berühmteren Größen belegt werden, darunter die Bibel und die Kirchenväter. Wer „vortrefflicher und berühmter als an-
dere ist", müsse nach Löhers Überzeugung hingegen nicht auch notwendig die richtige Ansicht einer Sache vertreten. Umgekehrt könne die Wahrheit auch in dem stecken, was den Autoritäten widerspreche:

Die Unerfahrenen unter ihnen müssen auch gehört und geprüft werden, auch wenn hernach bessere Grundlagen gefunden werden, damit man beurteilen kann, wer am besten unter ihnen bestanden hat. Daher kann man sich nicht einfach leichtsinnig mit den Alten schützen, sondern muß auch die Modernen oder Neuen mit großem Fleiß durchsehen.

Dieses Argument hatte Löher fast wörtlich aus Spees Cautio criminalis übernommen. Ob Löher selbst sich zu den von ihm empfohlenen „Modernen und Neuen“ hinzurechnen würde, mag dahingestellt bleiben, da er sich oft genug in der Distanz des alten Weisen gefiel. Das traditionelle Verständnis der Zauberei wurde dominiert von den Ansichten seiner als Autoritäten geltenden Gegenner. Skepsis und Zweifel an der Zauberei hatten diese lange Tradition nicht. Jeder Fortschritt, also alles, was der Tradition widersprach, unterstützte die Position des Kritikers Löher. Ob er das „Moderne oder Neue“ noch ebenso befürwortet hätte, wenn die Befürworter der Zauberdie diese Position eingenommen hätten, darf bezweifelt werden. Vermutlich zeigt sich hier also weniger eine grundsätzliche Haltung der Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Gedanken, oder ein neues Konzept vernunftgeleiteter empirischer Wahrnehmung, sondern mehr das Interesse an allem, was der eigenen Ansicht diente. Immerhin besaß Löher den Mut zur kontroversen Diskussion; er werde jedem, der seine Argumente untersuche, „redliche Antwort“ zu geben wissen.

Der Beginn untersuchenden Fragens war für Löher und Spee Distanz und Skepsis gegenüber einer sicher geglaubten Annahme. Sie glaubten grundsätzlich nicht, was die Justizämter über die Zauberei lehrten. Vor allem so lange nicht, wie die Geständnisse durch Tortur erzwungen wurden. Wenn Löher postulierte, daß man nicht alles glauben müsse, was Gelehrte sagen, so förderte dies den durch eigenen Intellekt selbstbewußten Menschen, der Konzepte des Weltverständnisses nach eigenen Maßstäben zu beurteilen weiß und zum Gegenstand kritischer Überlegung macht. Ihm war durchaus bekannt, daß nicht alle der von ihm generell kritisierten Gelehrten in der Sache die gleiche Meinung vertraten und daß insofern jedes Werk, also auch sein eigenes, mehr eine Etappe auf einem weiterführenden Weg ist. Wie mächtig hingegen der Autoritätsbeweis und damit das Beharrungsvermögen traditioneller Ansichten zu jener Zeit war, zeigt das Beispiel des Mathematikprofes-
sors Galilei (1564-1642), dessen aus astronomischer Beobachtung abgeleitete Schlußfolgerungen damals nicht geduldet wurden.


Mißverständnisse und Irrtümer konnten durch den Autoritätsbeweis jedoch zur Tradition und unumstößlichen Wahrheit sakralisiert werden. Am Beispiel des ansonsten auch formal hochkompetenten Philosophen Delrio kann dies verdeutlicht werden; auch in seinen abergläubischen Werken findet sich die schlichte Begrün-
dung, daß ihm die wundersamen Begebenheiten nun eben so von zuverlässigen Zeugen berichtet worden seien. Da ist es nicht verwunderlich, wenn die abergläubische Bevölkerung schließlich die selbsterzählten Spukgeschichten wissenschaftlich diskutiert in gelehrten Büchern wiederfand und so bewiesen bekam, daß ihr Aberglaube ein zutreffendes und kompetentes Wissen sei.


Den Geschichten über angebliche Werwölfe hielt Löger ebenfalls die Erkenntnisse der Naturkunde entgegen. Und immer dann, wenn es an Naturkenntnissen mangele, könnten natürliche Phänomene magisch erscheinen. Unwissenheit bezeichnete er daher grundsätzlich als einen der Gründe für die Dominanz abergläubischer Vorstellungen im Denken seiner Zeit. Viele Krankheiten wurden aus Unwissenheit und Mangel an Ärzten und Fachkundigen
auf Zauberei zurückgeführt. Im Bedarfsfall waren Kranke in einer Provinzstadt in Grenzlage wie Rheinbach gezwungen, einen Quack-
salber oder Geisterbeschwerer in Anspruch zu nehmen, da die näch-
ste Apotheke erst im einige Wegstunden entfernten Bonn lag.\(^{1628}\)

Der Weltauf seiner Zeitgenossen hielt Löher entgegen, daß Miß-
wachs und schlechte Ernteerträge natürliche Erscheinungen und
die Folge von Zauberei seien.\(^{1629}\) Es ist fraglich, ob dies sein da-
maliges Lesepublikum überzeugte, als zum Beginn der Kleinen
Eiszeit ab 1450 das Wetter eine ungewöhnliche Veränderung auf-
wies. Löher merkte dazu an, daß etwa jenes große Unwetter von
1606 oder ein Maifrost trotz des großen dabei entstandenen Scha-
dens in seiner Jugendzeit Gott und den Elementen der Natur zuge-
schrieben wurden und nicht vermeintlichen Zauberern.\(^{1630}\) Auch
Krankheiten seien keine Folge der Magie sondern oft genug man-
gelnder Gesundheitsvorsorge.\(^{1631}\)

Dies mögen ungewöhnliche Beweisführungen gewesen sein in ei-
er von metaphysischen Spekulationen beherrschten Zeit, in der
noch wenig Naturkunde betrieben wurde und die Menschen geneigt
waren, schwer erklärbare Phänomene in den Bereich außernatür-
licher Wirkmächte zu verweisen. Spee hatte bereits medizinische
Kenntnisse, die er von Ärzten übernahm, gegen Ansichten der Zu-
bertheoretiker vorgetragen.\(^{1632}\) Auch er begann also, die Erfahrun-
gen praktischer Naturkunde gegen Theoreme aus Autoritätsbewei-
sem zu stellen.

Löher bezweifelte die Aussagekraft der Nadelprobe bei Verdäch-
tigten zur Feststellung des Teufelsbündnisses. Ein nichtblutiger
Nadelstich war nach der damit verbundenen Vorstellung ein Beweis
für das Siegel des Teufels. Daß vor allem alte Menschen aufgrund
schlechter Durchblutung unblutige Hautpartien aufweisen, führte
Löher als eine Kenntnis der Naturkunde gegen den Abgerlauben
der Zeit an.\(^{1633}\) Dabei forderte er ausdrücklich die gelehrten Ärzte
und Naturkundler auf, ihn in dieser Kritik zu unterstützen.\(^{1634}\)

Doch in der Wertschätzung objektiver empirischer Erkenntnis
zeigt sich auch bei Löher mangelnde Konsequenz. Unter Berufung
auf Theologen vertrat er die Meinung, daß die Ansicht einer Sache
nur dann zutreffend sei, wenn sie dem Menschen nicht schade. Sei
dies allerdings doch der Fall, so dürfe nicht der Autorität, sondern
müsse dem Gewissen gefolgt werden.\(^{1635}\) Abgesehen davon, daß be-
des kein notwendiger Gegensatz ist, zeigt sich darin, daß Löhers
vermeintliche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Wissen und dem
Neuen nicht von grundsätzlicher Natur war. Womöglich mehr als
seine publizistischen Gegner vertrat er ein utilitaristisches Prinzip.

262
Wollte man diese Anschauung weiterdenken, so wäre das Ergebnis: Wahr ist alles, was dem Menschen nützlich ist. Am Ende dieser Kausalkette könnte dann leicht wieder genau das gerechtfertigt werden, was die vielleicht ebenfalls ihrem Gewissen folgenden Be- fürworter der Zauberverfolgung beabsichtigten: Eine rücksichtslose geistige Reinigung der weltanschaulichen Wirren einer Zeit.


Naturkundler oder praktisch tätige Ärzte, deren Unterstützung Löber anrief, waren trotz ihrer Nähe zur empirischen Erkenntnis nicht vom Zauberwahn ihrer Zeit frei gewesen. Sennert, einer der damals berühmtesten Professoren der Medizin, griff beispielsweise Weyers Kritik gegen die Zauberjagd an und sein Fachkollege Jonc- tys unterstützte ihn zunächst darin. In Lehrwerken damaliger Ärzte wurden auch abergläubische Rezepte verbreitet. Der da- mals bekannte Heilkundler Paracelsus (1493-1541), empfahl bei Zauberkrankheiten sympathetische Rezepte und behauptete, der Arzt könne von Nigromanten und Zigeunern mehr über Zauber- krankheiten lernen als auf Hohen Schulen. Er legte Wert auf die Unterscheidung zwischen Nigromantie und der „reinen Magie“, die er offenbar als Macht verstand, jenseits der Vernunft die Geheim-
nisse der Welt zu entdecken. Zauberer aber hätten diese Macht mißbraucht, um anderen durch Unheil zu schaden, weshalb sie zurecht getötet werden müßten.1842 Ärzte unterstützten wohl aus diesem Grund Zauberklagen in Prozessen.1843 Fraglich ist, wie weit Ärzte damals überhaupt unter die Gelehrten gerechnet werden können, da bis zu zwanzig Mal mehr Bader und selbsternannte Wundheiler unter dieser Bezeichnung praktizierten als akademisch geschulte Fachkundige.1844 Doch ließe sich dies auch über die anderen Gelehrten jener Zeit sagen.

Es lag also nicht nur an „den Gelehrten“ wenn zu Löhers Zeit abergläubische Bücher so weitgehende Akzeptanz fanden. Am Beispiel des Malleus maleficarum wird darauf hingewiesen, daß dieses Buch eher eine Nachfrage befriedigt als erzeugt hatte. Dies kann auch anhand der Druckgeschichte anderer dämonologischer Werke nachgewiesen werden und mag für viele Machwerke jener Zeit gelten, die ebensoviel über ihre Verfasser wie das Lesepublikum und den von beiden getragenen Zeitgeist aussagen.1845 Die Feststellung einer Nachfrage nach spektakulären Zaubergeschichten weist darauf hin, die Ursachenerklärung der Verfolgungsmotive nicht nur bei den Verantwortungsträgern, sondern vor allem im Geist der Zeit zu suchen ist, insoweit er als öffentliche Meinung bei der Mehrzahl der Bevölkerung zu finden war.


6.5. Schuldige Frauen?

Hinweise auf Frauen als vermeintlich besonders betroffene Zielgruppe der Zaubergesellschaft können bereits zeitgenössischen Dokumenten entnommen werden, so auch Spees Cautio criminalis und Löhers Wehmütiger Klage.1846 Beispiel hierfür wäre das Mitleid mit dem „allerelenden weiblichen Geschlecht“ im Sinne eines besonders gedemütiigten Zauberverfolgungspfers was sowohl bei Spee als auch nicht ganz korrekt von Spee übernommen, bei Löher zu finden war.1847 Diese Deutung der Zaubergesellschaft wurde aber erst in späterer Zeit zum Thema grundsätzlicher Überlegungen.1848 Die Feststellung eines insgesamt offenbar überwiegenden Anteils von Frauen unter den Opfern der Zaubergesellschaft als bewußt gegen diese gerichtete Verfolgung zu deuten, hat dennoch als Diskussionsansatz durch die dabei unterstellten unhistorischen Prämisse, durch Mißach-
tung der Fakten oder durch psychologisierende Spekulationen zu
den seriösen Untersuchungsbemühungen bislang wenig beitragen
können; wobei dieser geschlechtsorientierte Ansatz stellenweise ei-
ne eine ähnlich instrumentale Funktion hat, wie im 19. Jahrhun-
dert der konfessionelle für die Kulturkampfdiskussion.

Die bekanntesten zeitgenössi-
schen Buchbeiträge zum The-
tema scheinen eine Fixierung
auf weibliche Opfer zu bestäti-
gen, so etwa Cramers Malleus
maleficarum mit der femini-
nen Pluralform im Titel. Auch
Spees Cautio criminalis ist mit dem im Titel genann-
ten lateinischen Begriff „se-
gas", also Wahrsagerinnen
und Zauberinnen, eindeutig
im Genus bestimmt. Weyer
berichtete hingegen, daß man
die Maleficant als „Hexen
oder Unholde" bezeichnete. Di-
 Dieser früheren Begriffsviel-
falt steht heute eine begriffliche Verkristung gegenüber, wobei der
Zentralbegriff „Hexe“ den Anschein erweckt, als ob bewußt nur
Frauen als Opfer der Zauberei gewählt worden wären. Diese
Vorprägung ist so wirksam, daß sogar bärtige Männergestalten auf
historischen Bildern heute ungeniert unter die Hexen gerechnet
werden können. Das Gesamtergebnis einer quantitativen Unter-
suchung in einem exemplarischen Verfolgungsraum zeigt hingegen,
daß in der Bevölkerung der Zauberverdacht nicht speziell mit Frau-
en in Verbindung gebracht wurde, sondern daß auch Männer regel-
mäßig als Hexenmeister, Werwölfe und Zauberer verdächtigt wur-
den. Es ist bislang wenig beachtet worden, daß entsprechend
auch der Hexenbegriff während der Zauberei des 17. Jahrhun-
derts weniger als heute verbreitet war. Auf die Gefahr der Miß-
beutung durch den als sprachliche Vereinfachung verstandenen Be-
griiff wurde bereits hingewiesen, doch hat dies bislang keine grundsätzlichen Korrekturen bewirkt.

Die vermutete Frauenfeindlichkeit der Verfolgungen als Rechtfer-
tigung des Hexenbegriffs wird immer wieder mit dem vielge-
schmähten Malleus maleficarum belegt, er gilt als Inbegriff einer
gegen Frauen gerichteten Hexenlehre. Auf einen Nachweis die-
ser Ansicht im Inhalt des Werks wird häufig verzichtet.\textsuperscript{1859} Den wenigen Versuchen, wo dies unternommen wird, zeigt sich weniges, was substantiell über den Horizont der zeitgenössischen oder älteren Literatur hinausreichend eigene Vorstellungen Cramers bieten oder gar die teilweise unterstellte „pornographische Phantasie“ nachweisen könnte.\textsuperscript{1860} Über die Länge seines Inhalts ist der Text sprachlich nicht einheitlich in der Verwendung des Genus und damit nicht unbedingt auf Frauen fixiert.\textsuperscript{1861} Die für den buchhalterischen Hausgebrauch des Verlegers verwendeten deutschen Titelbezeichnungen zeigen, wie damals üblich, die Formulierung „Zauberer und Zauberinnen“.\textsuperscript{1862} In der \textit{Cautio criminalis} wären schon bei flüchtiger Durchsicht mehr misogynie Zitate zu finden als im mindestens doppelt so umfangreichen \textit{Malleus}.\textsuperscript{1863} Trotzdem gilt „der edle Menschenfreund“ Spec als der Verteidiger „im Dienst der armen Hexen und Cramer als frauenfeindlich.\textsuperscript{1864}

Grundsätzlich wurde schon vor der Zeit der Zauberverfolgungen angenommen, daß als typisch weiblich verstandene Charaktermerkmale wie Neugier, Sinnlichkeit und Willensschwäche vom Teufel als Ansatzpunkt benutzt werde, um Frauen in seinen Dienst zu ziehen und zu Zaubertaten anzustiften.\textsuperscript{1865} Auf die selbstgestellte Frage, „Wie mags kommen, daß viel mehr Weiber Zaubersche werden als Männer?“ wurde 1576 die Auffassung vertreten, Frauen seien leichtgläubiger und könnten daher wie Eva leichter vom Teufel betrogen werden; sie seien rachgieriger und benötigten mangels eigener Macht deshalb der Hilfe des Teufels; sie seien neugieriger und prunkstüchtig, weshalb sie der Teufel durch Wissen und Reichtum leicht verführen könne.\textsuperscript{1866}

Auch die Bibel bietet unter dem Anspruch göttlich inspirierten Wortes wenig galante Zitatbeispiele: Bringe „der Vater die Tochter endlich aus dem Haus“, so „ziehe die Plage fort“ (AT/Jesus Sirach, 180 v.C.).\textsuperscript{1867} In nicht ganz wortgetreuer Ausdeutung des Originaltextes wird dort auch gelesen, es sei „eine Frau wie ein goldener Ring im Rüssel eines Schweins: schön, aber sittenlos“ (AT/Buch der Weisheit, um 70 v.C.).\textsuperscript{1868} Tatsächlich originalgetreu heißt es an anderer Stelle: „Wegen einer Frau stürzten viele ins Verderben, sie verbrennt wie Feuer ihre Freunde“ (AT/Jesus Sirach, 180 v.C.).\textsuperscript{1869} „Sie ist bitterer als der Tod, ihr Herz ist eine Falle und ihre Arme sind Fesseln, wer Gott gefällt, entkommt ihr“ (AT/Kohelet-Prediger, 200 v.C.).\textsuperscript{1870}

Von Beispielen dieser Art ausgehend wird gefolgert, die christliche Religionsauffassung sei grundsätzlich frauenfeindlich und daher geistiger Hintergrund der Verfolgungsjustiz gewesen.\textsuperscript{1871}
Nichtchristliche antike Kulturen wie die römische hätten Frauen als Priesterinnen (Vestalinnen) verehrt und der Römer Tacitus habe bei den nichtchristlichen Germanen noch die Ansicht vorgefunden, den Frauen wohne etwas Heiliges und Seherisches inne.872 Erst die christliche Kirche, so die weitere Schlussfolgerung, habe die Frau als „Gefäß der Sünde“ betrachtet und versucht, ihren Einfluß zurückzudrängen, wobei als Beleg für solche Thesen aber kaum mehr als Paulus geboten werden kann und der Marienkult meist übersehen wird.873 Doch schon der Übersetzer des vielgescholtenen Malus maleficarum weist darauf hin, daß sich Kritik am Charakter von Frauen nicht auf die christliche Kultur beschränke, von deren Stifter man immerhin kein misogynes Zitat kenne. In Buddhas Lehren finde man jedoch, daß den Frauen, den „vigelwitzten Räuberinnen“, „die Lüge ist wie die Wahrheit und die Wahrheit wie die Lüge“.874 Eine ähnliche Auffassung könnte wohl auch im islamischen Kulturraum gefunden werden, wo der Koran verkündet, daß Männer vor Frauen zu bevorzugen seien.875

Die päpstliche Bulle Summis desiderantes vom Dezember 1484, die den Inquisitor und mutmaßlichen Alleinverfasser des Malus namentlich empfahl, wird als „Hexenbule“ bezeichnet, welche die Frau als „Komplizin des Teufels“ diffamiere.876 Diese Ansicht überseht, daß die Bulle keinen Glauben definiert (definitus), sondern eine Rechtsverfügung trifft (declaramus).877 Da sie erlassen wurde, ehe Cramer das Buch geschrieben hatte, kann sie den Inhalt nicht legitimieren und die kirchliche Approbation des Malus ist gefälscht.878 Die päpstliche Bulle weist als Anhänger des Teufels ausdrücklich „Personen beiderlei Geschlechts“ aus, was häufig übersehen wird.879

Viele Bücher des Alten Testaments, aus dem die meisten der ungalanten biblischen Zitate stammen, enthalten ethische und moralische Lehrsätze nach dem Prinzip: Wenn dieses falsche Verhalten des Menschen vorliegt, dann ist dies folgendes Vergehen gegen göttliches Gebot.... Der Annahme einer prinzipiellen Misogynie im Alten Testament steht ferner das Hohelied Salomons entgegen, sowie die Kanonisierung des Buches Ruth. Exemplarisch für die Gefahr einer Mißdeutung durch Zitatauslese wäre auch der Versatz: „Schimpf und Schande ernett ein verleumederisches Weib...“ Er klingt nur solange frauenfeindlich, bis man den Rest des Verses liest: „...genauso ist der Doppelzüngige ein schlechter Mann“.880

Die Rollenbilder der Geschlechter waren zur Zeit der Zauberprozesse keineswegs so eindeutig, wie manche Deutungsansätze unterstellen. So sind in Dieburg 1598 etwa Klagen inhaftierter Männer
über die unmäßigen Folterungen einer Kerkermeisterin belegt.\textsuperscript{1681}
Als Heilkundige galten nicht nur „weise Frauen“, sondern auch Männer, die beispielsweise unter den Wahrsagern des Kurmainzer Untersuchungsräumes festgestellt werden.\textsuperscript{1682} Praetorius nannte in seinem \textit{Gründlichen Bericht von Zauberey} durch Überheblichkeit verführte Männer unter den Heiden als erste Zauberer; erst später seien Frauen diesem Vergehen folgt.\textsuperscript{1683} Vor allem Hirten und Schäfer galten als Gesundheitsbeschwörer und mit dem Überragenden Vertraut; auch ein Dillenburger Schneider handelte lange Zeit, von Justiz und Verdacht unbehelligt, mit Heilkränken und Schwörungsformeln.\textsuperscript{1684} Die vielerorts tätigen männlichen Volksmagier werden in manchen Quellen als Opfer der Zauberkreise genannt, was Löher durch eigene Beispiele bestätigt.\textsuperscript{1685} Die Gesamtauswertung der Zauberejagd in der Grafschaft Lippe kommt zu dem Ergebnis, daß die These, die Frau sei die Trägerin der magischen Kultur gewesen, auch grundsätzlich ganz sicher nicht stimme; das Hexenbannen, Wahrsagen und Heilen sei im Gegenteil mehr von Männern als von Frauen praktiziert worden.\textsuperscript{1686}

Löher war der Überzeugung, daß Zauberei ein Schimpfwort sei, daß allgemein gegen alte Leute gerichtet wurde.\textsuperscript{1687} Eine damals gängige irrationale Gedankenverbindung vom häßlichen Aussehen alter Menschen und dem Zauberverdacht ist in Quellen belegt.\textsuperscript{1688} Diese Opfercharakteristik kann auch die Regionalgeschichtsforschung bestätigen, so etwa im Fall von Kurtrier, wo ebenso alte Männer wie alte Frauen als Angeklagte vor Zaubertribunen standen.\textsuperscript{1689} In einem zeitgenössischen Lehrbuch wurde dies damit erklärt, die Teufelsbraut schaft der alten Frauen sei eine Strafe Gottes für die Bosheiten ihres bisherigen Lebens.\textsuperscript{1690}

Löher legte jedoch zugleich Wert darauf, daß das Lebensalter kein ausschließlicher Merkmal der Opfer war, die Verfahren trafen auch junge Menschen.\textsuperscript{1691} Kinder standen nicht nur als Angeklagte vor Gericht, sondern trugen auch zur Verbreitung der Gerüchte und zum Beginn von Prozessen bei, wie nicht nur Löher, sondern auch andere Quellenzeugnisse belegen.\textsuperscript{1692} Der Fall Flade in Trier war auf die Anschuldigungen von 15 bis 16 jährigen Jungen aus dem benachbarten Weiskirchen zurückzuführen. Da Kinder auch in Koblenz eine solche Prozeßbedeutung gewannen, war dort geradezu von „Hexenjungen“ die Rede.\textsuperscript{1693}

Es wurde bereits auf Verfolgungsopfer unter Geistlichen und Adeligen hingewiesen, was nicht nur durch Löhers Zeugnis belegt ist.\textsuperscript{1694} Alleine das breite Spektrum der Hingerichteten läßt es als wenig aussichtsreich erscheinen, die Erklärung der Zauberverfol-

36 

Semantikbefund

![Diagramm Löher/Klage: Wortverteilung]

In amtlichen Urkunden ist häufig neutral von Unholden oder Zaubern die Rede und in der *Wehmütigen Klage* werden die Verdächtigten fast immer als „Zauberer und Zauberinnen“ bezeichnet, auch die von Löher zitierten Beschimpfungen der Opfer durch die Justiz zeigen beide Genusformen. Grimmelshausen, der in seinem Simplicissimus ebenfalls Hinweise auf Zauberer festhielt, ihre Justizierung und sogar die Schilderung eines Konvents der Hexenmeister bot, verwendete ähnlich umfangreich wie Löher den Begriff des „Zauberers“, was ebenfalls keine Fixierung auf weibliche Maleficanten erkennen läßt. Der Titel des Werkes von Gras ist eines der wenigen Beispiele für die Verwendung des Wortes Hexe, doch wurde auch hier durch die Kombination „Zauberer und Hexen“ deutlich gemacht, daß sich der Vorwurf der Zauberei nicht alleine nur gegen Frauen richtete. Aus einer Sammelmenge von 200 Publikations-
beitragen zum Thema der Zauberei und ihrer Verfolgung, älter datiert als das Jahr 1700, sind lediglich 46 Titel (23%) festzustellen, welche von Hexen sprechen, wobei selbst diese zugleich oft noch ein männliches Pendant zur Bezeichnung der vermeintlichen Übeltäter enthalten.\footnote{Die Untersuchung der oft uneinheitlichen sprachlichen Bezeichnungen der vermeintlichen Übeltäter in zeitgenössischen Schriftzeugnissen könnte wichtige Anregungen für weiterführende Erkenntnisse bieten, doch ist dies bislang noch nicht systematisch unternommen worden.}

Die zeitgenössische sprachliche Reflexion zeigt, daß der damaligen Zeit das Bewußtsein einer speziellen Frauenverfolgung nicht grundsätzlich unterstellt werden darf. Spee beklagte nicht nur die Leiden weiblicher Opfer, sondern hatte insgesamt keine hohe Meinung von der Rolle der Frau in den Zauberkonzeption, denn er sah die „weibliche Schwäche und Schwatzhaftigkeit“ in der Tortur als eine Gefahr für Unschuldige.\footnote{Diese Einschätzung teilten auch protestantische Verfolgungsbeifürworter, die sicherstellen wollten, daß tatsächliches Zaubervolk von der Justiz entlarvt werde und die daher 1562 beklagten, daß viele Frauen „von Natur so weich, zart, blöd und wehleidig“ seien, daß sie aus Angst vor der Tortur bereitwillig Lügen gegen sich und andere ersinnen; eine Einschätzung, die durch die Gerichtsakten der Zauberkund in Lippe bestätigt wird.\footnote{So auch eine Quelle aus Schleswig 1557:}}

...so sind die Weibslute zum größten Teil und gemein hin von schwacher, weicher und zarter Natur, die nicht viel Plagen, Recken und Strecken an ihren Gliedern erdulden können, wie es die Mannslute aber können; sie sagen bisweilen mehr, als sie wissen und als sie ihr Lebtag zu tun gedacht, sagen auch, was man hören will, auf daß sie der Pein entledigt werden.\footnote{Aus der Grafschaft Lippe ist überliefert, daß Frauen auf jede Weise versuchten, die Tortur von sich abzuwenden, manchmal mit der resignierenden Bitte, man möge ihnen den Kopf abschlagen, damit ihr Elend ein Ende habe.\footnote{Löher wies hingegen auf eine Frau hin, die auch in der Tortur standhaft und „männlich“ die Aussage und damit die Bezeichnung anderer Opfer verweigert habe.\footnote{Die gute Aktenlage in Lippe läßt den Schluß zu, daß diese Standhaftigkeit ein naheliegendes Resultat der Resignation eines dem Tod nahen Opfers war; eine Frau habe dort ausgesagt: Wenn man ihr auch „die Haut über die Ohren ziehe“, könne sie trotzdem nicht sagen, eine Zauberin zu sein.\footnote{Es scheint aber, als ob dies ausdrücklich zu erwähnende Ausnahmefälle einer ganz anderen Regel waren.}}}}

Aus der Grafschaft Lippe ist überliefert, daß Frauen auf jede Weise versuchten, die Tortur von sich abzuwenden, manchmal mit der resignierenden Bitte, man möge ihnen den Kopf abschlagen, damit ihr Elend ein Ende habe.\footnote{Löher wies hingegen auf eine Frau hin, die auch in der Tortur standhaft und „männlich“ die Aussage und damit die Bezeichnung anderer Opfer verweigert habe.\footnote{Die gute Aktenlage in Lippe läßt den Schluß zu, daß diese Standhaftigkeit ein naheliegendes Resultat der Resignation eines dem Tod nahen Opfers war; eine Frau habe dort ausgesagt: Wenn man ihr auch „die Haut über die Ohren ziehe“, könne sie trotzdem nicht sagen, eine Zauberin zu sein.\footnote{Es scheint aber, als ob dies ausdrücklich zu erwähnende Ausnahmefälle einer ganz anderen Regel waren.}}}

270

**Prozeßopferanteile**

Der Männeranteil unter den Opfern wird auch in anderen Studien generell bei entsprechen rund 20% angesetzt. Dieses Verhältnis der Opferanteile spiegelt sich auch in einer Gesamtstatistik, de-

Die Befunde statistischer Untersuchungen und die Feststellung eines insgesamt höheren Anteils weiblicher Opfer wirft auch hinsichtlich Löthers Beobachtungen die Frage nach seinen Erklärungen auf. Die Wehmütige Klage zeigt dazu zwei Ansätze: erstens das von Frauen praktizierte wissentliche Behaupten magischer Kräfte aus Geltungssucht oder Geistesverwirrung, was Löher nur am Beispiel von Frauen aber nicht von Männern berichtet, sowie zweitens die als Denunziationsinstrument mißbrauchte törichte Klatschfrau.

geschichten von verhönten Frauen in Zauberszenen waren offenbar so verbreitet, daß Spee dies als Beweis für die grundsätzliche Fragwürdigkeit der Zaubерjustiz verwenden wollte.1924

Beispiele selbstzerstörerischer Zwangsvorstellungen von Frauen werden vor allem unter dem Aspekt melancholischer Anlagen diskutiert; ein Ansatz, der bis auf Weyer zurückgeht.1925 Ebenso könnten mentale Insuffizienzen zur Entwicklung von Wahnvorstellung und daraus folgenden Prozessen beigetragen haben, eine Erklärung, die als pathologischer Deutungsansatz inzwischen einen eigenen Kreis von Untersuchungsbeiträgen hervorgebracht hat.1926 Ein solcher Fall ist im historischen Stoff der *Vauderie d'Arras* durch Ludwig Tiecks literarische Gestaltung bekannt geworden.1927 Es gab allerdings auch -wenngleich selten- Selbstbezichtigungen von Männern.1928

Eine weniger krankhafte Ursache eingeblendet magischer Kräfte konnte es sein, daß beispielsweise eine alleinstehende Witwe ohne Angehörige und ohne soziale Einbindung auf diese Weise versuchte, wieder auf sich aufmerksam zu machen und in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken, ohne die gefährlichen Folgen zu bedenken. Solche Fälle einer aktiven Behauptung angeblicher magischer Kräfte sind vielfach belegt.1929 Bei einem Verfahren in der Grafschaft Lippe zeigte sich beispielsweise, daß eine als Wahrsagerin bekannte alte Frau sich damit wichtig zu tun pflegte, bei Krankheiten und Viehverlust die Betroffenen davon zu überzeugen, es handele sich um einen Zauberschaden, den sie beschwören könne.1930 Eine für diesen Verfolgungsraum geleistete quantitative Untersuchung zeigt jedoch, daß weder pathologisch noch sozial desintegrierte Personen typische Opfer des Zauberverdachts waren. In der überwiegenden Mehrzahl waren die Opfer normale Bürger und erst die zwischen ihnen bestehenden Verwandtschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen waren jene „Kristallisationskeime“, an denen der Zauberverdacht wachsen konnte.1931 Der zweite Ansatz aus Lohers Erklärungshinweis für den weiblichen Opfertypus betrifft diesen normalen Bevölkerungskreis und stützt sich offenbar auf Spees *Cautio criminalis* und seiner harten Kritik gegen „Schwatzfrauen“:

*In der Regel sind es Frauen, denen der Prozeß gemacht wird, aber was für welche? Schwachsinnige sind es, Wahnsinnige, Gewissenlose, Schwatzhafte, leicht Beeinflußbare, Niederträchtige, Verlogene, Mein-eidige...*1932

Mit dieser Kritik stand Spee nicht allein; bereits früher hatte Weyer beklagt, daß „etliche aberwitzige, unbesonnene, närrische Weiber“ in den Verhören des Tribunale durch ihre Phantasiegeschichten daran mitgewirkt hatten, den Aberglauben und die Zau-


Geschlechteranteile in Würzburg

![Diagramm zu Geschlechteranteilen in Würzburg 1627-1629]

Daß gerade Frauen am Anfang einer Prozeßkette standen, sah Löher als zielgerichtete Absicht von Kommissaren, die darauf vertrauten, daß weibliche Opfer den Zwängen des Verhörs schneller nachgeben, falls sie nicht ohnehin schon selbst durch abergläubische Phantasien und freiwillige Verdächtigungen den Wünschen der Inquirenten entgegenkamen. Spee verband ebenfalls diese quantitative Schwerpunktssetzung mit der Überzeugung, daß typisch weibliche Charakterschwächen damit in Verbindung stehen, wie et-
wa der „weibische Hang zur Verleumdung und Schwatzhaftigkeit“.1040
Diesem Urteil schloß sich Löher grundsätzlich an:
Für gewöhnlich fangen die Richter den Prozeß des Beschuldigens und Anklagens mit Weibern an, die von ihrer Art her läppisch, när-
risch, töricht, plauderhaft, leichtfertig, unbedachtsam, unbeständig und
lügenhaft sind. Wenn sie wirkliche Zaubерinnen wären, so hätte sie
wohl sicher der Teufel dazu abgerichtet, fromme und ehrliche Leute
dazu beschuldigen. Und wenn man sich mit diesen im strengen Verhār
nicht in ein tausendfaches Labyrinth verirren will, so erfordert dies
schon eine besondere Klugheit.1041
Alte Frauen, die nach einer auch damals geltenden demographi-
schen Regel im Personenkreis höheren Alters häufiger vertreten
waren als Männer, eignet sich nach Löhers Einschätzung des-
halb als die ergiebigsten Marteropfer der Zauberei, „weil diese
im allgemeinen schwatzhaft sind und von Jugend an mit Ehraub zu
tun hatten“, also über entsprechend „lange Erfahrung“ bei den
von ihnen verlangten Verdächtigungsdiensten verfügten.1042 Bei ei-
inem Verfahren des Sendgerichts der Siegburger Klosterabtei ist
nachweisbar, daß Verdächtigungen der Zauberei nicht immer als
Beweis für tatsächliche Untaten verstanden wurden, sondern auch
als gegenstandsloses „Gekläff mißgunstiger Weiber“. Dies war zu-
mindest die Ansicht des geistlichen Sendgerichtsvorsitzenden Abt
Bertram, der einen Anklagefall niederschlug und sich auf das ihm
gebotene Gezänk von zwei Frauen erst gar nicht einließ.1043 Jene
Margarete Hardt, die von Kommissar Buirmann als Instrument ge-
gen den Rheinbacher Schöffnen Lapp eingesetzt wurde, bezeichnete
Löher wegen ihrer verantwortungslosen Verdächtigungen als Ver-
derberin von mindestens 50 bis 70 Hinrichtungsoffern.1044 Auf die-
se Weise hätten Zauberrichter auch andernorts „ganze Dörfer,
Städte und Landstriche“ durch solche ein „Grete“ mit Hinrichtungs-
feuer angesündet.1045
Es scheint tatsächlich auch andernorts typisch gewesen zu sein,
daß eine Frau durch ihre Zauberverdächtigungen eine ganze Pro-
zeßwelle auslöste.1046 Auch in der Grafschaft Lippe wurden grunds-
zätzlich sowohl Männer als auch Frauen unter den Urhebern von
Zaubergerichten gefunden, wobei jedoch als „eine der schlimmsten
Schwätzerinnen“ eine Frau bezeichnet wird, die wohl nur zufällig je-
nen Rufnamen trug, den Löher zum Synonym prägte für denunzia-
torische Anstifterinnen der Zauberpflanzen.1047 Löher wies aller-
dings darauf hin, daß sowohl alte, als auch junge „geschwätzige
Frauen“ und ebenso „unkluge Mannsleute“ schuld an den Verfol-
gungswellen gewesen seien.1048 Seine Kritik richtete sich allgemein
gegen die Unsitte der Klatschsucht aus Geltungssucht, Neid und
Sensationslust, die er schwerpunktartig aber nicht ausschließlich mit „Klatschweibern“ in Verbindung brachte.

Ob es nun Kinder oder Alte sind, die auf Wegen und Straßen, sowohl in Spinnstuben als auch in den Wirtshäusern, in Bauernkaten und gewöhnlichen Backhäusern herumzählen, auf allen Klatsch- und Waschbänken beginnt ... das vorsätzliche, scherzhafte, heimliche und öffentliche Gerede je nach Art der Leute, die zusammenkommen. Und es geht daher über die Leute, die in der Stadt, im Amtskreis, Dorf und Nachbarschaft der Zauberei verdächtig und im Lügenprotokoll angeklagt sind und kaum eine Familie bleibt davon verschont.®


Gegen Ende seines Buches erwähnte Löher als Zündfunken eines weitflächigen Scheiterhaufenbrandes einen „alten verachteten Mann“ und zugleich „zwei drei alte,arme, tönliche Weiber“, womit die Ursachenbestimmung der Gerüchte auch quantitativ ein exemplarisches Beispiel findet.®


Insofern ist denkbar, daß die harte Kritik von Spee und Löher gegen „Schwatzfrauen“ als Anstifterinnen der Verfolgung trotz grundsätzlich zutreffender Beobachtung in der rhetorischen Schärfe auch beeinflußt sein könnte von einem bereits vorhandenen Klischee, das aber auch nicht unbedingt falsch sein muß.

Eine milieubezogene Studie zu den Prozessen in der Grafschaft Lippe kommt zu dem Ergebnis, daß die Verfolgungen weniger geschlechterbezogen, sondern familien- und sippenspezifisch waren.®

Sowohl Reichtum als auch Armut konnte gleichermaßen Grund dafür sein, daß ein Opfer in Verdacht geriet. In dem von Rheinbacher Schöffen mitbetreuten Gerichtsbezirk Flammersheim ist den erhalte-
nen Akten zu entnehmen, daß verdächtigte Frauen sämtlich in schwierigen sozialen Verhältnissen lebten.955 Von diesem Befund führen möglicherweise auch Spuren hin zu Cramers Malleus, der die Verfolgung von Zauberverbrechen als Sanctionierung kühlicher Beschwerdungsdienste verstand und insoweit einen Zusammenhang zwischen tatsächlichen Handlungen und daraus resultierenden Verdächtigungen bestätigt.955

In der Tat gab es immer zahlreiche gewerbliche Anbieter magischer Beschworungen, darunter auch alleinstehende Frauen in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen, die offenbar keine anderen Erwerbsmöglichkeiten fanden, als die Ausrüstung des verbreiteten Aberglaubens, zuweilen wohl auch im subjektiv ernsthaften Glauben an die Wirksamkeit ihrer Wunderrezepte.957 Dennoch scheint es keinen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen der Zaubergar jagd und dem Geschlecht der Opfer zu geben wie auch belegt wird durch eine zeitgenössische Opferstatistik der Würzburger Verfol gungen:958

39) Opferanteile Würzburg

Löher vermutete bei den Rheinbacher Opfern das Vermögen als eigentliche Ursache ihrer Hinrichtung, so vor allem im Falle der Witwe Bußgenn.959 Typische Opfer in Löhers Schilderungen waren nicht Frauen, sondern unabhängig von ihrem Geschlecht reiche und einflußreiche Bewohner am Ort. Dies wird natürlich auch darin begründet liegen, daß Löher selbst aus diesem Personenkreis stam me. Wenn wenig begüterte Frauen Opfer der Justiz wurden, könnte dies in der Argumentationslogik Löhers damit erklärt werden, daß ein listiger Kommissar diese benutzte, um den lukrativeren Opfer Kreis reicher Männer in seine Gewalt zu bekommen, oder mindestens von den Ehegatten die Prozeßkosten einzutreiben. Gewisse Justizaktivisten, so Löher, drängten regelrecht darauf, daß „die Ar men die Reichen anklagen“.960 Unter den Opfern in Rheinbach, Meckenheim und Flerzheim seien vor allem die reichsten und vor-


Wenn Spee an einer Stelle der Caution criminalis die Auffassung vertrat, daß die Justiz sich in Zaubervorhnen „satt trinke am Blut der Armen“, wußte er zugleich aber auch, daß manche Kommissare es sich zur Regel gemacht hatten, am Beginn einer Prozeßwelle die geförderten Verdächtigten gezielt nach den (reichen) Ratsherren des Ortes zu fragen. Die Amteute konnten ihren Verdacht gegen Reiche sogar einsichtig begründen: Es sei seltsam, wenn Einzelne in den Kriegs- und Krisenzeiten reicher seien als andere, das könne nur auf Begünstigungen des Teufels zurückgeführt werden, womöglich sei der Reichtum gar mit „Teufelsgeld“ bezahlt.

Denn sie holen dieses Geld und Gut, sagen die falschen Zauberrichter, aus dem Berg der erdichten Frau Venus, oder haben es als Pension vom Teufel erhalten. Solches Teufelsgeld wollen die Richter aber selbst gerne haben und so ist ihnen jede falsche Anklage recht, mit der sie die reichen Leute zu Tode bringen und ihr Geld konfiszierten können.

Ein Zitat aus dem Instruktionsbuch des Kommissars Heinrich Schultheiß zeigt, daß dieser Gedanke keine eigenwillige und individuelle Deutung des mit Geld vertrauten Kaufmanns Löhers alleine war. In diesem Buch wird lehrhaft dargelegt, wie ein Zaubervogt-aktivist sich in einem konkret geschilderten Fall gegen den Vorwurf
wehren kann, als Kommissar gezielt gegen Reiche vorzugehen.\textsuperscript{1972} Dies zeigt also, daß ein solcher Verdacht nicht nur von Löher gehegt wurde. In einer Quellenstudie zum nahen Siegburg, das wie Rheinbach ebenfalls 1636 bis 1639 von Kommissar Burmann heimgesucht wurde, werden die Opfer generell als „reich und jung“ bezeichnet und die Geldgier der Justizbeamten als Auswahlkriterium der Opfer bestätigt.\textsuperscript{1973} Auch in einer Petition an den Kaiser aus dem Verfolgungssraum Bamberg wurden die Opfer 1631 als „meistentheils wohlvermögend“ bezeichnet.\textsuperscript{1974} Noch deutlicher zeigt dies ein Buchbeitrag aus Ingolstadt, wo 1620 Adam Contzen SJ (1571-1636) aus der Feststellung vor allem reicher Opfer der Zauberkunst eine politische Grundsatzfrage machte. Er vermutete, daß die Justizaktivisten, die er „Pseudo-Politiker“ nannte, bei ihrem Interesse an reichen Opfern von den Ideen des Niccolò Machiavelli (1469-1527) beeinflußt seien.\textsuperscript{1975} Eine Würzburger Opferstatistik aus den Jahren 1627 bis 1629 zeigt ebenfalls einen hohen Anteil von reichen Zunfthandwerkern, Ratsherren, Amtleuten aller Art, drei Adligen und insgesamt neunzehn Klerikern.\textsuperscript{1976}

Bemerkenswert ist an Löhers Opfertypik auch, daß sie teilweise übereinstimmt mit Merkmalen afrikanischer Zauberversuchung, was die Grundsätzlichkeit seiner Beobachtung bestätigen könnte. Die Opfer der bis heute dort festzustellenden Zauberkultur werden als „reich und einsam“ angegeben, was auf einige der von Löher geschilderten Fälle wie Büffgen, Schwegeler und Lirtz recht genau trifft, wenn man „einsam“ durch „alleinstehend“ ersetzt.\textsuperscript{1977} Im Nachbarfürstentum Kurmainz hingegen wird dieser Befund widerlegt.\textsuperscript{1978} Doch auch die Kurmainzer Befunde weisen Eigentümlichkeiten auf, die widerlegbar sind. So werden dort keine Opfer unter den Geistlichen gefunden, während dies in Kurköln, Würzburg und anderenorts der Fall ist.\textsuperscript{1979} Andererseits war bereits festzustellen, daß in Löhers Urteilen zu den von ihm beobachteten Vorgängen zumeist die Werte des korrupten und Geldfixierten Kaufmanns sichtbar wird. Sollte dies nicht auch bei dieser Deutung der Opfertypik in Zauberkulturprozessen der Fall sein?

Daß Löhers Eindruck als Augenzeuge mehr geprägt ist von reichen und männlichen Opfern dieser Justiz kann auch damit zusammenhängen, daß dieser Personenkreis normalerweise als zu mächtig und einflußreich gelten mochte, um von solchen Gefahren behelligt zu werden. Hierüber zu berichten, hat also nicht nur mehr Sensationswert, sondern war vor allem geeignet, die in den örtlichen Verwaltungsstrukturen dominierenden einflußreichen und begüterten Männer gegen diese Justiz aufzubringen. Löher mochte sich von
diesem Lesepublikum mehr Nutzen für sein Anliegen versprochen haben, als von Personen, die auf behördliches Vorgehen wenig Einfluß hatten. Die für ihren Beobachtungskreis in Rheinbach sicher zutreffenden Eindrücke stimmen nicht immer überein mit Untersuchungsergebnissen aus dem Gebiet von Kurtrier und anderen Orten. Stellenweise wird sogar die Ansicht vertreten, daß im Gegenteil hauptsächlich Männer die Beschuldiger unschuldiger Frauen gewesen seien. Doch bleibt das Handlungsmotiv dieser These unverständlich und der Befundnachweis in Quellen allzu kurisorisch, wobei auch für den dort untersuchten Raum die Dominanz reicher Opfer erkannt aber nicht diskutiert wird. Nach derzeitigem Stand der Erkenntnisse wurde der justiziable Vorwurf der Zauberei auf unterschiedliche Weise als Instrument wiederum verschiedener Motive zwischen sozialen Gruppen verwendet, so etwa in Salzburg gegen junge Bettler, was Löchers Akzentsetzung auf reiche Opfer widerspricht. Auch im Untersuchungsumfeld Kurmainz werden zahlreiche unbegüterte Opfer gefunden.


Diese Uneinheitlichkeit der Opfercharakteristik zeigt vor allem auch, daß der Zaubervorwurf grundsätzlich keine Eigenschaften oder Handlungen der Verdächtigen voraussetzte und jederzeit gegen jede beliebige Person verwendet werden konnte. Es festigt sich insgesamt der Eindruck, daß ein bereits mehrfach als „kumulatives
Konzept“ bezeichneter gesellschaftlicher Hintergrund komplexer Wirkungsbedingungen der Zauberkampf zugrunde lag; ein Gesamtbefund, der auch in verschiedenen Regionalstudien bestätigt werden kann.988


6.6. Das „Püppel Volck“


In einer medien- und reizärmeren Zeit lag die Schwelle des Staunenswertes und Ungewöhnlichen niedriger als heute.990 Entsprechend umfangreich mochte in dieser unsicheren Zeit die Menge außernatürlich und bedrohlich wirksamer Phänomene erscheinen. Dies umso mehr, als ab 1450 durch die Buchdrucktechnik gruselige Sensationsmeldungen als Flugblätter und in preisgünstigen Einzelfranken verbreitet wurden.991 Trotz hinreichender eigener Anschauungen der Sache machte auch Löher umfangreichen Gebrauch von Postzeitungen und ihren Meldungen.992 Im Manderscheider Raum wird die Ausbreitung von Zaubergürteln als ein Anstek-
kungspänomen beschrieben, was auf publizistische Wirkursachen der Meinungsverbreitung hinweisen könnte. Der Unterhaltungswert von Zaubergeschichten in einer „primitiven Gesellschaft mit wenig Neuigkeiten“ darf aber während der Verfolgungszenen in einer von zahlreichen aufragenden Ereignissen erfüllten Zeit des Dreißigjährigen Krieges nicht überbewertet werden.


Als diese nun hörten, daß sie für ihre falsche Besessenheit von ihren hochfürstlichen Gnaden Geld bekommen, da stellten sich viele untugendhafte Leute an, als wären sie vom Teufel besessen. ... Da ging nun das falsche, vertifuclte Ehrabscheuten und Rufmorden los gegen die Leute, welche ihnen nichts geben wollten und die sie deshalb als Zauberer und Zauberinnen ansahen. Diese vertufelten, besessenen Menschen beschuldigten und verklagten die ehrlichen und frommen Leute, indem sie sagten, daß ihnen ... die Besessenheit angezubert worden wäre.

Dies zeigt, daß der Vorwurf der Zaubererei schnell bei der Hand war, wenn dies konkreten persönlichen Interessen diente. In diesem Beispiel wird auch deutlich, daß weder eine weltliche noch geistliche Obrigkeit hierfür verantwortlich zu machen sind, wollte man nicht die spendable Naivität des Fürstbischofs dazu anführen. Wenn dieser Vorfall dennoch keine Kommissare anlockte und zur Prozeßwelle wurde, so war dies nach Löhers Kenntnis auf strenge Maßnahmen des Bischofs zurückzuführen, der seinen Fehler schließlich eingesehen habe. Würde jeder Landesfürst beim Aufkommen von Zauberverdächtigungen so handeln, wäre nach Löhers Überzeugung auch das Problem der Zaubergschade gelöst.

Sobald aber ihre hochfürstlichen Gnaden den Betrug der angeblich besessenen Menschen vernahm und auch hörte, daß es ihnen nur um das wöchentliche Geld zu tun war, da ließ er eiliche von ihnen aufgreifen und sie untersuchen. Nach der Untersuchung gestanden sie, daß sie alles nur gelogen und um des Geldes wegen getan hatten. ... Ihre hochfürstlichen Gnaden ließ also diese Leute wegen ihrer Untaten öffentlich an allen Straßenecken geißeln und ihnen ein schändliches Brandmal auf die Stirn brennen als Mahnung für Andere. ... Daraufhin waren innerhalb kürzester Zeit keinerlei vom Teufel besessene Menschen mehr in Paderborn zu finden.
Mit diesem Beispiel wollte Löher zeigen, daß strenge behördliche Maßnahmen durchaus geeignet waren, Zaubergerichte einzudämmen, und daß diese Vorgänge dann virulent wurden, wenn der Bevölkerung zu große Freiheit gelassen wurde. Zweifel an der Vernunft der Masse prägte Spee in seiner Cautio criminalis zum Satz: „Es ist nicht alles Gold was glänzt und nicht alles falsch, was nicht der öffentlichen Meinung entspricht.“ Komplizen des Zauberverbrechens gab es für Löher durchaus. Nur nicht wie die Justizverantwortlichen meinten, als Lehrmeister von Teufelsanbetern, sondern als plappernde Rufmörder „in Spinnstuben und Backhäusern auf Klatsch- und Waschbänken“.

Läßt ... ein Vieh sterben oder hinfällig werden, läßt ungewöhnliches Wetter kommen, läßt schließlich ein Unglück kommen was da wolle. Wenn es nur ungewöhnlich ist, so kommen wir alsbald ... unwissend plump daher und reden über Hexen und Zauberei. Und man sagt: ja, nun haben wir es herausgefunden. Man ruft: nun ist man hinter den Urgrund des Unglücks gekommen! Geht nun etwa eine vorbei, steht sie bei uns still, kommt sie so ungefähr zu uns und sagt, es seien nur unsichere Vermutungen, ... so wird sie rasch nach unserer bösen Art in aller Nachbarschaft verklauscht werden. Da kann es nicht verwundern, wenn innerhalb weniger Jahre das ständig auswachsende Geräusch uns mit so vielen Hexen überschwemmt hat.


Die Grauzone der Verdächtigungen und des Geredes sah auch Löher immer unter seinen Zeitgenossen präsent. Oft komme auch Neid hinzu, wenn beispielsweise unterschiedlicher beruflicher oder geschäftlicher Erfolg Gegenstand der Gerüchte eines Ortes wurde, eine Beobachtung, die auch in anderen Quellen bestätigt wird.
Flugs kommt ein Nachbar, welcher sich zurückgesetzt fühlt, steckt den Kopf mit seinesgleichen zusammen, fängt mit jenen an zu munkeln, daß es mit Hexerei zugehe. Zuerst entsteht Argwohn, dieser wächst, wenn man einen in der Kirche andächtiger als sonst beten sieht.\textsuperscript{2009}

Unerklärliche wirtschaftliche Erfolge von Nachbarn, ebenso wie eigene Mißgeschicke, konnten jederzeit zur Entlastung von eigener Verantwortung als Zauberphänomene bezeichnet werden.\textsuperscript{2010} Selbst die Andacht im Gottesdienst erschien dann als Tarnungsversuch des heimlich zur Teufelsskete gehörenden Übeltäters. Die bösartige Nachrede sah Löher zu seiner Zeit so verbreitet, daß Unschuldige selbst „durch minderjährige Kinder, böse und verlotterte, abgerichtete Buben, lügnerisch in das lästerliche Ehrabschneiden und Rufmorden geraten und fälschlich angeschuldigt“ worden seien.\textsuperscript{2011}


Auch die in Untersuchungen aus anderen Territorien erörterte Erklärung der Verfolgungen mit Rachemotiven aus Nachbarschaftskonflikten wird durch Löbers Beobachtungen gestützt: in Rheinbacher Tribunalen wurden mit Hilfe von Zauberverdächtigungen alte Fehden ausgetragen.\textsuperscript{2017} Neue Studien zeigen während der Kriege und Wirren in der Zeit des 17. Jahrhunderts eine allgemeine Brutalisation und Kriminalisierung der Bevölkerung.\textsuperscript{2018} Unter den Gerichtsfällen im Fürstentum Lippe wirkt der Anteil an Verhandlungsfällen von Zauberverdacht bei der allgemeinen Zunahme an Straftaten sogar eher marginal, ihr Anstieg entsprach dem anderer Straftaten. Es dominierten vor allem Eigentumsdelikte, Körperver-
letzungen und Verbälidelte wie Beleidigungen und Verleumdungen, die unter anderem auch Zauberschuldigungen umfaßten.\textsuperscript{209}

In den Händen und auf der Zunge perfidier Geister konnte der Vorwurf von Zauberei gegen nahezu jeden verwendet werden. Was nutzte die Amtswürde eines Schultheißen, Vogts, Geistlichen oder Landesherrn, wenn er durch flüsternde Unterstellungen oder gezielte Anspielungen in das Gerücht kam, in die Machenschaften der Zaubersekte verstrickt zu sein und unter dem Schutz und Deckmantel seines Amtes ihrem schädlichen Treiben Schutz und Vorschub zu leisten? Alleine schon eine Mahnung zur Vorsicht beim Urteil über Leib und Leben konnte als Indiz für die Unterstützung der angeblichen Zaubersekte gewertet werden.\textsuperscript{200} Aus der Perspektive der Armen und Unterdrückten beklagte eine Predigt aus Aschaffenburg 1629: Wenn man doch nur den unnötigen Luxus und die Paläste abschaffte und mit diesem Geld die Hexen verbrennen ließe, dann sei das Zaubersproblem schon bald gelöst.\textsuperscript{201} Der Kampf gegen die angebliche Zauberei bot einer ungebildeten Bevölkerung Erklärungen für die Plagen ihrer Zeit und die Suche nach Opfern schuf die Möglichkeit, unreflektierte Angste zu bewältigen.\textsuperscript{202}

Der abschätzige Begriff „Pöbel“, im originalen Sprachstand als „Püppel Volck“ zu finden, wurde von Löher bewußt und häufig verwendet, immer im Sinne einer Quelle für bösertige und alberne Gerüchte.\textsuperscript{203} Löher war überzeugt, daß durch die Dummheit seiner Zeitgenossen der Justizbrand entfacht wurde, denn es herrschte „...bei dem einfachen Pöbel, dessen man sich wohl schämen muß, ein unglaublicher und unsäglicher Aberglaube“.\textsuperscript{204} Auch Spee hielt nicht viel von der öffentlichen Meinung seiner Zeit: „Mir gefallen die Geister, die nicht immer alles für unzweifelhaft wahr halten, woran das gemeine Volk glaubt“.\textsuperscript{205} Dieser Hintergrund als Erklärung der Zauberpakete findet in Studien zunehmend Beachtung.\textsuperscript{206}

Im Interesse einer guten Ernte scheint es nach Löbers Beobachtungen sogar zu vorbeugenden Hinrichtungen gekommen zu sein.\textsuperscript{207} Als auf dem Höhepunkt der süddeutschen Verfolgungen 1590 die Ernte-Erträge wie erhofft auch tatsächlich besser gerieten, forderte ein Schongauer Landrichter, zur Erinnerung an diesen Erfolg gegen die Hexen ein Denkmal zu errichten.\textsuperscript{208} Es ist möglich, daß in solchen Vorstellungen ein heidnisches Opferdenken unter dem Anschein gottgefälligen Wirkens weiterlebte. Daher war es nur folgerecht, wenn eine Zaubergaß gewissermaßen als Preis dafür angesehen wurde, um während der schwierigen klimatischen Bedingungen der Kleinen Eiszeit eine gute Ernte zu erhalten.

Löher beobachtete, daß die landläufigen Vermutungen über zauberschlägerische Schadenstifter dazu führten, daß die Untertanen die Behörden um Zauberprozesse baten.2040 Die Ehrabschneidung setze sich so lange fort, bis jeder vor Gericht stehe und dort praktisch, aber leider zu spät, lerne, was Zauberei juristisch eigentlich sei.2041 Für mindestens zwei geistliche Fürstentümer in der Nachbarschaft von Kurköln kann festgestellt werden, daß die Bevölkerung der Hauptanreiber der Zauberpresse war und durch Bitten an die Behörden um Entsendung von Kommissaren bat.2042 Diesen Befund bestäti-

Löher mag angesichts dieses Treibens den Kopf geschüttelt haben. Er wünschte sich, daß die Bewohner der kleinen Städte und die Hausleute in den Dörfern schlafen würden: „O daß sie schlafend möchten sein! Die Junker sollten sie mehr verschonen und mehr lieben“. Und wenn jeder bedenken wollte, was zu seinem Nutzen sei, dann würden die Amtleute und Edelleute die Bittsteller um Zaubersache „mit Stücken abschmirren und mit Hunden forthetzen“. Seinen Zeitgenossen warf Löher vor, daß sie im Aberglauben gemeinsame Sache mit den geld- und blutgierigen Proziteur der Zaubersache machten. Er warnte in seiner Klageschrift seine Zeitgenossen unter Androhung göttlicher Strafen ausdrücklich davor, sich aktiv um die Zaubersache zu bemühen. 

Bedenkt, daß Gott elementare Strafen und Krankheiten eurer Sünden wegen sendet und daß die falschen Zaubersachen euch zutreten, treffen und verderben werden, wenn ihr weiter als unverständige Ausschußmitglieder beim fürstlichen Hof und den Amtesverwaltern darum bittet, eure Zauberen zu verbrennen. Dabei habt ihr doch gar keine als nur die, welche von euren falschen Zungen dazu gemacht werden.

Deshalb mahnte Löher die Verantwortlichen in den Gemeinden und Ausschüssen: Wer durch eine Supplikation an die Obrigkeit den Justizbrand herbeirufe, den werde irgendwann selbst das Feuer verzerhen. Er verurteilte die Schaulustigen, welche lange Wege reisten, um die Scheiterhaufen brennen zu sehen. Die Zuschauermassen einer Hexenverbrennung in Linz 1574 waren in der Tat so zahlreich, daß überfüllte Rheinboote kenterten und 40 Hinrichtungstouristen ertranken, um die Vollstreckung von zwei Brandurteilen wegen Zauberei miterleben zu können. Solche Mühe kön-

287
ne sich das Publikum nach Löhers Erfahrung sparen, denn ein
Kommissar werde gewiß schon bald in den eigenen Ort kommen,
um ihnen diese Reisewege abzunehmen.

Zu Beginn eines falschen Zauberverbronnens laufen die Leute 2, 3
oder 4 Stunden weit ..., um zu gucken wie die Leute verbrannt wer-
den. Kurz darauf kommt dann der falsche Richter auch in ihre Stadt
und verkürzt ihnen so den weiten Weg. Dann werden auch ihre
Großmütter, Großväter, Schwäger, Schwestern und Brüder, ja sie selbst gefan-
gen, gefoltert und verbrannt. Dann lernen sie erst so recht, was Un-
schuld eigentlich ist.²⁰⁵⁵

Insgesamt stellte Löher mit seiner Kritik an der gefährlichen
Naivität der einfachen Bürger keinen neuen Zusammenhang dar,
sondern ergänzte, was bereits Spee in seiner Cautio criminalis vor-
getragen hatte.²⁰⁵⁶ Ursache des Aberglaubens in der breiten Masse
der Bevölkerung konnte es aber auch sein, daß die „unzüchtige
Erhabenheit Gottes“ einer ungebildeten Bevölkerung weniger an-
schaulich war als der „leutseige Teufel“, dessen charakteristische
Züge ihn zum „Gott der kleinen Leute“ werden ließen.²⁰⁵⁷ Weil bei
Krankheiten das Wissen eines Doktors ihnen zu hoch stand, riefen
einfache Menschen lieber den Quacksalber, dessen Beschworungsrif-
ten immerhin anschaulich waren. Der aufrichtige Glaube an die
Wahrheit erhobener Zaubervorwürfe in jener Zeit ist in beklemmen-
den Quellendokumenten erhalten. So etwa, wenn Ehemänner an
die inhaftierte Frau in Briefen zur Reue und Geständigkeit aufriefen
und alle Phantasievorwürfe für lautere Wahrheit ansahen.²⁰⁵⁸
Die Befürworter der Zauberjustiz waren nach Löhers Beobachtung
derart ungestüm, daß es gefährlich werden konnte, ihnen öffentlich
to widersprechen; sie wußten sich getragen von der Stimmung der
Zeit. Ein calvinistischer Zeitgenosse klagte 1615, daß die Bevölke-
rungr die publizierten Zaubergeschichten so eifrig „in sich schlingt“:

Jedweder kauft Teufelsbüchlein und Gemölde und Reyme von verborge-
nen zuaberischen und teuflischen Künsten, und habe ich einen
Schneider gekannt, der zum mindesten 40 oder 50 solcher Büchlein
und Blätter, so alle in einem oder zwei Jahren gedruckt worden, be-
sessen hat, und wohl gar dessen sich rühmte, als sei es ehrbar und
christlich, solch Teufels- und Schandmären im Hause zu behalten.²⁰⁵⁹

Löher ergänzte zu Spees Argumentation, daß der „dumme Pöbel“
mit seiner „Unerfahrenheit, Ehrabschneidung und falschen Wahr-
sagerei“ auch schuld daran sei, wenn widernatürlich erscheinende
Phänomene der Natur nicht als erklärbare und natürliche Erschei-
nungen verstanden wurden.²⁰⁶⁰ Weyer, Spee und Löher kritisierten
übereinstimmend den „Pöbel“ als Verleumder und Verbreiter des
Aberglaubens.²⁰⁶¹ Doch kann eingewandt werden, daß von einer
wenig gebildeten Bevölkerung auch keine Einsicht zu erwarten ist,

288

Diese untreuen Taten haben keine andere Ursache als nur unsere Stürmen und unseren Unglauben, die Unachtsamkeit der Obrigkeit, die Geldgier und den blutrünstigen Geist der falschen Richter sowie die schlechte Wache und Hut der Geistlichen.


Geschichten solcher Art werden allein den Bürgern in den kleinen Städten und Dörfern und ihren Familien aufgeschwatzt. Also gerade denen, die den Acker und Weinberg im Schweize ihres Angesichts bebauen und bei Kälte, Nässe, Regen und Frost aus ihren Weingärten und Büschen kommen und wohl sicher dann nicht danach gelitten werden, mitternachts auf einen fantastischen Tanz zu gehen und auf einem Besenstock zu reiten.


Doch heißt dies nicht notwendig, daß nicht auch in großen Städten eine dem Zeitgeist entsprechende Stimmung in der Bevölkerung herrschte. Er konnte gegen die gefestigten Verwaltungsstrukturen nur nicht juristisch wirksam werden. Trotz geringer Verfolgungsaktivitäten der Justiz war der Aberglaube in der Stadt Köln verbreitet und selbst bei kritisch denkenden Zeugen wie dem Chronisten Weinsberg ist dies nachzuweisen. Die statistischen Untersuchungen zur Verfolgungsintensität in städtischen und ländlichen Siedlungsräumen sind bislang jedoch noch nicht weit genug fortgeschritten, um hierzu ein Gesamtergebnis treffen zu können. Für den ländlichen Verfolgungsraum der Grafschaft Lippe wird im Gegensatz zu Löhers Deutung trotz der Beobachtung einer für länd-


Löhers Beobachtungen bestätigen den bereits früh in Untersuchungen erwogenen Gedanken, wonach der Aberglaube wohl kaum durch externe Faktoren wie Politik, Obrigkeit oder religiöse Konzepte erzeugt wurde und vor allem in Deutschland bereits lange vor der Christianisierung existierte. Aberglaube wachse beim Menschen vielmehr „aus dem innersten Wesen seines Geistes hinaus“ und sei dem Geist derjenige, was dem Körper die Krankheit.

*Der Menschen Hertz, Sinn und Gemuet*
*Ist gar verblendet, es thut kein gut.*
*Dem Abgöttischen wesen zwar*
*Thut es anhangen immerdar.*

🌟🌟🌟

291
7. Ergebnisse der Untersuchung


7.1. Zum regionalgeschichtlichen Hintergrund


Der Dreißigjährige Krieg fiel in Löhers Heimat zusammen mit dem mehr als vier Jahrzehnte dauernden Erbfolgestreit, der zusätzlich von konfessionellen Streitigkeiten beherrscht wurde. Wen Brandschatzung und Mord verschonten, konnte Opfer der zahlreichen Pestseuchen oder der Hungersnöte werden. Der Tod war eine fast ebenso alltägliche Erfahrung wie Angst und Unsicherheit. Die-
se vielfältigen Wirren schufen einen Erlebnishorizont, der zum Verfall von moralischen und sittlichen Wertnormen beitrug. Die Not machte viele Menschen gewissenlos.


7.2. Organisation und Verfahrenspraxis damaliger Justiz

Die Autorität von Gesetzesregeln wurde im Alten Reich durch die geistliche und die weltliche Justiz verkörpert. Die Kirchengerichte (Send/Synod) verhandelten Vergehen gegen religiöse Normen. Wann immer konkreter Schaden zu ahnden war, wurde die weltliche Justiz zuständig. Sie war unterteilt in das landesherrliche Hochgericht, zuständig für Schwerkriminalität und Majestätsverbrechen, sowie das magistrale Markgericht, zuständig bei kommunalen Ordnungswidrigkeiten. Nur das landesherrliche Hochgericht konnte Todesurteile aussprechen und vollstrecken lassen. Seine Zuständigkeit für die Verfolgung der Zauberei ergab sich daraus, daß der Tatvorwurf konkrete Schäden wie Krankheiten oder Unglücke
zum Gegenstand hatte. Die vermeintliche Anwendung von Magie machte die imaginären Vergehen zu Majestätsverbrechen, welche entsprechend damals üblichem Rechtsbrauch mit der Höchststrafe geahndet wurden.


Diese Ämterstruktur in der Justiz wurde bei den von Löher beobachteten Vorgängen durch Kompetenzstreitigkeiten, unfähige Amts inhaber und Eigennutz überschattet. Der Amtmann, entweder zugleich auch der Pfandherr oder besonderer Vertrauter des Landesherren, versuchte sich gegenüber dem Inhaber des Vogtamtes durchzusetzen. Weitere Kompetenzverwirrung schuf das Amt der Kommissare, die nicht zu den örtlichen Amtleuten gehörten und sich bei ihrem Vorgehen auf einen besonderen Auftrag des Landesherren beriefen. Im Gegensatz zu Kurtrier, wo sie ihrem Kontrollauftrag gerecht wurden und zum Ende der meist rechtswidrigen Verfolgungen beitragen, waren sie in Kurköln während der Zeit ihrer Tribunalätigkeit dank eines fürstlichen Sonderauftrags und akademischer Titel, vor allem aber durch den von ihnen perfide benutzten Zauber verdacht die heimlichen Herren des von ihnen heimgesuchten Orts. Im Falle Rheinbachs führte dies zur Konfrontation mit dem Vogt, der die abergläubischen Praktiken der mit dem Amt-
mann verbündeten Kommissare grundsätzlich kritisch bewertete und sogar Beschwerden an den Landeshofrat gerichtet hatte.


Löhers Bericht betont die schwer faßbare Doppelfunktion der Kommissare. Einerseits setzten sie verfahrensmäßig nur einen Verfolgungswunsch in die Bevölkerung um, aber erzeugten andererseits bewußt ein Klima der Angst und Verdächtigungen, in dem die ursprünglichen Denunziationen zu einer unkontrollierbaren Verfolgungswelle anwuchsen. Die besondere Bedeutung dieser Quelle liegt darin, anhand des Kommissarsamtes auf die Strukturschwäche damaliger Justiz und damit eine der vielfältigen Verfolgungsursachen hingewiesen zu haben. Das ist in dieser Detailgenauigkeit bislang aus keinem anderen Zeitzeugnis zu entnehmen. Es könnte lohnen, aus dieser Perspektive neue Fragestellungen an die erhaltenen Prozeßakten zu richten.

Die eigentlichen Urteilsfindenden, die Schöffen, waren dabei nur noch Zuschauer und Statisten. Sie wurden als juristische Laien trotz ängstlicher Duldung offensichtlichen Unrechts ebenso wie ihre Ehefrauen Opfer dieser Justiz. Hierbei war auch der Bürgermeister,


zu Phantasiegeständnissen und verleumderischen Bezichtigungen zu zwingen. Diese Praktik folgte der traditionellen Lehre der katholischen Kirche, daß unbußfertigen Sünden die Sakramente nicht zum Heil, sondern zum Verderben werden, wenn sie ihre Vergehen nicht bekennen und bereuen.


Wie in kaum einer anderen Quelle ist es Löher in der Wehmütigen Klage gelungen, die innere Widersprüchlichkeit im Vorgehen der Zaubertribunale aufzudecken, die er als „Zwickmühlen-Rezept“ bezeichnete. Das beständige Schuldbeckenstnis eines Delinquenten in der sakramentalen Seelsorge war Beweis der Untaten, da er offenbar um sein Seelenheil besorgt sei. Bestand er auf gleiche Weise auf seine Unschuld, so war dies wiederum Schuldbeweis, da er dann als vom Teufel zur Lüge verführt galt. Führte die Tortur zum Geständnis, war dies ein Zeichen dafür, daß die Macht des Teufels besiegt wurde. Wurde kein Geständnis erpreßt, hatte auch hierbei der Teufel seine Hand im Spiel, da er angeblich die Verdächtigten stärken konnte, damit sie die Tortur aushalten. Der Bewertungsmaßstab wurde also stets so umdefiniert, daß er dem gewünschten Zweck des Schuldprozesses diente. Schuldverdacht wurde Schuldbeweis, ein Geständnis nur dann akzeptiert, wenn es weitere Denunziationen enthielt. Dabei konnten Löher und Spee beobachten, daß Kommissare durch rhetorische Fragen bewußt den Verdacht auf lukrative Opfer lenkten, oder sogar vorgaben, wen sie gerne beschuldigt wissen wollten.

Viele weitere Verfahrenspraktiken zeigten diese inneren Widersprüchlichkeiten der Zaubergeist. Wer als fromm bekannt war, galt als dem Teufel ergebener Heuchler, wer es nicht war, hatte seine Gottlosigkeit erst recht bewiesen. Konnten die Verdächtigten weitere Unschuldige bezichtigen war dies ein wichtiges Geständnis und neues Schuldindiz, taten sie dies nicht oder beschuldigten gar Zauberküfer selbst, so wurde der Maßstab wieder gewechselt und das
Schweigen als teuflische Verstocktheit oder das unerwünschte Ge-
ständnis als Teufelsgeräne abgetan. Die metaphysische Schreckge-
stalt des Teufels konnte durch perfide oder zynisch argumentieren-
de Juristen gegen jede Verfahrenskritik verwendet werden, um ih-
ren Standpunkt zu rechtfertigen. Indem auf das gängige religiöse
Verständnis des Teufels als eines Lügenstifters hingewiesen wurde,
konnte jeder Verdacht auf Ungerechtigkeiten in der Justiz als eine
teuflische Eindämmung diffamiert werden. Selbst der Einwand, daß
dann ja auch die Denunziationen der geförderten Delinquenten ge-
gen Unschuldige Teufelslügen sein könnten, konnte auf diese Weise
abgewehrt werden.

Dieses verwirrende Kaleidoskop widersprüchlicher Maßstäbe hin-
terließ nur noch die Justizaktivisten als unangreifbare Richter über
Recht und Unrecht, ihr Urteilsspruch war keiner verstandesgemä-ßen Überprüfung mehr zugänglich. Ein zwingender logischer Nach-
weis des so verursachten Justizunrechts war gegen solche Stand-
punkte schwer durchzusetzen. Dies vor allem in einer Zeit, die von
metaphysischen Ängsten beherrscht war und offenbar lange Zeit
duldend das brachiale Vorgehen gegen die vermeintlichen Urheber
der offenkundigen Katastrophen in Natur und Politik hinzunehmen
bereit war.

7.3. Der Zeuge und der Aussagewert seines Berichts

Die Wehmütige Klage zeigt bei genauer Prüfung deutliche Ver-
strickungen ihres Verfassers in das, was er kritisierte. Im Jahre
1596 in Münstereifel geboren und in Rheinbach aufgewachsen, war
der reiche Händler Hermann Löher mit weitreichenden Geschäfts-
verbindungen ab 1631 fast fünf Jahre lang hoher Stadtbeamter,
Bürgermeister, Stadtrat sowie duldend kollaborierender Schöffe ei-
en offensichtlichen Unrechtsjustiz, die auf der Suche nach lukra-ven Opfern schließlich damit begann, ihre eigenen Mitwirkenden zu
verbrennen.

Seine Heirat im Jahr 1618 mit Kunigunde Frömbgen, Stieftoch-
ter eines Schultheißen aus dem Nachbarort, zeigt gute Verbindun-
gen unter den örtlichen Honoratioren und schon sein Vater Gerhard
war Bürgermeister, Schöffe und Stadtrat in Rheinbach gewesen.
Die eigene Gefahr durch das vor allem an reichen Opfern interes-
sierte Wüten der Zaubertribunale erkannte der Schöffe Löber späte-
stens seit der Hinrichtung seines Schwiegervaters Matthias Frömb-
gen 1632 als Zauberer und nutzte sein eigenes großes Vermögen
und die Bestechlichkeit des örtlichen Amtmanns, um für sich jeder-
zeit einen Fluchtweg offenzuhalten.

298

Löher betont immer wieder seine Vorsicht vor möglicher Rache wegen seiner Kritik. Niemand sollte ihn für reich halten, damit kein Justizaktivist in ihm ein lohnendes Opfer erblickt. Er scheute sich nicht, seine literarischen Gegner mit rabulistischen Schimpfwörtern abzuwerten, vorausgesetzt, daß sie schon verstorben waren und ihm nicht mehr schaden konnten. Doch dies sind weniger Nachweise einer realen Gefahr, sondern sie zeigen die kluge Bemannungsmacht des bis zuletzt zu seinem Vorteil taktierenden Verfassers, der auf diese Weise vermutlich auch noch das verkaufsfördernde Sensationsinteresse seiner Leser für sich nutzen wollte. Die offenkundigen formalen Mängel seines Textes, die zum Teil auch durch den Drucker verschuldet wurden, stehen der Feststellung eines taktisch argumentierenden Verfasser nicht grundsätzlich entgegen.


Löhers grundsätzliche Distanz zu Zauberprozessen und zum Aberglauben ist glaubhaft, doch eher deshalb, weil dem praktisch denkenden Kaufmann der Sinn jener nur Schaden hinterlassenden Verfolgungen nicht erkennbar war. Für den Quellenwert seiner Aussagen ist dies ein günstiger Faktor, denn für weltanschauliche Verzerrungen seiner Beobachtungen fehlte ihm das ideelle Interesse. Da Löher zugleich mit der Beurteilung des kritisierten Gegenstandes sein persönliches Schicksal und Erleben schilderte, können subjektive Tendenzen und Einflüsse seines Urteils erkannt und korrigiert werden. Die Notwendigkeit zur ständigen Prüfung seiner Argumente ergibt sich aus zahlreichen Schwächen der Darlegung, teilweise auch aus Unstimmigkeiten in seiner Erinnerung an die früher erlebten Vorgänge. In einer teilweise burlesken Sprache wird in der Wehmütigen Klage beispielhaft das zeitgenössische Bild der Vorgänge aus der Sicht des ungelerneten aber lebensklugen Bürgers erkennbar, dessen praktisches Denken für weltanschauliche Ver-
stiegenheiten wenig empfänglich war und schon insofern einen wichtigen Beitrag liefert für die Erklärung jener tragischen Zauberverfolgungen.


7.4. Weltanschauliche Rechtfertigungen der Verfolgungen


Die gänzliche Verneinung metaphysischer Realität als anderer Ansatz zur Untersuchung des historischen Phänomens ist allerdings ebensowenig diskutabel, da auch der Unglaube als empirisch kaum faßbares Konzept nicht legitimierbar ist. So bleibt der Erörterung von Löhers Zeitbild nur die schwer zu handhabende Unterscheidung von Gut und Böse, die Frage nach Gott und dem Satan bei der Beurteilung fragwürdigen Kolts, was allerdings wiederum eine aprioristische Wertnorm voraussetzt. Trotz der Notwendigkeit eines Bemühens um objektiven Faktenbezug verlangt also die historische Beurteilung von Abergläube und Zaubereijustiz in jedem Fall die Anwendung nichtempirisich gewonnener Urteilsnormen, da die Beschreibung von Ereignissen alleine das Wesen eines solchen Gegenstands nicht erfassen könnte. Dies eröffnet insgesamt einen methodologischen Zirkel, der in dieser Studie nicht aufgelöst aber zumindest berücksichtigt werden kann.

zen zeigt sich bei näherer Prüfung als Unterstützung von allem, was überhaupt geeignet ist, die Zaubertribunale zu verhindern. Jenseits der Konfessionen hatte sich Löher zurückgezogen in eine private Frömmigkeit und sah seine Zeit nicht so sehr geprägt von gegensätzlichen Glaubensfragen, sondern von allgemeinem Mangel an echtem christlichen Glauben.


Wurde diese Setzung akzeptiert, so folgte daraus schlüssig, daß gegen die Schadenstäter zur Verteidigung der eigenen Lebensgrundlage und gesellschaftlichen Ordnung vorgegangen werden mußte. In der dadurch geschaffenen Notwehrstimmung war es leicht möglich, dieses Vorgehen auch ohne Rücksicht auf geltende Rechts- und Verfahrensnormalen der Justiz voranzutreiben. Was die Desorientierung der Amteute verstärken mußte, war die Annahme,
daß die Mitglieder des Teufelsbundes unerkannt mitten unter ihnen leben sollten, was prinzipiell jeden verdächtig machen konnte. Welche Opfer diese Verfolgung dann fand, ob arme oder reiche Leute, Männer oder Frauen, alte oder junge Menschen, blieb dann den regionalen und strukturellen Umständen sowie den persönlichen Interessen der Verfolger überlassen, da der Zauberverdacht ohne jeden Realbezug zur Person war, keinerlei Bedingungen des Verhaltens voraussetzte und daher jeden zu jeder Zeit treffen konnte. Dies erklärt auch die hohe Zahl der Opfer und ihre schwer faßbare Typologie.

Wurde die anfängliche Setzung der Verfolgungs begründung, also die unterstellte Schadenverursachung durch Teufel und Zauberei einmal angenommen, waren die nachfolgenden Argumentationsschritte zur Verfolgungslegitimation logisch begründbar. Eine Bekämpfung dieses fatalen Konstrukts konnte nur dadurch gelingen, daß die Anfangshypothese widerlegt wurde. Dazu hätte es eines Gegenbeweises bedurft. Wer aber konnte beweisen, daß es den Teufel nicht gibt und wer wollte beweisen, daß die offensichtlich ungewöhnlichen Heimsuchungen der Zeit nicht durch Zauberschwörungen verursacht wurden? Die Begründungshypothese der Verfolgung konnte also nur bezweifelt aber nicht widerlegt werden. Damit standen zwei Glaubenssätze gegeneinander, die beide nicht überprüfbar waren.

abergläubischen Zeitgenossen eine anschauliche geistige Orientierung zu vermitteln.


Was diese Argumentation an Widersprüchen und Unklarheiten über seine wirkliche Auffassung hinterlassen mußten, wurde durch ein zentrales Argument korrigiert, das zu seiner Zeit in der literarischen Auseinandersetzung über die Zaubergewalt aufkam: der Verdacht auf satanisches Wirken als Ursache der Verfolgungen. Damit vermied Löher die schwer faßbare Grundsatzbewertung zur Realität außernaturlicher Phänomene, indem er auf das praktisch sichtbare bösen Wirken skrupelloser Zeitgenossen hinwies, die entweder käufliche dämonistische Beschwörungs- und Wahrsagerdienste an-
boten oder umgekehrt als Justizaktivisten von der Bekämpfung dieser Erscheinungen profitierten.


Wenn Zauberjäger so häufig gottgefallige Motive für ihr Tun beanspruchten, zeigte Löher hingegen ihre Motive als ebenso abergläubisch und gottesfern wie das, was sie angeblich bekämpften. Dies belegte er mit Aussagen von Justizaktivisten, in denen die Macht des Teufels als wirksamer geschildert wurde wie die Macht Gottes. So wurde dem Leser deutlich, daß die in den Prozessen weit verbreiteten exorzistischen Zeremonien, die Verwendung von Amulett und die Suche nach wundersamen Teufelszeichen wie unblutigen Hautstellen eher aberglaubischem Fetischismus entsprachen als christlichem Denken.

7.5. Verantwortlichkeiten für die Verfolgungen


Die „so fern lebenden geistlichen wie weltlichen Herren“ liehen Macht und Würde des Amtes dubiosen Zaubergängern, denen es innerhalb und außerhalb der Justiz gelang, vor allem naive und von


Da abergläubische Buchbeiträge jedoch eher eine Nachfrage befriedigten, als daß sie diese erzeugten, bleibt die Ursache des damals herrschenden Aberglaubens in der Menge der unwissenden und naiven Bevölkerung selbst zu suchen. Was phantasiebegabte führende Köpfe unter Hinweis auf allgemein verbreitete Überzeugungen in der Bevölkerung dank des Buchdrucks in zahllosen Schriften zur wahren Lehre stilisierten, wurde der ungebildeten Be-
völkerung wiederum zur Rechtsfertigung von Neid, Mißgunst und bösertigen Klatscherzüchten; auch dies also ein sich gegenseitig bedingender Teufelskreis von Ursache und Wirkung.


Daß die Jagd auf vermeintliche Zauberer vor allem reiche alte Opfer traf, mag für Löhers Beobachtungsbereich zutreffen und hat eine durchaus naheliegende Logik, muß aber nicht für alle solche Vorgänge als Erklärung gelten. Von grundsätzlicher Bedeutung ist hingegen Löhers Feststellung, daß vor allem zänkische und klatschbärtige Frauen zur Erzeugung und Verbreitung abergläubischer
Gerüchte beitragen, die Grundlage und Rechtfertigung von Zauberprozessen wurden. Löhers Hinweise auf das, was das Siegburger Sendgericht „Gekläff mißgünstiger Weiber“ nannte, werden durch Spees *Cautio criminalis* umfänglich bestätigt. Diese Befunde rechtfertigen den Eindruck, daß Frauen nicht nur unschuldige Opfer der Justiz, sondern auch denunziatorische oder abergläubische Täterinnen der Zauberprozesse wurden durch leichtfertiges Gerede und voreilige Verdächtigungen. Wer auf diese Weise für die Verbreitung der Zaubergerüchte und der Verfolgungen sorge, der werde, so Löher, bald selbst ernst, was er gesät.

Im Jahrhundert der Zauberprozesse zwischen etwa 1550 und 1650 gab es keine Helden; weder vorher noch nachher hatte es in Europa mehr Opfer des Aberglaubens in so kurzer Zeit gegeben. Die meisten dieser Opfer waren aber vor ihrer eigenen Anklage selbst davon überzeugt gewesen, daß die abergläubische Grundhypothese der Jagd auf zauberisches Volk prinzipiell zutreffend und richtig sei und daß den bisher Verurteilten daher durchaus Recht geschehen sei. Die Untertanen des Reiches waren nicht nur Opfer sondern boten durch ihren Aberglauben und ihre gefährlichen Klatschgerüchte erst Anlaß und Grundlage jener Justiz, die sie schließlich selbst verzehrte.

### 7.6. Das Zeitezeugnis der Wehmütigen Klage

Mit seinem Versuch, die zu seiner Zeit von anerkannten Theoretikern entwickelten Begründung der Zaubergedächtnis zu widerlegen, setzte Löher vorhandene Argumentationspositionen fort. Seine Schwerpunktsetzung auf die christliche Wirkungskraft weist auf calvinistische Wertnormen hin, die ihn vor allem in die Nähe von Johann Weyer rückte. Durch Spee hatte Löher viele theologische Widerlegungen der Verfolgungsbegründung übernommen, etwa jene von Tanner, mit seiner Gleichsetzung zwischen der antiken Christenverfolgung und der Zaubergedächtnis. Tanner, Spee und Löher vertraten übereinstimmend die Auffassung, daß Zeugnisse alleine noch kein Indiz für ein Strafverfahren sein dürften.909 Im Gegensatz zu Tanner lehnte Löher ein Strafverfolgung des *crimen magiae* jedoch grundsätzlich ab. Er folgte dem Ansatz von Weyers Schrift, daß die Bibel richtig verstanden die Begründung der Zaubergedächtnis widerlegen könnte. Auch durch Palingh wurde Löher dazu angeregt, die Heilige Schrift als argumentative Autorität zu verwenden. Im Gegensatz zu den Mennoniten lehnte Löher die weltliche Obrigkeits und Autorität jedoch nicht grundsätzlich ab, sondern versuchte im Gegenteil, sie als Beschützerin seines Anliegens zu gewinnen und

Es scheint es zweifelhaft, ob jene Denkstruktur, die zu einer Ablehnung des Verfolgungsunrechts auch gegen die herrschende Meinung der Zeit führte, hinreichend beschrieben werden könnte durch die Qualitäten „gelehrt“ und „rational“. Denn Kritiker wie Löher und Palingh waren nicht gelehrte und erkannten dennoch die Verirrungen ihrer Zeit; ihre gelehrten Mitstreiter wie Spee, Tanner und Weyer lehnten ebenso wie sie nicht grundsätzlich die Möglichkeit rational unerklärbarer Phänomene ab. Im Gegenteil wurde der Aberglaube aber von logisch-rational denkenden Gelehrten wie Delrio und Bodin legitimiert und gefördert.


Löher verkörperte das Denken und Empfinden der Bevölkerung seiner Zeit, ohne zugleich ihre abergläubischen Charakterzählen länger zu teilen. Diese Distanz zum Denken seiner Zeit konnte er jedoch erst durch dramatische Lebenserfahrungen erwerben, die ihn durch Ungemach und Trübsal von einem kleinen Verstand zu großer Einsicht gebracht habe. Ohne Spee diese Qualität abstrei-
ten zu wollen, gelang es Löher aus dieser Position anschaulicher, die Mentalität jener Zeit zu dokumentieren, insofern sie im Falle der Zauberprozesse ein vor allem von der Bevölkerung getragenes Phänomen war. Gleichwohl ist die mehr theologisch konzipierte Schrift von des Jesuitenpaters eine wichtige Grundlage auch für die Auswertung der *Wehmütigen Klage*.

Die Einordnung von Kritikern der Zauberprozesse in neuzeitliches Denken ist ein häufiger Ansatz in der modernen Literatur. Von Löher heißt es in einer amerikanischen Studie, er sei ein Humanist gewesen, sein Vorbild Spee gilt diesem Maßstab gar als Aufklärer.\textsuperscript{2092} Solche Deutungen zeigen eine Schwäche der früheren biographischen Geschichtsschreibung, die im Falle von Heldenfiguren allzu schnell ins Schwärmerische abhebt und sogar die „warmth of the heart“ zum Beweisfaktor historischer Erkenntnis erhebt.\textsuperscript{2093} Der aus dieser Perspektive als liberal eingeschätzte und zumindest nach eigener Aussage durch erfolgreiche Arbeit reich gewordene Löher verkörpert durchaus Elemente einer selbstbestimmten Heldenfigur die mit ihrem Kampf gegen das Unrecht als historische Gestalt entsprechende Sympathie findet.\textsuperscript{2094} Seine abwägende Haltung zur Realität außernatürlicher Wirkmächte jedoch rundweg als Konzession an die religiöse Orthodoxie zu verstehen oder gar als eine „Verfinsterung des gesunden Menschenverstandes“ wird dem Zeitzeugen kaum gerecht.\textsuperscript{2095} Religion und Vernunftdenken fanden bei ihm ihren je eigenen Platz.


\*
\*
8. Anmerkungen

6) Zur Verschiebung der Verdachtsdefinition: Dülmen/Dienerin passim.
8) Literaturübersicht und Erklärung über Ablauf und Stand der Ursachendiskussion der Zauberjagd: Walz/Kommunikation, S. 1-16.
11) Papisten-Polemik: Thomassius/Theses inaugurales.
13) Näheres zum SS H-Kommando: Harmening/Zauberel, Sn. 70-86.
16) Nutzung der SS-Hexenkartei am regionalen Beispiel: Scheffler/Lemgo und Polt/Mainz.
21) Aufgeklärter Neo-Feminismus beispielsweise von Ahrendt-Schulte/Frauen
22) Quellenorientierte Geschlechteruntersuchung: Labouvie/Männer, S. 59.
23) Kritik am Rationalismus: Labouvie/Männer, S. 57 unter Hinweis auf die selbstbewerte ten Beiträge von Soldan+Hepp/Hexenprozesse, Jansen/Hexenprozeß und Diefenbach/He xenwahn.


93) Kathedrale laut Visitationsprotokollen: Becker/Konfessionalisierung, passim.


97) Einschätzung der Kurkölnen Prozeßordnung von Anm. [708].


100) Der zeitgenössische Spruch dokumentiert von Becker/Münstereifel, S. 4.: „Der Herzog von Kleve ist Papst in seinem Lande".

101) Herzogliche Verfolgungsgegner: Schormann/Hexenverfolgungen.


106) Katastrophen und Zauberei: Cramer/Malleus Buch 1, S. 167.


110) Feudalraubbande: Pohl/Mainz, S. 259, Fußnote 184.

111) Hexensabbat im illustrierten Flugblatt von Matthass Merian d.Ä. (1593 bis 1650).

112) Hexensabbat: Löber/Klage, auf den S. 386, 392, 396, 400, 482 und ausführlicher auf S. 570.

113) Unzucht mit Feuern: Löber/Klage, S. 364; Blutsaugen und Kinderkannibalismus ebd, S. 422.

114) Bocksanbietung: Löber/Klage, S. 351 und 364.
127) Hoffnung auf Ordnung im Reich: Löher/Klage, S. 417.
130) Eine Morphologie des Aberglaubens gesammelt aus Kurmainzer Quellen: Pohl/Mainz, S. 246-274.
132) Schicksal im Krieg: Grimmelshausen/Simplicissimus, Buch 2, Kap. XXIV.
134) Ironie als Motiv von Grimmelshausen vermutet von Hauschuld/Schmiervögel, S. 133.
135) Zitat: Grimmelshausen/Simplicissimus, Buch 2 Kap. XVIII.
136) Spinnstubermärchen: Dornbusch/Siegstadt, S. 145.
137) Gruselhelden: Diefenbach/Hexenwahn, S. 249 f.
141) Prinzip des mittelalterlichen Akkusationsprozesses: Jerouschek/Thomasius, S. 579 ff.
142) Risikoverlagerung forderte Cramer/Malleus, Buch 3: Jerouschek/Thomasius, S. 576.
143) Bedeutung der Volksgerichte für die Inquisitionsjustiz: Walz/Kommunikation, S. 515.
144) Beginn des Brennens: Becker/Löher, S. 12.
152) Zum Send/Synod als Paralleljustiz: Dornbusch/Siegstadt, S. 97 f.
155) Unbeliebte Schöffen am Beispiel einer volkstümlichen Beschwarungsformel in Anm. [193].
156) Erst Schaden, dann Verdacht: Irisigler/Bettler, S. 164.
157) Zitat Löber/Klage, S. 67:
Schließlich war in den hundert Jahren zuvor in der Justiz Rheinsachs niemand mehr gehangen, geköpft, gesteckt oder verbrannt worden, so daß die älten 60 oder 70 jährigen Schöffen mit ihren Jungen zusammen gleichzeitig die ungerechten Zauberprozesse erdulden, leiden und lernen mußten.
160) In Siegburg Beteiligung des Send an der Zauberjustiz: Dornbusch/Siegstadt, S. 103.
162) Der Fall des Schwiegervaters: Anm. [812] f.
166) Lippesche Halsgerichtsordnung: Walz/Kommunikation, S. 77.
167) Der erste Stadttrat: Flink/Rheinbach, S. 143.
169) Der Schultheiß war in Siegburg immer ein Schöffe: Dornbusch/Siegstadt, S. 86.
170) Der Kompetenzkampf: Flink/Rheinbach, S. 235-238.
172) Besonderheiten der Zauberjustiz: Lorenz/Deval, S. 316 ff.


176) Zur Definition des Gerichtstags Kurtrierer Quellen: Rummel/Bauern, S. 110 f.


178) Dazu ausführlicher: Lorenz/Aktenversendung.

179) Der Vogt als Statthalter: Löhner/Klage, S. 78.

180) Schwer definierbares Vogtamt: Fink/Rheinbach, S. 205.


182) Schwegerle als „ältester Schöffe“: Löhner/Klage, S. 35.


185) Vermietetes Pfand: Fink/Rheinbach, S. 166.


190) Ämterberufungen aufgrund von privatem Reichtum: Fink/Rheinbach, S. 203.


197) Lynch-Ausschüsse: Rummel/Bauern, passim.


199) Beleg für Fenster im Folterraum: Löhner/Klage, S. 95: Als ...Schöffe Herbert Lapp... quasivoll verhört wurde, da flog ein Schwarm Haustauben vor den Fenstern der Folterkammer herum...


201) Lokalisierung der Rheinbacher Richttäten: Heusgen/Pfarreien, S. 369.


222) Teufliche Gelingenbefreiung laut Pseudo-Laymann in einer angeblichen wahren Schälerung aus Löher/ Kt, erwähnt in Löher/Klage, S. 514 f.

223) Richterliche Zaubersuche: Dornbusch/Siegtstadt, S. 129 f.


225) Zitat Löher/Klage, S. 44: "Denn der Henker sagt mir, daß er, als er sie scheren wollte, damit sich die Teufel bei petrischen Verdörtern nicht an solch verborgenen Orten aufhalten können, dabei entdeckte, daβ sie an ihrer Heinlichkeit N.N. so viele Haare habe, wie ich in meiner Hand."


Sprüngliche Fälle bei den Prozessen: Löher/ Klage, S. 16.


232) Das Verfahren gegen den Schöffenbewerber Lapp: Anm. [368].

233) Zitat: Löher/Klage, S. 343.


236) Amtszzeit Schweger: Löher/Klage, zum Beispiel S. 61.


241) Despot Brempt zum.: Fink/Rheinbach, S. 188 ff.

242) Schwegeres prinzipiell kritische Haltung gegen die Zaubersucht: Löher/Klage, S. 66.


244) Verhaftung Schweger: Löher/Klage, S. 81, der Zusammenhang mit Löhers Fucht ebd., S. 61.

245) Verantwortungsübernahme zitiert von Löher/Klage, S. 31 zum Tod Christian Buffen: *Diese Tat, die wir heute an dieser Frau begangen haben, können wir, wenn sie bekannt wird, vor Gott, dem Landesfürsten und allen Menschen nicht verantworten.*

246) Schwegeres Beschwerde gegen Tätigkeiten von Morden in den jülicher Landen Neuenahr und Domburg: Löher/Klage, S. 61


249) Das vom städtischen Rentmeister zu besorgende Brennholz für die Schießerhaufen hatte mit fünfzehn Goldgulden berechnet werden müssen, also etwa dem, was ein Rheinbacher Schöff in während zwei Wochen bei Gericht an Aufwandentschädigung erhielt, etwa ein Drittel eines Netto-Monatslohns heutiger Dollars. So in Siegburg: Dornbusch/Siegstadt, S. 136.

250) Der Amtmann als Ernteritter: Löher/Klage, S. 5.


258) Tintenschwärzungen: Anm. [40].


322
Wunsch nach Amtmannwechsel: Löher/Klage, S. 77 f.

Brief Hartmann von 1637 in Löher/Klage, S. 575. Wann Hartmann war seit 1606 Stiftsvikar von Münstereifel und Pastor in Rheinbach von 1613-1667.


Schalls Wohnung in Köln: Löher/Klage, S. 94 f.


Geldschuld? Löher/Klage, S. 94.

Hintergründe für Bestechungsansprüche: Löher/Klage, S. 78 f.

Fehlende Abrechnungen Schalls: Löher/Klage, S. 87. Zitat in Anm. [1568].


Münzvorlieben Schalls: Löher/Klage, S. 32.

Galante Überredung in des Amtmanns Haus: Löher/Klage, S. 78.


Prozeßbeobachter Schall: Löher/Klage, S. 42.


Anonyme Verhaftungen: Löher/Klage, S. 532.

Amtmannsbemühungen: Rummel/Bauern, S. 173 f.


Schreiber Heimbach als Geldzahler: Löher/Klage, S. 32.

Mahnung an Schreiber: Löher/Klage, S. 1.

Zitat Löher/Klage, S. 161:
Und daß man dann, wenn man wieder Zauberer und Zauberrinnen jungen, foltern und verbrennen will, man dann aber zusehe, daß nicht Unschuldige als Schuldlage ergriffen werden und daß die Amtläute, Vögte, Schulteile, Schöffeln und Gerichtsschreiber ein jeder ihrer Urteils- und Stimmentscheidung Herr und Meister sind. Denn es ist Menschenblut über das man zu Gericht sitzt.

Gerichtsschreiber als Mitglieder des Stadtrats: Fink/Rheinbach, S. 143.


Gerichtsschreiber als Rechtsberater: Rummel/Bauern, S. 168 f.

Ammernzusammenhänge: Fink/Rheinbach, Tabelle S. 344.

Dienstwohnätze der Kommissare: Löher/Klage, S. 40.


Urteilender Schreiber: Löher/Klage, S. 42.

Zitat Löher/Klage, S. 298 über Gerichtsschreiber und Kommissar:
Die drei, Buirmann, Heimbach und der Amtmann, standen dann auf aus der Richtbank und gingen in eine Kammer, um Rat zu halten.


293) Zitat Löher/Klage, S. 98:  
Denn er wurde drei bis vier Jahre lang an seinen inneren und äußeren Gliedern geplagt und gerächt. So stark, daß der den Dienst als Gerichtsschreiber nicht wahrnehmen konnte und nur mit Mühe sitzen, gehen, stehen, fahren oder reiten konnte.


297) Ämterkabale: Löher/Klage, S. 99.


300) Zitat Löher/Klage, S. 89:  
Dabei hatte er wie Pilatus zu Pferd gesehen, als man die frommen Leute zu Flerzheim, Lüftelberg und anderswo verbrannte. Der Weis hatte er aus hohen Zuckerhütten mit seiner Gesellschaft getrunken und wurde dabei wie der gotlose Haman mit eingebildetem Stolz geplagt und dachte nicht mehr an die Armut in der er vor dem falschen Zaubervorbrennen gesehen. Er war noch in einem kleinen Kümmchen saß und der männlichen Würde zum Hohn auf einem weiblichen Spinrad Leinengarn gesponnen hat.


306) Hartmanns Kritik zitiert in Löher/Klage, S. 90.


308) Zur anonymen Verhaftung: Zitat Löher/Klage, S. 532:  
Mit Hilfe des Amtmanns und des Gerichtsschreibers zwang der Kommissar die Schöffen schließlich dazu, daß sie die ungenannte Person zur Verhaftung bestimmten.


313) Diese Funktion der Schöffen-Altesten: Löher/Klage, S. 532.


316) Rechenschaftspflicht: Löher/Klage, S. 87.


324
320) Gerhard, genannt „Leurer“, war 1610 bis 1611 Bürgermeister und von 1620 bis zu sei-
nem Tod 1625 Schöffe der Stadt Rheinbach. Sein Sohn Hermann wurde erstmals 1627 bis
1630 Bürgermeister und während einer zweiten Amtszeit 1631 bis zu seiner Flucht 1636. Ei-
ne chronologische Tabelle der Amtsinhaber: Flink/Rheinbach, S. 342.
321) Zumindest zeitlich parallel zu Löbers Buch liegt die Formulierung „Ja-Herren“ im Sin-
323) Zur Parität der Schöffenparteien: Löher/Klage, S. 146.
324) Thynens Amt: Flink/Rheinbach, S. 342. Die Einstufung Thynens als Ja-Schöffe: Lö-
326) Aus Hartmanns Brief über die Schöffen: Löher/Klage, S. 90.
327) Hartmann zitiert in Löher/Klage, S. 90: „Johann Thynen zur Treue zu ermahnen und
im Namen eurer Gunst zu grüßen, bin ich bereit zu tun.“
328) Gute Leser schlechter Schrift: Löher/Klage, S. 98.
329) Überredeter Schöffe Thynen: Löher/Klage, S. 288.
330) Zur Amtszeit Thynens der Brief Hartmann: Löher/Klage, S. 90.
332) Flink/Rheinbach, S. 240 auch zum Abwähl. Schriftliche Zeugnisse Bewells über
Flucht Bürgermeister von Rheinbach.
und die Hinrichtung ebd., S. 33 ff.
335) Zitat Löher/Klage, S. 33 und 34:
So wurde er noch ein drittes versonnenes Jahr Schöffe in Rheinbach, einer, der um nie-
mandes Ehre, Religion und Leben irgendetwas gab, sondern nur noch um die Justit,
also, wie er sagte, geschehen und gehalten werden muß.
337) Die herrlichen Zeiten im Brief Hartmann: Löher/Klage, S. 71. Gemeint ist hier ver-
mutlich die anfängliche Zeit nach dem Amtsantritt 1614.
338) Zitat Löher/Klage, S. 297:
Dieser ersten Missetat folgte sogleich der Schöffe Johann Bewell, denn er gab um nie-
mandes Ehre und Leben mehr etwas seit der Schwiegervater seiner Tochter gegen seinen
Protest in das Gefängnis geworfen und zum Fast Frontleichnam abends suvor und den
ganzen Tag mehr als 24 Stunden gemartert wurde...
339) Halbmans mangelnde Amtsbrücke: Löher, Klage, S. 34.
340) Zum Brand der Stadt: Löher/Klage, S. 75 und 86. Gemeint ist vermutlich, daß sich die
Soldaten anstelle der verweigerten Kerze durch ein Feuer Licht verschafften. Die seltsame
Daterierung meint keinen zweijährigen Brand, sondern die Unsicherheit der Daterierung.
342) Berufung des Augustin Strom: Löher/Klage, S. 98.
343) Vertrauensbruch: Löher/Klage, S. 27.
345) Brief Hartmann: Löher/Klage, S. 90 und 576.
348) Pellers ehemaliger Tod: Löher/Klage, S. 35.
349) Zitat Löher/Klage, S. 95 und ähnlich auf S. 297:
Trotzdem sind in der Zeit jener 5 Jahre noch einige ehrliche Männer und Frauen, wie auch
augebauter Godfried Peller gestorben. In gleichem Sinne: Zitat ebd., S. 204: Und so
hat er auch im Februar Anno 1632 den ältesten Schöffen und Anno 1656, wie auf Seite ...
berichtet, den Vogt Dr. Schweger durch Dr. Johann Miden verbrannt. Der Schöffe
Godfried Peller starb zu selber Zeit.
350) Die widersprüchliche Schilderung vom Tod des Schöffen Peller in Anm. [930].

325
352) Schöpfenkonfusion: Löher/Klage, S. 526.
353) Schöffengeduld: Löher/Klage, S. 42.
354) Beschwingung durch Drohung: Löher/Klage, S. 42.
357) Zur Fluchtboden: ebd., S. 35 und S. 86.
360) Gemeinsame Flucht angedeutet: Löher/Klage, S. 204.
363) Gertzen Kosterspende: Löher/Klage, S. 90 f.
364) Hartmann über die alten Zeiten: Löher/Klage, S. 71.
368) Vergebliche Hilfe für Lapp: Löher/Klage, ab S. 93 f.
369) Zur Urgicht Lapp: Löher/Klage, S. 96.
Weil nun der Vogt Schwager mit sämtlichen Schöffen beisammen war, brach Doktor Burmann den Prozeß ab (denn sovielle Schöffen sind für den Prozeß nicht nützlich)...
So sorgen sie auch dafür, daß nicht 5 weise Schöffen bei dem strengen Verhör anwesend sind, wenn die fremden Menschen beschuldigt werden. Die ordentlichen Pastoren oder Beichtväter dürfen auch nicht hinzukommen, damit die Richter desto besser alle Unrechtlichkeiten an den fremden und unschuldigen Leuten verüben können.
376) Reiniigende Tortur: Speer/Castio, passim.
377) Zitat Löher/Klage, S. 28: 
Denn wenn beim Vogt Schultheiß die Schöffen nicht votieren und stimmen wollen, wie er will, dann sagt er: sie wollen die Justiz, die Zauberschöffen verbrennen, behindern und sabotieren. Und er hält alle der Zauberei für verdächtig, die nicht für Gefangennahme, Folter und Tod votieren und stimmen wollen.
378) Verächtungsgesang: Löher/Klage, S. 421. Besondere Zitat S. 444: 
Aber zu dieser Zeit ließ es sich nicht mache, dagegen zu sprechen, wenn sie nicht verbranpt werden wollten.
379) Zitat Löher/Klage, S. 601: 
Sie nehmen dazu nur 2 tötiche, damme und wie oemals erwähnt besoffene Schöffen, die sich nicht auf solch gefährliche Blutgerichte verstehen (wie auf S. 81 zu lesen ist), sondern die alle Ungerechtigkeiten hinnehmen, um nur nicht in die Ungnade des falschen Richter zu fallen.
380) Zitat Löher/Klage, S. 489 f. Mit ähnlichem Akzent ebd., S. 491:
So, Doktor Schultheiß, mache die Schäffen und den ordentlichen Richter nur durch deine falschen Sticheleien taller qualiter ehrverdächtig, damit sie durch die Ehrabschneidung angeblicher Zauberpatronage desto ehriger und hitziger werden und das Gefangennnehmen, Foltern, Peinigen und Verbrennen besser forsetzen.

384) Ende des Widerstands: Löher/Klage, S. 532 f.
385) Erlebnisse des Michael Stappert: Löher/Klage, S. 266.
386) Der Kommissar als Schreckgestalt: Löher/Klage, S. 283.
387) Zitat Löher/Klage, S. 282:
"Mär ist wohl bewußt, daß ihr euch die Gunst des Kommissaren erhalten wollt und von ihm dazu gezogen worden seid, diese Urteile über Verhaftung, Folter und Hinrichtung zu verfassen, so wie er es gewollt und euch vorgeschlagen hat. Und was ihr dabei gefürchtet habt, das ist eben wohl über euch und eure Familien gekommen. Es sei dabei angemerkt, daß es für die Kommissäre eine Kleinigkeit ist, 3, 4 Schäffen mit 4, 5 Schäffensfrauen zu verbrennen, wenn sie ihm beim Urteilsprechen zu widerspenstig gezeigt sind.

388) Zitat Löher/Klage, S. 46:
Niemand, weder Vogt noch Schäffer, dürfte wegen der Ungnade des Amtsmanus und der von Blärmann und Heimbach ein gutes Wort für die Frau einlegen. Sonst wären auch sie für Zauberser gehalten worden.

389) Zitat Löher/Klage, S. 65 f.:
Doch dies kann eben nur ein schaumschlagender Großsprecher oder Schallbart sagen, denn dies läßt sich nicht machen, da Gewalt immer vor Recht geht, wenn der Knecht Herr ist und der Meister Knecht.

390) Zitat Löher/Klage, S. 66: „Solche Reden haben die zwei ersten in den Tod gebracht und zwang die beiden letzten zur Flucht aus dem Land."


392) Opferräubungen: Löher/Klage, S. 60.
395) Hartmann zitiert in: Löher/Klage, S. 71.
399) Gegenstimme und Flucht: Löher/Klage, S. 35 und an anderen Stellen.
400) Zustimmung: Löher/Klage, S. 533.
401) Warnung der Witwe des Schäffen Lapp: Löher/Klage, S. 94.
402) Schwäche durch Inkompetenz: Gibbons/Löher, S. 352.
404) Schäffen als Zuschauer: Gibbons/Löher, S. 354.
407) Löher/Klage, S. 85 ergänzte kommentierend: ...strophumme Müller, Affenmenschen, Schmiede und ungeleherte Bauern... Die Schöffen „nicht Herr ihres Urteils“ ebd. S. 161. Mu-
zierende Esel: Brief von Frieling von Löher/Klage, S. 82:
Der einfältigen und unstudierten Schöffen zu Rheinbach erbarmt es mich. Diese müs-
sen den Urteil über menschliches Blut zustimmen und verzeichn doch von solchem Handel nicht mehr, als ein Esel vom Lautenschlagen und Orgelspielen.
409) Der Wortlaut jener zu späten Einsicht des Schöffen Lapp: Anm. [719].
410) Zu den Kompetenzen der Kommissare: Anm. [231].
413) Rechtheme Be: Berater: Löher/Klage, S. 95. Zur Nuancierung der Personentitel: Lö-
her/Klage, S. 3, vor allem ebd., S. 13. „Kommissar“ anstelle „Inquisitor“: ebd., S. 440. „Eu-
euch muß man sogar noch Inquisitoren und gnädige Herren nennen."
416) Schreckgestalt bei Beichten laut Stappert: Löher/Klage, S. 257.
417) Schreckgestalt: Rummel/Manderscheider, S. 43 ff.
419) Kürzel „FZR“: Löher/Klage, S. 18, usw.
420) Kriminalrichter laut Stappert: Löher/Klage, S. 240.
421) Seltsame Urteil: Löher/Klage, S. 298 ff.
422) Todesurteil Peller: Löher/Klage, ab S. 526.
425) Dienstwohnung Heimbach: Löher/Klage, Sn. 40 und 95.
426) Beschwerde Lapp: Löher/Klage, S. 92 f.
427) Empfehlung: Löher/Klage, S. 93. Laut Schormann/Hexenverfolgungen, S. 121 f. ha-
be es sich bei den meisten der heute bekannten Kurkölnen Kommissare um Studenten der
Köln (selten Würzburger) Juristenfakultät gehandelt, die in der gleichen Zeit (1601 bis
1617) studiert und meist promovierten.
428) Ersatz für Morden: Schormann/Hexenverfolgungen, S. 121.
429) Frieling zitiert in Löher/Klage, S. 81 f.
430) Das Kürzel „ur.“ (utrisque) bezeichnet einen Juristen „beider Rechte“, also des kirch-
lichen und weltlichen Rechts.
431) Tribunale in Flersheim: Löher/Klage, S. 60 f.
433) Biographische Skizze Morden: Rummel/Bauern, S. 163 f. Dessen Würzburger Studi-
um kennt bislang nur Schormann. Auch Rummel bezieht sich auf diese Information.
434) Bezahlung: Koblenz/LHAKO: 29A, Nr. 232d, f.123
435) Protection: Rummel/Manderscheider, S. 44.
436) Einsatzzentrale: Westfalen, Trierer Land, in der Eifel, Köln Land, Neukirchen und Ber-
zausen: Löher/Klage, S. 196 und 390. Ebd., S. 221 wird explizit noch das Amt Münterottel
genannt.
437) Einsatz Morden in Kurtrier: Rummel/Bauern, S. 76, 81, mit Quellenbeleg ebd., auf S.
90 f., usw.
438) Protestant: Schwegeler: Löher/Klage, S. 61
440) Prozessausficht: Rummel/Manderscheider, S. 45.
441) Tätigkeitsumfang: Löher/Klage, S. 221.

328
446) Berauschung: Löher/Klage, S. 157. Kostenbelege u.a im Konvolut Manderscheider: Koblenz/LHA: 29 A.
450) Teure Frau: Löher/Klage, S. 106.
452) Mordens Mahnzeiten: Löher/Klage, S. 40.
455) Studium und Bestellung: Schormann/Hetzenverfolgungen, S. 120.
461) Zum besonderen Auftrag: Löher/Klage, S. 171.
463) Seelenheil: Löher/Klage, S. 277.
466) Mahnung: Löher/Klage, S. 282.
467) Zur Theatralik: Löher/Klage, S. 300 ff.
469) In Teufels Namen: Löher/Klage, S. 28.
471) Täschfaust: Löher/Klage, S. 602.
474) Austrottung: Löher/Klage, S. 603.

329


479) Spees Kommentar zur Nadelsprobe im Wortlaut zu Anm. [1121].

480) Zeitbegrenzung maßgebend: Löber/Klage, S. 37.


482) Constituicio Carolina Art. 44: „Von zauberer grusgsam anseygung.“ Als Strafandrohung wird die peinliche Befragung genannt, aber kein Strafmaß.


484) Buirmann wollte eine Aussage des Litzt erst dann in das Protokoll aufnehmen, wenn der Verdächtige ihm diese zuvor plastibel mache („beweise“): Löber/Klage, S. 342.

485) Schuldige Kommissare: Löber/Klage, S. 3.


488) Keine Gnade: Löber/Klage, S. 271.


490) Zitat: Löber/Klage, 537 f.

491) Buirmanns Bann: Löber/Klage, S. 94.


494) Abberufung Buirmann: Schermann/Hexenverfolgungen, S. 120.

495) Der letzte bislang bekanntere aktenkundliche Einsatz Buirmanns als Kommissar: Dornbusch/Siegenstadt, S. 137f.

496) Buirmanns Verhalten wird in Studien der Regionalgeschichte untersucht: Dornbusch/Franz und ders./Franciscus Der Name dieses Kommissars wird in fast allen Studien zur Zauberei-Justiz Kürkös nennt, auch mehrfach bei Schermann. Schön die Zeiteugen Spee und Stappert wiesen auf Buirmann hin.


498) Geld für den Krieg: Gibbons/Löber, S. 337.

499) Der Vollzecker: Schermann/Hexenverfolgungen, S. 121.

500) Schuldanahmen: Löber/Klage, S. 236.


503) Amtmach laut einer Lapp zugeschriebene Aussage: Löber/Klage, S. 297.

504) Zitat Löber/Klage, S. 157.
Auf diese Moränen im Protokoll hin wird sich der Inquisitor und Richter, der Ankläger und Richter zugleich ist nach Laymanns Lehre ... die Hälfte oder mit etwas Großzügig-keit auch nur einen vierten Teil der Güter der Verurteilten gerne und rechtmäßig zu Ei-
gen machen.
506) Kommissare beendeten die Zauberverfolgung in Kurtrier: Rummel/Bauern, S. 64, wo-
bei der Fußnotenverweis auf ein späteres Kapitel zum Ende der Verfolgungen dort leider
nicht die angekündigte Erläuterung der These bietet.
507) Beleg und Erläuterung des Titels: Löher/Klage, S. 242. In dieser Schrift wurden wohl
Manchmal ist auch von 21 Rechtsfällen die Rede. Das Titel-Element "Marten" könne eine
Hinzufügung Löhers sein, da der lateinische Text wohl einen lateinischen Titel hatte und viel-
leicht nicht einmal ‚Brillentraktat‘ hieß.
511) Schuldverdacht: Rummel/Bauern, S. 94 f.
512) Bedrängung: Löher/Klage, S. 285 und 227. Der moralische Konflikt wurde von Stapp-
pert an Beispielen belegt wie das des Johann Steineke aus Hirschberg: ebd., S. 254 ff.
513) Zitat Spee/Cautio, Q 19/S. 77: So ist noch jede - sie mag schuldige gewesen sein oder nicht-
geswungen wurden, sich in der Reichschrist die zu behalten und sich demgemäß hinrichten zu lassen, weil sie
nicht nochmals auf die Folter gepsannt werden oder nach dem Ausdruck des Priesters
wie ein Hund verrecken wollte. Das hat kürzlich ein hochangesehen Doktor der Rech-
te öffentlich an der Tafel zum Lobe dieses Geistlichen erzählt, als eine auszeichnete
Kriegstlist, die Wahrheit herauszubringen.
514) Keine normalen Geistlichen erlaubt: Junius/Bet, zitiert von Sollats+Heppe/Hexenpro-
zesse-2, S. 6-13 und Behringer/Hexen, S. 307. Dazu auch Anm. [1535].
515) Zwang zur Lüge beobachtet von M. Stappert am Falle der Agatha Kricks: Löher/Kla-
ge, S. 264 f.
516) Stappert zitiert in Löher/Klage, S. 257.
517) Exorzismus-Wehe: Küchheuer/Hexe.
518) Salz und Weihwasser im Folterverhör: Löher/Klage, S. 503. Geweihtes Salz als univer-
selles Hilfsmittel gegen Zauber: Dornbusch/Siegstadt, S. 146. Salz mit exorzistischer Kraft
519) Agnus Dei: Löher/Klage, S. 13 f. In gleichem Sinne ebd., S. 227. Das Annullum be-
stand aus geweihtem Wachs mit einem Christuszeichen. Dessen Kritik und kirchliches Verbot
zu Anm. [1280]. Löber bezog sich fast wörtlich auf Schultheiß: Ausführliche Instruktion,
Köln 1654, zitiert von Behringer/Hexen, S. 301.
520) Als Bettelmöchte wurden die Angehörigen der sog. Bettelorden bezeichnet. Dies näher
ab Anm. [1508]. Dazu Löher/Klage, S. 177. Eine andere Textzeile im Wortlaut: Anm.
[1311].
521) Exorzismus Bild aus: Löher/Klage, S. 48 f., 166 f. und 120 f.
524) Zitat Spee/Cautio, Q 25/S. 118: Die Priester sollten sich ihrer Dummheit schämen, daß sie erst so schlecht überlegt ha-
ben, dann schließlich diese Exorzismen ausführen und dadurch zum Untergang recht-
widrig gefolterter ... unschuldiger Menschen beitragen.
525) Salzwasser-Ruten nach Schultheiß: Löher/Klage, S. 13. Diese Empfehlung von Schult-
526) Salzkraft: Pohl/Mainz, S. 173.
528) Zitat Löher/Klage, S. 355.
Auf Rat eines Printers hatte der Henker aber gesegneten Weißwasser mit etwas gesegnetem Salz unter dem Wein gemischt. Und sobald der Schäfhirn den Becher mit Wein ausgetrunken hatte, da kannte er (wenn es keine Mordklage ist), daß er sich wohl hundert Mal in einen Würfel verwandelt hat. Nota. War das nicht ein gar seltsamer Trunk?

529) Zitat Löher/Klage, S. 22 f.:
Denn dies tut der Schultheiß ... wenn er die guten Werke der katholischen Leute, ihre christlichen Andachten in den Kirchen, ihre Wallfahrten, ihre Kommunion und Messbe
such, das Weißwasser und gesegnete Salz, das Agnus Dei und das Kreuzes läuteret und gemeinsam mit den Gottlosen ... verachtet.


531) Frauen-Untersuchung: Cranmer/Malleus, Buch 3, S. 85.


533) Gnomische Menschen: Löher/Klage, S. 564 f.

534) Gerichte: Löher/Klage, S. 119.

535) Namenvorgaben: Löher/Klage, S. 158, 173. Zitat Löher/Klage, S. 225:
Denn auch die Bebtelmönche und aufgewogenen Beichtväter wollen niemandem die Beichte abnehmen, solange er sich nicht ihnen, dem falschen Richter und dem Henker in der Folter gegenüber schuldig bekennen.


537) Gastmäher: Löher/Klage, S. 34, 40 (bei Heimbach).

538) Zitat: Löher/Klage, S. 439 f.

539) Umtrunk: Löher/Klage, S. 440 f.

540) Blut der Armen: Spee/Cautio, Q.9/VIII.


Doch so wie die Richter, ebenso sind diese Beichtväter. Sie unterstützen die falschen Prozesse, sie ängstigen und pertigen das Gewissen der frommen Leute mehr als der Henker.


544) Pastor Hubertus: Löher/Klage, Sn. 60, 288.

545) Hartmann kritisierte nicht nur schriftlich sondern auch mündlich die Prozesse: Löher/Klage, S. 60. Gleichfalls ebd., auf den Sn. 71 und 90. Die Mahnung des Pastors an die Schöffen laut eigenem Brief: Zitat ebd., S. 576:

546) Zweifel an der Entschlossenheit Hartmanns: Heugen/Pfarreien, S. 38. Dem entgegen: Schromann/Hexenverfolgungen, S. 123, der zurecht auf die Kritik des Pastors „auf offener Straße“ hinweist, was freilich nur durch Hartmanns eigenen Brief an Löher überliefert ist.

547) Fredericus: Löher/Klage, S. 249.


551) Verfolgungsgegner: Ortpastoren Wnand Hartmann (Rheinbach), Hubertus (Meckenheim), Michael Stappert (Hirschberg/Westfalen), die Ordensteufte Fredericus (Hirschberg) und Wilhelm Adelein (Erbebich), die Ordenspater Prior Dr. Frieling (Köln) und Pater F.J. Spee (zuletzt Trier).

552) Gnomische Mönche: Löher/Klage, S. 40.
553) Juristenwahn auch beobachtet von Spee/Cautio, passim. Dies laut Zitat Löber/Klage, S. 342:

"Das nämlich ein Prozeß gegen die Hexen wegen der Gefahr eines unwiderbringlichen Schadens an Seele, Leib, Ehre, Gut und Land eine außerordentliche Vorsicht und weitschichtigkeits zu vermeiden, damit wir uns nicht durch die Freimütigkeit unseres Gewissens in Schuld verstricken. Dieses will ich jedem streng einbäumen, denn die heutigen Brandmäuler haben sich in den Wahn gesteigert, daß sie nicht irren kön-
nen."

554) Gesetzeswege: Löber/Klage, S. 236.
556) Fürstlicher Auftrag: Löber/Klage, S. 171, Bezug zur Bibel: ebd., S. 236; das Geständ-
557) Geständnisschreibung: Löber/Klage, z.B. auf den Sn. 145 und 236.
559) Erlebnisauswertung: Löber/Klage, z.B. auf den Sn. 143, 267 und 586.

560) Zitat Löber/Klage, S. 141:

Wenn aber unter 30 Leuten einer oder eine die Freveltortur lebendig durchzieht, der oder die ist in den Augen des Pöbels und in seinen Reden verachtet. Und dies nicht al-
lein bei dem gemeinen Volk, sondern auch bei den Richtern, die da sagen, daß der Teu-
fel als ihr Buhle oder Bühlein die Folter abgegeben hätte, dann anders wäre es nicht chnistl und möglich, daß ein Mensch die Folter aushalten könnte. Damit aber über-
führen ihre eigenen Worte sie der Schuld der Freveltortur. Sie sagen ja selbst, daß es

562) Unschuld: Löber/Klage, S. 201.
563) Spee/Cautio, Q.10 hielt dem die christlichen Märtyrer entgegen. Dazu auch: Anm. [1255].

564) Zitat Löber/Klage, S. 342:

Ja, sagen da die falschen Richter: wir können nicht richtig prozezsieren, wenn wir
Recht und Rechtsgelehrte zu dem Fall hinzuziehen müßten, denn das sind Praktiken
den Teufels.

565) Unfreiwillige Anklagen: Stappert zitiert in Löher/Klage, S. 247. Gruselgeschichten:
edb., S. 454.

566) Zitat Löber/Klage, S. 268:

Deine Ehre, Religion und Frömmigkeit gilt dann kein Härchen mehr, wie fromm, wahr-
hafzig, ehrbar und gottseil du vorher auch immer gelebt haben solltest, welche Dienste
du auch immer geleistet hast, es wird nicht um ein Härchen oder Strohähnchen be-
achtet ... Aber die Indizien und Lügengeschichte der falschen Wahrzeiger werden ange-
sehen wie heilige kanonische Schriften oder Wahrheiten des Evangeliums.

567) Fromme fana: Der Kommissar im Verfahren Hille Böck 1660: „quod non credendum, famam plurim in postestate Satane esse“, So Walz/Kommunikation, S. 482.

568) Verdächtige Frömmigkeit: Löber/Klage, ab S. 200 ff.

571) Zitat Cramer/Malleus, Buch 3, S. 40: „Denn es scheint nicht sicher, auf das Wort
zweier Zeugen hin einen Menschen von gutem Rufe wegen eines so großen Verbrechens zu
urteilen.“

572) Zitat Cramer/Malleus, Buch 3, S. 61:

Wenn es aber leichter (Vergehen) sind, um derentwillen sie angeklagt ist, so daß sie
nicht übel beleumdet wäre noch Indizien der Tat in (Gestalt von behesten) Kindern
und Tieren vorliegen, dann werde sie nach Hause zurückgeschickt.

574) Vorverurteilung der Verdächtigen durch das Gericht: Zitat Löher/Klage, S. 236: „Wir Richter, sagt der Ankläger, glauben alle einhellig, daß alle, die in unseren Protokollen erwähnt werden, auch tatsächlich Zauberer sind und zaubern können.“

575) Drei Anschuldigungen: Löher/Klage, S. 236. Zitat ebd., S. 453:

...und welchem großen nervösen Zwang die frommen Leute ausgesetzt sind, wenn sie auf das harte Dringen der falschen Richter andere fromme Leute benennen und be-
schuldigen müssen. Denn die Richter geben den Leuten durch zweideutige Hinweise die Orte in der Folter zu verstehen, wo die Leute wohnen, die sie gerne beschuldigt haben wollen.

576) Aussagenlehre: Löher/Klage, S. 308.


578) Henkertrick: Löher/Klage, S. 441.


580) Fall Lapp: Löher/Klage, S. 301 ff.

581) Verstoß: Spee/Cautio, Q.20/XII., S. 87. Carolina Art. 31 §1 Zum Thema „Gemein anzeignung der jedliche alien, zu peinlicher frag gnugsam ist“:

Erstlich, daß dem sager, die beklagt person, von der marter mit namen nit fürgehalten, undy also auß die selbig person sondernlich nit gefragt oder gemartern worden sei, sondern daß er inn eyner gemein gefraget, wer jm zu seinen mißhatten gehoffen, den bestagent von jm selb bestacht und bemant habe.

582) Diese Verhörmethode bestätigte auch Stappert: Löher/Klage, S. 247. Zitat Löher/Kla-
ge, S. 570: „Rate, rate nun Grete, und sage wen du in dieser Stadt auf jener Straße, oder um die Kirche oder das Bürgerhaus herum kenst...“

583) Zitat Löher/Klage, S. 119: „Denn Henker, Büttel, Richter, Mönche, Vögte, Schöffen und Landbürger können alle kein Geheimnis bewahren, Gerade das aber ist der Weg zu neuen Indizien für neue Prozesse.“


585) Prozeßkaskaden: Pohl/Mainz, S. 210 f. Prozeßketten: Rummel/Bauern. Denunziati-
onprozesse: Rummel/Mandersheider, S. 47.

586) Indizienproduktion: Rummel/Bauern, S. 205 f. Der Referenzbegriff trotz anderer
Schreibweise und im Bezug auf Gerichte: produktion: Walz/Kommunikation, S. 47.

587) Zwickmühlenrezept: Löher/Klage, S. 106 f.


...tota magorum et sagarum monstrua, horrenda et ingens machina, quam primunex
venis illusionibus et phantasmatisbus constructa est, inde ex magis futilibus narratio-
nibus magna incrementa sumpti, deinde ex fabulosis historiis et poetarum fingimenis
supra modum excruci.

589) Vertrauen auf Denunziationen: München/HSA: Generalregistratur 323/16, fol. 246-
30, Anonymus, Ingolstadt 1630, zitiert von Behringer/Hexen, S. 263.


591) Zitat Löher/Klage, S. 200 f.:

Im 3. Punkt sagt er, daß die Zauberer und Zauberinnen als fromme undとっても
katholische Christen angesehen werden sollten, wenn sie in die Gefängnisse gebracht
werden, damit sie nicht alleine sind, die geschändet und verbrannt werden. Denn, so
sagt er, sie klingen viele Male fromme, ehrliche Leute an. ... Denn hier sagt er ja selbst,
daß die Zauberer und Zauberinnen die frommen, ehrlichen und unschuldigen Leute
verklagen und verdächtigen, welche fleißig zur Kirche, Messe, Kommunion und Beichte
gehen.


256 und 271.

334
596) Über-Eile: Löher/Klage, S. 342.
600) Sinn der Tortur: Hahn/Einleitung, S. 104.
602) Amnächtige Tortur: Löher/Klage, auf den Sn. 122, 141 und 553.
605) Satanshilfe: Löher/Klage auf den Sn. 130, 141, usw.
609) Stappert kritisierte die Tortur: Löher/Klage, S. 245 ff.
611) Stappert berichtet in Löher/Klage, S. 254:
Der Pastor fragte ihn daraufhin, ob denn wohl unschuldig wäre. Ja, sagte der Mann, unschuldig bin ich. Und wenn ihr es mir bei der Wahrheit versprechen wolltet, daß ihr es den Kommissarren nicht wertseigt, so will ich euch die rechte Wahrheit sagen und wie meine Sache beschaffen ist.
615) Unbescholtene: Löher/Klage, S. 183.
619) Lebenslanger Verdacht: Löher/Klage, S. 141. Jerouschek/Thomasius, S. 581 nennt eine häufig vorkommende Verwendung als Leibesstrafe, thesaurierte in Löher/Klage, S. 277:
621) Schuld durch Folter: Löher/Klage, S. 211.
625) Geständnisspaltung: Löher/Klage, S. 284.
628) Stappert zitierte die Aussage Elke Kügels aus Anröhnte/Westfalen im Jahre 1628. Zitat Löher/Klage, S. 281:
630) Ehrfragen: Löher/Klage, S. 264.
631) Der Fall des Schöffen Lapp: Zitat Löher/Klage, S. 302 f.: Hört her, Magdalenka, wie seid ihr nur darauf gekommen, mich anzuschuldigen? Sie wandte sich so ebem über die Schultur um und sagte: „Eis, eis, lieber Herbert, ihr seid der ältesten Schöffe, wie sind denn andere dazu gekommen, mich anzuladen? Ebenso bin ich auch dazu gekommen, euch anzuschuldigen, denn wir sollen es nicht allein sein, sondern uns sollen noch viele andere folgen."
632) Folteranklagen: Löher/Klage, S. 262 f.
633) Zitat: Löher/Klage, S. 172.
634) Zitat Löher/Klage, S. 453: O wenn die Gottscheine in Christus gelehrten Männer, ja die Fürsten selbst wüßten, wie demütig und herzlich die unschuldigen Leute in den qualvollen Verhören um Gottes und des Leidens Jesu Christi willen bitten, daß die Richter sie doch nicht zwingen sol­len, andere anzuschuldigen!
635) Beschuldigte Verstorben: Löher/Klage, S. 529. ebenso auch Spee/Cautio.
636) Unter mehreren Orten dieses Namens ist vermutlich jenes Asseln gemeint, welches heute zu 33165 Lichnau gehört, 15 Kilometer südöstlich von Paderborn.
336
641) Strohhaus: Löher/Klage, S. 139 ff.
643) Zitat Löher/Klage, S. 527:
Wegen ihres ständigen Weheufens stopfte ihr der Henker sein faules, unreines Taschentuch in den Mund und der Baermann ließ die strenge Befragung abbrechen, denn es waren in voller Gerichtsbarkeit Schöffen anwesend, um solche falsche Befragung weiter fortzusetzen.
644) Taube Statuten: Spee/Cautio, Q.19/S. 73.
645) Keine Hilfe: Rummel/Bauern, S. 89.
646) Seltener Druck belegt anhand vieler Quellenbelege aus Kurtriers Prozefaktaten: Rummel/Bauern, etwa auf S. 314 im Fall Margarethe Schube aus Sponheim.
648) Hinsichtlich der Beweislast kritisierte Löher den in der Zauberkasten praktizierten Verfahrensablauf. Zitat Löher/Klage, S. 363:
652) Zitat Löher/Klage, S. 499: „Unter dem arbeiten die falschen Richter fleißig daran, daß niemand seine Unschuld, seine Ehre und sein Leben mit Hilfe von Rechtsgelehrten verteidigen kann.“
653) Parteileichlichkeit: Löher/Klage, z.B. Vorrede-15, Sn. 8, 84, unter Hinweis auf Spee Sn. 115, 221, 304, 311, 574.
655) Zweiteil Maß auch bei Spee/Cautio, Q.21/S. 98. Zitat Löher/Klage, S. 370 f:
Wenn ein Untertan den Mund eines Edelmannes begründet oder unbegründet schlagen, ihn erschießen oder ihm etwas antun würde, wie wollte da nicht der Edelmann den Untertanen ... mit einem Stock verprügeln oder schlagen lassen. ... Wenn aber einer seiner fremden Untertanen durch schändlichen Rufmord ... der Zauberei verdächtigt ... und mit schrecklichen Qualen gepeinigt wird, ... und auf seine Unschuld und sein Gänzlichkeits willen einen qualvollen Tod erleidet, so kämmert dies tiefele Juwelen oder Prätinent recht wenig.
657) Juristenfakultäten gegen Zauberverfolgung: Anm. [1603], Behringer/Tanner, S. 175.
659) Beständige Kritik an der Zauberkasten: Behringer/Hexen, S. 313 ff.

Es werden ja die Juden mit fürstlichen Befehlen vor aller Gewalt geschützt und beschützt. ... bekannten Schelm, Dieben, Mörder und Ehebrechern wird Audienz ... zur Verteidigung gegeben, um ihre begangen Sünden besser als nötig ist zu beschönigen. Darum sei mit Gott gefragt, warum dann nur nicht die Christen solche Gunst erhalten...

664) Zitat Löber/Klage, S. 222 unter Bezug auf Pseudo-Laymann:

Denn wie kann, sagt Laymann, ein Richter so schlecht sein, alles, was die Zaubrer reden, wie eine Wahrheit des Evangeliums zu glauben und es für Unschuld ansprechen, wenn die Zaubrer reden und sich und ihren Anteil am Himmelsreich verwünschend, die Schwurfinger erheben und bei Gott, Himmel, Hölle und Erde ihre Unschuld beschwören.

665) Zitat Löber/Klage, S. 236: „Im Falle eines Geständnisses, sagt der Ankläger, kann man den Zaubrer wohl glauben und sie als Zeugen anerkennen.“

666) Teufelsgedanken: Löber/Klage, S. 203.

668) Zitat Löber/Klage, S. 364:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, sein Gut, seine Ochsen, seine Esel, noch irgend etwas, das ihm gehört. Das aber tun die falschen Zauberrichter. Sie begehren zu ihrer Verdammnis die Güter ihrer Glaubensbrüder...

669) Zitat Löber/Klage, S. 525:

Man findet an einen Achseln, wie Jeremias Kap. 2, 5 sagt, mehr Geld, Gut und Blut der unschuldigen Leute, als bei den Räubern, Mörder, Spitzbuben und Dieben, die sich in der Widersweis aufhalten.

670) Unseriöse Prozeßführung: Löber/Klage, S. 311. Einmal Unrecht - hundertmal mehr!


671) Zitat Löber/Klage, S. 505 f.: Das ist ebenso, als ob man einen Versureiteten mit Löwen, Bären und Wölfen um sein Leben kämpfen läßt und ihm dabei keine Späte oder scharfe Eisenwaffe erlaubt, ja nicht einmal ein Messer oder einen Knotpäffel wie Herkules gehabt haben mag, um sich zu verteidigen und sein Leben zu retten.

672) Unglaubwürdig: Löber/Klage, S. 194 und 196.
673) Bereicherung: Löber/Klage, Sn. 124, 163, 271. Vor allem Zitat ebd., S. 277 f.

Ja, das dient ihrem Kram, das bringt Profit und spickt ihren leeren Geldbeutel, weshalb sie es alzu leichfertig glauben, auch wenn sie die Hälfte aller Einwohner einen Ortes darüber verbrennen müßten. Zitat ebd., S. 163: Von solchen Zaubern und Zaubersinn produzieren sie aber durch Fütter und Quäl soviel sie eben wollen, um durch diesen Trick an das Vermögen der Bürger zu kommen.

674) Zitat Löber/Klage, S. 277 f.: Aber qualvoll erzwungene Lügenbekennnisse gegen sich selbst und andere, das halten sie für eine solge Wahrheit des Evangellums. Ja, das dient ihrem Kram, das bringt Profit und spickt ihrem leeren Geldbeutel, weshalb sie es alzu leichfertig glauben, auch wenn sie die Hälfte aller Einwohner eines Ortes darüber verbrennen müßten.

676) Lastenausgleich: Schormann/Hexenverfolgungen, S. 119.
678) Zitat Löber/Klage, S. 40.
...wo auf Befehl des falschen Richters eine herrliche Mahlzeit auf Kosten des Gefangenen mit Getreidemehl und Gaben, mit den besten roten und weißen Weinen zugerichtet und aufgereiht wurde.


682) Chronik des Brakeler Kapuzinerklosters um 1680, erwähnt bei Behringer/Tanner, S. 195 f. Zitat eb.: „Certe non aufragient decapitatio“.

683) Verarmung: Dornbusch/Siegstadt, S. 134.


686) Kinderspiele: Anm. [209].


688) Konfektionen: Löher/Klage, Vorrede-27, sowie auf den Sn. 27, 32, 36, usw.

689) Zitat Löher/Klage, S. 87: „Beide, Christina Buffgen und Dr. Schwegerl haben in ihrem Testament den Rheinbacher Armen reiche Zuwendungen gemacht, die diese aber nie bekamen haben.“

690) Prozeßkosten Frömbergen: Löher/Klage, S. 100.

691) Abhilfe mit Gebührenkürzung: Löher/Klage, Vorrede-27 und Zitat ebd., S. 4: Wenn sie die Beamten und Inquisitoren doch nur das tägliche Entgelt von zwei, vier oder fünf rheinischen Goldgulden auf drei, fünf, oder sechs Rather Albus oder Weißpfennige herabsetzen wollten.

692) Zitat: Löher/Klage, S. 537 f. in gleichem Sinne S. 550. Es ist eine fast würdevolle Übernahme aus Spee/Cautio, Q.8/V.


694) Zitat Löher/Klage, S. 141:

695) Beschwerde Hans Hart über die Gerichtskosten der hingerichteten Mutter: Pohl/ Mainz, S. 64.


697) Zitat Löher/Klage, S. 163: „Von solchen Zauberern und Zauberinnen produzieren sie aber durch Fütter und Qual soviel sie eben wollen, um durch dieses Mittel an das Vermögen der Bürger zu kommen.“

698) Zitat: Löher/Klage, S. 178.

699) Zitat Löher/Klage, S. 179 passim vor allem hinsichtlich der Motive der Richter: „Denn sie gestalten ihre Prozesse gerade so, daß viele Leute darin beschäftigt werden, so daß sie und ihre Erben immer wieder von Zeit zu Zeit so einige vermeintliche Zauberer und Zauberinnen zu verbrennen haben. Zitat Löher/Klage, S. 370: (Es ist eine) Sünde, daß die Unzertanen ... unschuldig als Zauberer und Zauberinnen gefangen, gefoltert, verurteilt und verbrannt werden. Und daß doch nur, um die Hälfte ihrer Güter und bei ausreichendem Gehalt auf dem vierten Teil zu konfisizieren."


339
706) Schöffentätigkeit: Löher/Klage, S. 602.
710) Rekrutierungskrise: Löher/Klage, S. 3.
711) Minderwertig: Ritter/Einführung, S. XXXI.
713) Zitat Löher/Klage, S. 579.
716) Lynchbeamt: Rummel/Bauern, S. 130; Angstklina ebd., S. 144.
717) Eine ähnliche Ansicht als Fazit der Auswertung Kukturierer Akten bei Rummel/Bauern, S. 259.
718) Zitat: Löher im Wordlaut zu Anm. [157].
719) Zitat: Löher/Klage, S. 299.
720) Vorschlag: Löher/Klage, S. 420.
722) Der Begriff „judicial anarchy“: Gibbons/Löher, S. 341.
726) Rheinbacher Haubüche: Löher/Klage, Sn. 92 und 125. Haubüche als Ertragssquelle ebd., Sn. 92, 125; der Ertrag der Parzelle Buffgen ebd., S. 32.
728) Der Brauch des Assagens: Fink/Rheinbach, S. 205.
730) Geburt: Löher/Klage, z.B. Sn. 167, 202, u.a.
731) Nachweis „erster Sohn“: Löher/Klage, Vorrede 29.

Amter: Löber/Klage, S. 167, Flink/Rheinbach, S. 342 und Renn/Löber, S. 41.

Tod des Vaters: Löber/Klage, S. 167. Renn/Löber, S. 41 datiert Gerhards Tod hingegen auf das Jahr 1655 ohne Quellenbeleg. Eine Rekonstruktion des Grabsteins bei Anm. [915].

Gelderwerk: Löber/Klage, S. 164.


Schulmeister: Löber/Klage, Vorrede-28 f.


Bildung Freiling: Löber/Klage, S. 83.

In den sieben freien Künsten (akadimische Universitätsdisziplinen) sei er nicht erfahren, habe also nicht studiert (Löber/Klage, Vorrede-5). Über Freundschaften und juristische Kenntnisse verfüge er ebenfalls nicht (ebd.). Lateinische Floskeln benutzte er entsprechend dem Brauch der Zeit, verwechselte aber solch einfache Vokabeln wie bonum/malum (ebd., S. 321) und mußte sich die lateinischen Texte des Schultheiß von seinem Neffen übersetzen lassen (ebd., S. 457).

So die Ausbildungsarten im 18. Jahrhundert, was sicher auch bereits hundert Jahre zuvor so gehandhabt wurde: Flink/Rheinbach, S. 233.


Deutsche Schule: Diefenbach bezogen auf Wertheim/Hexenwahn, S. 48 Fußnote.

Die Handwerksbegabung von Gerhard Leurer als Hausbaumeister mitgeteilt durch den Sohn: Anm. [846].

Der reiche Münstereifler Kaufmann Gerhard Löber: Renn/Löber, S. 41.


Inneres Feuer: Löber/Klage, S. 589.


Durch einen jungen Studenten, Johannes Löber, der Sohn eines Neffen des Autors, habe ich folgenden Latein des Doktor Heinrich Schultheiß Anfang Juli Anno 1676 ins Deutsche übersetzt lassen...

Zitat Löber/Klage, S. 31: „Und er redete wütend und kempfend in Latein auf den falschen Richter Franz Burmann ein, was ich nicht verstehen konnte."

Fehlender Lateinist: Löber/Klage, S. 514.

Der Brief Freiling: Löber/Klage, S. 83.

Kenntnis der deutschen Übersetzung: Löber/Klage, S. 220. Das einzelne Lateinistat: Anm. [667].

Titelblatt der Cautio criminalis in der Ausgabe Peter Lucius Rinteln 1631.


Lebensziele: Löber/Klage, S. 165.


Schwägerwarte: Löber/Klage, S. 100.


762) Löhers Sohn Bartholomaeus wohnte in oder nahe Kurköln, wie die Dedikation eines Grabsteins in Rheinbach nahelegt: Anm. (915), sowie Löhers Hinweis auf Konfiskationsverhinderung: Anm. [803].

763) Prozeß der Kinder: Löher/Klage, S. 549.


765) Die unklare Angabe zu den Nachkommen (Anm. [761]) könnte drei Töchter Löhers nennen. Dies ist aber nicht möglich. Das letzte Kind Löhers wurde 1654 geboren. Die älteste der drei genannten Töchter war zum frühemößigen Schreibdatum 1675 aber erst 27 Jahre alt, wurde also 1648 geboren. Sie muß also eine Enkelin sein.


767) Jüngst Schöffe: Löher/Klage, Sn. 373 und 533.

768) Zum Güterverhaft: Anm. [948].


773) Löhers Fluchtbegründung gegenüber Palingh: Anm. [1017].


775) Vorladung für September: Löher/Klage, Vorrede-34


777) Vorladung nach der Flucht: Gibons/Löher, S. 346 ohne Angabe von Quellenbelegen.

778) Ortsreue Opfer in Kurtrier: Rummel/Bauern, S. 82 ff.

779) Unwöllig: Löher/Klage, Sn. 374 und 423.


781) Zur endgültigen Flucht: Anm. [774].

782) Das Autorenbild der Wehmütigen Klage: Anm. [819].

783) Warnung an die Witwe Lapp: die Anmerkungen [401] und [2086]. Eine frühere Warnung ist schon deshalb unmöglich, da ihre Gefahr erst durch die Verhaftung ihres Mannes deutlich wurde.

784) Die Verhaftung Lapp: Löher/Klage, S. 324, die Hinrichtung: ebd., S. 204.


787) Der geflüchtete ehemalige Schöff in holändischen Exil über seine damalige Schlußfolgerung angesichts der ungerichten Justiz gegen Lapp: Zitat Löher/Klage, S. 373 f.: „Da dachte ich: ach Herrgott, wenn es hier so zugeht, dann ist bei diesen falschen Zaubersprozessen niemand mehr seines Lebens, seiner Ehre und Religion sicher."

342

789) Dunkle Andeutung: Löher/Klage, S. 94.


796) Remm/Löher, S. 44 sieht die genannte Bestechung und die Flucht als geschlossenen Zusammenhang.

797) Keine Zahlung: Löher/Klage, S. 169.


800) Ein Schäflein: Löher/Klage, Zitat Vorrede-36: „Ich bin wie ein irrender Schäflein verloren und wegen ungerechter Menschen auf der Flucht gewesen, habe viele Ängste und Bekümmer nisse mit großem Herzensleid ausgestanden."


807) Zitat Löher/Klage, S. 60 f.:
Gleich nach dieser Flucht stockte dann auch das Verbrennen zu Fleren und er (i.e. der Kommissar) nahm daraufhin den redegewandten, verständigen gelehrten und nüchternen Doktor und Vogt zu Rheinbach, Andreas Schweger, als einen Zauberer gefangen.


810) Fluchvermögen: Lüher/Klage, S. 69 und S. 79. Es ist zu berücksichtigen, daß die einfach gebauten Holzhäuser Rheinbachs nicht viel wert waren.

811) Verhaft: Lüher/Klage, S. 87.

812) Der Prozeß gegen seinen Schwiegervater: Lüher/Klage, S. 60 f., etwas ausführlicher ebd., S. 100.


815) Die gestüftete 5-jährige Brandpause: Lüher/Klage, Sn. 94 und 169.

816) Aufenthalt in Köln: Lüher/Klage, S. 84 f.


821) Zum Kleidungsvergleich dient ein Bildnis des Bartholomeus von der Helst von 1650 im Stadt-Nuseum Amsterdam, welches je zwei männliche und weibliche Honoratioren des Amsterdamer Spinnenhauses zeigt, einer sozialen Einrichtung für gestrandete Frauen.

822) Bart und Haar in der Darstellung des Bürgermeistes durch die Marmorhüste des Artus Quellinus, heute im Stadt-Nuseum Amsterdam. Quellinus war der bedeutendste Bildhauer der Niederlande zu Lüher Zeit.


825) Wohnsitz: Gibbons/Lüher, S. 357 ohne Quellenangabe aber vermutlich unter Verwendung des Nachlaßinventars, wie in Anm. [849].

826) Kunigunde: Lüher/Klage, S. 168.

827) So datiert Renn/Lüher, S. 44. Dies stützt sich aber nur auf die Angabe Lüher/Klage, S. 168, wo es heißt:
Nach dem Tod meiner seligen Frau Kunigunde Anno 1662 habe ich von 100 Reichstaler einem der Kapitels in Flersheim bestellt... 

Die Bestellung des Jahrgedächtnisses orientierte sich also offenkundig nicht am Todestag, sondern am Namenstag seiner Frau, was damaligem Brauch entsprach, der sich an der Heiligenverehrung orientierte und nicht an Datumszahlen. 

828) Aus der Unabhängigkeitserklärung der Urrechten Union:

_Ein Volk ist nicht wegen des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen, denn ohne das Volk wäre er ja kein Fürst. Er ist dazu da, daß er seine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere..._ 

Republiken nachlässig aufgezählt: Löber/Klage, S. 175. Dagegen ein ausdrückliches Lob: Zitat ebd., S. 345: 

_Dieses lobenswerte Tun ist gottesfürchtiger Brauch in großen bevölkerungsreichen und vermögenden Land- und Handelsständen und weiten Republiken, wo sich nicht alles nach dem Rufmorden, Mordtaten und Zaubereitstereien des unwissenden Pöbelvolks richtet._ 


830) Scharfer Blick: Gibbons/Löber, S. 344. 


832) Das weitere Umfeld dieser Politik: Price/Holland. 


835) Zur Bevölkerungszahl und -Entwicklung Amsterdam: Carasso-Shaffler/Golden Age. 

836) Handelsortiment: Löber/Klage, S. 79. 


839) Zitat Löber/Klage, S. 85: 

_Daß der gute Herr mein Erbe und meine Güter rühmt, ist nicht mehr ganz zutreffend, denn diese sind sehr vermindert, da ein Unglück und Schaden dem anderen wie ein Echo zurufet._ 


841) Der Nachweis dreijähriger Schreibzeit: Anmerkungen [855] bis [858]. 

842) Stiftungen: Anm. [804]. 


849) Jugend- und Heimattelerinnerungen: Löber/Klage, S. 72 bis S. 77. 

846) Zitat: Löber/Klage, S. 72. 


848) Ohne Fortuna: Löber/Klage, S. 165. 

849) Tod des Vogts: Löber/Klage, S. 61 f. 

850) Zaudern: Löber/Klage, S. 374.

852) Brief Frieling: Zitat in Löher/Klage, S. 81:

Dass Ihr wieder nach Rheinbach kommt, davon rat ich Euch unverhohlen, rund und deutlich ab. Die Ursachen dafür habe Ihr selbst in Eurem Schreiben genannt und ich kenne noch andere, die zu nennen hier nicht nötig ist.

853) Dieser Brief z.B. Löher/Klage, S. 71.

854) Löhers Wunsch nach einer Ablösung des Amtmanns: Anm. [260].


857) Fertigstellung: Löher/Klage, S. 590.


859) Postzeitungen: Löher z.B. S. 367 f. und 552.

860) Übersetzung durch einen Verwandten: Anm. [751]

861) Das Nachlaßverzeichnis wie im Wortlaut zu Anm. [913].

862) Zitat Löher/Klage, S. 386: „Hier fügt sich wohl das holländische Sprichwort: Het is selden een paar of sy gelijken malkaart.“


865) Aktenouveren: Löher/Klage auf S. 140.

866) Löher erwähnte das Rheinbacher Schöffensbuch als Bestätigung für seine Berichte: Löher/Klage, S. 529.


871) Latein-Cautio: Löher/Klage, S. 211.


875) Spektakuläre Wirkung von Spee Cautoio: Schormann/Reichskammergericht, s. 272.

878) Ritter/Einführung, S. XVII weist unter Zitierung von Leibniz auf eine mutmaßliche Tä- tigkeit Spees als Hexenbeichtiger in Würzburg hin von 1627 bis 1628, verwirft diese Annahme jedoch auf S. XX.


Kennung A) Allegorie der Unschild vor dem Gericht. Spee/Cautoio vor S.1, Löber/Clage zweimal zwischen den Sn. 8 f. und 188 f., dies entspricht der Plazierung laut Angabe des Verfassers, vorgesehen für die Sn. 8 und 189;
Kennung B) Die Flagellation. Spee/Cautoio S. 192 f., Löber/Clage zweimal auf den Sn. 30 f. und S. 272 f., Plazierung hingegen vorgesehen für die Sn. 31 und 253 zusammen mit C), und noch einmal als Einzelbild für S. 272;
Kennung C) Vom Teufel den Hals umgedreht. Spee/Cautoio S. 326 f., Löber/Clage einmal auf S. 30 f., Plazierung hingegen vorgesehen für die Sn. 31 und 253 zusammen mit B), und noch einmal als Einzelbild für S. 501;
Kennung D)-2 Doppelbild: Der Feursthul Spee/Cautoio S. 130 f., in Löber/Clage zweimal zusammen mit dem vorangegangenen Bild D-1 an gleichen Stellen, Plazierung vorgesehen wie voriges Bild;

882) Im Amsterdamer Exemplar ist das Autorenbild zweimal zu finden, die Kupfer zählen nicht von A bis K, sondern von A bis E und K.


884) Uneindeutig: Löher/Klage, S. 560 und S. 607 f. Die Plazierungen demnach:
Erste Anweisung: A: 8, 139; B+C: 30, B: 355; C: 235; D: 39, 440; E+F: 43; E: 116; F: 469; G: 290, 522; H: 206; I nach dem ersten Bogen der Vorrede; K: 242; L: 1, 80.


888) Mennonitische Bibelprüfer: Waardt/Abraham, S. 251 f.


890) Hinweise auf Palingh: Löher/Klage, S. 53, 47, 54 und 56.

891) Dialogisat: Löher/Klage, S. 48 f.


893) Bildquelle: Cautio/Palingh: Cautio c) und d), bei Palingh Nr. 12 und Nr. 13.


897) Mögliche konfessionelle und politische Motive des Amsterdam Verlegerkreises: Anm. [1277].


901) Nur eine Kostenbeteiligung vermutet Gibbons/Löher, S. 347, wobei auch er annimmt, daß Löher den größeren Anteil bezahlt. Diese Auffassung steht im Quellenbezug zu Löher/Klage, Vorrede-17 f.: „Denn es hat mich viel Zeit und Geld gekostet, um die Kupferstiche schneiden zu lassen, die Schrift zu setzen und drucken zu lassen und die Papiere zu kaufen und zu beziehen.“ Löher hatte also Papier, Illustration und Druck des Buches bezahlt, was bei den damals geringen Lohnkosten wohl der größte Teil des Produktionsaufwands gewesen sein dürfte.

903) Privileg: Löher/Klage, Vorrede-17 f.


907) Legt man den damals in Kurmainz geltenden Geldkurs laut Pohl/Mainz, S. 194 f. zu- grunde, hätte der ursprüngliche Preis der Wehmütigen Klage einem Wert von 10 Gänser entsprochen, also etwa 200-300 Mark heutigen Geldes.

908) Zitat Löher/Klage, S. 394: „um ein geringes Geld“.


910) Zitat Löher/Klage, S. 394: „Dieses Büchlein mit 10 Bildern ist seinen Preis wert, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

911) Löher empfahl ein als wertvoll gewürdigtes Martyrologium sehr eindringlich zum Kauf: Löher/Klage, S. 129: „Ihnen diene also das Martyrologium zum Trost und sie sollten dieses Buch ehren und es darum kaufen.“


913) Zum Nachlaufverzeichnis Anmerkung [844]. Der Wortlaut zum abgebildeten Abschnitt und den folgenden Zeilen bis zum Seitenumstand lautet (die Kürzel & / ao. hier ausgeschrieben):

Den overleele Herman Leurs heurt genaucht et in octavo bi Jacob de Jonge anno 1676 alther laten drucken tot excessive et soer greote kosten een hoogduits boeck genaunt Hoognodige Onderdanige weemoedige klage vande vroome onschuldige die op valsche opgeleidte et erlichte beschuldigev van Toverije in Duitslandt **mosel gepijniget ver- brandt et met veelbre bresthen omgebracht zijn daar von alle de *****jaren tot ourenti dij in geste ber*stenen van ONeelen papier et coper inde Warmoe Street inde Stapel pypieren die daarop iets ...

914) Zur Sterbedatierung von Löher legt sich Behringer/Hexen, S. 514 fest auf 1678.


916) Der Wortlaut der Rückseiteninschrift: „Ae dni MDCLXXVVLTIM. APRIL.“

917) Zu Löhers Bildungsstand und entsprechenden eigenen Angaben: Anm. [742]. Die Be- rufe der Schöffen im Zitat zu Anm. [408].

918) Schweiz: Scheletina/Mangelwerk, IV ii, S. 108: „Oever den vorm en de schrijfswijse sal ik niets nader zeggen.“ Dem schließt sich Gibbons/Löher, S. 357 an: „It seems wiser, ...to say nothing about the form and style of the work.“


920) Bibelzitate, die wegen der fehlenden Fundstelle wertlos werden: Löher/Klage, S. 372, 393, 397, 398, 410, 589, usw.

921) Unvollständige Platzierungsanweisung: Löher/Klage, S. 608.


349


926) Das Alter belegt bei Löher/Klage, S. 41.


929) Der seltsame Tod des Schöffen Peller: ehrlich gestorben Löher/Klage, S. 35; Opfer der Zauberei justiz ebd., S. 95; früher hingerichtet als seine Frau ebd., S. 297; später hingerichtet als seine Frau im Jahr 1636 ebd., S. 204.


931) Fehldatierung: Anm. [790].

932) Fall Tondorf: Löher/Klage, S. 532 f.

933) Angeklagt: Löher/Klage, S. 532.

934) Beim ersten Fall: Löher/Klage, S. 295 ff.

935) Unvermuteter Kritiker: Löher/Klage, S. 328.

936) Bei Löher/Klage, Vorrede 9 war Bileam noch als Prophet bekannt, doch ebd., S. 8 und S. 587 wurde er unter die Zauberer gerechnet.

937) Verfälschung: Löher/Klage, S. 358.


941) Zitat: Löher/Klage, S. 492.


944) Zitat Löher/Klage, S. 472: „Obwohl ich hiermit schließen wollte, so will ich aber doch zum Schluß noch einmal die Konfrontation der Grete mit dem Thonimissen wiederholen.“

945) Zitat Löher/Klage, S. 311: 

Nun sind diese Konfrontationen taliter qualiter und obenhin unter dem Ansehen vermeintlichen Rechtes geschesen. Davon habe ich selbst eine zu Rheinbach gesehen und gehört.

946) Zitat Löher/Klage, S. 236 f.: 


948) Die Wertstellung mit 10.000 Talern: Löher/Klage, S. 21, mit der doppelten Menge ebd., S. 166. Im Sinne der Überreligion auch andere Untersuchungen: Katzler/Münsteri-
 Fel, Bd. 1, S. 404 f. und Gibbons/Löher.
950) Bewußt schwankend: Löher/Klage, S. 421.
951) Der „heilige Häger“ beispielsweise zu finden im Repro von Löher/Klage, S. 35 hier nach Anm. [35].
952) Setzfehler: Anm. [873].
955) Rhetorik bei Wüetkin: Ulbricht/Wüetkin, S. 120 f.
956) Große Einsicht: Löher/Klage, S. 20 f.
957) Zitat Löher/Klage, S. 166:
Und sollte ich auch wider Erwartung wie Jeremiaus unverschüttet wegen meiner Klage lei-
den müssen, so verbleibe ich doch mit David, Elias und Jeremiaus in der Gewissheit einer
gerechten Sache. Was sollen mir da noch mißgünstige, böse Menschen antant können...
958) Gefahr: Löher/Klage, S. 166, 182, Vergleich mit Spee Cautio S. 183, Kausalbezug
von Buch und Zahl der Feinde ebd., S. 197, Furcht vor Rache ebd., S. 69.
959) Unwissender Sohn: Löher/Klage, S. 375.
960) Vertrauen: Löher/Klage, S. 162
961) Zögern aus Sorge: Löher/Klage, S. 374/375.
963) Nicht im Sinne der Zauberer: Löher/Klage, Vorrede-26 und auf den Sn. 8, 368, 435,
964) Ketzerverdacht: Löher/Klage, Sn. 95 f, 373. Zitat ebd., S. 193:
Denn alle, welche den Gottlosen in Glaubenssachen, Religion und bei der ungeren
cuis widersprochen und dagegen schreiben, werden von den gottlosen Richtern und
Jean Bodin als Ketzer und Zaubersr angesehen.
968) Weyer als Zauberer: Wilhelm Adolphus Scribonius, Marburg 1583, zitiert von Behrin-
ger/Hexen, S. 171.
969) Weyer als Ketzer: München/HSA, Hexenakten Nr. 1, Prod. 4, fol. 1-3. Regierungsgutachtet München vom 06. April 1590 durch Hofrat Herzog Wilhelm, zitiert von Behrin-
ger/Hexen, S. 212 f.
970) Löhters tatsächliche Ängste in jenen Passagen, welche die Weihnachts Klage rechtfer-
gen als Warnung vor künftiger Gefahr: Löher/Klage, S. 161; als Mahnung an die Obereign:
971) Auch der anonym publizierende Spee war zurückhaltend: Spee/Cautio: Q.48/S. 250;
...was ich selbst von derartigen Hexenabaten halte, werde ich ein andermal kundtun. Zur
Gefahr auch Zitat ebd., Q.18/XI, S. 67.
Advokaten, die in Hexenzprozessen nicht tätig sein wollen und andere davon abschrek-
en, sind Dummköpfe. Doch nein, ich muß mich berichtigen: Sie tun wohl daran, We-
he dem, der sich in diesen Prozessen für einen Beschuldigten einsetzen will; er sieht sich
selbst einen Prozeß zu...
973) Katholische Angstpressivität: Löher/Klage, Sn. 23, 131, 134, 559.
974) Tod der Feinde als Absicherung: Löher/Klage, S. 569; schon fünfzig Jahre vorbei:
ebd., S. 515; längst verstorbenen Mensch (Heinrich Schulteiiß): ebd., S. 469; nun verstor-
975) Formalles Verfolgungsende: Anm. [1448] (Kurtzried) und [1438] (Kurköln).


Fast alle beachten nur die Autoren Sprenger, Grimmelius, Bodin, Binsfeld und dergleichen mehr, die ich nicht weiter nennen will, um nicht noch mehr Feinde gegen mich zu haben.


980) Im Amsterdamer Handelsfuss Oudezijds Voorburgwal, heute Haus Nr. 40, unweit von Löher Wohnung, war zu seiner Zeit inoffiziell die katholische Kirche „Oue Lieve Heer op Solder“.


988) Huren: Löher/Klage, Sn. 186, 188. Zitat ebd., S. 364:

...den Tenfel in Bockengeist verkehrt zu haben, als Mann oder Frau geliebt und mit ihm fließlich verkehrt zu haben, so, wie es tatsächlich die Richter mit den Huren gemacht haben.


991) Schweinehirt: Löher/Klage, S. 200 f.

992) Zum Renegatentum: Löher/Klage, S. 64 ff. Hinsichtlich der Wertung seiner Flucht Zitat ebd., S. 571 f.: Unter anderem ist mir in meiner wehmütigen Klage angefehlet, mich zu reinigen und zu rechtfertigen, was auch Peter Doktor Johann in seinem Brief auf Seite 80 erwähnt.


996) Bibelvorbereitung: Löher/Klage, S. 358.


998) Dienstgeschabi: Löher/Klage, S. 162.

999) Motiv des Gottesauftrags: Löher/Klage, Vorrede-31, -33 und auf S. 84.
1000) Berufung auf Jesuitenmotive: Löher/Klage, S. 349. Zitat ebd., S. 9: 
Es sollte meinem wehmütigen Vorbringen und den Klagen geringer Personen nicht ge
glaubt werden, wenn nicht die ehrwürdigen Jesuitenpatres Tanner und Causto Cri
mallis als Beichtväter die sowohl zuvor beklagten, und diese falschen Prozesse beschrie
bten hätten. Und so, wie sie Beichtväter in diesen Prozessen gewesen sind, so bin ich Sche
ßige gewesen. Also oblagen es mir nur ebenso, wie sie und der Pastor Michael Steppert es ta
ten, diese falschen Prozesse zu beschreiben.

1001) Zitat Löher/Klage, S. 398:
Der christliche und gottlose Autor des Buches Causto Criminalis der Jesuiten hat mit
seinem Fall 51 gegen Ende dazu aufgefordert, so wie er gegen die falschen Zauberspro
zesse zu schreiben. Ob aber meine wenige und geringe Person geschickt und weise genug
dazu ist, um es gut aufzunehmen, das mag man mit der Wahrheit und Ge
rechtigkeit abwogen und messen.

1003) Talentmotive: Löher/Klage, S. 161. Klageschrift als Hilfsmittel der Schöffenlektüre im
1005) Märtyrer der Wahrheit: Löher/Klage, S. 393.
1006) Fürstenausfrüttler: Löher/Klage, S. 374, 417.
1008) Herrenhinweis: Löher/Klage, S. 410.
1009) Zitat Löher/Klage, S. 472:
Wenn ich um der Wahrheit willen und des guten Tuns halber in förstliche Ungnade
falle, so bin ich gehorsam. Ich will es aber nicht befürchten, sondern meine vielmehr,
Gnade zu erhalten, sowie gerechtweise protegiert zu werden, weil ich zum
Besten der fremmen, unschuldigen christlichen Christen schreibe und den großen Miß
braucher einiger scheinheiliger Geistlichen und falschen Zauberer aufge
decke.
1010) Schutzpflicht: Löher/Klage, S. 472 und 589.
1011) Durch die Veröffentlichung der Causto habe das Prozessieren nachgelassen: Löher/
1012) Lernen aus der Vergangenheit: Witekind/Christliches in: Sauer/Theatrum, S. 294-298
und bei Behringer/Hexen, S. 174 f.
1013) Zitat Löher/Klage, S. 212 f.: „Wenn man aber untersucht, wie und weshalb sie zu
den Zauberern gerechnet werden, so spricht das mehr für die Einwände gegen Agricola und
für mich.“
1014) Gewalt vor Recht: Löher/Klage, S. 65
1015) Hildios: Löher/Klage, S. 46, 66 und 533. Erklärungen dieser Art, vor allem Löhers
jugendliches Alter, genügen Gibbons/Löher, S. 344 f. als Rechtfertigung der Untätigkeit des
Schöffen.
1016) Zitat Löher/Klage, S. 85:
Christus, seine Apostel, die Propheten und Athanasius mußten flüchten. Schmachreden
er dulden und um ihrer guten Taten wegen den Tod erleiden. Um diesem vorzukom
nen, mußte ich flüchten, wie auch alle Tiere bis zu den Flöhen und Würmern vor der
Gefahr flüchten.
1018) Brief Hartmann zitiert in Löher/Klage, S. 80:
Daß Ihr Euch aus dem Staub gemacht und Euch mit der Flucht gerettet habt, kann
ich nicht verurteilen. Aus Gründen, die ich im Tintenfaß stecken und ungeschrieben las
sen will. Aber hiermit habt Ihr Euer Glück und Eure Ehre im Stich gelassen, die zu ret
ten Ihr aber aus vielen von Euch aus der Heiligen Schrift herangezogenen Stellen
schuldig sein.
1020) Verantwortung wegen seiner besonderen Kenntnisse: Löher/Klage, S. 160, eigene Er
lebnisse ebd., S. 166, wissender als alle Gelehrten: ebd., S. 421, uzw. Als Legitimation der
Flucht: Zitat ebd., S. 84:
Durch göttlichen Verstand war ich nicht so dumm, auf ihr gottloses Zitieren auch noch freuwillig in der Folterkammer zu erscheinen. Wie hätte ich sonst dieses Unglück ihrer päpstlichen Heiligkeit, kaiserlichen Majestät, kurfürstlichen und fürstlichen Durchlaucht nun klagen können?

1021) Lange Wartezeit: Löher/Klage, S. 374.
1024) Zitat: Löher/Klage, S. 170.


1027) Zitat Löher/Klage, S. 166: „Und wie der gerechte heilige Mann Hiob habe ich mich dabei zu gedulden, ohne Rache zu nehmen, als nur diese wehmütige Klage zu veröffentlichen...“

1028) Zitat: Löher/Klage, S. 444 f.
1030) Gerechte Sache: Löher/Klage, S. 312.
1031) Zitat Löher/Klage S. 512 und Zitat S. 67 f.: Und wenn ich dies wegen des Nieders und Hessens tätte, so soll mir die linke Hand an meinem linken Arm und meine rechte Hand mit dem Arm an der Schulter abfallen, ehe ich auch nur ein Wort mehr von diesen üblen Prozessen schreibe.

1033) Zitat Löher/Klage, S. 421: „Denn wahrlich tue ich es nicht aus Neid und Haß, denn jene, welche hierin Schuld auf sich geladen haben, die sind schon von Gott gerichtet.“


1035) Zitat Löher/Klage, S. 443: „So steht es auch nicht mir zu, um Rache zu bitten, weil ich nicht in solchen qualvollen Todessünden gewesen bin wie andere, die ein Trost, Hilfe, Strafe und Rache zu Gott und den Menschen der Gerechtigkeit wegen gerufen und es mit hohen Worten befürchtet haben, daß sie von keiner Zauberei wissen, auch nicht wie man sie vollbringt und was das ist.“

1036) Unnütz zugänglich: Löher/Klage, S. 393.
1037) Zitat Löher/Klage, S. 438 f.: „Denn nicht um Rache zu üben klage ich, sondern nur darum, damit ihre päpstliche Heiligkeit, Kaiserliche Majestät, kurfürstliche und fürstliche Durchlaucht, Prätuten, Patres, Doktoren, Käufleute, Bürger und Bauern in kleinem Städten und Dörfern darüber Bescheid wissen und nicht von den Fürsten, Junkern, Amstleuten und Kommissären darum bitten, ihre Zauberer zu verbrühen, damit sie gute, fruchtbare Erntejahre bekommen.“

1038) Zitat Löher/Klage, S. 176:
Daher soll es auch so leicht nicht vergeben sein und vergeben werden, ehe nicht zuvor Genugtuung und Wiederherstellung wegen der zu Unrecht konfiszierten Güter und dem Ehrzuß geleistet wird. In gleichem Sinne Zitat ebd., S. 178 f.: Denn das Gebe der unbüßfradigen Sünden erhöht Gott nicht. Oder das ungerecht konfiszierte Geld, die ge
raubte Ehe, Religion und Güter würden wiederum an die rechten Erben zurückgegeben wer-
den.

1039] Zitat Lüher/Klage, S. 165:
 Von dieser Zeit an habe ich mich von den zeitlichen Gütern und der Gunst der Fortuna abgewandt und mich bis in dieses Jahr 1675 damit beschäftigt, die Falschheit und Un-
gerechtigkeit der Zauberrichter aufzudecken...

1040] Zitat Lüher/Klage, S. 512:
Meinen Schadens wegen schreibe ich nicht, obwohl ich davon einige zu beklagen hätte.

Zitat ebd., S. 534: Ebe ich diese meine wehmütige Klage schließe, so bezeuge ich vor Gott, dem Allmächtigen, daß ich dieses nicht schriebe wegen eigener Interessen (obwohl ich Ursache zur Rachgier hätte, die mich beugen könnte, dies zu tun)...  

1041] Zitat J.W. v. Goethe: Faust, Teil 1, Zeile 575 ff. im Original leicht abweichend:
 Faust: „Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit / Sind uns ein Buch mit sieben Sie-
gein: / Was ihr den Geist der Zeiten heißt, / das ist im Grund der Herren eigner Geist, / in dem die Zeiten sich bespiegeln;”

derung ebd., S. 421, usw.
1045] Zitat Lüher/Klage, S. 223:
...solche Kläger wollen wie die Atheisten, Heiden und Türkern behaupten, daß es keine Hülle und keine Teufel gibt. Oder sie wollen wie Weyer, Loesio, die Calvinisten und Lu-
theranner und andere Sektierer sagen, daß die Bekenntnisse und Geständnisse der Zau-
berer nur Phantasien und Träumereien einiger Leute seien.

1046] Ursachenvermutung: Wolf/Hexenwahn, passim.
rät in ähnlicher Sinn, die innere Logik der Hexenlehre unabhängig von realen Wirkungen grundsätzlich theologisch ernst zu nehmen.

1048] Diese Auffassung vertritt nicht die Katholische Kirche. Bei ihrer Untersuchung solcher Phänomene, etwa bei Heilsgeschichtlich-Prozessen, genügt die Feststellung naturwissenschaft-
licher Untersuchungen, daß ein Phänomen „im Zeitpunkt seines Sichereignisses grundsätzlich nicht auf natürliche Weise erklärt werden kann." So die Auskunft Msgr. Dr. K.M. Becker,
Offizialat Erzdiözese Köln 1996.

1050] Dieser Ansatz etwa bei Levack/Hexenjagd.
1051] Petrus schilft einen Heuchler und Lügner in der Gemeinde, der darauf stirbt, ebenso wie seine Frau, die in seine Machenschaften eingeweiht war: Neues Testament, Apostelge-
Engehülle: ebd., Kapitel 12. Austreibung eines Wahrsage-Geistes durch Paulus und ein wei-
ter Gefängnisverruch durch ein Erdweib: ebd., Kap. 16. Heilungen und Exorzismus durch
1052] Zitat Lüher/Klage, S. 23: „Wenn die Leute sich nach der römischen Religion in Kir-
chen andächtig verhalten und sich der Sakramenten bedienen, dann legen sie ihnen das
übel aus.“

1053] Zweifelhafte Gebete dokumentiert bei Irigler/Bettker, S. 160 f. anhand der Angaben
213b-218a, 15. Juni 1592. Ähnliche Belege auch bei Kiechhefer/Magie.
1056] Über den Zusammenhang zwischen Ketzererei und Zauberverdacht bereits: Hansen/In-
quision.
1057] Zitat Lüher/Klage, Vorrede-7: „So nahe also ist das Wort Zauberei mit dem Wort
Abgötterei verwandt, daß eines für das andere genommen wird.“

355
1060) Zitat: Löher/Klage, S. 158.
1069) Zu Rückkehrversuchen: Anm. [854].
1071) Zitat Löher/Klage, S. 376: Denn der Mensch, auch wenn er ein schlechter, geringer Bürger, Bauer oder Hausmann ist, hat hier auf der Erde nichts anderes als sein Leben, Leib, Ehre, Religion, Geld, Gut, Ehengemahl und die Kinder. Das alles gebe beim falschen Zauberverbrennen verloren.
1072) Topos der „ancilla theologiae“: Ritter/Einführung, S. XXIII.
1073) Zur damaligen Bedeutung der Bibel, allerdings ohne Hinweis auf Luther: Ritter/Einführung, S. XXIII. Der berühmte Tötungsauftrag aus AT Exodus 22 im Wortlaut zu Anm. [89].
1074) Zur Bedeutung der Bibel: Ritter/Einführung, S. XXIII, die Notwendigkeit zum Bibeltext: ebd., XXIV.
1079) Armeekünste: Löber/Klage, S. 327 f.
1080) Zitat Löber/Klage, S. 327:
Sie könnten dann ja mit Blitzen die feindlichen Magazine anzünden und ihre Armeen mit Ungezüter, Donner und Hagel ruinieren, wie das ja auch zu Zeiten des Moses laut Buch Exodus Kap. 9, 10 und zu Zeiten Josephs in Amos Kap. 10. und auch bei Samuel 5, 7 gewesen ist.
1083) Gottesmacht: Löber/Klage, S. 328.
1085) Teufelsmacht: Löber/Klage, S. 328.
1087) Inkubus: AT Buch Tobit Kap. 3
1089) Donnermonopol: Löber/Klage, S. 329.
1090) Siegreicher Kampf: Löber/Klage, S. 329.
1091) Kein Zaubern: Löber/Klage, Vorrede-12
1092) Zitat: Löber/Klage, Vorrede-12.
1093) Behauptung der Bibelkenntnisse: Löber/Klage, Vorrede-5.
1094) Belegstellen für den Begriff „Zauberer“ im NT: Paulinische Briefe Galat. 5.20 sowie 2 Tim. 3.8 und Apok. 9.21, 18.23, 21.8 und 22.15
1095) Heilung des Stummen: Matth. 9.32 ff und Synopse.
1097) Austreibungsaufrag: Mark. 3.15.
1098) Eigener Gegenbeweis: Löber/Klage, Vorrede-7 ff.
1099) Zitat Löber/Klage, S. 321: 
Als bald geschah es, wie sie gesagt und befördert hatte, daß ein großer Donner- und Hagelschauer mit großen Kerbsmitten im Wald nahe der Stelle niederging, der dafür bestimmter war. Dergleichen sich in vielen Jahren nicht getroffen worden noch je geschehen. Es sei denn, daß man das Beispiel aus Buch Exod. 9.10 / Buch Josua Kap. 10 / Buch Samuel Kap. 5, 7 / Psalm 17, 28, 76, 102 und 147 damit verglichen würde.
1100) Textinn: Löber/Klage, S. 387.
1101) Zitat Löber/Klage, S. 331:
Und in Johannes Kap. 7 sagt Christus am Ende von lüter. B.: Richtigst nicht nach dem Anschein und eigenem Gnadendienen, sondern richtet ein rechtes Gericht. Mose hat auch verlangt zu erforschen, zu befragen und nachsprüchen. Ergo ist Laymann und des Curren Erzählung vom Lügenvind aufgegangen...
1102) Zitat Löber/Klage, S. 370:
1103) Adamsverteidigung: Löber/Klage, S. 397.
1104) Keine Unempfindlichkeit: Löber/Klage, S. 389.
1106) Zitat Löber/Klage, S. 505 f:

357
1108) So Löher in Klage auf S. 563, diese Formel ohne expliziten Christusbezug auch auf Vorrede-24.
1109) Kopierbewußtsein: Löher/Klage, S. 518.
1110) Zitat Löher/Klage, S. 377:
Zum Trost und Besten der Unschuldigen will ich Matthäus Kap. 5 anführen, wo Christus die acht Seligepreisungen proklamiert und noch eine 9. hinzufügt, wenn er sagt: ... Anschließend an die acht Seligepreisungen sagt Christus: Selig seid ihr, wenn euch böse und ungerechte Menschen lästern, schmähen, verfolgen, peinigen, töten und alles Arge von euch leugnerisch behaupten. Seid getrost und seid darin geduldig, euer Gewissen bezeugt, daß ihr unschuldig seid. Gott im Himmel ist alles bekannt. Er soll eure Erbauung sein...
1111) Schriftkundig: Löher/Klage, S. 134.
1112) Gottesvertrauen im Subtext des Autorenbildes: Zitat Löher/Klage, Vorrede-19:
Uff meine lieben Gott, trau ich in Angst und noht / Er kan mich wol retten, aus trub
1115) Habitus: Dülmen/Dienerin, passion.
1117) Kombinationen und Teufel von der beiden Begriffe, auch die verbreitete Konstruktioner, wurden erfaßt unter dem Lexem „...-zauber“ = 1167 Nennungen, also gerade umgekehrt mehr als das Doppelte der Anzahl von 438 Wortformen von Teufen, die unter dem Lexem „-teufel“ (378) und „-teuff...-“ (50) erfaßt wurden. Analog die Begriffe zu „Teufel“, die zu dieser Zählmenge hinzugerechnet werden mußten, werden im Falle von „Dämon“ von Lö
zug bei Behringer/Hexen. S. 128.
1121) Zitat: Spee/Cautio, Q.43/S. 215 f.: Vor auf die Hexenculpe hin der Prozeß gemacht werden soll, müssen die Richter fol
gende Punkte gewissenhaft berücksichtigen...

Ü. Daß der Henker nicht eine trügerische Pferde gebraucht, beispielsweise einen mag
gischen, verzweiferten, oder einen, der so sengeren ist, daß er eindringt, wenn es der Henker will, wenn er aber nicht will, nur scheinbar eindringt, da er in den Stiel zurück
gleitet: wie die Messer der Gaukler...

VIII. Daß der Henker nicht Zauberformeln weiß oder Kunstgriffe, das Blut anzuhalten und so das Fleisch leblos zu machen....
1122) Die Ausfuhr Spee im Wortlaut zu Anm. [711].
1124) Taktik: Gibbons/Löher, passim.
1125) Hahn/Einleitung, S. 103 will Spee nicht grundsätzliche Skepsis gegen den Hexen
glauben unterstellen. Ebenso: Clark/Glaube, S. 18 f.
1126) Einzelfälle: Duhr/Jesuiten, Kap. 21, S. 731 ff. Ordensgeneral Borgia 1570 über das
gsätzliche Amt des Exorzismus: „Von uns soll dieses Amt nicht erstrebt und nur in großer Not ausgeübt werden.“ Ferner Duhr/ebd., S. 734.
1130) Selber schuld: Löher/Klage, S. 392.
1133) Zitat Löher/Klage, S. 185: "Außerdem sei überlegt, was wäre, würde es stimmen, daß die Teufel mit Frauen und Männern bühlen, was ich aber doch nicht glaube, denn ich halte mich fest an die Heilige Schrift und Lukas Kap. 24.
1135) Diebeskunst: Löher/Klage auf den Sn. 133 und 388.
1137) Entführung: Löher/Klage, S. 422 bezogen auf den Bericht von Arnold Jansen Flaming.
1138) Taufschutz: Löher/Klage, S. 428.
1140) Widerstandslös: Löher/Klage, S. 207.
1142) Zitat: Löher/Klage, S. 186.
1143) Zitat: Löher/Klage, S. 212.
1144) Keine Buhlschaft: Löher/Klage, S. 184.
1145) Ohne Sperma: Löher/Klage, auf den Sn. 185, 217 und 199.
1150) Personale Wirksamkeit: Löher/Klage, auf den Sn. 4, 6, 162, 171.
1151) Zitat Löher/Klage, Sn. 199 und S. 185: "Denn die Teufel sind Geister, die kein Fleisch, kein Blut, Adern, Sperma oder Samen haben."
1152) Zitat Löher/Klage, S. 328: ...denn die bösen Geister können ohne die Erlaubnis Christi nichts benutzen und verwenden, es sei denn, daß es ihnen von Gott erlaubt wäre, wie ausführlicher zu lesen ist beim 3. Buch der Könige Kap. 22...
1153) Kumpane: Löher/Klage, S. 223.
1156) Textstellenverweis: Zitat: Löher/Klage, Vorrede 5-12.
1157) Zitat: Löher/Klage, S. 131 f.
1160) Zauberklagen: Löher/Klage, S. 51.
1161) Der Teufel als Lügenstreuer: Löher/Klage, S. 218, usw.
1162) Wo die Rechtsträgerin begann, endete die Zauberverfolgung: Roeck/Idealstaat, S. 401.
1163) Strafandrohung: Pohl/Mainz, S. 26 f.
1167) Die üppige magische Volkskultur belegt mit Quellendokumenten bei Behringer/Hexen, S. 15 f.
1169) Zitat: Löher/Klage, S. 50
1170) Zauberei nur durch die Zunge zum Phantasiedasein erschaffen: Löher/Klage, S. 413 und an vielen anderen Stellen. Die Realität von Hexen: Zitat S. 555:
Ich sage nicht, daß es bei uns keine Hexen gibt. Ich will zugeben, daß es davon einige gibt. Was ich nur sagen will ist, daß es dann, wenn man so prozessiert, wie man es jetzt tut, unmöglich ist zu vermeiden, daß unter so vielen nicht auch etliche Unschildige verbrannt werden.
1171) Zitat: Löher/Klage, S. 362 f.
1172) Publikum: Löher/Klage, S. 418.
1173) Kleriker: Löher/Klage, S. 213.
1174) Zitat Löher/Klage, S. 581:
In unserer Zeit treiben die Exorzisten die angeblichen Teufel aus den frommen Leuten aus beim falschen Zauberverbrinnen. Dabei gibt es bei ihnen keine Teufel mehr als nur noch die Exorzisten selbst.
1175) Geisteskrankheit und Zauberverdacht: Roeck/Idealstaat, S. 388 f. Zitat Löher/Klage, S. 573:
Die unsinnigen und benossenen Menschen werden zu Amsterdam in das Tollhaus ge- sperrt und auf einen toten verschlossenen Platz, bis sie von selbst zu Verstand kommen. Sie werden nicht gequält, um andere Komplizen zu verraten und es wird ihnen auch nicht geglaubt, wenn sie jemanden der Zauberer beschuldigen sollten, noch weniger werden sie durch Mönche exorziert oder mit 20, 30 Nadeln getetet...
1176) Zitat Löher/Klage, Vorrede-27:
Manchmal werden sogar die falschen Wahrsager und Teufelsbeschwörer um Hilfe gebe- ten, um jene Zauberer und Zauberinnen herauszufinden, die Pflegek und Ähne verzau- berten haben.
1177) Zitat Löher/Klage, S. 46 f.:
Oh die Horst, Vater und Sohn Josef und Jakob Horst, diegeistlosen Menschen haben mich durch die falschen Wahrsager und Teufelsbeschwörer um ihres kranken Kindes willen in dieses böse, eheverletzende Gerücht gebracht.
1178) Zitat Löher/Klage, S. 158 f.:
Was ich schrieb, schrieb ich mit und für die katholische Religion und Gerechtigkeit aber gegen die falschen Wahrsager und Teufelsbeschwörer, gegen die Scheinheiligen und die geisteslosen Richter, die Gottes Kastellungen und vermeintlichen Sträfen für Zauber und Teufelei halten und fromme, ehrliche und geistbegabte 50, 60, 70 jährige Leute, ... aus Falschheit, Bosheit und um Geiz und Gewinn willen als Zauberer und Zauberinnen gefangen nehmen...
1179) Teuflisher Antreiber: Löher/Klage, auf den S. 564, 579, 600.

360


1185) Zitat: Löber/Klage, S. 294.


1188) Kräfte böser Engel unter Hinweis auf AT Daniel bei Binsfeld/Tractatus, fol. 4 und fol. 38, attestiert von Behringer/Hexen, S. 207.


1192) Zitat Löber/Klage, S. 393 ff.: Denn solche sind ... von einem Irr-Warn- und lügenhaften Zaubergeist befangen und umgeben, um andere fromme Männer mit ihren Lügenreden und Büchern zu belämen, zu verführen und zu überreden. Ja, wenn es ihnen möglich wäre, sie wollten sogar den Pапst und Kaiser sowie Kurfürsten und Fürsten auf ihre Meinung bringen...

1193) Gottessünde: Löber/Klage, S. 139.

1194) Erzwungenen Sünde: Löber/Klage, Vorrede-23.f.

1195) Ewige Schuld: Löber/Klage, Sn. 374 und 448.

1196) Seelenheil: Löber/Klage, Sn. 24, 356, usw.

1197) Angst: Löber/Klage, S. 257. Beichtgeberpressung laut Stupper kommentiert in Anm. [515].

1198) Teufelsmagie laut Quellenbeleg: Duhu/Jesuiten, Kap. 10, S. 497.

1199) Teufel als Verfolgungserpresse laut Weyer/prestigis, zitiert von Behringer/Hexen, S. 140.

1200) Kurköser Zauberprozeßordnung vom 1607, zitiert von Behringer/Hexen, S. 239.

1201) Der Teufel als Zauberjäger: Spee und Meyfarth laut Clark/Glaube, S. 19.


1203) Nähertes zum Autors Knaust im Haupttext vor Anm. [1736].

1204) Geistiger Totschlag: Knaust in Löber/Klage, Vorrede-21 ff.

1205) Gefährlicher Anstoß: Löber/Klage, Vorrede-23.

1206) Sündiger Vorwurf: Löber/Klage, S. 200.


1208) Frevelrichter: Löber/Klage, Vorrede-25 ff.

1209) Irrtumswesen laut Stupper: Löber/Klage, S. 247. 361
1211) Zitat Löher/Klage, S. 505:
Es tut auch mir wie Criminalis von Herzen leid, daß die vermeintlichen Zauberrichter mit ihren favorisierten Schreibern vom Teufel so ganz und gar geblendet sind, daß sie die frommen römisch-katholischen Menschen, ... auf Lügenanklagen hin und gegen die Lehre und den Sinn von Tannen und Cauto Criminalis unschuldig in das Gefängnis werfen und sofort zur Folterung verurteilen.
1217) Retungslös: Löher/Klage, S. 225.
1219) Neros Zeit: Löher/Klage, S. 545.
1220) Märtyrerparallel: Belegstellennachweis in Anm. [1225].
1222) Stadthaftigkeit: Löher/Klage, Sn. 290 und 599.
1224) Geduld: Löher/Klage, S. 290.
1225) Zitat Löher/Klage, S. 411.
Die gotitlosen Richter betrachten, bereden und beratschlagen mit ihrem Anhang beim Weintzecken auf ihren Gelagen, wie sie den Frommen durch unsinnige Anschuldigungen Todesstricke legen können...
1226) Christusunschuld: Löher/Klage, S. 357.
1227) Teufeldienst: Löher/Klage, S. 52.
1231) Kriegssteuer: Müntzerfleif/STAM: Tit. 16 Nr. 8/1 und Tit. 15 Nr. 10/94
1232) Fall Maria Margarethe Göbel, Amt Kastellaun August 1655, festgehalten bei Rummel/Bauern, S. 224: „Ihr Türk und Juden, meint ihr rit, daß mir es weh tuo...”
1233) Liebender Gost: Löher/Klage, S. 292.
Ich habe Leute sagen hören, sie wollten den halb in diesen Zeiten, wo die Gerichtmscherrei nicht eingeschränkt und auf ein Gerücht hin der Prozeß gemacht werde, lieber solange unter Türkun leben, woern sie nur Christen bleiben dürfen. Das ist mir nun ... reichlich verkehrt vorgekommen, und ich habe sie schweigen gehalten ... sie blieben aber trotzdem dabei.
1236) Der Zusammenhang zwischen Ernteschaden und Zauberverdacht auch durch Quellen belegt, etwa Linden/Gesta laut Franz/Hexenverfolgung, S. 59.
1237) Quelle des Bösen: Löher/Klage, auf den Ns. 523, 566. Zitat: Löher/Klage, S. 566 f.:
Gott wird anhand seiner Strafen oft ein falsches Lob gegeben. Wenn Gott Bestrafungen über die sündigen Menschen sendet, dann heißt es: Gott ist gut, der tut nichts Böses, sondern die Zauberei tun das, die machen Donner, Blitze, Hagel, Stürme, allerhand Ungesegnet, Unglück, Krankheiten und teure Zeiten ... Gott ist deshalb nicht böse und ungerecht, wenn er die Gnadensonne über Freunde und Böse scheinen läßt und die sündigen Menschen durch seine Engel und Elemente strafft. Lest die Heilige Schrift mit dem Geist, in dem sie geschrieben ist.

1242) Zitat: Löher/Klage, Vorrede-6.
1246) Krankes Kind der Familie Horst: Löher/Klage, S. 529.
1249) Zitat Löher/Klage, S. 50: Und wie ich gesagt habe verhängt Gott Unglück und Krankheiten um der Sünden willen über die Häuser der Gottlosen, was von der weisen Obrigkeit deshalb nicht als Zauberei zu Unglück und Krankheit angesehen werden darf.
1251) Unzaherisches Christenleiden: Löher/Klage, S. 234.
1252) Zitat Löher/Klage, S. 294: ...denn auch die Menschen, die den Glauben haben meinen doch, wenn Gott sie Kraft seiner Elemente um ihrer Sünden willen heimsucht und strafft, daß dies Zauberei und Hexen getan hätten.
1254) Zitat Löher/Klage, S. 597: Wenn nun der gerechte und allmächtige Gott wegen unserer sündigen Strafen über uns sendet, um uns damit wie mit einer väterlichen Rute als Zärtigung zu straffen, dann sagen die Gottlosen Richter daß dies die Zauberei tun.


1262) Justizplage als Gottesstraße: Löher, Klage, S. 77.


1265) Schicksal Jacob Horst: Löher/Klage, S. 529.

1266) Schicksal Matthias Krefeld: Löher/Klage, S. 534.


1268) Weitere Gottesstrafen: Löher/Klage, Sn. 20, 22.


1274) Gottes Elementarmacht: Löher/Klage, auf den Sn. 197, 320 und 328.


1277) Zitat Witkiewicz/Katholische Zauberei bei Behringer/Hexen, S. 35 f.:
Was war in der Messe denn anderes wichtig als der zaubersche Segen, wenn der Pfaffen die fünf Worte oder acht Silben über das Brot sprach: Hoc est enim corpus meum, darauf bauschte und mit dem Kinu drei Kreuze darüber machte und meinte, damit würde aus dem Brot der Leib Christi?

1279) Zitat: Löber Klage, S. 319.
1282) Irrtümerfreier Calvén: Löber/Klage, S. 451 f.
Bei der Klammer handelt es sich um eine Hinzufügung Löhers, der katholische Geistliche Stickert hätte dies vermutlich nicht geschrieben. Die Aussage entspricht abergehen davon ziemlich genau einem Argument bei Spee/Cauto, Q.51/S. 279.

1294) Deutsche Art: Löher/Klage, S. 555.
1295) Zitat: Löher/Klage, S. 554 f.
1296) Nationalsozialisten: Löher/Klage, S. 173, 551. Zitat ebd., S. 597:

Und mit solchem ungerechten Menschenfeigen, Foltern und Verbrennen ruinieren sie
die deutschen christlichen Fürstentümer, Städte, Ämter und Dörfer. Sie machen diesel-
ben anrückig und stinkend vor allen Nationen.

1298) Deutsches Problem: Behringer/Hexen, S. 325.
1299) Zitat Löher/Klage, S. 396: "In den römisch-katholischen Ländern hat man immer
viel mehr Zauberser, als in den protestantischen und reformierten Ländern."

1300) Zitat Löher/Klage, S. 2: "Weil denn Deutslands Völker, meist unwissende Rö-
misch-Katholische, die göttlichen Kasteilungen und Sträfen lästern...."

1301) Zitat Löher/Klage, S. 328:

So ist es nicht verwunderlich, wenn solche falschen Lehren von vielen从前门
und verständigen Autoren wie Tanner, Causio Criminalis, Wier, Schultheiß und Stappert
sowie von den Protestanten abgelehnt werden.

1302) Zitat Löher/Klage, S. 318:

Als der Bube dies nun im Besein vieler Trierischer Edelleute erzählte, da wollten diese
es von einem so abgerichteten Tollkopf kaum glauben. Vielleicht waren ethische Prote-
stanter unter ihnen, die ja nicht so leichtgläubig sind wie andere.

1303) Zitat: Löher/Klage, S. 328.
1306) Zu den Zauberspezialisten Jülich-Berg: Anm. [84].
1307) Katholikenverfolgung: Löher/Klage, ab S. 180 ff. Ein Beispiel für scharfe Kritik an
Agricola: Anm. [991].

1308) Zitat Löher/Klage, S. 193: "Denn es gibt Jahre und Zeiten, in denen Irrwär-
ter Lügenstreiter in die Welt kommen, besonders bei den römischen Literaturgelehrten."

1309) Zitat Löher/Klage, S. 472:

...wenn ich zum Besten der frommen, unschuldigen katholischen Christen schreibe und
den großen Mißbrauche einiger scheinheiliger Geistlichen und falschen Zauberrichter
aufdecke.

1311) Zauberketzer: Löher/Klage, S. 193.
1313) Zitat: Löher/Klage, S. 570.
1314) Protestantische Ketzverkämpfung: Schedlich/Warnung. Die Konfessionalisierung
der Zauberdiskussion: Behringer/Hexen, S. 318 f.

1315) Argument der Bibelbegründung: Anm. [1771] bis [1773].
Ausrottung der Hexen zusammen mit den Edelmännern von Jülich zu behindern ver-
sucht, darum, so sagte er, hat Gott dem Teufel erlaubt, daß der ketzerische Schweden-
könig mit seinen Zaubern aus Lappland und Finnland und mit den kettischen kur-
fürstlichen Kriegsvölkern unsere heiligen kaiserlichen, Truppen der Katholischen Liga
bei Leipzig aus dem Felde geschlagen haben. Das alles kommt daher, sagt er, weil man
sich nicht einig ist, die Zauberser zu verbrennen.

1317) Die Graft stützt sich auf Daten, die Ronald Füssel gesammelt und auf der Tagung
des AKIH 3/95 vorgestellt hat.

1318) Ein Zeitsatz der Verfolgungswellen auf die Jahre 1590, 1630 und 1660: Roew/Kide-
alsta, S. 380.
1319) Verfolgungswellen in Lippe: Waltz/Kommunikation, S. 81.
1322) Verhinderung: Spee/Cauto, Q.16/V., S. 56.
1325) Lebensverlängerung: Löher/Klage, S. 135 f.
1327) Schwedenprozesse: Pohl/Mainz, S. 127 Fußnote 575.
Um nun diese falschen Beschuldigungen gegen die frommen Leute wehr zu machen, und die Zauberer zu finden, braucht man nichts weiter als nur die Folter und ihren Einsatz durch frevelhafte, unweise Inquisitoren, Henker und henkermaßige Leute, die mit den qualvollen Instrumenten unaufhörlich bis zum Läugengeständnis fortan, wie in Schweden Anno 1670 zu Mora und den umliegenden Orten geschehen ist.
1331) Gerechtigkeitswunsch: Gibbons/Löher, S. 352. Dennoch habe der Bamberger Archivar Glück im Gespräch 1926 die schwedischen Invasoren ebenso wie Napoleon als Ord- nungsfaktor im Reich bezeichnet.
1332) Reformationenwirten: Heugens/Pfarreien, S. 37.
1333) Größere Schuldf: Diefenbach/Hexenwahn. Die eindeutige Wertung mehrfach, beson-
der ebd., S. 351 ff. Konfessionsumabhängigkeit: Franz/Hexenverfolgung, S. 59; Rummel/ Bauern, S. 15; Behringher/Hexen, S. 179; sogar Schormann/Hexenverfolgungen und in ande-
ren Beiträgen. Mehr Hexenverfolgungen in katholischen Territorien: Midelfort/Witch-
Hunting.
Vor dem Zauberwirtschaften waren die Einwohner reich und wohlhabend. Das Land wurde bestellt und trug damals noch nicht den Fluch des unschuldigen Blutes. Das gesäte Land trug 60, 80 und hundertfältige Frucht .... Ein Bürger und Hausmann verkauft dem anderen zu geeigneter Zeit einen Morgen besten Landes für 80, 100, 125, 150, 200 Tälern, der nun nicht einmal mehr 25 bis 50 Taler wert ist.
1358) Entvölkerung: Pohl/Mainz, S. 19.
1362) Schlümmer als der Krieg: Löher/Klage, S. 518; Christen gegen Christen, ebd., S. 292.
1364) Zitat Löher/Klage, S. 402.
   Unter seinen Lügen war auch (sagt Flaming), daß er eine alte Frau zu Frankfurt ken-
   ne, die (wie er sagt) den Ruf hätte, eine Zauberin zu sein. Ich glaube aber eher, daß
   diese alte Frau die Schwester seines Vaters oder seiner Mutter war, der er diesen
   Schandbuck und damit sich selbst anhängt.
1365) Das Prinzip des Sippendenzens beim Zauberverdacht beobachtete Nettesheim/vanita-
   te, Kapitel 96, zitiert von Sodan+Hethe/Hexenprozesse-1, S. 486 f. und von Behringer/ 
   Hexen, S. 116.
   293.
1368) Gottesstrafe: Löher/Klage, Sn. 348 und 426 f; Krieg als Gottesstrafe wegen Zaub-
   Es ist nicht nötig, darum verderbliche Kriege anzufangen, wie das Anno 1672 mit dem 
   Krieg geschehen ist, der (wenn Gott will) nun Anno 1676 zum Friedensvertrag ansteht,
   dem Gott seine Gnade geben möge.
1369) Unglücksbirne: Löher/Klage, Sn. 20 und 101. Mehr Plagen: Löher/Klage, S. 137, 
   348; wegen Sünden und Unglauben: ebd., S. 185.
1370) Zitat: Löher/Klage, S. 348 f.
1371) Sündenbünde: Becker/Konfessionalisierung, S. 206, bezogen auf eine zeitweise Kli-
1372) Von dieser Erklärung der Verfolgungsmotive geht auch die gewagte Parallelisie-
   rung von Juden- und Hexenverfolgung aus. Dazu die Anm., (1439) ff. Dem entgegen Löh-
   ers Hinweis auf Privilegien wie in Anm. [660]. Zur Ursachenargumentation: Zitat Löher/Klage, 
   S. 579; Darum bedenkt auch, daß dem Krieg nicht ohne Grund nach Deutschland gekommen 
   ist.*
1373) Kriegsgefangen: Löher/Klage, S. 587 f.
1374) Mehr Kriegserfolg: Löher/Klage, S. 305.
1375) Friedenverheißung: Löher/Klage, Vorrede-2 in einer Ausdeutung des Psalm 71.
1378) Der Hochblütenbegriff: Becker/Konfessionalisierung, S. 199. Der gleichen Ansicht: 
   Behringer/Hexen, S. 181.
1379) Zitat ebd. S. 227: „Denn die falschen Zauberschritte treffen die deutschen bischöfli-
   chen Länder ungleich mehr, als Frankreich, Spanien, Italien und die Protestanten.”
1380) Konfessionelle Gleichgültigkeit: Löher/Klage, S. 48. Auch Löhers will über die Konfes-
   sionsgrenzen hinwegsehen; Zitat ebd., S. 376.
   * Wenn nun ein römisch-katholischer Mönch, Pfeffer, Protestant oder reformierter Predi-
   ger etwas Wahrhaftiges gegen meine wehmütige Klage vorbringen will, so muß er schon 
   etwas Neues und Wahrhaftiges gegen mich vorbringen... Zitat Löher/Klage, S. 598: Denn 
   außerhalb der Kirche Gottes sind nach Apokalypse Kap. 22 die Hunde, die Zauberrer, 
   die abergläubischen Tageswähler, die Huren, Ehebrecher, Mörder, Totschläger und Göt-
   zendämmer, die allesamt die Ungerechtigkeit und die Lügen lieben. Daher kommt es 
   auch, daß solche römisch-katholischen Christen im hohen Alter der schändlichen Za-
   brenz unschuldig beschuldigt werden.”
1383) Ein katholischer Geistlicher als Feind der Katholiken: Löher/Klage, Sn. 191-198, 
   204, 205, 216. Ähnlich auch im Fall Pseudo-Laymann: ebd., Sn. 222, 499, 505, 519 und 
   537. Zitat ebd., S. 190 f.
   Um mit solchen Mordlügen die römische Religion und ihren Glauben zu schänden, hat 
   der Pfeffer sieben Traktate gemacht, von denen eines das erste und gottloseste Traktat 
   ist, aus dem er zweifellos auf der Kanzel mehr als genug Mordlügen geprobt haben 
   wird.

369
1384) Spee in Löher/Klage, Zitat S. 536:
...wenn der Prozeß einmal angefangen hat, kaum noch ein Ende gefunden wird bis alle Einwohner des Ortes durch falsche Anklagen ruiniert sind und die Protokolle mit den Namen der frommen Einwohner gefüllt sind, welches die katholische Religion, Städte und Dörfer ruiniert.

1385) Zitat Löher/Klage, S. 499:
Sie schänden die katholische Kirche und hängen den frommen, ehrlichen Geschlechtern vor anderen Nationen diesen Schandflecken an, wodurch der Römischen Kirche deutlich geschadet wird, indem so vielen Menschen, die der katholischen Religion zugehören, gebannt werden.

1386) Zitat Löher/Klage, S. 416:


1389) Seelenrettung statt Ordnung: Röck/Idealstaat, passim und ders./Aspekte, S. 98.

1390) Gottgefallige Untertanen: Franz/Malleus, S. 222.

1391) Die Unterschaffenheit Gottes bereits in Platons Vorstellung vom ersten „unbewegten Beweger“.

1392) Diese Klarstellung stützt sich auf einen Hinweis von Msgr. Dr. K.M. Becker, Offizialat Erzdiözese Köln 1996.


1394) Praktiken der Wahrsagerie werden vielfach im Alten Testament und in mindesstens einem Fall aus der Apostelgeschichte erwähnt. Die ausdrückliche Verurteilung dieser Praktiken vor allem in den Büchern Mose, wo Wahrsagerie und Zauberei gleich gesetzt werden. Ein Textbeispiel in Anm. [1239]. Eine Auswahl der Verbotsverfügungen: Mose 3 (Levitüks) 19/26, 31; 20/6, 27; Mose 4 (Nummeri) 23/23, 24/1; usw.

1395) Dies wird deutlich in der umfangreichen, chronologisch geordneten Bibliographie Veckend/Bibliographie.

1396) Inquisition als weltliche Strafjustiz am Beispiel Lippe: Walz/Kommunikation, S. 76.


1404) Akzeptierte Kausalität: Hahn/Einleitung, S. 103.

1405) Zitat: Dinzelbacher/Realität, S. 170.


1407) Bechtspfeiler als Nachweis kirchlicher Seelsorgeinhalten bei Behringer/Hexen, ein Quellenbeispiel aus Lübeck 1474 bis 1485 ebd., S. 71.

1408) Augustins Lehre vom Teufelspakt im Auszug bei Behringer/Hexen, S. 53.

1409) Nigrontische Grauzonen systematisiert am Beispiel der Segenssprüche bei Pohl/Maxm, S. 282.


1411) Inquisitoren: Löber/Klage, S. 557. Er nannte den fälschlich als solchen bezeichneten Mitautor Jacob Sprenger.

1412) Übergabe an weltliche Gerichte: Cramer/Malleus, Buch 3, S. 12.


1416) Gerichtszuständigkeit: Levack/Hexenjagd, S. 76-96

1417) Kompetenzstreit weltlich-kirchlicher Gerichtsbarkeit erkennbar in den Erörterungen Cramer/Malleus, Buch 3, S. 111.


1420) Nordeuropäischer Aberglaube: Hauschild/Schmiertvogel, S. 140.

1421) Frühe Todesurteile weltlicher Justiz wegen Zaubererei: Heusgen/Pfarrreien, S. 36.


1423) Bedeutung der Losbücher: Hauptmann/Aberglaubisches, passim.


1425) Marginale Zaubererei: Watz/Kommunikation, S. 44.

1426) Unchristliche Phantasie anhand mittelalterlicher Beispiele: Dinzelbacher/Realität.


1432) Begriffserklärung: Pohl/Mainz, S. 246.

1433) Begriffserklärung: Harmening/Zauber, S. 16.


1435) Feuer und Schwert: Schormann/Hexenverfolgungen, S. 110.


1445) Nachweis mittelalterlicher Judenprivilegien in Deutschland: Goertz/Paffenhoff, Kap. 1.

1446) Löher über Schutzprivilegien für Juden: Anm. [660].


1451) Zitat Jerouschek/Thomasius, S. 581: „Ganz überwiegend weltliche Juristen waren es also, auf deren Konto das Gros der Verfolgungspofe geht.“
1452) Für die weltliche Justiz: Cramer/Malleus, Buch 3, S. 4 ff, bes. S. 7.
1456) Begrüßübergang: Lindner/Ursprung.
1461) Siegburger Vorgänge: Irisigler/Bettler, S. 149.
1463) Vorwurf des Satansreligion und Teufelsanbetung: Zitat Löher/Klage, S. 522 ff.: ...dann sagt die falschen Richter und belügen die Leute schändlich, daß sie eine teuflische Religion hätten, satanischen Gottesdienst ausübten und daß der Teufel ihr Gott und ihr Jesus Christus sei.
1466) Das Akkusationsprinzip näher im Haupttext zu Anm. [141].
1467) Höheres Bildungsniveau der Geistlichen: Becker/Konfessionalisierung, S. 82-87.
1469) Weniger Meinungsvielfalt: Schormann/Hexenverfolgungen, S. 112.
1470) Einfluß christlicher Prediger auf die Abgeraubten: Diefenbach/Hexenwahn, S. 264 ff.


1475) Zitat Burmann in Löher/Klage, S. 296: „Es ist besser, ein wenig zeitliche Schande zu erleiden, als wider Gott im Dienst des Teufels länger zu leben.“


1477) So entnommen dem Instruktionsbuch des Schultheiß. Zitat Löber/Klage, S. 481:

1478) Predigtauff: Schumann/Hexenverfolgungen, S. 118. Der Behauptung Schormanns fehlt allerdings der Quellenbeleg.


1481) Gerüchte-Ausstreuer: Pohl/Mainz, S. 178 f.


1483) Genau Teufelszähnung: Scherer/Christliche Erinnerung.

1484) Soldatenrezepte: Scherer/Wundsegen.

1485) Teufelserscheinungen: Schatzger/Erklaerung.

1486) Zitat Löber/Klage, S. 554: Vor allem auch, weil die Geistlichen sich auch noch hierin einmischen und tafler Ge- rede ausstreuen und man unter uns Deutschen noch keinen Magistrat gefunden hat, der mit Eifer diesen teuflischen Schmähungen widerstanden hätte.


1489) Kritik an Bischof durch Spee: Anm. [1714].


1494) Zitat: Löher/Klage, S. 514.

1495) Zitat: Löher/Klage, Vorrede-14.

1497) Spees Aufforderung zur Nachahmung seiner Kritik mißachtet. Zitat Löher/Klage, S. 143:


1498) Fehlendes Interesse am Problem: Löher/Klage, S. 196.

1499) Zitat Löher/Klage, S. 68:

Das ist der Sinn meiner untertümigen Klage: daß die Kurfürsten, Bischöfe, Priester, Pastoren einen genauen Einblick in das Leben ihrer anbefohlenen Untertanen, Schafleiter, Hanneler und Lämmer bekommen sollen...

1500) Dazu ausführlicher Abschnitt 3.6.: „Ungestimmte Exorzisten und Beichtgänger“.


1502) Zu Löbers Sakramentalienkritik der Text vor Anm. [527].

1503) Zitat Löher/Klage, S. 213:

...Zauberer und Abgötterei getrieben, wie etsiche Prediger und Dominikanermönche zu Bern Anno 1509 oder etsiche Kläzinnen zu Köln Anno 1629, desswegen sie auch mit Recht als Zauberer und Götzendienerinnen verbrannt worden sind.


1506) Zitat Spec/Cautio, Q.19/S.74:

...wenn andere Geistliche maßvoll und vorsichtig sind, die könnten sie nicht gebrauchen. Solche überreifig, unzuwenden aber, wie wir sie beschrieben haben, die nichts besitzen als ihren Atem, mit dem sie sich groß tun, solche erkaufen sie mit Pfründen und Almosen oder machen sie sich wenigstens mit Essen und Trinken gefügt.

1507) Zu den Mißständen im vorreformatorischen Klerus exemplarisch Goertz/Pfaffenhaus, Kap. I 4 und II.


1510) Memoiren des Jaques du Clercq litterarisch in Tiek/Hexensabbat S. 245.


1513) Zitat Löher/Klage, S. 564:

...wenn die Richter gerecht wären, dann sollten sie die von den Opfern gewünschten Beichtväter zugestehen und den Leuten keine unbarmherzigen oder obergläubischen Mönche als Beichtväter aufrüsten. Doch so wie die Richter, ebenso sind diese Beichtväter. Sie unterstützen die falschen Prozesse, sie ängstigen und peinigen das Gewissen der frommen Leute mehr als der Henker...


1519) Zitat Spec/Cautio, Q.40/S. 204.
Es haben sich auch Beichtväter gefunden, die klingendem Lohn zuliebe nicht nur ihre Pflicht sondern auch ihre kirchliche Würde hinangemessen und sich nicht geschämt haben, auf die Weisung dieses schlechtesten Menschen (i.e. ein Kommissar) etwas Unwürdiges zu tun.


1522) Kirchenspende: Löher/Klage, S. 177.


1524) Zitat: Löher/Klage, S. 126.


1527) Zitat Löher/Klage, S. 60: „...gegen ihre Mordprozesse geredet und geschrieben, als Doktor Morden ihm die falsetesten und besten Hamlet und Schafe zu Meckenheim mit Schaden und Schanden geschlichen und verbrannt hatte, was der Herr Pastor seines hohen Amtes wegen nicht dulden konnte und er dagegen reden und predigen mußte.


1529) Bernhardiner von Heisterbach: Löher/Klage, S. 89.

1530) Bei der Prozeßabrechnung erhielt Morden ein wertvolles Buch, zwei Pistolen und ein Leinentuch: Koblenz/LHA: 29 A, Nr. 232d, f 123.


1534) Zitat Löher/Klage, S. 258 f.: Das sind die richtigen Beichtväter nach dem Herzen der Zauberrichter. Deshalb schaffen sie jene ab, die sich ihnen im Beicht-Hören und ihren falschen Verfahren entgegensetzen und ersetzen sie durch Beichtväter und Schöffoten ihresgleichen.

1535) Zitat: Löher/Klage, S. 288.


1538) Spees Wandlung: Löher/Klage, S. 270.

1539) Zitat Löher/Klage, S. 531: Nach abgelegter Beichte gelüstet es ihn aber noch zu sagen, daß die N., die Frau und Nachbarin, die direkt neben seinem Bruder wohnt, ihm beim Zutrinken versauter hätte. Der Herr Pastor rügte jedoch sein Gerade...


1541) Justizmörder: Dorisbusch/Siegburg, S. 139.

1542) Zitat: Löher/Klage, S. 196.

1544) Zitat Löher/Klage, S. 178:
Solcher Mord, Ehr- und Religionsraub wird von hunderttausenden uninteressierter Familien, ja nicht einmal von den Fürsten der katholischen Kirche und anderen gelehrten Männern bemerkt. Und so lassen sie die falschen Richter in ihren Fürstentümern nach Belieben wirken bis daß es hier beklagt wird und noch weiter beklagt werden soll.

1545) Zitat Löher/Klage, S. 1:
...an ihre päpstliche Heiligkeit, die Eminenzen und Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Theologen, Äbte, Dekanaten, Prioren, Patres ... Priester, Beichtväter, Pastoren, Mönche, Prediger, Lehrer, Hirt und Sanktorg der Christenheit, ... Außerdem an ihre kaiserliche und königliche Majestät, die Kurfürsten, Fürsten, Herzöge, Prinzen, Grafen, Barone, Edelleute, Junker, Beamten, Doktoren, Rechtsgesellen, die Mediziner in allen Ebenen, die Astronomen, Wundheiler, Richter, Völge, Schultälsche, Schöfften, Gerichtsschreiber, Bürgermeister und Räte der Städte, Dörfer, Herrlichkeiten, Gemeinden und Ackerlingen, 12. und 14. deren Schul- und Lehrmeistern welchen diese wahrhaftig Klagen zu ihrem Besten dienen mag...

1546) Speziell zur Stellung der Obrigkeit im Zaubereiprozeß am Beispiel der schlesischen Territorien: Lambrecht/Obrigkeit, passim.


1550) Der Fall Dr. Haan: Duhru/Jesuiten, Kap. 10, S. 483 f.

1551) Gerichtsfarben: Löher/Klage, S. 115


1553) Zitat: Löher/Klage, S. 594.

1554) Flucht: Löher/Klage, S. 396.


1556) Zitat Löher/Klage, S. 195:
Es ist die Wahrheit, daß die Männer, die den falschen Zauberrichtern und ihren unge- rechtesten Verfahren hohen Amtes halber wider sprechen, seien sie auch Völge, Schultälschen, Schöfften, Bürgermeister, Pastoren oder Advokaten, selbst als Zauberei und deren Patrone verkaufst werden.


1558) Das Finanzierungsmotiv am Beispiel Siegburg: Anm. [683].


1561) Fehlende Kostenregelung: Kurmainz Pohl/Mainz, S. 188 ff.

1562) Abrechnungstätigkeiten: Rummel/Bauern, S. 32 ff.


1564) Prozeßkostenhöhen: Rummel/Bauern, S. 159.

1565) Abrechnung Prozeß Matthias Henne: Koblenz/LHA: Sign. 29 A, Nr. 232d, f.123


...denn ich meine, daß der Amtmann und der Gerichtsschreiber Heimbach niemals Rechnung darüber vorgelegt haben, was sie empfangen und welche Bezahlung oder Jurase an Vogt und Schiffer schuldig waren...

1571) Überschrift des Artikels 218 Constitution Carolina: „Von mißbrauchen und bösen unvernünftigen gewohnheiten, so an etlichen orten und enden gehalten werden.“
1572) Prozeßkosten Frömberger: Löber/Klage, S. 100.
1574) Zitat Löber/Klage, S. 2 f.: „Gott sendet Strafen wie er will durch und vermittels seiner Kraft, Ehre und Macht und durch seine strahlenden Engel, mächtigen Potentaten, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren."
1575) Zitat Löber/Klage, S. 50: Und wie ich genagt habe verhängt Gott Unglück und Krankheiten um der Sünden willen über die Häuser der Gottlosen, was von der weiten Obrigkeit deshalb auch nicht als Zauberei zu Unglück und Krankheit angesehen werden darf.
1576) Zitat Löber/Klage, S. 199: „Denn es werden nicht nur die Einfälligen hiervon überredet, sondern auch die Geleherten und selbst die Fürsten lassen sich durch solche Lügenschriften betören."
1581) Verantwortung weltlicher Behörden für die Zaubertag: Praetorius/Bericht, laut Dresen-Coenders/Antonius, S. 134 f.
1585) Zitat Löber/Klage, S. 548: Sechstens (sagt Cautio Criminalis) sind diejenigen, die beim Justizieren so effizient sind, um die Leute zu verbrennen und fruchtbar zu bekommen, eigentlich darauf be- dacht, beim Pöbelvolk im Ansehen zu stehen und dieselbe Ehre auch beim Fürsten zu haben, indem sie vorgeben, das Unkraut auszurotten.
1587) Hundsunere: Rummel/Bauern, S. 258.
1591) Zitat: Löber/Klage, S. 585.
1593) Verzehrte Brandstifter: Löber/Klage, S. 412.
1595) Zitat: Löber/Klage, S. 409.
1596) Zitat Löher/Klage, S. 161 f.: „Denn es ist Menschenblut über das man zu Gericht sitzt, und Urteile spricht, wofür man Gott und dem Landesfürsten verantwortlich ist."


1599) Ansichtswandlung: Pold/Mainz, S. 20 f.

1600) Schwiegeler Beschwerde: Löher/Klage, S. 61; Pellers Drogen: ebd., S. 42.


1610) Zitat Löher/Klage, S. 399: Die Bücher der Herren Patres Tonner, Cautio Criminalis, und meine wehmütige Klage muß ihnen selbst zum Lesen gegeben werden. Es sei denn, daß die Rüde und Beichtväter dieser zentrale Wirkung ihrer Heiligkeit, Majestät und Durchlaucht nicht zu sehen und zu lesen geben und die nötigen Befehle verhindern wollen.

1611) Falk/Rennen, S. 298.


1613) Zitat: Löher/Klage, S. 398 f.


1619) Spee in Löber/Klage, Zitat S. 542 f.: 
Der Autor des Cautoio Criminalis fragt im neunten Fall, ob die großen Herren und Poten
taten ihr Gewissen damit entlassen, daß sie sich um die Zauberprozesse wenig oder
gar nicht kümmern und alles auf ihre Minister und Beamten schließen. Der Autor des
Criminalis sagt, er habe von einem großen Herren sagen gehört, daß er dafür seine Räte
habe. Die, sagte jener, sollen und müssen Sorge dafür tragen und auf das achten, was
recht ist.
1621) Zitat Löber/Klage, S. 171.
Auf eben diese fürstliche Autorität führen die falschen und ungerechten Richter näm
lich ihre ungerechten und verteuften Verfahren zurück wie Isobel in 3 Könige Kap. 21.
1622) Zitat: Löber/Klage, S. 96.
1623) Zitat: Spee in Löber/Klage, S. 549 f. Gemeint ist die Stelle: Spee/Cautoio, Q.9 VII.
Brief von 1582 an seinen Reichstagsgesandten, zitiert von Behringer/Hexen, S. 168.
1625) Die Herrschaft Blankenheim erstreckte sich auf Jülicher Gebiet nahe der Grenze zum
Obererzstift und Rheinbach. Das genannte Bewerbungsschreiben Kohlenz/LHA 29A, Nr.
23a2 835.
1626) Verfolgungsstreit: Rummel/Manderscheider, S. 44 f.
1627) Aufsteiger: Rummel/Manderscheider, S. 46 f. Zu den Karriereperspektiven der Zauber
prozesse auch ders. Karriereperspektiven.
1628) Opportunismus: Rummel/Bauern, S. 250 im Kurtrierer Fall Agnes Heiners 1656.
1629) Vergeblischer Widerstand: Rummel/Manderscheider, S. 42.
1630) Unkontrollierbar: Wilbertz/Lippe, passim und Schwerhoff/Alltagsverdacht, S. 370.
Aufnahmeprinzip: Rummel/Bauern (Kurtier) und Pohl/Mainz (Kurmainz).
1632) Stärke-Test: Schmidt/Hexenverfolgung, S. 731. Zauberverfolgung als Verstaatli
chungstendenz und Bürokratie: Honegger/Neuzzeit. Intensivierung des moralischen Impetus
der Politik: Roesck/Idealstaat, S. 395 mit Hinweis auf die eheren Studien hierzu in Fußnote 33.
Ferner ebd., S. 398 Fußnote 65, sowie entwickelt als Arbeitshypothesis ab S. 400 ff.
1633) Regentschaftsächtige gegen die Zauberjäger: Behringer/Hexen, S. 192.
1635) Schwäche: Rummel/Bauern, S. 204.
1636) Der Volksruf nach Kohlen und Feuer: Janssen+Pastor/Culturzunrunde, S. 678, Ein
1637) Fürstbischofliche Prozeßkritik: Anm. [208].
1638) Verschwörung: Schwerhoff/Alltagsverdacht, S. 370. Aufklärerische Verbündnissen:
Rummel/Bauern, S. 50 und S. 193. Verdächtigungen und ein erfolgloses Edikt: Duhhr/Jesui
ten, Kap. 21, S. 744.
Entwicklung des Ausschäuweisens ebd., S. 27 ff.
1641) Attentatsvorbereitungen Pohl/Mainz, S. 118 f. Die von Pohl ebd., S. 148 auch Fuß
note 42 gebotenen Quellendetails stellen die Deutung des Vorgangs bei Duhhr/Jesuiten, Kap.
10, S. 490 teilweise infrage.
1642) Kaiserintervention: Duh/Jesuiten, Kap. 10, S. 485 unter Hinweis auf Quellen und Li
teratur zu diesem Fall. Ein weiteres Mandat von Ferdinand II. am 26. Mai 1630 wiederum zu
einem Bamberger Fall erwähnt bei Diefenbach/Hexenwahn, S. 133.
1643) Kaiser Rudolf als Zauberei: Mitteilung des Markgrafen von Ansbach an den Kurfür
ger/Hexen, S. 235. Rudolf sei tatsächlich Okkultist gewesen.
1644) Fall Hubertus: Löber/Klage, S. 60.
1645) Folgsmann: Rummel/Bauern, S. 246.
1648) Zitat Löher/Klage, S. 598:
Wer, so sei untätig gebracht, mag nun dieses falsche Zaubervorbereiten abwenden und wehren können? Antwort: vor allem die jetzige päpstliche Heiligkeit Innozenz XI. etc. ihre kaiserliche Majestät Leopold etc., sowie die Kurfürsten und Fürsten, samt ihren Reichsständen und geheimen Räten.
1649) Schuldpflicht: Löher/Klage, S. 416.
1650) Zitat Löher/Klage, S. 368:
Ich schreibe für fremme Handwerksleute, welche sich mit ihrer Arbeit ernähren und meine, daß man von diesem nicht durch unablüssige Folterung und schreckliche Qualen dergleichen Mordtaten erpresst darf.
1651) Zitat Löher/Klage, S. 175:
Wenn die Untertanen der Körige und Fürsten von den Beamten übel und tyrannisch behandelt und regiert werden, so entsteht ohne Schuld und Wissen der Könige und Fürsten eine Rebellion.
1652) Löher/Klage, S. 490 und besonders Zitat ebd., S. 374:
O hochgeliebte, hochwohlgeborene durchlauchte Kurfürsten und Fürsten, Herzöge, Prinzen, Grafen wie auch hochgelehrtete weise und vorsichtige Männer, Kaufleute, Bürger, Handwerksleute und ihr, die ihr den Acker und Weinberg baust: euch gilt der falsche Prozeß zur zeitlichen Strafe und so ist es ohne Ungnade sagen mag, den anderen möglich im Höllen- oder Fegefeuer.
1653) Belohnung: Löher/Klage, S. 595 f.
1654) Zitat Löher/Klage, S. 504:
Ach wenn doch die hoch- und wohlgelehrten Männer wüßten, wie die falschen Richter beim Nichtgehorsam besorgt werden und sich mit dem Henker fließig darum bemühen und darauf hinarbeiten, um mit Folter und Pein das Lügenlasten aus den Unschuldigen zu erpressen. Sie würden sogleich auf die Wehmütige Klage, auf Tannen, Caoutio Criminalis mit seinen 51 Zweifelsfällen und Michael Stappert mit seinen 21 Rechtsfällen eine sehr schöne fürstliche Ordnung machen, damit solche ungebärdete Prozesse wie Hamann Befehle in Ester Kap. 8, 16 niedergeschlagen werden, aufhören und einge trocken werden.
1656) Bitte um Einsicht in den zahllosen Anrufungen an die Obrigkeiten, z.B. Löher/Klage, Vorrede-34.
1658) Zitat: Löher/Klage, S. 125.
1660) Zitat Löher/Klage, S. 548 als ein Import von Spee: Er ist nicht alles Gold, was glänzt und nicht alles unzweck, was wir nicht glauben wollen. Viele Dinge sind verborgen, die man erforschen sollte und die Herren und Personen von vorne unterscheiden sollten. Nichts schadet der Wahrheit so sehr, wie ein hartrückig getraute Vorurteil.
1661) Verantwortung: Löher/Klage, S. 545.
1662) Zitat: Löher/Klage, S. 417:
So mögen sie auch die Amtleute, Richter, Vögte, Schultheiß, Schöffen und Gerichtsschreiber einsetzen. Wenn solches recht getan wird, nehme ich es auf meine Seeligkeit (falls ich dazu würdig befunden werde, die Wahrheit zu sagen), daß die katholische Kirche, das Römische Deutsche Reich, die Kurfürsten und Fürsten nicht einmal den hundertsten Teil soviel Zauberei in ihren Ländern zu verbreiten haben werden.

381


„...und siehe, er ward plötzlich von einer Behexung betroffen, indem sein Geist sich in schauerhafter Entstellung schütt bis zu den Ohren ausdehnte; und er konnte es nicht zurückziehen, sondern blieb lange Zeit in dieser Entstellung.

1669) Legitimation des Aberglaubens: Cramer/Maleus, Buch 3, S. 93.


1671) Unerklärliche Mischung: Roeck/Aspekte, S. 95.


1678) Kein Unrecht: Löber/Klage, S. 277.


1681) Zaubergelehrte: Löber/Klage, Vorrede-12.

1682) Fähigkeit zum Irrtum: Löber/Klage, S. 234. Zitat Löber/Klage, S. 199: „Denn es werden nicht nur die Einfältigen hiervon überredet, sondern auch die Gelehrten und selbst die Fürsten lassen sich durch solche Lägeschriften betören.“

1683) Zitat: Spee/Cautio, Q.19/S. 78.


1685) Zitat Löber/Klage, S. 193.
Denn es gibt Jahre und Zeiten, in denen Irrwurz- und Lügengeister in die Welt kommen, besonders bei den römischen Literaturgelehrten. Wenn der Irrwurz- und Lügengeist seine Jahre, Monate, Zeiten und Tage hat, dann will er Ketzer verbrennen. Nur hat er keine, oder er mußte schon sich selbst und seine eigenen Glaubensgenossen verbrennen.

1626) Spee in Löcher/Klage, Zitat S. 239: Ein einfacher Mann vermoch dann und wann besser und vernünftiger einen Rat zu geben als ein Doktor der heiligen Theologie und des Rechts. Es folgt nämlich nicht notwendig: er ist ein Doktor, also besitzt er allein Einsicht und Begabung und nur er allein gibt guten Rat. Gewisse Bauern sind häufig gesegnet hinsichtlich ihrer Begabung und bei Ratschlägen als Akademiker...


1691) Keine Killerbücher: Schnyder/Malleus, S. 358.


1695) Illusions-Argument bei Witekind: Ulbrich/Witekind, S. 70.

1696) Zitat Spee/Cautio, Q.48/S. 243: „Mir ist darum recht zweifehlhaft, wieviel man der Zuvorkunftschaft der ganzen Forschung über das Hexenwesen trauen soll...“


1698) Mißverhältnis: Löcher/Klage, S. 196.


1702) Vielschichtiger Tanner: Clark/Glaube.


1704) Schultzeß/Instruktion. Lateinische Erstfassung zu früherem Zeitpunkt.


1706) Zitat: Löcher/Klage, S. 361.


1712) Binsfeld/Tractatus, dass. in dt. Fassung: „Bekanntmuß der Zauberner und Hexen.“


1716) Zum pöpistischen Richter: Levack/Hexenjagd, S. 64. Publikationen: Grulando/Tractatus, ders./haereetical, ders./sortilegus, ders./Notwendige.


1718) Zu Rémy auch: Levack/Hexenjagd.


1720) Rémy/Demonolatria in Löber/Klage, wie im Zitat von Anm. [603].

1721) Ostermann/Commentarius, zum Autor: Anm. [2071].

1722) Wolfgang Hillebrand zitiert und kritisiert in Löber/Klage ab S. 380 ff.

1723) Das erste Werk Delrio war Delrio/magorum, bekannt wurde hingegen das zweite Werk Delrio/Magicarum in mindestens 14 Auflagen.


1725) Zur Faktenheterotok des Aberglaubens: Anm. [1813].

1726) Eine kurze biographische Skizze zu Delrio: Duhr/Jesuiten, Kap. 21, S. 748.


1738) Das Werk von Sennert: De morbis à fascino et incantatione ac veneficiis inductis.


1742) Biographisches über Weyer als Gegner der Zauberjagd: Middelort/Johann.


1744) Weyer/lazius.


1746) Einige biographische Angaben zu Tanner bei Behringer/Tanner, S. 177 f.


1754) Der Nachweis einer möglichen Bilder-Erlebnis Löhers von Stappert in Anm. [896].

1755) Palingh hatte drei Werke gegen die Zauberverfolgung verfaßt: Amsterdam/UB. dazu auch: Waardt/Abraham.


1759) Als Werkbeispiel zu Johann Praetorius hier die Abbildung bei Anm. [115]. Seine Veröffentlichungen: Praetorius/Blockes-Berges und ders./Drudenfuß.
1761) Daß Praetorius Protestant sei, erwähnte Löher in Klage auf S. 102 und S. 126.
1763) Gras/Indutio, dazu auch Ersden/Cornelius.
1765) Weyers Wirkung auf juristische Denkstrukturen: Midelfort/Johann, S. 64.
1767) Mangeld konsequenter Skeptizismus als Ursache mangelnder publizistischer Wirkung: Clark/Glaube, S. 23 f.
1769) Hinweise auf einen abgebrochenen Druck von Löhers Buch: Anm. [953].
1770) Zitat Löher/Klage, Vorrede-5:
   In den sieben freien Künsten der Wissenschaft, der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie bin ich nicht erfahren. Ich beherrse auch keine fremde Sprache, noch habe ich mehr von den Büchern der Rechtsgelehrten studiert, als daß ich hier und da ex usu ein lateinisches Wort im Laufe der Jahre durch Lesen, Hören und Reden mir angeeignet habe und zuweilen einem Gelehrten die Be- 
   deutung des Wörtes gefragt habe.
1771) Bibelfaul: Löher/Klage, S. 361.
1772) Zitat Löher/Klage, S. 133:
   Nur aus der Heiligen Schrift und nirgend anders nämlich können sie beweisen was sie anklagen, das Nachtausen, Verwandeln, das Herbeizuführen von Wind und Wetter und Ungesiefer, wie sich Männer in Wölfe und Hunde verwandeln oder Frauen zu Katzen und Eulen.
1773) Zauberkollegen: Löher/Klage, S. 372.
1774) Kompilationsprinzip: Löher/Klage, Sn. 189, 583 und 399.
1775) Bewährender Sammler: Schmidt/Vorwort. Das Beispiel Agricola: Dresden-Coenders/ 
   Antonius, S. 131.
1776) Traditionalismus: Schnyder/Malleus, S. 340 ff. Zitat Löher/Klage, S. 428:
   Ebenso lautzt auch das Nordlägen-Märchen aus Schleiswiedstadt mit dem Holzauner 
   und drei oder vier vornehmen Frauen, die sich zu Katzen verwandelt hatten, und einen 
   Kampf mit dem Holzbaucker anfangen, worauf sie ebenfalls verklagt und verbrannt wor- 
   den seien. Davon ist bei Sprenger und schier bei allen Zaubererschreibungen zu lesen.
1777) Mißerständischer Fleiß: Fischer/Delrio.
1778) Weizen und Unkraut: Weyer/prastigius 1577, Praetorius/Bericht 1598, Tanner/Uni- 
   versia 1627, Spee/Colutio 1631, Stappert ??, Löher/Klage 1677. Dazu auch die Anmerkun- 
   gen [1473]ff.
1779) Die Berufung auf eigene Erfahrung als Erkenntnisgrund und Aussagekompetenz bei 
   Löher wird auch positiv eingeschätzt: Gibbons/Löher, S. 356.
1780) Zitat Löher/Klage, S. 383:
   Wenn man diesem vertiefsten Lügenmärchen glauben sollte, wie es viele ungestaltete 
   Menschen tun, vor allem junge Leute, die alles vom Hörensagen und Lesen glauben, 
   dann würden Wagners Märchen und Lügen die wahren und herrlichen Wunderwerke des 
   Evangeliums von Christus zu Kana in Galiläa übertreffen und das kann oder mag 
   wahrlich nicht sein.
1781) Zitat Löher/Klage, S. 384:
   ...Ich will die Lügennämchen aufs Korn nehmen, weil die falschen Zaubererther und ihre 
   Schreibschröcher dieselbe und viele andere ähnliche nichtige Dinge der Zauberere zu- 
   rechnen und dann wieder durch den Henker und seine Folterinstrumente erpressen.
1783) Zitat Löher/Klage, S. 421 und S. 371 f.
Ja, ich sage wiederum, ohne mich rühmen zu wollen, daß ich beim Schreiben gegen die falschen Zauberrichter und ihre ungerechten Prozesse weiser, gebrecher und erfahrener bin, als ein Gelehrter in einem warmen Schlaf-Pels-Rock hinter einem warmen Kachelofen.

1784) Zitat: Löher/Klage, S. 372 f.
1787) Vernunftwürde vor allem in Unterscheidung des Menschen vom Tier: Zitat Löher/Klage, S. 563 und S. 371: „Ja, sie achten es viel geringer, als wenn man ihre unvernünftigen Hunde schlägt oder stößt, obwohl doch der Mensch edel und nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist.“
1788) Zweifel an Zauberei als Zeichen für begrenzte Vernunft: Binsfeld/Tractat, Vorrede, fol. 4, zitiert von Behringer, S. 205.
1789) Theologischer Zweiklang: Roeck/Idealzustand, S. 388 Fußnote 27 mit zeitgenössischen Literaturzitaten.
1793) Zitat: Spee/Cautio, Q.20/XVI, S. 96.
1794) Zitat Löher/Klage, S. 368: „Daß ich nicht im Sinne der Zauberer und Zauberinnen und auch nicht für Giftmänner schreibe, beweise ich durch wahre Beispiele.“
1796) Unbeweisbar-unbewiesen: Löher/Klage, Sn. 184, 199 und 205.
1801) Zitat: Löher/Klage, S. 540. Der gleichen Ansicht ist auch Duhru/Jesuiten wie in Anm. [1818].
1802) Irrige Berühmtheiten: Löher/Klage, S. 541.
1803) Zitat: Löher/Klage, S. 541.
1804) Referenztext mit fast gleicher Wortlaut: Spee/Cautio, Q.8/VII.
1807) Unglaubwürdige Zauberkläger: Löher/Klage, Sn. 132, 142, 197, usw.
1808) Fragwürdige Tortursstatendnisse: Löher/Klage, S. 186.
1809) Intellektualismus: Löher/Klage, S. 540. Dies ebenso bei Spee/Cautio, Q.8/VII.
1810) Zitat Löher/Klage, S. 539 f.: „Dedrio und Binsfeld haben gemeint, sie hätten es getroffen. Aber nun kommen andere, die ihnen ihre Beispiele völlig umstoßen.“
1811) Palingh’s Kritik der Gerüchtgeläufigkeit: Waardt/Abraham, S. 258.
1813) Zahlenrhetorik als Beweismittel in Beispielen der Anmerkungen [74], [1483] und [1725].
1814) Loos als Protestant: Eerden/Cornelius, s. 159.
1815) Zitat Löher/Klage, S. 387: „Was die alten Kirchenlehrer als Gleichnisse heranzogen haben, das schreiben die falschen Zauberrichter als wahre Geschichten.“
1819) Zitat Löber/Klage, S. 70: ...wie auch in der poetischen Lügengeschichte von der Frau Venus im Berg erzählt wird, obwohl doch nach der verbreiteten Meinung der Teufel so arm ist, daß er keinen Leib und keine Seele hat.
1820) Frühdiast: »Wenn es denn kein Märchen ist...« Z. B. Löber/Klage, S. 313.
1822) Gerupfte Vögel nach Wolfgang Hillebrand in Löber/Klage, S. 385.
1823) Unblutige Tote: Löber/Klage, S. 422.
1824) Vergrabene Gifte unter der Türcswelle: Löber/Klage, S. 367.
1827) Zitat Löber/Klage, S. 553: Die Naturkundler zeigen, daß viele Dinge, welche so aussehen, als ob sie von der Gesetzen der Natur abweichen und als widernatürlich scheinen mögen, tatsächlich auf sehr natürliche Weise geschehen. Diese Dinge sind zum Beispiel: Wolkenbrüche, unerwartete Hagelschüsse, schwere Reifkälte, Donnerschläge bei heiterem Himmel... 
1828) Quacksalber statt Apotheke: Löber/Klage, S. 553 f. und S. 531.
1829) Mißernten: Löber/Klage, S. 47.
1830) Unwetter und Maitrost: Löber/Klage, S. 164 f.
1831) Krankheiten: Löber/Klage, S. 47 ff.
1833) Zitat Löber/Klage, S. 44 f, etwa auf S. 582: Früglich ist auch, was denn bei alten 60-70-jährigen Leibern noch für Blut hervorkommen soll, bei Leuten, die den Acker und den Weinberg in großer Hitze und Kälte bebaust haben. Ich berate mich hier auf verzündige Doktoren und Wandärzte.
1834) Bitte um ärztliche Unterstützung: Löber/Klage, S. 45.
1835) Zitat Löber/Klage, S. 541: Auch wenn man insgeheim denken würde, daß letzteres Argument zutreffend ist, so wenden sich doch die Theologen ausdrücklich dagegen und sagen, daß solches erst dann eine zutreffende Ansicht wäre, wenn daraus dem Nächsten keine Gefahr oder Schaden daraus entstehen kann. Es wundert mich, daß so geleherte Leute, wie etliche von ihnen sein sollen, dies an anderer Stelle nicht mehr berücksichtigen. Also sollte man in unserer Sache, weil ja schließlich eine Gefahr für den Nächsten dabei ist, nicht auf die Autoritäten, sondern auf das Gewissen achten und wohl bedenken, was man schließen will, wenn man folgen will, um nicht die eigene Seele zu gefährden.
1836) Schräge Logik: Löber/Klage, S. 211 f.
1837) Zitat: Löber/Klage, S. 426.
1839) Zitat Löber/Klage, S. 214:

388
Bileam konnte mit seinen Flächen den Kindern Israels, die Gott gesehn hat, nichts Übles antun. Ergo kann der Teufel jenen römisch-katholischen Christen durch Zauberei auch nichts Böses antun, welche das Agnus Dei, Krüzzöger und ein St. Johannes Glas bei sich tragen oder dem Hals hängen haben und auf Gott vertrauen.

1840) Sennert und Joncys in Anm. [1739].
1846) Zitiethinweise auf Frauen zu den Anmerkungen [1932] (Speer) und [1876] (Löher).
1847) Zitat Löher/Klage, S. 116.


1848) Ein Hinweis auf eine frühe Themenfürung durch das SS-Hexenkommando: Anm. [15].
1850) Zur Genusorientierung des Titels merkt Behringer/Hexen, S. 76 unter Hinweis auf Cranmer Vokabelpraxis an, daß dieser selbst seinen Titel wohl eher als Unholzhämmer überrascht hätte.
1851) Das Faksimile des Originaltitelblatts der Cautio bei Anm. [756].

389


1862) Der Verleger Peter Drach in Mainz verwendete in seinem Rechnungsbuch in der Zeit spanne von 1485 bis 1503 für den Malleus auch die Bezeichnungen a) „Tractat widr die zaubernerse“, b) „Tractat meister Heinrichs“, c) „Tractat de Maleficalcum“, d) „Tractat widr die zaubererz bzw. zauberin“. So festgestellt von Schnyder/Malleus, S. 326. Dazu auch Schnyder/Textformen, S. 140 Fußnote 34, usw.

1863) Misogynie Zitate aus der Cautio gesammelt in den Anmerkungen [1865], [1902], [1932], [1940] f. Ein systematischer Nachweis des Topos steht jedoch weiter aus, sowohl für den Malleus als auch für die Cautio.


1867) Zitat: AT, Buch Jesus Sirach 7.25.
1868) Nach: AT, Buch der Sprüche 11.22. So liest dies Segl/Heinrich, S. 119. Der Satz ist jedoch eher konditional zu verstehen: wenn eine Frau „schön doch ohne Zartgefühl“, dann ist sie...
1869) Zitat: AT, Buch Jesus Sirach 8.8.
1872) Heilige Frauen: Tacitus/Germania 8: „Die Germanen glauben sogar, den Frauen wohne etwas Heiliges und Seherisches inne; deshalb achten sie auf ihren Rat und hören auf ihren Bescheid."
1874) Buddhistische Frauenkritik: Schmidt/Vorwort, S. IX f.
1875) Männervorzug: Zitat Koran, Sure 4 nach der Übersetzung Ludwig Ullmann: „Män- ner sollen vor Frauen bevorzugt werden. Denn Allah hat sie vor den Frauen mit Vorzügen begabt, und außerdem erhalten die Männer die Frauen”.
1881) Folterfrau: Pohl/Mainz, S. 163.
1883) Männervorbilder als Zauberer: Dresen-Coenders/Antonius, S. 133.


1897) Das lateinische Nomen „vir“ ist ausschließlich auf Männer bezogen und hätte andernfalls durch „homo“ (Mensch) ersetzt werden müssen. Es wäre dem lateinischen Wortverwendungszusammenhang, dieser Eindeutigkeit zu relativieren durch Hinweis auf die Ethnologie der „virtus“ als Tugend ohne Geschlechtsbezug.


1900) Zu (Grainaurus) Gras/Anleitung: Anm. [1763].

1901) Die Erhebungsmenge enthält nur eigenständigen Titel, also keine Neuauflagen oder Raubdrucke des gleichen Titels.

1902) Zitat Spee/Cautio, G. 20/V., S. 82.

Die Gefährlichkeit des Hexenprozesses wird aber noch durch die Anlagen des weiblichen Geschlechts selbst erhöht. Jeder weiß, was für ein schwaches Geschöpf das Weib ist, wie unfähig, Schmerzen zu ertragen, und wie geschwächter es ist. Wenn, wie gesagt, nicht einmal gewissenhafte Männer so charakterisiert sind, daß sie den Tod nicht den Qualen der Folter vorziehen, was soll man da von einem gebrechlichen Geschlecht erwarten?


1905) Bitte um den Tod: Fall Catharina Hancke 1663, laut Walz/Kommunikation, S. 386.


1907) Keine Zauberin: Fall flüchtige Huldol 1667 laut Walz/Kommunikation, S. 286.


1911) Frauenklägen: Behringer/Hexen, S. 267 f.
1915) Grafik nach Daten von Levack/Hexenjagd, S. 133.
1922) Der Fall Christine Plum (Plaum) 1629: Duhr/Jesuiten, Kap. 10, S. 493 f.
1924) Traumphantasien: Spee/Cautio, Q. 46, S. 238 f.
1926) Beispiele für eine pathologische Deutung: Kurth/Phänomen und Baldacci/Priester.
1929) Mutwillig behauppte Zauberkräfte: Anm. [1694].
1932) Zitat: Spee/Cautio, Q.8/IV.
1934) Schwatzfrauen: Löher/Klage, S. 303, 311, 408, 537, usw.

393
1941) Zitat: Löher/Klage, S. 337 unter Bezug auf Speiss Cautio.
1944) Verderbliche Margarete: Löher/Klage, S. 26, 224, 408, 569. Zitat ebd., S. 455: "Mit solch einer alten Grete hat er 1, 2, 3 Fürstentümer, Grafschaften, Städte, Ämter und Dörfer mit seinem schändlichen Brand der Ehreverletzung angesteckt und entzündet."
1946) Auslösemoment: Pohl/Mainz, S. 86.
1948) Zitat Löher/Klage, S. 454: "Daher füllt sich das Land beim falschen Zauberverbrechen bei alten und jungen und besonders bei geschwätzigen Frauen, und unklugen Mannsleuten mit den Raufworden über ergogene Zaubertümpel..."
1955) Soziale Problemfälle: Gey/Angeklagte, S. 75 f.
1956) So vermutet bei Snyder/Textformen, S. 131 unter Hinweis auf Hansen.
1960) Zitat Löher/Klage, S. 374: "Die Armen sollen die Reichen anklagen, ist das nicht ein teuflischer Prozess?"
1963) Zitat Löher/Klage, S. 409: "...und zündet wie eine giftige Pest die kleinen Städte, Ämter, Dörfer und Herrschaften an und dabei besonders die Häuser der ehrenhaften, vermögenden und reichen Leute."


1978) Pohl/Mainz, S. 220 stellt für die untersuchten Fälle fest, daß 55% Verheirateten 2,5% Ledige gegenüberstehen, der restliche Anteil ist nicht bestimmbar.

1979) Keine Opfer unter Geistlichen: Pohl/Mainz, S. 220.


1990) Schwellenwert: Roseck/Aspekte, vor allem ab S. 84 „Langeweile, Wunder, Hexen“.


1996) Der Fall Paderborn: Löher/Klage, S. 218 (Datierung), S. 315 f. (Zitungsquelle), S. 339 (Bischof Dietrich Adolf), Sn. 412, 524 (Besserheit angeraubt), S. 524 (Bischof Theodorus Adolphus).
...was für böse, unbekannte, frevelnde, gottlose, ehrmühige, lästerliche Schand- und Schmacherdien hin und her unter dem gemeinen Pöbel, Jungen und Alten, Männern und Frauen ungeniert ausgestreut und ungetrieben worden...
2011) Zitat: Löher/Klage, S. 312 f.
2016) Empfohlene Zurückhaltung: Jeroueschek/Thomasius, S. 579.
2018) Brutalisation der Zeit: Annm. [80].
2024) Zitat: Löher/Klage, S. 104.
2026) Bevölkerungsverantwortung: Rummel/Bauern, S. 259-316 und Waltz/Kommunikation, passim.
2027) Zitat Löber/Klage, S. 439 f.: ...und nicht von den Fürsten, Junkern, Amuleuten und Kommissären darum bitten, ihre Zauberei zu verbrennen, damit sie gute, fruchtbare Erntejahre bekommen.


2029) Ohne medizinische Hilfe: Löber/Klage, S. 531.

2030) Beschworungshilfe: Löber/Klage, S. 418.


2033) Wahrsagerhilfe: Löber/Klage, S. 529.


2035) Forderung, gegen Quacksalber vorzugehen: Löber/Klage, S. 50 f.


2038) Mechanismus: Löber/Klage, S. 347.

2039) Zitat Löber/Klage, S. 441: So raten also die Gefangenen wahllos entsprechend der Gerüchte, die so im Land, Stadt, Amt und Dorf umlauften, daß es Petrus, Johannes und Paulus, oder Katharina, Margaretha oder Magdalena sein könnte. Und wenn es keiner von denen ist, die sie beim Roten nennen, so wird hernach der Petrus, ... oder die Katharina, ... zu den Zaubern gerechnet. Auf solch unsinnigen Raten hin werden sie der Zauberei verdächtig. Weil sie mit Namens getauscht werden, darum müssen sie wohl auch zaubern können.


2047) Wie das Volk, so der Herr: Schörmann/Hexenverfolgungen, S. 117.

2048) Zitat: Löber/Klage, S. 137.

2049) Zitat: Löber/Klage, S. 413.

2050) Zitat Löber/Klage, S. 163 f.: Dort ziegen die genannten Richter, wie sie gemeinsam mit dem Pöbelvolk die Strafen Gottes, seiner Engel und Elemente oder auch selbst verschuldeten Schaden und Unglücke und Krankheiten als Zauberei deuten und fromme, ehrliche Leute in bösen Verdacht bringen...

2051) Zitat: Löber/Klage, S. 585.

2052) Zitat: Löber/Klage, S. 409 und S. 412:
Wenn sie dann nachher durch ihre Klagen und Eingaben das giftige Feuer in ihre Amt, Stadt oder Dorf geholt haben ... dann werden die Gemeindeliebe, Ausschüttler, mitsamt ihren Familien, Eltern und Kindern durch das göttliche Racheschwert in ihre eigenen bitteren Eingaben und Mordlügens-Ständen verstrickt und wie viele andere verhängt und verbrannt.

2054) Erwinken wegen Verbrennen: Irisiger/Bettler, S. 149.
2055) Zitat: Löher/Klage, S. 181.
2057) Kleiner Gott: Schmidt/Vorwort, S. XII.
2060) Dumme Pöbel: Löher/Klage, S. 554.
2063) Kaiser Rudolf als Okkultist: Anm. [1643].
2065) Zitat: Löher/Klage, S. 587.
2066) Stadt und Land: Löher/Klage, S. 340. Zitat ebd., S. 398:
In kleinen Städten von 200 bis 300 Bürgern und den Dörfern von 40, 60 bis 80 Einwohnern hat man mehr Zaubrer als in den großen Städten von 10.000, 20, 40, 60 bis 80.000 Einwohnern.
2068) Provinz und Aberglauben: Blaue/Schweiz, S. 20 zeigt, daß bei den Luzernern Prozessen die ländlichen Vogteien der Stadt, nicht aber der Stadtballyngsraum auslösenden Faktor der Verfolgung war.
2070) Zitat: Löher/Klage, S. 414:
Wenn aber ein Bürger und Hausmann in kleinen Städten und Dörfern 6, 8, 900 oder ein, zwei, viertausend Reichstaler in langen Jahren in seinen alten Tagen durch profitablen Handel, durch Mücke, Fleiß und Arbeit erworben, erpart und gewonnen hat, dann muß er gleich einen Zauberer sein und seine Frau eine Zauberin, die beiden Geld und Güter als Pension des Teufels erhalten oder aus dem erlegenen Venumberg geholt haben.
2072) Löhers Kenntnis des Klärsinnver-Kandalas: Anm. [1503]
2074) Diese Zahlen bei Rummel/Manderscheide, S. 37.
2076) Die abschlägige Einstufung des Volkes als Pöbel in Löher/Klage, auf den Sn. 104, 105, 115, 141, 144, 147, 149, 163, 345, 348, 553, 555, 568, 571.
2078) Zitat Löher/Klage, S. 565:
Die christlichen Patenstatten und die gelehrten Männer in den großen Städten wissen nicht, mit welchen hinterlistigen Praktiken die ungerechten Richter die frommen katholischen Leute durch Folter zum Lügengeständnis zwingen.
2079) Auf der Seite der Provinz: Löher/Klage, an vielen Stellen, z. B. S. 368.
2081) Saftlicher Aberglaube: Irigler/Bettler, passim.
2082) Der Kölner Rasmüller Hermann von Weinsberg (1518 bis 1596) schrieb eine detailreiche Stadtchronik, in der er auch auf den Aberglauben der Zeit einging, zu dem er kritische Distanz suchte.
2083) Untersuchungen erst am Anfang: Schwerhoff/Alltagsverdacht, S. 364.
2087) Sicherheitsvermutung: Löher/Klage, S. 289.
2088) Vermutung gerechter Urteile: Löher/Klage, S. 289.
2091) Tannen über Bezeichnungen: Behringer/Tanner, S. 177.
2095) Zitat Gibbons/Löher, S. 355: „When his orthodoxy eclipses his common sense, he is willing to accept on faith even some things that are contrary to his own experience."


9. Quellen und Literatur

9.1. Archivalien und unpublizierte Quellen

Amsterdam/UB, Universitätsbibliothek:
Löher, Hermannus: Untertägige, hochnotige, wehmütige Klage der vonnem Unschuldigen ... Amsterdam 1676 Sign. D84084954 Nr. 2502E17.
Palingh, Abraham: Verantwoordinge voor de Christelijcke gemeente ... Haerlem 1661 Sign. DB3452208 Nr. 065-252.

Amsterdam/GA, Gemeentearchief:
Kein Archiveintrag unter dem Namen Löher: Onderwerp 195.894/L/adv.
Kein Archiveintrag unter dem Namen Leurs: Onderwerp 195.1671/L/EI.

Bonn/UB, Universitätsbibliothek:

Düsseldorf/STA, Staatsarchiv:

Edinburgh/NL, National Library of Scotland:

Frankfurt/BA, Bundesarchiv-Außenstellen:
Konvolut SS-Hexenkommmando Fig 2/1-F.

Kaufbeuren/SA, Stadtsarchiv:

Konvolut Manderscheider Sign. 29 A.
Bittschreiben Christoph von Bettingen Sign. 29a, Nr. 232a, f.35.
Abrechnung Prozelh Matthias Hennes Sign. 29a, Nr. 232d, f.123.

Koblenz/STA, Staatsarchiv:
Güterübertragung durch Schöffen in Rheinbach Rep. 96 Nr. 814.

Köln/SA, Stadtsarchiv:

München/STB, Staatsbibliothek:
Anonymus: Wahrhaftige und glaubwürdige Zeyttung. Von Hundert und vier und dreysig

München/HSA, Hauptstaatsarchiv:
Wagnerckel-Capita: Hexenaktien, 1. Prod. 6, fol. 2v, 6v.
9.2. Publizierte Quellen


Aber, Matthias/Bisembach Felix: Conciliorum theologiorum. Stuttgart 1562.


Binsfeld, Petrus: Tractatus de confessionibus maleficiarum et sagarum... Trier 1/1579, 2/1590 und Köln 3/1623.


Bodin, Jean: De la demonomanie des sorciers. Paris 1/1580, usw.


Bodin, Jean/Fachart, Johann (Übers.): De demonomania magorum. Vom Aufgelaubten Wütigen Teufelsheer der Besessenen Unsinigen Hexen und Hexenmyster ... und aller derer Zauberer geschlecht ... Wie sie vermoge der Recht ... strafft sollen werden. Alles ... wider Doctoris J. Wier buch ... geschrieben durch den H. Johan Bodin der Rechten Doctor und des Parlements Rahts inn Franckreich rc. Straßburg 1581.


Delrio SJ, Martin: De magorum demonomania. Straßburg 1591.
Meynart, Johann M.: Tuba novissima... Christliche Erinnerung an Gewaltige Regenten... Erfurt 1635, siehe Trunz, Erich.
Montaigne, Michel de/Löthy, Herbert (Übers.): Essais. Erlebnis auf der Badereise 1580. Zürich 1935.
Nider, Johann: Formicarius dei maleficiis... O.O. 1517.
Osternann, Peter SJ: Commentarius iuridicus ad L. stigmata C. de fabricensibus. Köln 1629.
Palingh, Abraham: Verantwoordeling voor de Christelijke gemeente... Haarlem 1661.
Palingh, Abraham: Annenckingen en anspraken ov Drct. Galenus geschreft... Haarlem 1665.
Pleier, Cornelius: Mallaus judicium. O.O. um 1628.
Porta, Giovanni Battista della: Magia naturalis. Neapel 1558.
Rémy, Nicolas: (Remigius): Daemonolatria libri tres. Lyon 1594.
Rémy, Nicolas: Teucridus, Annarus (Übers.): Daemonolatia, das ist, von Unholden... Frankfurt 1598.
Sauer, Abraham (Hrsg.): Theatrum de veneficis. Das ist: von Teufelsgeistern, Zauberern und Geisterzirettern, Schwarzkünstlern, Hexen und Unholden... Frankfurt 1586.
Schaller, Daniel: Herold...der jüngste Gerichtstag gar nahe vor dem Tore sei. Magdeburg 1599.
Schatzker, Kaspar: Ainn warhaftige Erklerung wie sich Sathanas Inn disen hernach geschrie- ben vieren materyn vergwetten unnd erzayt vonner der gestalt eynes Eingmel des Liechts. Augsburg 1524.
Scheidlich, Johannes: Warnung fuer der grossen erschrecklichen und nun fast zu nahender straffen Gottes über das ganze Deutschland. Eisleben 1655.
Scheidlich, Johannes: Warnung fuer den falschen Propheten, Kettern, Rotten, Secten Schwermern und Schwemmers genossen... O.O. 1570.
Scherer, Georg: Ein bewerte Kunst und Wundsegens Furz Schissen, Stechen, Hawen, Rau- ben, Brennen, etc. Wien 1595.
Scherer, Christoph: Memmingen Chronick. Memmingen 1660.
Schultheiß, Hinrich v.: Eine ausführliche Instruktion... Köln 1634. Die Lateinische Erstas- sung zu frühemem Zeitpunkt zwischen 1632 und 1633.

403
Scotti, J. (Hrsg.): Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Köln ... ergangen sind. Düsseldorf 1831.

Spee v. Langenfeld SJ, Julius Friedrich (anonym): Cautio Criminalis seu de processibus contra sagas... Rinteln 1/1631, usw.

Stappert, Michael (Stagirius): Tractatus...conspicillum (?) verschollen.


Theatrum de veneficiis: siehe Sauer, Abraham.


Trunz, Erich (Hrsg.): Johann Matthäus Meyfaire, Tuba novissima... Tübingen 1980.

Vallick, Jacob: Tractat von Zauberey... Köve 1576.

Wagner, Johann Sigismund: Capita deliberationis quod processum contra sagas instituendam, München 1619.

Wecker, Johann Jacob: Hexen-Büchlein, das ist: Ware entdeckung und erklärung... der Zauberey... Colmar 1575.


Witekind, Herman: Christlich bedencken und erinnerung von Zauberey, woher was und wie vielläufig sie sey, wem sie schaden könne oder nicht... Heidelberg 1585, Speyer 1597, usw.

Zenz, Emil (Hrsg.): Die Taten der Trierer. Bd. 7 Trier 1964.

9.3. Literatur


Becker, Thomas Paul: Hexenverfolgung in Köln. Kritische Anmerkungen zu Gerhard Schormanns „Krieg gegen die Hexen“. In: Annalen des Historischen Vereins für den Nieder-


Behringer, Wolfgang: Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubensfehler und Staatsrä-


Behringer, Wolfgang: Zur Haltung Adam Tanners in der Hexenfrage. Die Entstehung einer Argumentationsstrategie in ihrem gesellschaftlichen Kontext. In: Lehmann, Hartmut/Ul-


Blaauw, Andreas: Hexenwahn und Hexenverfolgung im Gebiet der heutigen Schweiz wäh-


Browe, Peter SJ: Die Eucharistie als Zaubermittel im Mittelalter. In: Archiv für Kulturge-


Byloff, Fritz: Das Verbrechen der Zauberei Ein Beitrag zur Strafrechtspflege in der Steier-

Clark, Stuart: Glaube und Skepsis in der deutschen Hexenliteratur von Friedrich von Spee. In: Lehmann, Hartmut/Ulrich, Otto (Hrsg.): Vom Unfug des Hexen-

Carasso, Dedalo/Shafter, Wendie (Übers.): Ambling through the Golden Age. The 17th cen-

city in the Amsterdam Historical Museum. Amsterdam 1993.

Cremer, Tilmann: Eine Hexenverbrennung in der Eifel. Kulturbild aus der Zeit des Dreißig-

Dekker, Rainer: Die Hexenverfolgungen im Herzogtum Westfalen. In: Westfälische Zeit-


Diefenbach, Johann: Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland.

Mainz 1886. 

405


Dupont-Bouchat, Marie-Sylvie e.a.(Hrsg.): Prophètes et sorciers dans le Pays-Bas XVIIe-XVIIIe siècles. Paris 1978.


406


Hünten, Karl: Geschichte der Stadt Münstereifel. Münstereifel 1926.

Hünten, Karl: Geschichte der Stadt Münstereifel. Münstereifel 1926.

Hünten, Karl: Geschichte der Stadt Münstereifel. Münstereifel 1926.

Hünten, Karl: Geschichte der Stadt Münstereifel. Münstereifel 1926.


Lindner, Theodor: Die Vene. O.O. 1888.

Lindner, Theodor: Der angebliche Ursprung der Vennegerichte aus der Inquisition. Eine Antwort an Herrn Prof. Dr. Friedrich Thudichum. Paderborn 1890.


Murray, Margaret: The witch-cult in Western Europe. Oxford, 1921.


Soldan, Gottlieb/Happe, Heinrich/Bauer, Max(Hrsg.): Geschichte der Hexenprozesse. Bd. 1 Hanau 1911, München 1912, usw.


9.4. Bildverzeichnis

1) Titelbild Hermann Löher. Digitalbildbearbeitung nach Nr. 19.
2) Wehmütige Klage. S. 33. Nach Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
3) Streubesitzlage. Digitalbildbearbeitung nach Nr. 6; Belgien 1718.
4) Rheinbacher Umland. Nach N. Visscher: Regionum Colonisense; Belgien 1718.
5) Ältere Stadtschnitte von Rheinbach. Aus: Apologia des Erzstiftes Köln; Bonn 1659.
13) Die Brandhütung. Aus: Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
14) Exorzismus bei Gericht. Nach Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
15) Eine Flagellation (Ausschnitt). Nach Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
16) Halseisen und Feuerstuhl. Nach Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
17) Das Krokodium. Nach Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
21) Titelblatt der Cautio criminis. Spee/Cautio nach Erstausgabe Lucius; Rintel 1631.
22) Autorenblatt Hermann Löher. Nach Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
25) Titelbild der Mom-außent. Palingh/mom-außent; Amsterdam 1659.
30) Prozeßtätigkeit in Kurmainz. Digitalgrafik nach Daten in Pohl/Mainz.
34) Justizbriefe von Stappert. Aus: Löher/Klage; Amsterdam ca. 1677.
36) Sanitätsbefund. Digitalgrafik zu Daten aus der Wehmütigen Klage.
38) Geschlechteranteile in Würzburg. Digitalgrafik nach Daten einer Quelle.
10. Index

Aachen/Stadt 126
Adel, Wilhelm/Mönch 226
Afrika/Verfolgungstraum 9, 279
Agricol, Franz/Autor 149, 167, 171, 179, 196, 205, 218, 247, 254, 256, 263
Agrippa v.Nettenheim/Autor 203, 251
Ahr/Edel-Fluß 22
Albrecht III./Landesherr 229
Alexander VII./Papst 201
Alexandria/Stadt 206
Altes Testament 154, 165, 168, 169, 171, 189, 204, 267
Ambrosius v.Mailand/Bischof, Kirchenwasser 167
América/Kolonien 12, 137
Amos/Prophet 168
Andries Böker/Politiker 124
Ansbach/Stadt 239
Antonius v.Padua/Heiliger 158
Apokalypse/Buch NT 28, 168, 169, 170, 303
Apostel 147, 153, 170
Apostelgeschichte/Buch NT 161
Ariainer/Sekte 154, 206, 211
Aristoteles/Philosoph 212
Arosheim/Stadt 251
Arras/Stadt 224, 273
Aachenburg/Stadt 283
Aschenheim/Ort 96, 229
Athanasius/Heiliger, Kirchenlehrer 154, 206
Attendorn/Sauerland 34
Auernburg, Hermann/Bürgermeister 22
Augsburg/Stadt 25
Augustinus v.Hippo, Aurelius/Bischof, Kirchenlehrer 167, 210, 260
Averroës (Ibn Rochid)/Philosoph 212
Avicenna (Ibn Sinâ)/Philosoph 212

Bamberg/Stadt 90, 201, 229, 239, 279
Basel/Stadt 252
Bekker, Balíasz/Autor 183, 193, 254
Beneditiner/Orden 36, 58, 113, 120
Bern/Stadt 223
Bernauer, Agnes/Prozeßpfl. 229
Bertmann v.Bellenhausen/Abt 275
Bettingen, Christoph v./Henker 238
Bewell, Johann/Schöffe 60, 61, 62
Beydt, G./Abt 113
Bileau/Prophet 141
Binsfeld, Peter/Autor 44, 169, 183, 218, 220, 247, 252, 256, 257, 260
Birnstein/Ort 254
Blankenheim/Ort 258
BMV/Marienbruderschaft 118, 165, 201
Bodin, Jean/Philosoph 30, 146, 194, 196, 249, 250, 252, 256, 308, 311
Bonn/Residenzstadt Kürköl 17, 35, 58, 72, 74, 262, 292
Bornheim/Ort 52
Borremans, Nikolaas/Prediger 131
Bradbol/Ort 249
Brandenburg/Fürstentum 22, 199, 307
Bremen/Hansestadt 131
v.Brempt, Joh. u. Friedrich/Plandpächter, Amtsmänner 40, 49
Brouwer, Nicolaes/Notar 127, 138
Brühl/Ort 287
Bruno, M./Prozeßpfl. 96, 229
Buch der Könige/Buch AT 168, 189
Buch der Weisheit/Buch AT 169, 266
Buddha, Siddharta/Religionsstifter 267
Buffon, Christiana/Prozeßpfl. 52, 54, 63, 68, 75, 93, 109, 277, 279
Bußmann, Dr. Franz/Kommissar 34, 43, 44, 45, 49, 50, 54, 65, 67, 71, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 86, 87, 88, 91, 97, 106, 115, 116, 130, 143, 197, 204, 223, 224, 228, 234, 243, 279, 279, 295, 302
Buschke/Ort 25

Calvin, Calvinisten/Reformator 148, 192, 194, 245, 300, 302
Canisius SJ, Petrus (Pieter de Hondt)/Autor 25, 173, 201
Carolina, Constitutio Criminalis 27, 36, 49, 60, 61, 76, 79, 91, 92, 93, 104, 143, 232, 296
Carpoz, Benedikt/Autor 242
Castelein, Abraham/Verleger 47, 135, 193, 299
Chamor/Stadt AT 168
Châwitzer/Sammlung AT 168
Christus: Jesus
Contzen SJ, Adam/Autor 279
Cornelius, Heinrich: Agrippa v.Nettenheim
Cramer, Adolf/Prozeßpfl. 34

113

413
Craner, Heinrich/Autor 33, 90, 143, 218, 242, 247, 256, 265, 266, 267, 277, 284, 306

Dänemark 194, 233
Danusius, Lambertus/Autor 194
David/König AT 154
De Jonge, Jacob/Verleger 13, 131, 132, 138, 193, 299
Decretum Gratiani/Gesetz 215
Dekalog/Gesetz AT 100
Della Porta, Giovanni B./Autor 30
Deletrio SJ, Prof. Dr. Martin/Autor 30, 104, 175, 202, 218, 248, 249, 252, 256, 260, 308, 311
Detmold/Stadt 274
Duburg/Stadt 267, 271, 278, 287
Detrich Adolf/Landesherr 282
Detrich II, v. Moers/Landesherr 19
Dillingen/Stadt 268
Domburg/Amt 72
Dominikaner/Orden 69, 131, 223, 224
Donnernagel, Christine/Prozeßopfer 33
Dordrecht/Stadt 251
Douai/Stadt 249
Dreißigjähriger Krieg 20, 21, 28, 31, 34, 78, 193, 194, 196, 197, 198, 199, 202, 282, 292
Drohagen/Ort 246
Dülmen/Stadt 126
Düsseldorf/Residenzstadt Jülich-Berg 17, 18, 20, 27, 72, 196, 292

Edinburgh/Stadt 132
Eichsfeld/Region 246
Eichstätt/Ort 220
Eifel/Region 126
Elfeld/Stadt 199
Elia/Prophet AT 154
Elbogen/Stadt 272
Emnathus/Ort NT 176
Engeland 126
Erasmus v. Rotterdam/Humanist 225
Erberich/Ort 226
Erfolgsstreit 20, 292
Erfurt/Residenzstadt Thüringen 186
Ernst v. Bayern/Landesherr 26, 113
Erzgebirge/Ort 18
Erzgebirge 147, 154
Esch, Margaretha/Prozeßopfer 34
Esen, Wolfgang/Prozeßopfer 117
Europa 9, 28
Euskirchen/Stadt 25, 74
Ewelstein, Evangeli um 170, 197
Exodus/Buch AT 167, 208
Exorzismus, Exorzisten 175, 182, 185, 217, 222, 223, 225, 296

Ezechiel/Prophet AT 151, 168

Ferdinand II/Kaiser 239
Fischart, Johann/Autor 249
Fischer, August/Freiherr 238
Flade, Dr. Dietrich/Prozeßopfer 230, 268
Flamersheim/Ort 13, 34, 276
Flaming, Arnold Jansen/Autor 139
Florhein/Ort 34, 36, 51, 57, 58, 67, 72, 74, 112, 113, 120, 203, 277
Flock, Andrea/Prozeßopfer 239
Förner, Friedrich/Autor 219
Frankfurt/Stadt 126, 131, 247, 250, 251, 252
Frankreich, Franzosen 22, 125, 187, 194, 195, 204, 248
Schäfer, Franz/Abt 120
Franziskaner/Orden 86, 223, 224
Franziskus/Heiliger 158
Französische Revolution 92
Fredericus, Minorit/Prozeßopfer 86
Freising/Stadt 212
Freud, Siegmund/Autor 213
Frieling, Dr. Johannes/Dominikaner 48, 48, 60, 64, 69, 72, 86, 110, 112, 114, 117, 128, 131, 153
Frömlingen/Schwiegertöchter Löbers 102
Frömlingen, Matthias/Prozeßopfer 12, 36, 112, 119, 120, 232, 298, 298
Fulda/Stadt 99

Gallileo, Prof. Galileo/Mathematiker 260
Gebhard II, v. Truchsel/Landesherr 23
Gegenreformation 17, 146, 159, 201, 202, 214
Geiler/ Prediger/Kaysersberg
Genesareth/Ort NT 161
Genesareth/Buch AT 168
Genau/Ort 124
Georg, Heiliger/Kirchenpaar 140, 143
Germanen 11, 211, 213, 215, 267
Gerolstein/Ort 72, 238
Gertrud v. Platenberg/Mätresse 26
Gertz, Reichhardt/Schöffle 56, 61, 64, 68, 86
Gießen/Stadt 287
Gnaul SJ, Claudius A./Autor 129
Godesberg/Ort 113
Gödelmann, Prof. Dr. Johann/Autor 250
Goethe, J.W.v./Autor 207
Goten 211
Gouda/Ort 147
Gramfin (Grais), Theodoor/Autor 28, 254, 269
Gregor, hl./Kirchengravur 140, 143
Gregor IX./Papst 224
Gregor VII./Papst 215
Greifswald/Stadt 235
Grenzstein/Ort 253
Grevisus (Greve), Johann/Autor 95
Grillandi, Paolo/Autor 31, 247, 248
Grimmelmhausen, J.Ch.v./Autor 31, 32, 243, 269
Gustav Adolf/König 199

Haak, Dr. Georg/Prozessopfer 229, 230
Haarlem/Ort 47, 132, 135
Hamburg/Haus 124
Hauptmann, Dietrich/Schöffe 34, 61, 62, 66, 72, 86
Halle/Stadt 174
Hamburg/Hansestadt 250
Hanse/Städtebund 24
Harburg/Stadt 189, 197
Hardt/Amt 34, 231
Hardt, Margarethe/Prozessopfer 275
Hartmann, Winand/Pfarrer 53, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 86, 129
Heidelberg/Residenzstadt 145
Heiden 166, 268
Heimbach, Melchior/Schreiber 56, 57, 59, 62, 71
Heinrich Degenhardt: Schall v.Bell
Heisterbach/Kloster 226
Hell SJ, Kaspar/Autor 175
Henot, Katharina/Prozessopfer 27, 241, 248, 289
Hermann V. v.Wied/Fürstbischof 25
Herresdorf, Adam/Geheimrat 20, 121
Hessen-Darmstadt/Herrschaft 22, 238, 243
Hessen-Sonderauftrag/SS-Kdo. 11
Hillebrand, Wolfgang/Autor 248, 261
Holb (Joh)/Patriarch AT 169
Hirnschlag-Westf./Ort 86, 276
Hofkammer/Verwaltungsbehörde 101, 232
Hohelsed/Buch AT 267
Holland/österr. Provinz 13, 21, 22, 23, 53, 64, 110, 119, 124, 125, 129, 135, 147, 149, 152, 167, 194, 299
Horst, Jacob u. Josephin/Denunzianten 77, 130, 191
Hubertus/Pastor, Prozessopfer 86, 220, 239
Hugenotten 125
Humanitas (auch: Erasmus) 111
Huydecoper, Joan/Bürgermeister 122

Indien 125
Ingolstadt/Stadt 220, 228, 252, 279

Innocenz IV./Papst 216
Inquisition 208, 211, 215
Institor, Heinrich: Cramer
Isaak/König AT 154
Israel/Stamm 189, 233
Italien 9

Jakob/Patriarch AT 154
Jesuiten/Orden 16, 25, 86, 131, 131, 132, 175, 202, 218, 220, 228, 249, 252, 272, 311, 312
Jesus v.Nazareth/Christus 80, 147, 161, 169, 170, 171, 172, 176, 177, 178, 187, 190, 193, 194, 213, 219
Jesus Sirach/Prophet AT 266
Johann Arnold/Graf 72
Johann VI./Landesherr 234
Johann VII. v.Schönberg/Landesherr 239
Johann Wilhelm/Landesherr 20
Johannes/Evangelist 28, 170
Jonctus, Daniel/Autor 250, 251, 263
Juda/Stamm AT 189
Juden/Volk 99, 125, 162, 187, 188, 206, 214
Jülich-Berg/Fürstentum 13, 17, 18, 20, 21, 25, 27, 28, 50, 72, 73, 74, 77, 78, 86, 109, 113, 146, 196, 215, 240, 247, 251, 292
Juliana, Pavitus C./Kaiser 147

Kamen/Ort 254
Kanaaniter/Stamm 169
Kapuziner/Orden 101, 220
Karl Kaspar v.d.Leyen/Landesherr 239
Karl V./Kaiser 36
Katharer (die Reinen)/Sekte 213
Katholische Liga/Kriegspartei 26, 204
Kauffeuren/Stadt 186, 283
Kaisersberg, Gellat v./Prediger 245
Kelten/Volk 211
Kemmerling, Anna/Prozessopfer 63, 77, 140
Ketzer, Ketzerrei 179, 180, 181, 196, 211, 214, 215, 224, 244, 284
Kirchenwärter, Patriarch 167, 260
Klarissinen/Orden 223, 289
Kleine Eichzeit 23, 110, 169, 188, 262, 285, 289, 292, 303
Kleve-Mark-Ravensburg/Herrschaft 20
Kloster, Bella/Prozessopfer 65
Knaust, Heinrich/Autor 185, 250, 284

415
Koblenz/Ort 72, 99, 228, 268
Koch, Gertrud/Prozeßopfer 276
Kohler-Prediger/Buch.AT 266
Konzil von Ankara 215
Konzil von Basel 213
Konzil von Trient: Tridentinisches Konzil Koran/Buch 162, 267
Krefeld, Matthias/Denuziert 191
Kurbrandenburg/Fürstentum 196
Kurmainz/Fürstentum 15, 30, 67, 102, 198, 201, 202, 203, 219, 228, 231, 234, 239, 246, 268, 274, 276, 278, 279, 280, 307
Kurfürst/Fürstentum 201, 335, 307
Kursachsen/Fürstentum 202, 239
Kurtier/Fürstentum 15, 35, 43, 45, 55, 56, 72, 79, 91, 102, 103, 105, 107, 115, 147, 148, 188, 191, 215, 219, 221, 225, 228, 231, 232, 233, 238, 239, 268, 272, 278, 280, 284, 294

Landeshofrat/Verwaltungsbehörde Kurkönig 13, 17, 35, 44, 46, 72, 78, 166, 231, 246, 295
Lapp, Herbert/Schoffe 46, 54, 57, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 63, 67, 68, 71, 72, 77, 91, 96, 106, 115, 116, 117, 120, 140, 141, 275, 291
Lausanne/Stadt 177
Lauterbach, Johann Georg/Verleger 248
Laymann SJ, Paul/Autor 247
Lehnitz, G.W.v./Autor 131
Leiden/Stadt 250
Leipzig/Stadt 190
Lengde/Stadt 202
Liebertz, Severin/Bürgermeister 114
Limburg/Stadt 247
Lintz/Stadt 287
Lintz, Häger/Prozeßopfer 34, 62, 65, 117, 120, 140, 143, 279
Lintz, Johann 62
Löber, Bartholomaeus 113, 137, 158, 145, 203
Löher, Gerhard 57, 61, 109, 110, 111, 137, 165, 298
Löher, Johannes 111
Löher, Kunigunde geb. Frömberger 57, 58, 112, 114, 124, 128
London/Stadt 9

Loos, Dr. Cornelius/Autor 27, 91, 147, 160, 232, 254, 260, 300
Lothringen/Fürstentum 248
Ludwig XIV./König 21
Lüftelberg/Ort 51
Lukas/Evangelist 176
Luther, Dr. Martin/Autor 25, 27, 167, 178, 194, 214, 245, 250
Luttius/Autor 247

Machiavelli, Niccolo/Autor 279
Magister Sacri Palatii/Vatikanamt 224
Manderscheid/Grafschaft 72, 105, 220, 226, 231, 238, 281, 290, 290
Mansfeld, Agnes v./Märzenabe 25
Marburg/Stadt 146, 235
Markus/Evangelist 170
Matthias, Heiliger/Bruderschaft 201
Maximilian I./Kaiser 26
Mecklenburg/Fürstentum 235
Meder, David/Autor 247
Melanchton, Philipp/Autor 250, 258
Mennoniten/Sekte 132, 133, 315, 310, 311
Merian, Matthias d.Ä./Zeichner 29
Metz/Stadt 203
Meyward, Johann M./Autor 175, 185, 186
Minoriten/Orden 86
Montanus/Härteriker 167
Mora/Stadt 199
Moses/ProphetAT 154, 168, 171
Mühlheim, Heinrich v./Amtmann 73
München/Residenzstadt Bayern 146, 220, 247
Münsterfeld/Stadt 13, 15, 109, 209, 111, 132, 138, 187, 196, 298
Murner, Thomas/Prediger 244
Mowen, Dr. Johann/Kommissar 50, 58, 70, 71, 72, 73, 74, 78, 79, 106, 128, 221, 226, 228, 234, 238, 295

Nassau-Dillenburg/Fürstentum 234
Nero, Claudius C.D.G./Kaiser 147, 186, 216
Neu-Amsden (New York)/Stadt 12, 15, 126, 137
Neuburg/Stadt 21, 196
Neues Testament 170, 187, 225, 301
Neuenahr/Stadt 40, 72
Niederbruch/Stadt 290
Nider, Johann/Autor 244, 247
Niederlande, Niederländer 27, 121, 122, 124, 125, 126, 130, 131, 134, 137,
143, 147, 148, 149, 148, 195, 251, 300
Nürnberg/Stadt 76
Nuß (Rosser?) / Kommisar 99

Offizialat/Kirchenbehörde 35
Olpe/Ort 246
Orléans/Stadt 251
Ostermann SJ, Dr. Peter / Autor 248, 289
Otto v. Weiß / Pfandpflechter 40

Paderborn/Stadt 183, 282, 282
Palingh, Abraham/Autor 114, 132, 133, 134, 135, 148, 176, 193, 250, 254, 257, 260, 310, 311
Papst 20, 77, 86, 116, 182, 184, 201, 201, 213, 216, 224, 228, 240, 247, 267
Paracelsus, Theophrastus B. v. Hohenheim / Autor 263
Paris/Stadt 251
Paulus/Apostel 68, 267
Peller, Godert/Schöffe 40, 61, 63, 64, 67, 71, 77, 97, 117, 120, 140, 182, 190, 191, 234
Petrus/Apostel 162
Pfalz-Sulzbach/Herrschaft 21
Pfalz-Neuburg/Herrschaft 20
Philipp Christoph v. Soetern / Landesherr 239
Philipp Ludwig/Landesherr 20
Phytopharmakologie 30
Platius, Pontius/Landpfleger 187, 236
Pfeier, Cornelius/Autor 254
Portugal 125
Prag/Stadt 15, 252
Prangens, Simon/Denunziant 276
Protestantischen Union/Kriegspartei 20
Premtoria, Anton/Autor 90, 187, 189, 221, 233, 234, 247, 254, 254, 268, 311
Premtoria, Johann/Autor 29, 254
Psalmen/Buch AT 171
Pseudo-Laymann / Autor 78, 83, 91, 97, 146, 149, 152, 167, 211, 218, 219, 225, 230, 245, 255

Recht, Johann/Prozeßopfer 51
Reformation/Glaubensspaltung 17, 22, 25, 28, 33, 80, 124, 146, 147, 166, 173, 195, 198, 200, 205, 207, 219, 292, 293, 303
Reichsfahrt 34, 214
Reichskammergericht 17, 20, 26, 34, 38, 97, 131, 148, 235
Reichspolizeiordnung 148
Reifferscheid/Ort 18
Rheindorf / Ort 58
Riewertz, Jan/Verleger 135, 148, 193, 299
Romani, Rodolphus/Schulmeister 110
Ross/Kommissar 99
Rosser/Sekretär 99
Rostock/Stadt 250
Rotger, Nikolaus/Prozeßopfer 246
Rotterdam/Stadt 251
Ruprecht v.d. Pfalz / Fürstäbtissin 19, 20
Ruth/Buch AT 267
Römy, Nikolaus (Remigius)/Autor 31, 248

Saar/Flüß 234, 271
Sachs, Hans / Autor 121, 245
Sachsen/Fürstentum 187
Salamanca/Stadt 249
Salomon/König AT 267
Salzburg/Stadt 280
Samuel/Prophet 168
Sattler, Gottfried/Kommissar 99
Sauerdorf/Region 233
Saul/König AT 154
Sapin, Grafen v./Pfandpflechter 19, 20, 40
Schall v. Bell, Heinrich Degenhard/Amtmann 40, 49, 51, 53, 54, 57, 61, 72, 116, 117, 128, 129, 295
Schatzger, Kaspar/Autor 220
Scheidlich, Johannes/Autor 197
Scherer SJ, Georg/Autor 220, 220
Scherwill/Region 270
Schongau/Region 285
Schorn, Gertrud/Prozeßopfer 34
Schultheiß, Dr. Heinrich / Kommissar 65, 78, 97, 105, 112, 130, 140, 141, 142, 167, 233, 246, 278
Schultes, Katharina/Prozeßopfer 218
Schwechen/Region 24
Schwezen 31, 101, 194, 197, 199, 200, 202, 204
Schwegele, Dr. Andreas/Prozeßopfer 21, 34, 40, 48, 49, 50, 51, 72, 75, 78, 93, 117, 128, 234, 279, 295
Schwegele, Beatrix geb. Frielie 48
Schweinheim/Kloster 176
Scot, Reginald/Autor 250
Scruboni, Wilhelm A. / Autor 146
Sculfetus, Johannes/Autor 254
Seifert, Johann/Verleger 131
Senfert, Prof. Daniel/Autor 251, 263
Shakespeare, William / Autor 243
Siechen/Stadt AT 168
Siegburg/Abtei 36, 43, 44, 60, 76, 78, 101, 102, 216, 225, 275, 279
Sigismund v.Brandenburg/Landesherr 20
Sittard/Ort 247

417
<table>
<thead>
<tr>
<th>Stadt</th>
<th>Autor/Beitrag</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Utrecht</td>
<td>Union 124</td>
</tr>
<tr>
<td>Venlose</td>
<td>Stadt 124</td>
</tr>
<tr>
<td>Venedig</td>
<td>Stadt 248, 261</td>
</tr>
<tr>
<td>Venus</td>
<td>lit. Figur 261, 278</td>
</tr>
<tr>
<td>Wagner</td>
<td>Figur 248, 261</td>
</tr>
<tr>
<td>Waldensier</td>
<td>(die im Wald)/Sekte 213, 224</td>
</tr>
<tr>
<td>Wallonien</td>
<td>niederl. Provinz 248</td>
</tr>
<tr>
<td>Weimar/Reichs</td>
<td>Stadt 22</td>
</tr>
<tr>
<td>Weinsberg</td>
<td>Wilhelm v./Autor 290</td>
</tr>
<tr>
<td>Weikirchen</td>
<td>Ort 268</td>
</tr>
<tr>
<td>Wendlingen</td>
<td>Ort 99</td>
</tr>
<tr>
<td>Werwölfe</td>
<td>30, 83, 175, 176, 177, 261</td>
</tr>
<tr>
<td>Werwölfchen</td>
<td>269</td>
</tr>
<tr>
<td>Wessel</td>
<td>Ort 120</td>
</tr>
<tr>
<td>Westfälischer</td>
<td>Frieden 21</td>
</tr>
<tr>
<td>Westfalen/</td>
<td>Region 17, 69, 86, 87, 89, 96, 142, 147, 152, 218, 227, 229, 246</td>
</tr>
<tr>
<td>Weyer (Wier)</td>
<td>Dr. Johann/Autor 27, 28, 31, 141, 146, 149, 167, 172, 179, 185, 203, 219, 244, 251, 252, 254, 263, 265, 273, 274, 288, 310, 311</td>
</tr>
<tr>
<td>Wiedertäufer</td>
<td>Sekte 27, 40</td>
</tr>
<tr>
<td>Wien/Reichshauptstadt</td>
<td>214, 220</td>
</tr>
<tr>
<td>Wilhelm l. v.Oranien/Landes herr 124</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Wilhelm III.</td>
<td>v. Oranien/Landes herr 22</td>
</tr>
<tr>
<td>Wilhelm V.</td>
<td>Landesherr 252</td>
</tr>
<tr>
<td>Wilhelm v. B ernkastel/Autor 244</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Würzburger</td>
<td>Kloster 64</td>
</tr>
<tr>
<td>Witekind</td>
<td>Herman/Autor 145, 152, 168, 193, 193, 252, 258</td>
</tr>
<tr>
<td>Wittenberg</td>
<td>Stadt 251</td>
</tr>
<tr>
<td>Wolfgang</td>
<td>Wilhelm/Landes herr 20</td>
</tr>
<tr>
<td>Worms/Stadt</td>
<td>243</td>
</tr>
<tr>
<td>Worringen</td>
<td>Ort 17</td>
</tr>
<tr>
<td>Würzburg/Stadt</td>
<td>72, 132, 201, 221, 274, 279, 287</td>
</tr>
<tr>
<td>Xanten</td>
<td>Stadt 20</td>
</tr>
<tr>
<td>Zageuner/Volk</td>
<td>263</td>
</tr>
<tr>
<td>Zoroaster</td>
<td>(Zara hustra)/pers. Religion 208</td>
</tr>
<tr>
<td>Zürcher Bibel</td>
<td>68, 195</td>
</tr>
<tr>
<td>Zweiter Weltkrieg</td>
<td>22, 162</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Buchreihe
ZEITGEISTSTUDIEN

Band 1 Herbert Hönig (Hrsg.): Konservatismus im Umbruch. Wandlungen des Denkens zwischen Reichsgründung und Widerstand.
71 S. Pb. DM 20,- ISBN 3-928272-01-2

Band 2 Dietmar K. Nix (Hrsg.): Nationalismus als Versuchung. Reaktionen auf ein modernes Weltanschauungsmodell.
90 S. Pb. DM 20,- ISBN 3-928272-30-6
Tagungspublikation zum politischen Zeitgeist der Weimarer Republik mit Aufsätzen über Ernst Barlach, Martin Heidegger, Botschafter v.Prittwitz und den Rechtskatholizismus.

Diss. phil. Univ. Köln. 296 S. Pb. DM 38,- ISBN 3-298272-31-4

Band 4 Jürgen Steinele: Konservatismus jenseits der Parteien. Politischer Zeitgeist in der Weimarer Republik.
123 S. Pb. DM 26,- ISBN 3-9803297-0-4
Dieses Lexikon zu Schlüsselbegriffen konservativer Strömungen und Gruppierungen umfaßt auch deren Inhalte, Personen und Einrichtungen sowie Definitionsansätze ihrer Wesen要素.

218 S. Pb. DM 34,- ISBN 3-9803297-2-0

419
189 S.Pb. DM 34,- ISBN 3-9803297-3-9
Zur Frage, wie die öffentliche Meinung Grundlage der Politik werden und wie sie eine personale Vertretung und Stimme erhalten kann, können grundsätzliche Mentalitätsdifferenzen zwischen Hegels Konzepten und dem anglo-amerikanischen politischen Denken festgestellt werden.

21 Abb., 229 S.Pb., Großformat DM 52,- ISBN 3-9803297-4-7

180 S.Pb. DM 35,- ISBN 3-9803297-5-5

Löhrs Kritik aberglaubischer Justizverfolgungen vermittelt Einblicke in die Ursachen und Hintergründe der Zaubersachen im 17. Jh. In der Untersuchung wird die Quellenaussage verglichen mit anderen Zeugnissen und dem Stand der Forschungsdiskussion.

✨ ✨ ✨